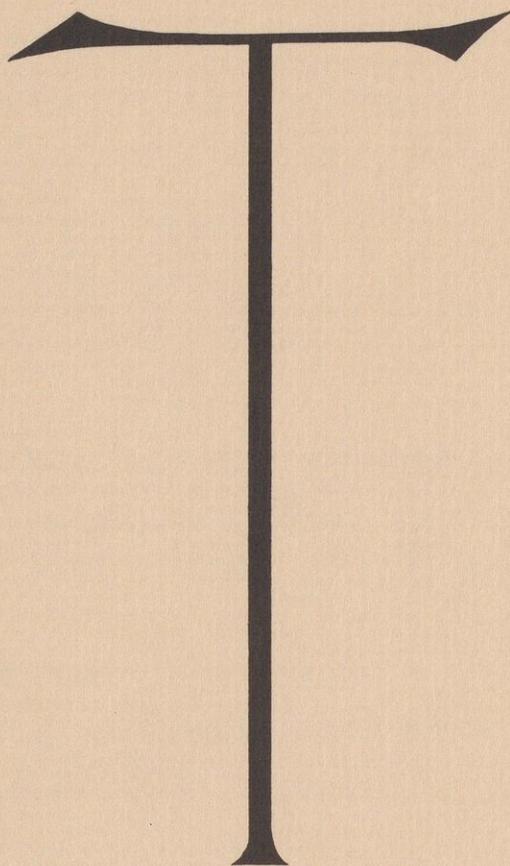


Band 22/1
1993

HELVETIA FRANCISCANA



Beiträge zur Geschichte
der Franziskusorden in der Schweiz

Inhalt – Sommaire – Indice

Editorial - editoriale.....2

Darstellungen - articles - articoli saggistici

Charlotte Gutscher-Schmid
Ein Höhepunkt franziskanischer Kunst in der Schweiz:
Der Nelkenmeisteraltar in Freiburg im Uechtland.....5

Rezensionen - recensions - recensioni

Mathilde Tobler: "Wahre Abbildung".
Marianische Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart
des Bistums Konstanz (Karl Peter OFM^{Cap}).....45

Reinhard Peter OFM^{Cap}: Verzeichnis der musikalischen
Werke, in Verbindung mit Bernhard Hangartner
redigiert und herausgegeben von Max Lütolf
(Christian Schweizer).....55

Bibliographie - Bibliografia (Christian Schweizer)

Publikationen franziskanischer Ordensleute in der Schweiz
Publications des religieux franciscains en Suisse
Pubblicazioni di religiosi francescani in Svizzera.....66

Franziskanische Periodika und Zeitschriften in der Schweiz
Périodiques et revues franciscaines en Suisse
Periodici e riviste francescane della Svizzera.....77

Editorial - editoriale

Die Franziskusorden beeinflussten im Mittelalter die Kunst und gebrauchten sie als Mittel zur Verkündigung der christlichen Botschaft und zur Ausbreitung ihrer Spiritualität. Die Minderbrüder bedienten sich in der Malerei jedoch des Pinsels nur wenig. Vielmehr waren sie Auftraggeber für Kunstwerke. 1479 gaben die Barfüßer in Freiburg im Uechtland einen neuen Hauptaltar in Auftrag. Während der letzten Restaurierung der Klosterkirche der *Franziskaner-Konventualen* wurde dieser Altar im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg von 1985 bis 1991 aufbewahrt und dort vor seinem Rücktransport in die Kirche von Claude Rossier konservierend restauriert. Bei dem Werk handelt es sich um einen der qualitativsten Zeugen spätgotischen Kunstschaffens in der Schweiz. Die Kunsthistorikerin *Charlotte Gutscher-Schmid* macht mit ihrem Beitrag, der als Zwischenstand der Forschung zu verstehen ist, das franziskanische Bildprogramm wieder bewußt: die Verbindung von der Menschwerdung und vom Kreuzestod Christi und die Hochschätzung der Gottesmutter Maria. In der Fachwelt wird der Altar der Freiburger Franziskanerkirche den sogenannten "Nelkenmeistern" zugeschrieben. Der Name besagt deren Eigenart, an sichtbarer Stelle meist zwei Nelken darzustellen. Die Autorin geht in ihrem Artikel auch der rätselhaften Nelken-Signatur nach.

Dem Hauptbeitrag schließen sich zwei Artikel an, die auf die Pflege der Kunst und Musik in den Franziskusorden der Neuzeit hinweisen. *Karl Peter OFM Cap* gibt eine Übersicht zu den marianischen Gnadenbildkopien in den franziskanischen Niederlassungen der schweizerischen Quart des ehemaligen Bistums Konstanz auf Grundlage der Dissertation von Mathilde Tobler (1991). Dabei ist die dominierende Rolle der *Kapuziner und Kapuzinerinnen* in der franziskanischen Schweiz auffällig. Mit der Rezension zum Verzeichnis der musikalischen Werke von *Reinhard Peter OFM Cap* wird die Stellung der Musik im Kapuzinerorden als ein kultureller Beitrag zur Kunst des jüngsten franziskanischen Männerordenszweigs und zur zeitgenössischen Musik in der Schweiz gewürdigt.

Les Ordres franciscains ont influencé l'art au Moyen Age, et ils l'ont mis au service de l'évangélisation et de leur spiritualité. Toutefois, les frères mineurs ne se sont faits que peu remarquer dans le domaine de la peinture proprement dite. Il passèrent plutôt commande pour des oeuvres d'art. Ainsi, en 1479, Cordeliers (OFMConv) de Fribourg (Suisse) commandèrent un nouveau maître-autel. Lors de la dernière restauration de l'église des Cordeliers, cet autel fut conservé au Musée d'Art et d'Histoire (de 1985 à 1991), où Claude Rossier le restaura. Cet autel est un témoin typique de l'art gothique tardif en Suisse. Charlotte Gutscher-Schmid, historienne de l'art, dans un travail qu'elle considère elle-même comme une étape de la recherche, met au jour le pro-

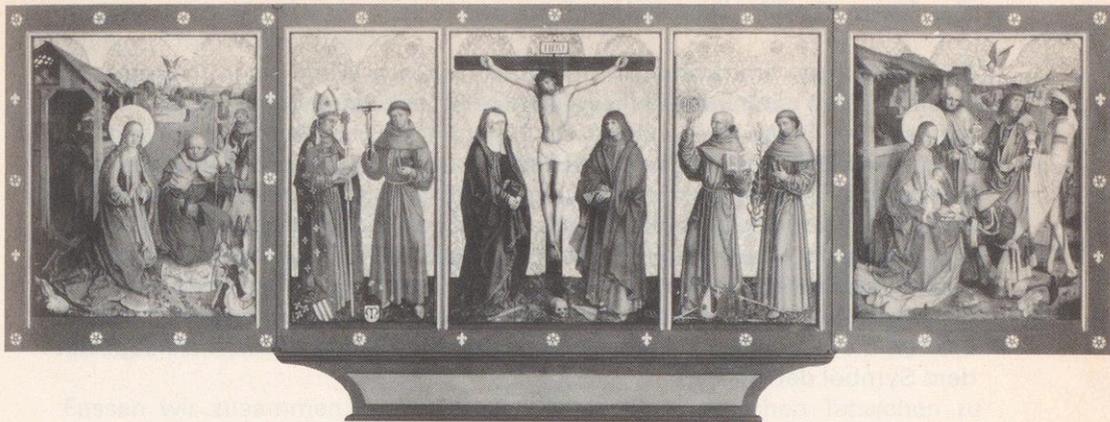
gramme iconographique d'inspiration franciscaine, à savoir: la relation Incarnation-Mort du Christ en croix-Vénération de Marie Mère de Dieu. La plupart des experts attribuent le rétable de l'autel de l'église des Cordeliers au Maître à l'Oeillet, en raison des deux oeillets peints en guise de signature au fond du tableau, et que l'auteur de l'article cherche à identifier.

Deux autres articles traitent de l'intérêt porté à l'art et à la musique par l'Ordre franciscain contemporain. *Karl Peter OFM Cap*, sur la base d'une dissertation de Mme Mathilde Tobler (1991), donne un aperçu des copies de tableaux dédiés 9à Marie Mère de toutes les grâces, dans les résidences franciscaines de la partie Suisse de l'ancien diocèse de Constance. Dans ce domaine, les Capucins et les Capucines ont joué un rôle important. *Reinhard Peter OFM Cap* fait un compte-rendu du catalogue des oeuvres musicales, où il apparaît que la musique occupe une place non négligeable, comme contribution culturelle au domaine artistique de la jeune branche masculine de l'Ordre, et à la musique contemporaine en Suisse.

Gli ordini francescani nel medioevo esercitarono un influsso sull'arte, servendosi per l'annuncio del messaggio cristiano e la diffusione della loro spiritualità. Per quanto riguarda la pittura, solo raramente facevano uso del pennello; erano piuttosto i committenti di opere d'arte. Nel 1479 in Minori Scalzi di Friburgo (Svizzera) fecero fare un nuovo altare maggiore. Durante il recente restauro della chiesa dei *Francescani conventuali (OFM Conv)* il sudetto altare venne portato nel museo di arte e storia di Friburgo, dove rimase dal 1985 al 1991 e fu sottoposto ad un restauro conservativo da Claude Rossier. Si tratta di una delle più pregevoli opere d'arte del tardo gotico in Svizzera. La storiografa dell'arte, *Charlotte Gutscher-Schmid* nel suo articolo, che si colloca a metà strada della ricerca, evidenzia una volta ancora il programma figurativo francescano: il nesso tra l'incarnazione e la morte in croce di Cristo, e la glorificazione di Maria madre di Dio. I critici dell'arte attribuiscono l'altare della chiesa dei Francescani conventuali di Friburgo ai cosiddetti "maestri del garofano", così chiamati perché nei loro dipinti figurano sempre uno, o più spesso, due garofani. Nel citato articolo l'autrice affronta pure la questione di tale segnatura floreale che rimane tuttora un enigma.

All'articolo principale seguono altri due che si occupano della cura dell'arte e della musica dei francescani nei tempi recenti. Il *cappuccino Karl Peter* presenta una panoramica delle riproduzioni di immagini miracolose esistenti nei conventi francescani su territorio svizzero dell'ex diocesi di Costanza, basandosi sulla dissertazione di Mathilde Tobler (1991). In essa risalta il ruolo preponderante dei cappuccini e delle cappuccine della Svizzera franciscana. Con la recensione dell'elenco delle composizioni musicali del *cappuccino Reinhard Peter* si dà ampio riconoscimento al contributo dei cappuccini all'arte e in particolare alla musica contemporanea in Svizzera.

Christian Schweizer



Ein Höhepunkt franziskanischer Kunst in der Schweiz

Der Nelkenmeisteraltar in Freiburg im Uechtland

von Charlotte Gutscher-Schmid

1479 gaben die Barfüßer in Freiburg einen neuen Hauptaltar in Auftrag¹. Bei diesem bis heute im Besitz der Freiburger Franziskaner befindlichen Altar handelt es sich um einen der qualitativvollsten Zeugen spätgotischen Kunstschaffens in der Schweiz. Aus verschiedenen Blickwinkeln soll dieses Werk im folgenden eingehender betrachtet werden².

Bei geöffneten Flügeln zeigt der monumentale Altar eine zentrale Kreuzigung (Abb.1)*, zu deren beiden Seiten vier Franziskanerheilige erscheinen: links Ludwig von Toulouse und Franziskus von Assisi (Abb.2)*, rechts Bernhardin von Siena und Antonius von Padua (Abb.3)*. Die beiden Flügelinnen-seiten verbildlichen die Geburt Christi (Abb.4)* und die Anbetung der drei Könige (Abb.5)*. In geschlossenem Zustand - an Werktagen - weist der Altar auf die Inkarnation hin: die beiden Flügel schließen zum einheitlich komponierten Bild der Verkündigung an Maria zusammen (Abb. 6 und 7)*.

*Farbige Reproduktion auf Faltblatt in Heftmitte

1 "Die barfüßen von Fryburg habent [...] ein Tafel ze malen verdingt." Zitat aus dem Brief Hans vom Stalls an die Malerzunft von Basel, 22. Januar 1481. Zitiert bei Hans Rott: Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert, Teil III, 2. Quellen Schweiz, Stuttgart 1936, 160 [Rott].

2 Während der Restaurierung der Kirche wurde der Altar im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg aufbewahrt (1985-1991) und vor seinem Rücktransport in die Kirche vom Restaurator Claude Rossier konservierend restauriert.

Zur Frage der "Nelkenmeister"

Der Freiburger Franziskaneraltar ist das älteste Werk einer Gruppe von Tafeln, welche gemeinhin den sogenannten "Nelkenmeistern" zugeschrieben werden. Der Name bezeichnet deren Eigenart, an gut sichtbarer Stelle meist zwei abgeschnittene Nelken darzustellen. Dieses Merkmal ist umso auffallender, als allen diesen Werken, welche in den letzten beiden Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts im Gebiet der damaligen Eidgenossenschaft entstanden sind, eine persönliche Signatur fehlt. Während die nächste Malergeneration - etwa Niklaus Manuel Deutsch, Hans Fries, Hans Holbein der Ältere und andere - ihre Werke zumindest mit ihrem Monogramm signierten, bleiben die Schöpfer unserer Tafeln noch anonym, bezeichnen sie aber mit dem Symbol der Nelke.

Da die "Nelkenmeister" aber die Nelken nur wahlweise auf einer oder höchstensfalls zwei Tafeln eines ganzen Altarwerkes anbringen, diese auf den Tafeln bewußt an symbolträchtigen Stellen plaziert werden und die Werke stilistisch nicht einheitlich sind, kann die Nelke nicht einfach als Malersignatur gedeutet werden.

Schon mehrere Generationen von Forschern haben an diesem eigenartigen Signum herumgerätselt - der Weg der Forschung führt von der Suche nach einem einzigen Nelkenmaler zum Postulieren einer gemeinsamen Werkstatt und schließlich zur Vermutung, die nelkenzeichnenden Maler hätte ein religiöser Zusammenschluß in der Form einer städteübergreifenden Maler-Bruderschaft verbunden³. Der Ansatz dieser letzten Hypothese könnte wegweisend sein: ist es wohl eine gemeinsame Geisteshaltung, welche alle nelkengezeichneten Werke verbindet?

Im Rahmen eines Forschungsprojektes des Schweizerischen Nationalfonds 1990-1993, unter der wissenschaftlichen Leitung des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft in Zürich, versuchte eine kleine Gruppe von Restauratoren und Kunsthistorikerinnen in einer Arbeit, welche dem Zusammensetzen eines Puzzles glich, von verschiedenen Ansätzen her die Informationen über diese "Nelkenmeister" zu sammeln und zu einem stimmigen Bild zusammenzufügen⁴. Die Erforschung der ganzen Gruppe hatte vom

3 Einziges und noch immer gültiges monographisches Werk über die schweizerischen Nelkenmeister ist die Arbeit von Pater Maurice Moullet OFMConv: *Les Maîtres à l'Oeillet*. Basel 1943 [Moullet]. Die ältere, seit der Jahrhundertwende einsetzende Literatur in der Schweiz ist bei Moullet aufgearbeitet. Die Theorie einer nelkenzeichnenden Malerbruderschaft vertrat erstmals Annemarie Cetto. Vgl. Georg Schmidt, Annemarie Cetto: *Schweizer Malerei und Zeichnung im 15. und 16. Jahrhundert*. Basel 1941, VI/VII [Schmidt/Cetto]. Diese Auffassung liegt noch der Darstellung im 1989 erschienen Band der *Ars Helvetica zu Grunde*, worin die spätere Literatur zitiert ist (Christoph u. Dorothee Eggenberger: *Malerei des Mittelalters 2*, *Ars Helvetica* V. Disentis 1989, 269-278).

4 Die Unterteilung der Tafeln nach den von Maurice Moullet vermuteten Werkstätten in Bern - in Abhängigkeit vom Hauptaltar der Franziskaner in Freiburg i.Ue. - in Zürich und eventuell in Baden, haben wir zunächst als Arbeitshypothese übernommen. Leiter des NF-Projektes war

nachweislich ältesten und quellenmäßig gut faßbaren nelkengezeichneten Werk in Freiburg auszugehen.

Die Entstehungsgeschichte des Freiburger Altarwerkes

Wer war der Meister, welcher auf den Tafeln in Freiburg 1479/80 erstmals das Nelkenzeichen anbrachte? Einen Großteil der Angaben zur Entstehung dieses Altares verdanken wir einem Streit, zu welchem der Freiburger Auftrag indirekt den Anlaß bot⁵. Die Quelle - es handelt sich um zwei Briefe des Stadtschreibers von Solothurn, Hans vom Stall, an die Malerzunft von Basel - schildert jedoch nicht den vollständigen Ablauf der Dinge, sondern eine ganz besondere Absicht des Schreibers.

Fassen wir zusammen, was diesen Briefen an historischen Tatsachen zu entnehmen ist. 1479 erteilten die Freiburger Franziskaner dem damaligen Stadtmaler Solothurns, Albrecht Nentz, den Auftrag, einen neuen Hochaltar zu schaffen. Kurz darauf verstarb dieser jedoch überraschend und hinterließ Solothurn zwar ohne Stadtmaler, aber mit dem bedeutenden Auftrag der Barfüßer. Dem diplomatisch geschickten Stadtschreiber Hans vom Stall⁶ ging es nun darum, mittels des freiburgischen Auftrages die Stadtmalernachfolge in seinem Sinne zu regeln. Davon profitierend, daß sich mehrere Maler für die Weiterführung des Altares interessierten, stellte Hans vom Stall die Bedingung, daß der ausführende Meister sich in Solothurn niederlassen müsse. Daran jedoch entzündete sich die Auseinandersetzung. Der Basler Maler Bartholomäus Ruthenzweig, welcher die Wohnsitznahme in Solothurn zunächst versprochen hatte, kam dieser Forderung nicht nach, vernachlässigte den Freiburger Auftrag und empfahl schließlich statt seiner Person einen guten Gesellen aus seiner Werkstatt mit Namen "Palus". Da dieser in der Folgezeit ganz im Sinne Hans vom Stalls die Stadtmalerwerkstatt weiterführte, die Witwe Nentz heiratete und die Sorge für deren unmündige Kinder übernahm, schweigen die Briefe über den Fortgang der Arbeiten am freiburgischen Auftrag. Hans vom Stall hatte sich jedoch nun bei der Basler Malerbruderschaft zu beklagen, daß Ruthenzweig statt der versprochenen Förderung des von ihm empfohlenen Meisters Palus jenem Auftrage und Gelder vorenthielt.

Hans A. Lüthy. Susan Atherly betreute als Kunsthistorikerin den zürcherischen Kreis, ich bearbeitete in Zusammenarbeit mit Verena Villiger seitens des Museums für Kunst und Geschichte Freiburg den Freiburger Franziskaneraltar sowie den bernischen Umkreis, die technologischen Aspekte wurden von Christian Marty, Bruno Mühlethaler und Gabriele Englisch abgedeckt. Eine gemeinsame Publikation ist in Vorbereitung.

- 5 Die Deutung der in den Solothurner Archiven bewahrten Briefe auf den Auftrag der Freiburger Franziskaner gelang erstmals Hans Morgenthaler: Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte Solothurns im 15. Jahrhundert, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, N.F., 27 (1925), 50-58). Die Quellen sind publiziert bei Rott 159 ff.
- 6 Zur Person von Hans vom Stalls vgl. Hans Sigrist: Solothurnische Biographien (6). Hans vom Stall, Historische Mitteilungen, Monatsbeilage zum Oltner Tagblatt, Nr.2. Olten, Februar 1951, 92-112.

Die Schriftquellen: Möglichkeiten und Grenzen ihrer Interpretation

So bleibt zunächst die Frage offen, welcher Meister den großen Altar in Freiburg tatsächlich zu Ende geführt hat. Befragen wir deshalb die Quellen einmal genauer nach deren technischen Angaben. Die erste vorbereitende Arbeit fand in der Werkstatt des Kunstschreiners statt: der hölzerne Bildträger mußte hergestellt, die Bretter verleimt und die Astlöcher gesichert werden. Diese Arbeit leistete im Falle des Freiburger Auftrages - auch hierzu besitzen wir eine Quelle⁷ -, der "tischmacher" Ulrich Scherer, ebenfalls in Solothurn. Halten wir fest, daß Maße und Form des Altares schon zu diesem frühen Zeitpunkt feststehen mußten, der Maler Nentz also vorgängig ein erster Entwurf dem Auftraggeber vorgelegt haben dürfte. Im Falle des Freiburger Altares wurde die Holzfläche zunächst mit aufgeleimter Leinwand überzogen. Diese "elastische Zwischenschicht hatte die Aufgabe, Grundierung und Malerei gegen die Bewegungen des Holzes abzuschirmen und dessen Reißen zu verhindern"⁸. "Die barfüßer von Fryburg habent Albrechten, dem maler seligen by uns, ein tafel ze malen verdingt, von der er mit tod, als die etwas zubereidt was, gescheiden ist"⁹. Welche Arbeitsprozesse bezeichnete im Spätmittelalter wohl der Begriff "zubereidt"? Eine aufschlußreiche Quelle hierzu besitzen wir in einem Briefwechsel, welchen Albrecht Dürer mit einem seiner Auftraggeber, Jakob Heller, in den Jahren 1507-1509¹⁰ geführt hat. Obwohl Dürer eine Malergeneration später schrieb und der Wortgebrauch der maltechnischen Begriffe bestimmt noch wenig fixiert war, dürfen wir annehmen, daß Dürer mit der Verwendung des gleichen Wortes "zubereidt" auch dasselbe meinte. Dürer beschreibt, er habe die Tafeln beim Schreiner "gelöst" und zu einem "zubereiter gethan, der hat sie geweißt, gefärbet und wird sie ander wochen vergulden"¹¹. Der Oberbegriff des "Zubereitens" meint im Wortgebrauch Dürers also alle die Maloberfläche vorbereitenden Maßnahmen vor der eigentlichen malerischen Ausführung. Es ist anzunehmen, daß in den bescheidenen Verhältnissen in Solothurn diese Tätigkeiten ebenfalls in der Werkstatt des Malers ausgeführt wurden¹². Das genaue Stadium der Vorarbeiten zum Zeitpunkt des Todes Albrechts ist also nicht auszumachen. Zumindest eine kompositorische Vorzeichnung, welche die Grenzen der Vergoldung und des Polimentes festlegte, mußte von der Hand des Malers Albrecht Nentz schon in dieser frühen Phase der Entstehung vorliegen.

7 Rott 173.

8 Rolf E. Straub: Tafel- und Tüchleinmalerei. Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken, Bd. I. Stuttgart 1984, 147. [Straub]

9 Rott 160.

10 Ich stütze mich in den Angaben zur Technologie auf die ausgezeichnete, leider unpublizierte Dissertation Johannes Tauberts (Zur kunstwissenschaftlichen Auswertung von naturwissenschaftlichen Gemäldeuntersuchungen. Diss. Marburg 1956, 6.Kap., 79 ff.). [Taubert]

11 Taubert 79.

12 Zur Vorbereitung des Bildgrundes vgl. Straub 155 ff.

Offenbar kam Nentz jedoch nicht dazu, alle Tafeln "zubereit" zu hinterlassen. Hans von Stall beklagt nämlich, daß in der Folgezeit statt des nun beauftragten Meisters Bartholomäus Ruthenzweig von Basel, jener das "zubereiten und malen durch knecht gemacht" habe.

Vom Vorangegangenen setzt Dürer in seinen Briefen den ersten wirklich schöpferischen Prozeß des "Entwerfens" deutlich ab. Offenbar bezeichnet er damit die Tätigkeit des Unterzeichnens, von welcher er betont, daß er diese Arbeit mit Fleiß und ohne Hilfe ausgeführt und sie ihn viel Zeit gekostet habe¹³. Interessant ist es festzustellen, daß der Arbeitsprozeß der Formfindung - das Zeichnen - demjenigen der Farbgebung - der Ausmalung - deutlich übergeordnet war¹⁴. Auf die Wichtigkeit, welche man damals dem zeichnerischen Können beimaß, weist schon die Tatsache hin, daß in den Niederlanden zwei der vier Ausbildungsjahre allein der Schulung des Zeichnens galten¹⁵. Es drängt sich entsprechend dem Ablauf der von Dürer geschilderten Ausführungsphasen die Vermutung auf, daß Albrecht Nentz kaum dazu kam, große Partien detailliert zu unterzeichnen. Dennoch muß eine Vorzeichnung, welche den Altar in seinen groben Zügen festlegte, von seiner Hand bestanden haben. Nachdem der ausgeführte Altar keine kompositorischen Änderungen aufweist, muß man annehmen, daß dieser erste Entwurf auch nach dem Tod von Albrecht Nentz seine Gültigkeit behielt.

Ein gewisser Anteil an der zeichnerischen Vorbereitung und ersten Phase der malerischen Ausführung kommt sicher den anonymen Gesellen des Baslers Ruthenzweig zu. Hingegen ist es wahrscheinlich, daß Ruthenzweig - wie es ja Hans von Stall beklagt - nicht selbst die versprochene Arbeit ausführte, sondern daß der "gute geselle Palus" für die Fortführung des Auftrages verantwortlich zeichnete. "So habe er [der Maler Bartholomäus Ruthenzweig in Basel] by im einen guten Gesellen, sy von Straßburg, fromer erber luten, der wol werken könne"¹⁶. Empfahl Ruthenzweig seinen Gesellen Palus wohl deshalb, weil jener kurz vor dem Abschluß seiner zumindest teilweise in der Basler Werkstatt absolvierten Ausbildungszeit stand?

13 Offenbar war es nicht selbstverständlich, daß im mittelalterlichen Werkstattbetrieb die Unterzeichnung ausschließlich vom Meister ausgeführt werden durfte. Diese Tatsache verschiedener unterzeichnender Hände auf demselben Altarblatt scheint sich in der Reihenuntersuchung der Nelkenmeister mehr und mehr zu bestätigen.

14 Taubert 28/29.

15 Larne Campell: *The early netherlandish painters and their workshops, Le Dessin sous-jacent dans la peinture, Colloque III, Bd.11. Louvain la Neuve 1981, 47. [Campell]*

16 zitiert nach Rott 160.

Aus Quellen zu niederländischen Werkstätten wissen wir, daß längst nicht alle ausgelernten Maler den Schritt zum Meister schafften, sondern ein Leben lang als Gehilfen im Tagelohn in verschiedenen Werkstätten arbeiten mußten¹⁷. Diese Mitarbeiter - oft werden sie "compagnons" genannt - sind nicht mit den Lehrlingen gleichzusetzen und können ebenso qualifizierte Maler sein wie die Werkstattinhaber. Im vorliegenden Fall bot die Werkstattübernahme in Solothurn für Palus die willkommene Möglichkeit, ohne Eigenkapital zum Meister aufzusteigen. Daß die Witwe Nentz die Werkstatt ihres Mannes erbt, entspricht ebenfalls den niederländischen Gepflogenheiten: die Gattin der Meisters besaß hier ausdrücklich das Recht, beim Tode ihres Mannes auch ohne eigene Malerausbildung die Werkstatt weiterzuführen¹⁸.

Einige Fragen bleiben offen. Die Nachfolge des Solothurner Stadtmalers war mit der Werkstattübernahme durch Meister Palus gesichert. Deshalb verschweigen die Briefe Hans von Stalls denn auch die uns interessierende Vollendung des Freiburger Franziskaneraltars. Aufgrund historischer Quellen läßt sich die Frage nicht endgültig beantworten. Dennoch macht es eine Bestimmung des Berner Rates vom 13. Oktober 1480, "die barfüßer zu friburg mit ir tafelen zollfry se faren lassen"¹⁹, wahrscheinlich, daß die Tafeln tatsächlich in Solothurn vollendet und danach durch Bern nach Freiburg transportiert wurden. Diese Quelle zeigt auch, daß die Arbeiten am Altar trotz den genannten Schwierigkeiten nicht lange haben unterbrochen werden müssen. Einzig die Kosten für das große Altarwerk scheinen zu diesem Zeitpunkt noch nicht voll gedeckt gewesen zu sein, denn die Franziskaner schuldeten dem Tischmacher Scherer am 21. Oktober noch sein Gehalt für längst geleistete Arbeit²⁰. Aus dieser finanziellen Notlage heraus half die schon am 9. November desselben Jahres erfolgte Stiftung eines Johannes Fabry an die "tabule noviter constructe et facte et ante magnum altare posito" - an die neulich hergestellten und bemalten und vor dem großen Altar aufgestellten Tafeln²¹.

Nicht alle urkundlich genannten Maler kommen also in gleichem Maße als Schöpfer der großen Freiburger Altarbilder in Frage. Wird man dem aus Rottweil stammenden Albrecht Nentz²² den scheinbar bis zum Schluß verbindlichen ersten Entwurf des Altarganzen zuschreiben dürfen, muß sein Anteil an den Unterzeichnungen als eher gering eingestuft werden. Wie weit

17 Campell 43 ff.

18 Campell 45.

19 zitiert nach Rott 260.

20 Brief vom 21. Oktober 1480 von Solothurn an Freiburg, zitiert Rott 173.

21 Reg. not. 78 und der Auszug dazu Reg. not. 66 im Staatsarchiv Freiburg; Rott 314.

22 Rott 159.

dürfen wir der Klage des Stadtschreibers Glauben schenken, daß Bartholomäus Ruthenzweig trotz der übernommenen Verpflichtung die Arbeit am Altar nicht weiterführte? Oder mußte Hans vom Stall den Anteil Ruthenzweigs verschweigen, um denjenigen des von ihm geförderten Meister Palus hervorstreichend zu machen? Zweifellos waren jedenfalls in der Folgezeit die "knechte" aus Ruthenzweigs Werkstatt an der Ausführung des Altares beteiligt. Und schließlich muß man annehmen, daß auch der nachmalige Meister Palus zeitweise den Arbeiten am Altar vorstand. Zwar läßt sich die Möglichkeit nicht völlig ausschließen, daß aufgrund der auftretenden Probleme die Barfüßer den Solothurnern den großen Auftrag entzogen und andersweitig vollenden ließen. Dennoch sprechen nebst den oben genannten Quellen auch stilistische Gründe gegen einen dazwischenliegenden Meisterwechsel. So wird man denn ganz pauschal von einem Altar aus der Werkstatt des Baslers Ruthenzweig sprechen dürfen, an welchem der zugewanderte Palus von Straßburg einen mehr oder weniger großen Anteil geleistet hat.

Neue Ansätze zur Lösung der Meisterfrage

Aufgrund einer noch jungen Untersuchungsmethode von Tafelbildern mittels infrarotem Licht, ist es möglich geworden, das, was Dürer als "Entwerfen" bezeichnete - die Unterzeichnung der Tafeln - auf Infrarotphotos oder auf sogenannten Infrarotreflektographien sichtbar zu machen²³. Die Freiburger Unterzeichnungen lassen sich mit dieser Methode sehr gut fassen und begeistern allein schon durch die durchwegs außerordentliche Qualität, welche auf einem Altar mit der geschilderten problematischen Entstehungsgeschichte erstaunen muß. Zwar scheint sich die Mitarbeit verschiedener unterzeichnenden Hände abzuzeichnen, doch betrifft diese eher eine Arbeitsteilung innerhalb der Werkstatt, als daß ganze Tafeln von den "knechten" aus Ruthenzweigs Werkstatt geschaffen wären. Als deren deutlich schlechtere Arbeit hatte die ältere, vom Oberflächenbild ausgehende Forschung gerne die seitlichen Mitteltafeln mit den Franziskanerheiligen bezeichnet²⁴. Die Unterzeichnung aller Tafeln ist einer eigenexistenter Zeichnung gleich außergewöhnlich detailliert ausgeführt (Abb 8 u. 9). Dieser "hohe Grad an bildhafter Geschlossenheit"²⁵ der Unterzeichnungen entspricht Dürers Aussage über die Aufwendigkeit des "Entwerfens", war aber damals nicht selbstverständlich. Die Berner Nelkenmeister unterzeichneten ihre Tafeln nicht mit dieser Ausführlichkeit, sondern bereiteten die Malerei schematisch und in groben Zügen zeichnerisch vor.

23 Zur Methode vgl. Emil Bosshard: Die Unterzeichnung der Gemälde von Niklaus Manuel Deutsch, Maltechnik, Restauro, 1, München 1983, 158/159. Die stilistische Auswertung der Freiburger Unterzeichnungen liegt in den Händen von Verena Villiger und ist derzeit in Bearbeitung.

24 So mit aller Bestimmtheit Lucien Schwob: Le retable du maitre-autel et ses peintres. Trois chefs-d'oeuvre de l'art suisse à Fribourg. Zürich 1943, 98-100 [Schwob]. Verschiedene ausführende Hände siehe auch Alfred Stange: Deutsche Malerei der Gotik, Bd. VII. Berlin 1955, 64f. [Stange]

25 Taubert 60.



Abb. 8
Beispiel einer Infrarotphotographie (IR-Photo): Maria des Geburtbildes. Die Unterzeichnung des weißen Gewandes der Gottesmutter ist sehr schön sichtbar, die Malschicht des blauen Mantels kann jedoch mit dieser Methode nicht durchdrungen werden.

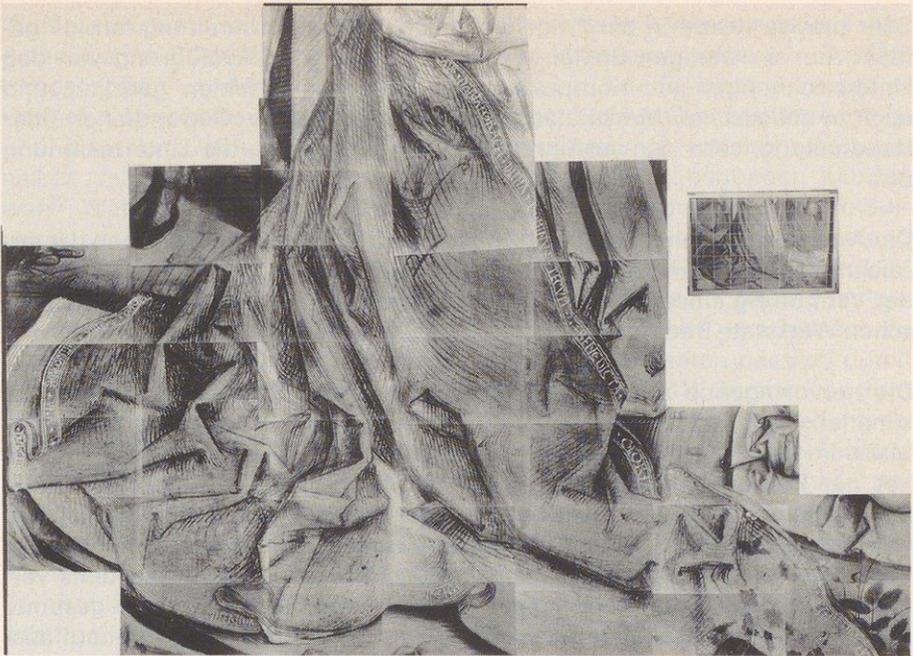


Abb. 9

Beispiel einer Infrarotreflektographie (IRR-Montage): der blaue Mantel derselben Mariengestalt. Zwar muß bei dieser Untersuchungsmethode das Bild aus Aufnahmen von kleinen Ausschnitten zusammengeklebt werden, doch können so Unterzeichnungen "gelesen" werden, welche im Photo unsichtbar bleiben würden.

Was hat es also zu bedeuten, daß im Freiburger Werk sämtliche für die malerische Ausführung notwendigen Angaben schon in der Unterzeichnung enthalten sind? Möglich wäre etwa die Erklärung, daß die Tafeln in unterzeichnetem Zustand dem Auftraggeber zur Begutachtung unterbreitet werden mußten, bevor jener das "Gut zur Ausführung" erteilte. Da wir vermuten, daß die sofortige Weiterführung des durch den Tod des Stadtmalers Nentz unterbrochenen Auftrages und das durchdachte ikonographische Programm der straffen Führung des damaligen Freiburger Guardians Jean Joly²⁶ und dessen guten Beziehungen mit dem Solothurner Stadtschreiber²⁷ zu verdanken sind, wäre es durchaus möglich, daß Joly in Solothurn die unterzeichneten Tafeln betrachten wollte, bevor der malerische Arbeitsprozeß begann.

26 Zu seiner Person vgl. Bernard Fleury OFMConv: Le P. Jean Joly, Cordelier de Fribourg, Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 6 (1912), 27-33 [Fleury].

27 Die beiden hatten wohl anlässlich des Friedenskongresses in Freiburg 1476 schon miteinander zu tun gehabt. Vgl. dazu Albert Büchi: Der Friedenskongreß von Freiburg, Freiburger Geschichtsblätter 25 (1917), 24-74.

Sehr präzise wurde in der Folge die zeichnerische Vorbereitung farbig "gefaßt", nur an wenigen Stellen weicht die malerische Ausführung von den Unterzeichnungen ab. Kompositionelle Änderungen fehlen gänzlich, und auch in stilistischen Merkmalen, wie Gesichtsausdruck, Gewandfalten oder Handhaltung, setzt der ausführende Maler sehr genau die Unterzeichnung um.

Da Argumente fehlen, welche für einen Meisterwechsel zwischen Unterzeichnungsphase und Ausmalung sprechen, bleiben wir also zunächst bei der Vermutung einer Herkunft ihrer Schöpfer aus der gemeinsamen baslerischen Werkstatt-Tradition²⁸.

Die hervorragende zeichnerische Qualität weist auf ein erstaunlich hohes künstlerisches Niveau in dieser Werkstatt hin, welche damals in hohem Maße im Einflußbereich der oberrheinischen Kunst stand. Wie kein anderer hat der in Colmar und Breisach tätige Maler und Kupferstecher Martin Schongauer (um 1440 - 1491) damals die Kunst unseres Raumes geprägt (vgl. Abb. 30). Martin Schongauer war seinerseits beeindruckt von den Werken flämischer Kunst und hat vermehrt Vorlagen Rogier von der Weydens verarbeitet. So war auch Schongauer nur ein Vermittler dieses das gesamte spätgotische Kunstschaffen erfassenden und sich den Rheinlauf hinauf ausbreitenden flämischen Einflusses. Interessant ist die Feststellung, daß die Begeisterung für Rogier van der Weydens Kunst auch in Basel die Wirksamkeit des Erbes von Konrad Witz erstaunlich stark zurückzudrängen vermochte²⁹.

Der "Spiritus rector" des Freiburger Hauptaltars

Wie ist die Geradlinigkeit der künstlerischen Durchführung - und dies trotz der widrigen Umstände - anders zu erklären als durch die straffe Hand des Auftraggebers Jean Joly oder dessen Mittelsmannes in Solothurn, des Stadtschreibers Hans vom Stall?

Der außerordentlich gebildete Guardian Jean Joly war ohne Zweifel der geistige Vater des neuen Hauptaltars. Er absolvierte ab 1456 das Generalstudium der Franziskaner in Straßburg. Nach einigen Jahren als Guardian des Heimatklosters Freiburg im Üchtland, setzte er seine Studien 1469 in Paris, dem Zentrum der damaligen gebildeten Welt³⁰, und kurz darauf in Avignon fort.

28 Eine umfassende Auswertung der Untersuchungen durch Infrarotphotographie (IR) und Infrarotreflektographie (IRR) wird von Verena Villiger, Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, im Rahmen einer gemeinsamen Publikation vorgelegt (vermutlich 1993).

29 "...wie fern wir dem realistischen Impuls des Konrad Witz (und auch des van Eyck) sind [...] auch hier ist gegenüber Konrad Witz die Leidenschaft des räumlich-körperlichen Erkennens der Wirklichkeit erlahmt." Zitat aus Schmidt/Cetto 18 u.19.

30 "L'Universite de Paris etait alors le centre du monde savant", Fleury S.27.

Wieder zurück in Freiburg widmete er sich der Abschrift verschiedener Texte, deren weites Spektrum die Breite von Jolys Interessen aufzeigt³¹. Andere Handschriften wurden in seinem Auftrag kopiert, wieder andere erwarb er käuflich. Damit hob er das Niveau der Freiburger Klosterbibliothek beträchtlich und erweiterte eine klostereigene Büchersammlung, welche ein gutes halbes Jahrhundert früher von Friedrich von Amberg begonnen worden war³². Während zahlreicher Jahre stand in der Folge Jean Joly dem Freiburger Konventualenkloster als Guardian vor, ab 1480 hatte er einige Jahre lang zusätzlich das Amt des Basler Kustos inne. Obwohl Joly der konventualen Richtung innerhalb des Ordens angehörte, scheint er sich gegenüber der Reformrichtung der Franziskaner, den Observanten, nicht verschlossen zu haben. Weite Verbreitung erfuhr der Zweig der Observanten nämlich durch den großen Prediger Bernhardin von Siena (1380-1444). Gerade von ihm scheint Joly ein authentisches Portrait beschafft und seine Darstellung zu Seiten des Ordensstifters bestimmt zu haben (Abb.10). Diese Hochschätzung des Observantenpredigers überrascht umso mehr, als Bonaventura, der Gelehrte und Verfasser der Franziskusviten, in Freiburg nicht zur Darstellung kommt³³. Wie kam der Konventuale Joly wohl zu einer italienischen Vorlage des erst 35 Jahre vor der Ausführung des Freiburger Portraits verstorbenen Bernhardin von Siena? Ähnlich persönliche Portraits finden sich seit der Jahrhundertmitte zwar häufig in der franziskanischen Kunst Oberitaliens (Abb.11), erst ganz am Ende des Jahrhunderts jedoch auch nördlich der Alpen (Abb.12).

31 Albert Bruckner: *Scriptoria medii aevi helvetica*, Bd. 11, 1967, 96-101 [Bruckner]. Alois Karl Mosberger: *Katalog der mittelalterlichen Handschriften des Freiburger Franziskaners Johannes Joly (1440-1510)*. Ungedruckte Lizentiatsarbeit Freiburg i. Ue. 1983. [Mosberger]

32 Christoph Jörg: *Untersuchungen zur Büchersammlung Friedrichs von Amberg. Ein Beitrag zur franziskanischen Geistesgeschichte des Spätmittelalters*. Diss. Freiburg i. Ue. 1975. [Jörg]

33 Obwohl damals noch nicht heilig gesprochen, erscheint Bonaventura auf verschiedenen zeitgenössischen Werken in Gesellschaft mit Franziskanerheiligen, z.B. auf einem Madonnenbild, auf dessen Rahmen franziskanische Heilige dargestellt sind, um 1450, Prag Nationalgalerie (800 Jahre Franz von Assisi. *Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters*. Katalog niederösterreichische Landesausstellung, Krems-Stein 1982, Nr.10.64, Tf.27). [Katalog Krems-Stein]

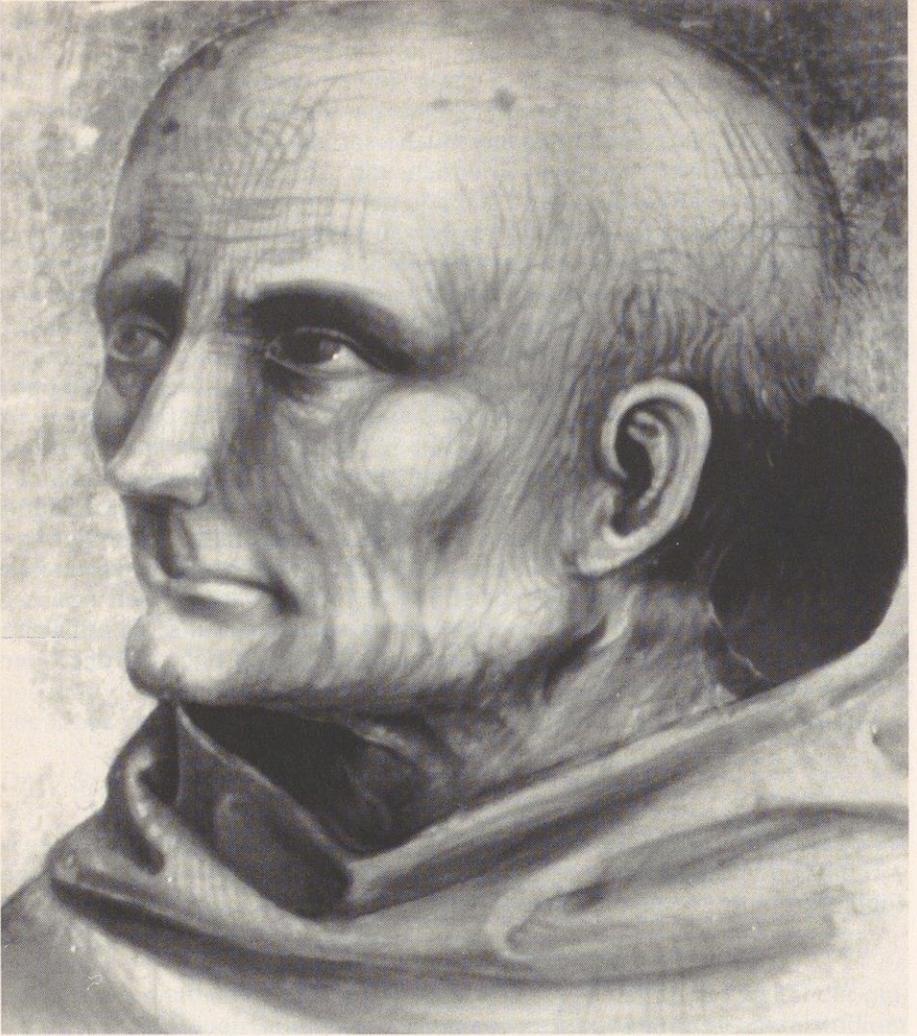


Abb. 10
IRR-Montage vom Gesicht Bernhardins von Siena. Die Unterzeichnung wirkt eher gehemmt
und unsicher, möglicherweise versuchte der Zeichner eine Vorlage möglichst genau zu kopieren.

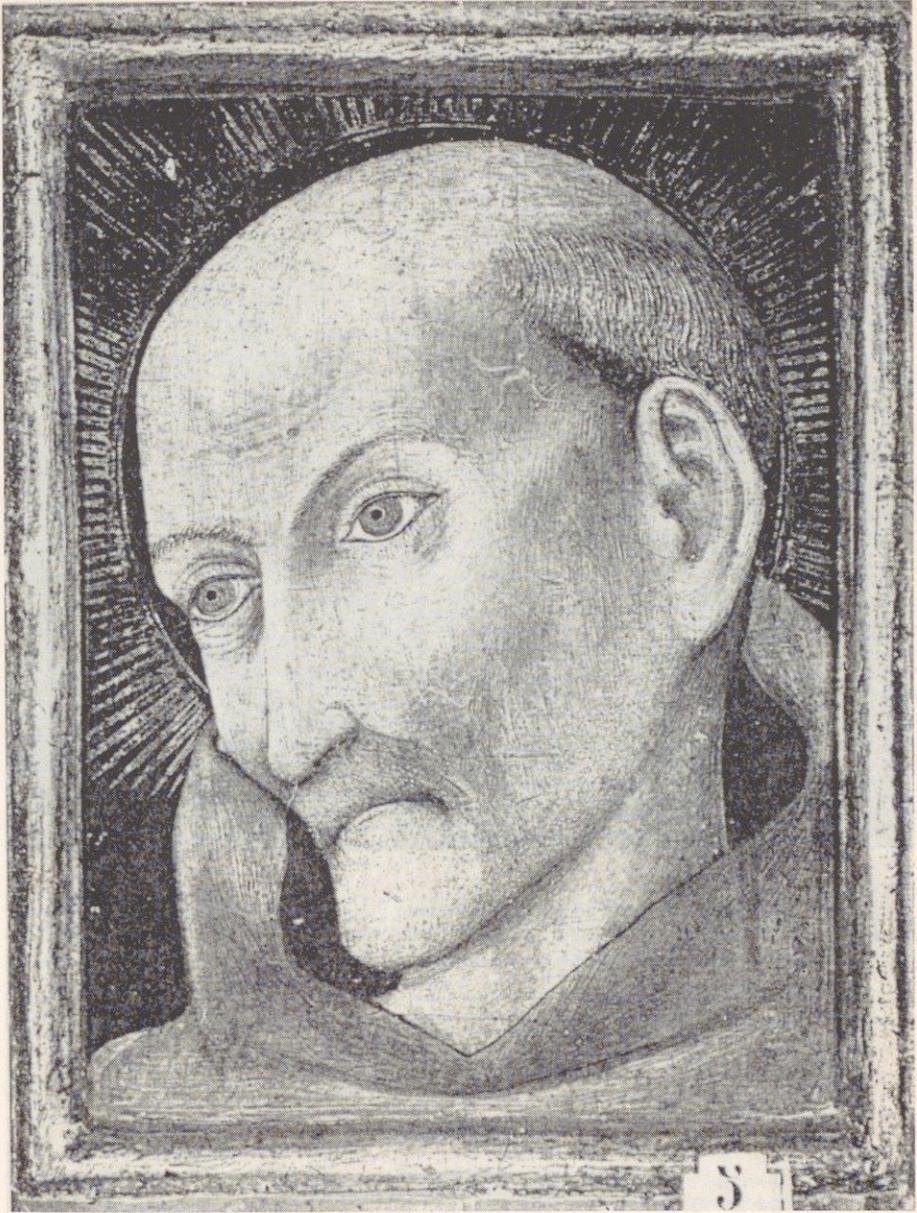


Abb. 11
Eine der ältesten Darstellungen Bernhardins, welche authentische Züge des Heiligen festhalten soll. Sano di Pietro, um 1450. Museo Francescano, Rom.



Abb. 12
Bernhardin von Siena erscheint als zweiter von links, zusammen mit Klara von Assisi, Bona-
ventura und Franziskus von Assisi. Meister der Verherrlichung Mariae, um 1500, Wallraf-
Richartz-Museum Köln, Dep. Nr. 121.

Das Bildprogramm als Exempel franziskanischer Frömmigkeit

Jean Joly muß also Kenntnis von der zeitgenössischen italienischen Ordensikonographie gehabt haben. Er hat das Programm schon zu allem Anfang festgelegt³⁴ und damit ein durchdachtes Beispiel franziskanischer Ikonographie hinterlassen, welches nördlich der Alpen seinesgleichen sucht. Es gibt in diesem Raum im ausgehenden 15. Jahrhundert vereinzelte Franziskusaltäre³⁵. Die Verehrung des Ordensstifters steht dann im Zentrum. Nirgends begegnen wir jedoch wie im Falle Freiburgs einer derart stimmigen Darstellung franziskanischen Denkens³⁶. Besonders charakteristisch scheint uns in dieser Hinsicht die enge inhaltliche Verknüpfung von Inkarnation und Passion Christi zu sein, die "Bildpredigt" über die Untrennbarkeit von Menschwerdung und Leiden des Gottessohnes.

In Freiburg wurde - entsprechend der Weihung der Kirche, die dem Heiligen Kreuz galt - die Kreuzigung als Mittelbild gewählt. Zwei Szenen, Verkündigung und Geburt, stehen als Sinnbilder der Menschwerdung Christi. Die Anbetung symbolisiert die Gottesherrschaft auf Erden. Da es dem Auftraggeber um die Sichtbarmachung franziskanischen Denkens geht, erscheinen die Ordensheiligen sozusagen nur als Zeugen des Heilsgeschehens, nicht als Hauptpersonen und Gegenstand der Verehrung. Nicht zufällig sind deshalb die Ordensheiligen örtlich von den biblischen Darstellungen getrennt: als Vorbilder im Glauben sollen sie den Betrachter zur Versenkung in die Heilsbotschaft anregen. Entsprechend dieser Aufforderung sind die Bilder denn auch als Andachtsbilder gestaltet. So steht etwa die inhaltlich auf das Nötigste beschränkte Kreuzigung in großem Gegensatz zu den im Norden beliebten volkreichen Kalvarienbergdarstellungen, welche sich mit anekdotenhaften Details und dramatischen Szenen geradezu überbieten.

Gleichzeitige Werke, welche wie der Freiburger Franziskaneraltar zutiefst ordensspezifisch geprägten Geist aufzeigen, finden sich in einer Vielzahl in Italien³⁷. Dank dem Ausbleiben einer bilderfeindlichen Reformation ist dort der Bestand an spätgotischen Altären heute noch groß, erschreckend wenig hat demgegenüber nördlich der Alpen die Jahrhunderte überdauert.

34 Im Gegensatz zu Alfred Stange, welcher der Meinung war, die außergewöhnliche Ikonographie des Altares sei auf einen durch die Ausführungsprobleme bedingten Programmwechsel zurückzuführen (Stange 65) halte ich das Programm für ursprünglich.

35 etwa der Franziskaneraltar im Walraff-Richartz-Museum Köln, Meister von St. Severin und Meister der Ursula-Legende, Inv. Nr. 193,194,531. (Katalog der Altkölner Malerei. Frank Günter Zehnder: Kataloge des Wallraf-Richartz-Museums XI. Köln 1990, 520 ff. und Abb. 315-317).

36 Hanna Egger: Franziskanischer Geist in mittelalterlichen Bildvorstellungen. Versuch einer franziskanischen Ikonographie, Katalog Krems-Stein 471 ff.

37 Zur franziskanischen Ikonologie des 15. Jahrhunderts in Italien vgl. Mario Alberto Pavone: *Iconologia francescana. Il quattrocento*. Todi 1988. [Pavone]



Abb. 13
 Sicher franziskanischem Auftrag entstammendes, anonymes italienisches Triptychon aus dem mittleren 15. Jahrhundert. Die Ikonologie dieses Altares stimmt in wesentlichen Punkten mit derjenigen der Freiburger Werkes überein. Maestro dell'Incoronazione di Eboli, Salerno, Museo provinciale.

Ordensverbindungen als Wege ikonographischen Austausches

Die geistige Nähe zu dieser Gruppe italienischer, franziskanischer Altäre, soll beispielhaft an einem anonymen Werk im Museum Salerno (Abb.13) aufgezeigt werden³⁸. Dabei kann zunächst auf die ähnlichen Proportionen des dreiteiligen unbeweglichen Altares und des Mittelteiles in Freiburg hingewiesen werden. Das dreigeteilte, feste Mittelbild - in dieser Form in der nordalpinen Kunst unüblich - entspricht dem System der italienischen Triptychen und ist bloß durch die Flügel zu einem gotischen Retabel erweitert worden. Da der italienische Altar in Salerno nur eine Schauseite besitzt, sind die Szenen, welche weitgehend mit den Themen in Freiburg übereinstimmen, gerafft und gleichsam nur bildlich angesprochen. Das große Mittelbild zeigt die thronende Gottesmutter, die Himmelskönigin, mit dem die Weltkugel und einen Vogel in Händen haltenden Christkind, zu beiden Seiten von einem Engel verehrt. Ebenfalls zentral erscheint in kleinformatiger Darstellung über dem Thron eine dreifigurige Kreuzigung mit zwei weiteren, auf einer etwas tiefer liegenden Stufe knieenden Engeln. In den schmalen Seitenteilen - wie in Freiburg architektonisch von der Heilssphäre getrennt - begegnen uns dieselben vier Ordensheiligen: links der Heilige Franziskus und Antonius von Padua, rechts Bernhardin von Siena und Ludwig von Toulouse. In kielbogigen Zwickelfeldern über den Ordensheiligen ist schließlich die Verkündigung an Maria dargestellt: links der Erzengel Gabriel mit Schriftband, rechts die am Betpult knieende Maria. Betrachten wir die Ikonographie dieses Altares als Ganzes, zeigen sich frappante Parallelen zum Freiburger Altar: Das Bild von Maria als Himmelskönigin fasst die in Freiburg getrennt dargestellten Glaubenstatsachen der Geburt des Gottessohnes und dessen Verehrung durch die Könige in einem Bild zusammen - die zentrale Rolle Mariae im Erlösungswerk kommt hier wie dort deutlich zum Ausdruck. Geburt und Kreuzestod sind gleichgewichtige Teile innerhalb des von Gott für den Menschen gewählten Heilsweges, beides ist unauflöslich miteinander verbunden. Diese Hauptaussage wird in beiden Werken mit aller Deutlichkeit formuliert. Die Verkündigung an Maria als Ausgangspunkt der Menschwerdung Gottes darf nicht fehlen, in Salerno ist die Szene klein zu beiden Seiten, in Freiburg ebenfalls zweigeteilt auf den Außenseiten dargestellt. Verwandt ist beiderorts auch die Rolle der Ordensheiligen im Rahmen des Erlösungswerkes Christi: ihnen ist die Vermittlung der göttlichen Wahrheit zu verdanken - sie sind in Blickrichtung und Körperhaltung auf die tatsächliche Wirklichkeit außerhalb des Altares und nicht auf die göttliche Sphäre seiner Bilder bezogen. In diesem Sinne ist auch die Darstellung der zwei berühmtesten Prediger innerhalb des Ordens - Antonius von Padua und Bernhardin von Siena - bezeichnend für die Wichtigkeit, welche die Franziskaner der Auslegung des Glaubens beimessen.

38 Maestro dell'Incoronazione di Eboli, Trittico, Salerno, Museo provinciale, in Pavone Abb. 35.

Trotz der Ausführlichkeit des Vergleiches soll keinesfalls eine direkte Kenntnis des einen vom anderen Altar postuliert werden. Vielmehr soll die scheinbare ikonographische Uneinheitlichkeit des Freiburger Werkes aus der Geisteshaltung, wie sie uns vermehrt aus den italienischen Beispielen erschließbar ist, erklärt werden. Ein Auftraggeber, welcher sich nachweisbar auf der Höhe damaligen Wissens befand, erweist sich als geistiger Mentor eines Werkes, dessen Ausführungsprobleme - wie wir glauben - ohne Einfluß auf das Programm geblieben sind. Werke mit ähnlich komplexer, franziskanischer Glaubensbotschaft entsprechender Ikonographie fehlen nördlich der Alpen weitgehend. Hier soll lediglich ein Flügelaltar aus dem Umkreis Martin Schongauers, dessen Ikonographie franziskanischen Auftrag verrät, genannt werden³⁹. Zentrales Bild ist auch hier eine dreifigurige Kreuzigung. Die Innenseiten der Flügel zeigen die Heiligen Bonaventura und Bernhardin von Siena, die Außenflügel hingegen zwei nicht ordensspezifische Heilige. Dieser Altar von bescheidenem Umfang schließt wenigstens unsere Kenntnislücke von franziskanisch geprägten Werken oberrheinischer Herkunft aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Die Rolle Marias im Heilsgeschehen

Wendet man sich den einzelnen Bildern zu, so fällt auf, daß das oben formulierte Hauptthema - Menschwerdung und Erlösungstat Christi - eine Ausrichtung auf die Rolle Marias im Heilsgeschehen zeigt. Alle Hauptaspekte ihrer Verehrung sind verbildlicht: *Maria als Jungfrau, als Gottesmutter, als Vorbild in der "compassio", als Himmelskönigin*.

Die besondere Hochschätzung Mariens zeigt sich schon im Thema der Verkündigung. Vergleicht man etwa die Darstellung mit einer bezüglich ihrer Ikonographie eher konventionellen Verkündigung eines Nachfolgers des Meisters des Marienlebens in München⁴⁰ (Abb. 14), so zeigen sich entscheidende Abweichungen. Merkmale des damals gängigen Types sind etwa die knieende Haltung Mariens sowie -und das als zeittypisches Merkmal- der Demut verratende gesenkte Blick⁴¹. In der Gotik unüblich ist also die sitzen-

39 Der Flügelaltar befindet sich im Bodemuseum Berlin, Kat.Nr. 562 mit der Bezeichnung: Martin Schongauer (Schule). Flügelaltar (Oberrheinische Schule). Mitteltafel: dreifigurige Kreuzigung; linker Flügel Innenseite: hl. Bonaventura; rechter Flügel Innenseite: hl. Bernhardin von Siena. Außenseiten links: hl. Stephan; rechts: hl. Appollonia.

40 Bayerische Staatsgemäldesammlungen München, Inv. Nr. WAF 628.

41 W.Messerer: Verkündigungsdarstellungen des 15. und 16. Jahrhunderts als Zeugnisse des Frömmigkeitswandels, Archiv für Liturgiewissenschaften Bd.V. Regensburg 1957/58, 362-369.



Abb. 14

Trotz gemeinsamer ikonographischer Merkmale unterscheidet sich die hier faßbare Auffassung Marias wesensmäßig von der Freiburger Verkündigung, welche die angehende Gottesmutter mit Herrscherattributen auszeichnet. Meister der Marienlebens (Nachfolge), um 1480. Bayer. Staatsgemäldesammlungen München WAF 628.

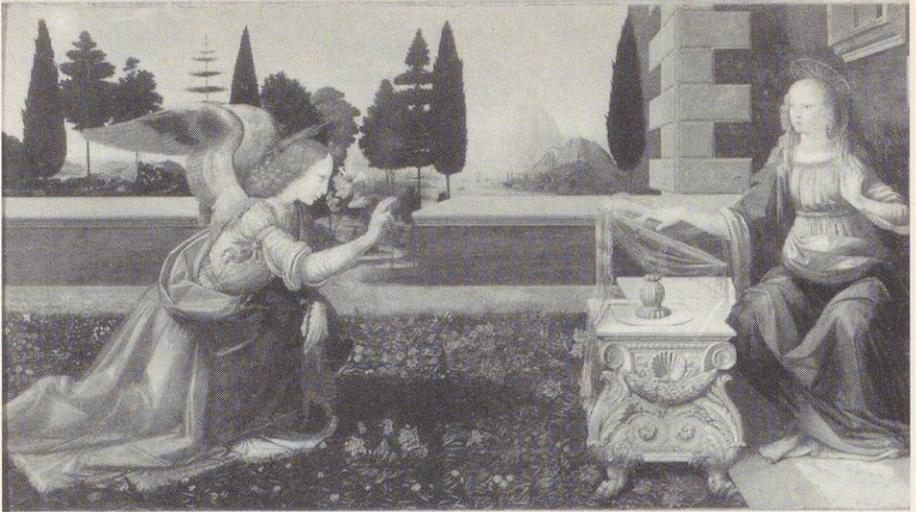


Abb. 15

Als Beispiel für die in der italienischen Ikonographie übliche thronende Darstellungsweise Marias bei der Verkündigung kann ein Tafelbild Leonardos da Vincis gelten. Um 1472. Uffizien Florenz.

de, thronende Haltung Mariens, welche bis in romanische Zeit verbindlich war⁴². Diese würdevolle Darstellung Mariens kennzeichnet jedoch italienische Verkündigungen bis in die Renaissance hinein (Abb. 15). Hier wie dort werden Herrschaftssymbole benützt, um die thronende Haltung Mariens zu unterstreichen. Dazu gehört zunächst der Faltstuhl mit aufliegendem Samtkissen⁴³, welcher zusätzlich noch durch ein Baldachin ausgezeichnet ist. Der Faltstuhl ist seit jeher der Sitz des thronenden Herrschers und Richters. Als Thron Mariae wird er seit der Romanik mit Löwenkopfknaufen und Klauenfüßen versehen und damit in Parallele zum Thron Salomons gesetzt: Maria als "sedes sapientiae" verkörpert die göttliche Weisheit im neuen Bund als Gegenstück zur größten menschlichen Weisheit Salomons im alten Bund⁴⁴.

Ein weiteres rangerhöhendes Element wurde schon genannt: der Baldachin über der Sitzenden, ein Motiv, welches eigentlich nicht zur Ikonographie der

42 vgl. Lexikon für christliche Ikonographie, Bd. IV, Spalte 424/425. Frühmittelalterliche Beispiele dieses Darstellungstyps auch bei Gertrud Schiller: Ikonographie der christlichen Kunst, Bd. I. Gütersloh 1966, 71-76. Nicht als thronende Haltung ist das demütige auf dem Boden Sitzen oder das Sitzen auf einer steinernen Bank zu interpretieren; vgl. dazu Paul Pieper: Zum Werl-Altar des Meisters von Flemalle, Wallraf-Richartz Jahrbuch 16 (1954), 87 ff.

43 Lexikon für christliche Ikonographie, Bd. IV, Sp. 426.

44 Zum Thron Mariae siehe Lexikon für christliche Ikonographie, Bd. IV, Sp. 304.

Verkündigung gehört⁴⁵. Immer wieder, besonders auch in profanen Herrscherdarstellungen, begegnen wir dem Ehrendach als Symbol besonderer Auszeichnung des darunter Thronenden⁴⁶.

Deutbar ist auch der weiße Mantel der Gottesmutter, eine Farbgebung, welche ungewöhnlich ist und sich auch auf dem Altar nirgends wiederholt. Schon rein assoziativ läßt sich der weiße Mantel mit der Reinheit der Gottesmutter in Verbindung bringen. In Kunstwerken, deren Ikonographie von den außerordentlich verbreiteten Visionen der Heiligen Birgitta von Schweden geprägt sind, erscheint Maria regelmäßig in einem weißen Mantel⁴⁷.

Weitgehend gleich ist auf allen zeitgenössischen Verkündigungsbildern die Gestalt des Erzengels Gabriel. Interessant ist im Freiburger Beispiel jedoch ein Detail im Verkündigungsgestus der rechten Hand. Auf einer Darstellung desselben Themas durch Martin Schongauer, auf den Außenflügeln des Orlier-Altars im Museum Unterlinden Colmar (Abb.16 und Abb.17)⁴⁸, ragt die Daumenspitze hinter den gestreckten Fingern hervor. Auf die genau gleiche Weise war die Hand des Erzengels auch auf dem Freiburger Altar vorgezeichnet (Abb 18), der die Malerei ausführende Maler verzichtete aber auf die Darstellung des Daumens - die Geste schien ihm wohl auf diese Weise ausdrucksvoller zu sein. Nun zeigt jedoch auch die Darstellung Gabriels auf einem etwas älter geltenden Altar im Historischen Museum Basel, nach seinem Auftraggeber Bürgermeister Peter Rot benannt⁴⁹, dieselbe Handstellung wie die Malschicht in Freiburg (Abb 19). Da das Basler Bild Gabriels in weiteren Elementen - etwa der Pfauenfederflügeln - auf Schongauer zurückzugehen scheint, erstaunt die motivische Abweichung der Verkündigungshand umso mehr. Das Basler Werk wurde seit jeher in engstem stilistischem Zusammenhang mit dem Freiburger Franziskaneraltar gesehen. Die These, wonach es sich dabei um eine Schöpfung der Basler Werkstatt des Bartholomäus Rutenzweig handeln soll, erhält durch unsere Beobachtung der gleichen Verkündigungsgeste eine Unterstützung⁵⁰.

45 Auch Schwob (Schwob 63), welcher vor allem auf die Farbsymbolik eingeht, interpretiert den Baldachin als Auszeichnung der Himmelskönigin.

46 Charlotte Gutscher-Schmid: Seide als Wandverkleidung im Mittelalter. Zur künstlerischen Verbreitung eines Motivs im Gebiet der heutigen Schweiz, Seide. Zur Geschichte eines edlen Gewebes. Zürich 1985, 52 ff.

47 Josef de Coo. Aachener Kunstblätter 30, 1965, 181.

48 Le beau Martin. Gravures et dessins de Martin Schongauer, Katalog Museum Unterlinden Colmar 1991, 66. [Katalog Colmar]

49 Burkard von Roda. Der Peter Rot Altar. Basler Kostbarkeiten 7. Basel 1986.

50 Eindeutig übersteigt die Qualität des Freiburger Meisters diejenige des Basler Werkes - ohne Nelkensignatur - bei weitem. Die enge Beziehung beider Altäre formulierte Alfred Stange (Stange 66).

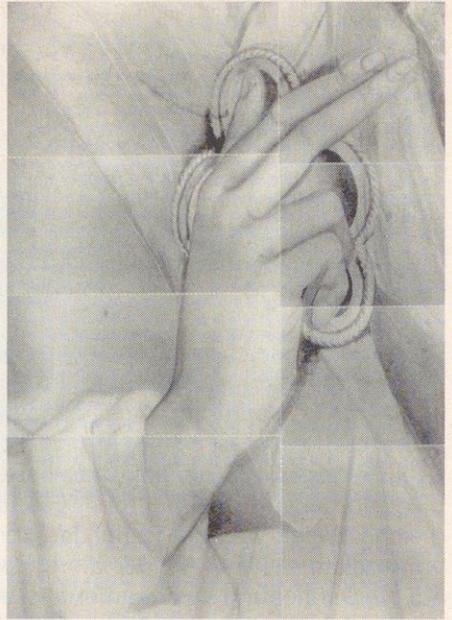


Abb. 17
Unterzeichnung der Verkündigungshand des Engels auf dem Orlier-Altar. IRR-Montage.

Abb. 16
Verkündigung auf den Außenflügeln des nach 1460 entstandenen Orlier-Altars von Martin Schongauer im Museum Unterlinden, Colmar.

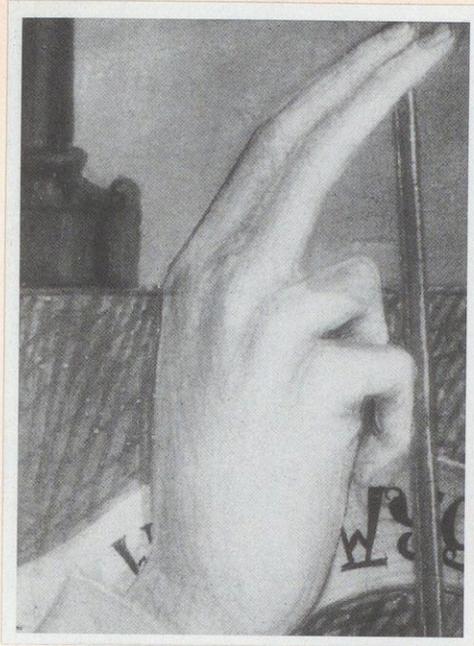


Abb. 18
IR-Photo der entsprechenden Stelle auf dem
Freiburger Altar. Über dem Handrücken ist
die Vorzeichnung der Daumenspitze sicht-
bar, welche in der malerischen Ausfüh-
rung weggelassen wurde.

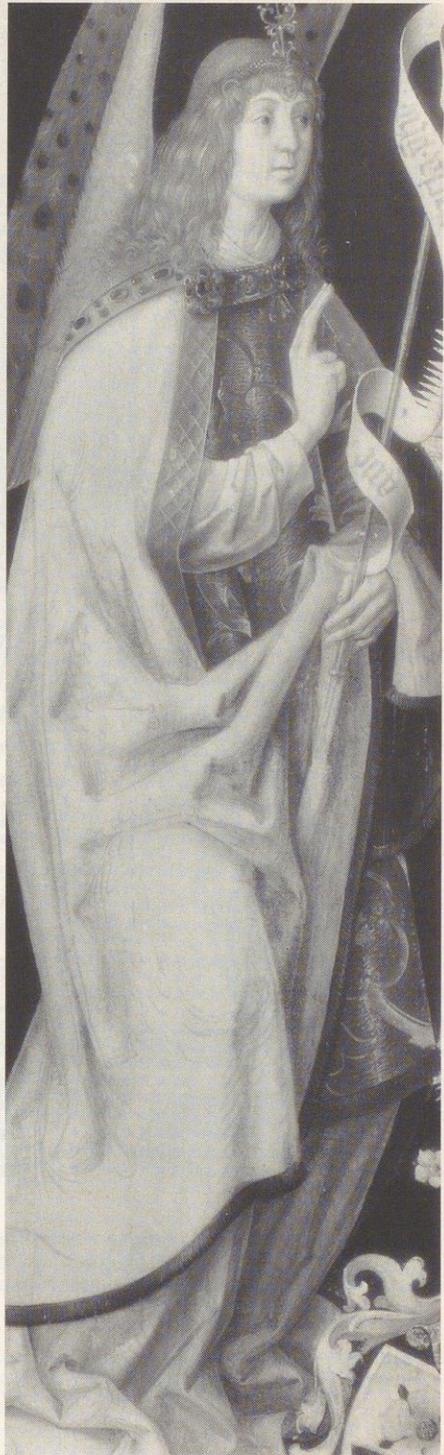


Abb. 19
Erzengel Gabriel auf dem Altar des Bürger-
meisters Peter Rot, um 1480. Historisches
Museum Basel. IR-Photographie.

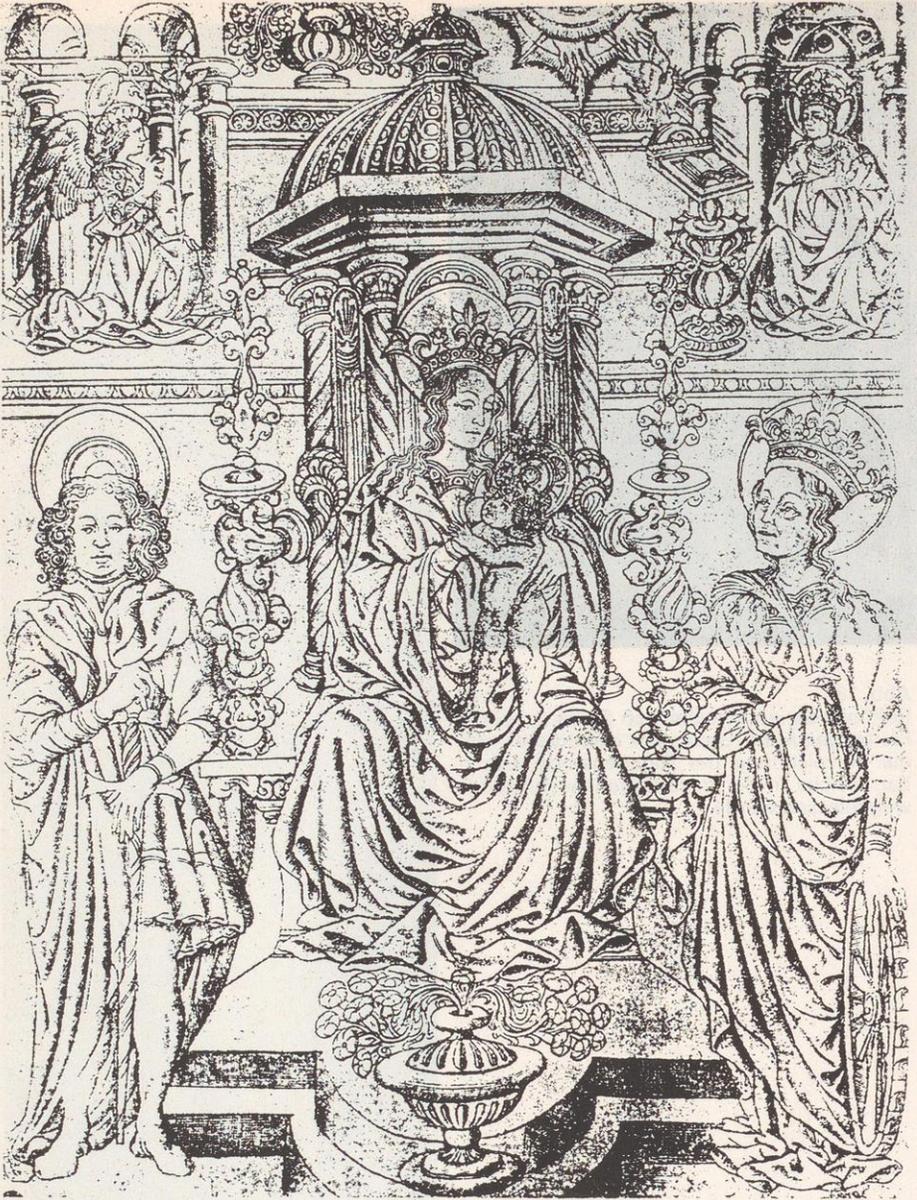


Abb. 20
Kupferstich des in Florenz tätigen Baccio Baldini, um 1460/65. Heutiger Aufbewahrungsort unbekannt. Das zweimal auftretende Motiv des Nelkentopfes ist eindeutig der als Himmelskönigin ausgezeichneten Gottesmutter zugeordnet.

Derselbe Verkündigungsgestus - ohne sichtbare Daumenspitze - tritt auch in der italienischen Ikonographie auf, beispielsweise auf dem Kupferstich von Baccio Baldini, welcher in den frühen Sechzigerjahren des 15. Jahrhunderts entstanden ist (Abb 20)⁵¹. Wie häufig in der italienischen Tradition, befindet sich die in etwas kleinerem Maßstab dargestellte Verkündigung in einem über der Hauptzone liegenden Register (vgl. Abb.13). *Die Darstellung Marias als Himmelskönigin*, welche in der Freiburger Verkündigung aufgrund der Haltung und der Auszeichnung durch den Baldachin zu vermuteten war, ist hier zusätzlich durch die Krone Mariae hervorgehoben. Während über Maria die vom Himmel ausgehenden Strahlen und die Taube des Heiligen Geistes erscheinen, befindet sich auf der Seite des Erzengels ein Nelkentopf. Dieses Motiv wird an repräsentativer Stelle, direkt unter dem Thron der Madonna in der Hauptzone, nochmals aufgenommen. Eindeutig ist das Symbol des Nelkentopfes der Gottesmutter als Himmelskönigin zugeordnet. Eine rote und eine weiße Nelke liegen denn auch auf dem Freiburger Bild zu Füßen Gabriels am Boden. Hier hat man das Motiv bis anhin als "Signatur" gedeutet. Daß jedenfalls hinter dem Zeichen auch die mittelalterliche Symbolik steckt, läßt sich aus dem Vergleich mit dem italienischen Stich vermuten.

Auch das in der Heilsgeschichte folgende Ereignis, die Geburt Christi, weist das Nelkenzeichen auf. Hier sind die Nelken in gegenläufiger Anordnung direkt unter dem Christkind plaziert (Abb.21). Möglicherweise zeigte der Entwurf das Symbol Nelke jedoch an anderem Ort (Abb 22): im Stadium der Unterzeichnung hatte das Christkind eine schwer näher bestimmbare Blume in der Hand. Inhaltlich wäre die Deutung auf eine Rose oder eine Nelke vertretbar. Im Falle einer Interpretation als Nelke kann ein Vergleichsbeispiel aus der italienischen Ikonographie herangezogen werden. Vittorio Crivelli, ein Schüler Antonio Vivarinis und Bruder des berühmteren Malers Carlo Crivelli, bringt auf seinen Marienbildern vielfach geschnittene Nelken an. Diese können am Boden liegen, in eine Vase eingestellt sein oder eben, wie in der Freiburger Unterzeichnung, vom Christkind gehalten werden (Abb.23). Vittorio Crivellis Schaffen im ausgehenden 15. Jahrhundert in Venedig, anfangs des 16. Jahrhunderts in den Marken, unterstand meist franziskanischem Auftrag. Häufig waren seine Bilder für Kirchen der Observanz bestimmt⁵². Die Altartafel, welche sich in der Kirche San Francesco in Sarnano befindet (Abb.23), trägt den Titel "Madonna adorante il Bambino, tra due angeli musicanti"; es weist gemeinsame Elemente mit der Geburtsikonographie des

51 John Goldsmith Phillips: *Early Florentine Designers and Engravers*. Cambridge 1955, Abb. 74. [Phillips] - Heutiger Aufbewahrungsort unbekannt. Abb. siehe auch bei Ingvar Bergström: *Den symboliska nejlikan*. Malmö 1958, Fig. 24. [Bergström]

52 Sandra di Provvido: *La Pittura di Vittore Crivelli*. l'Aquila, 1972.



Abb. 21
Der Ausschnitt aus der Geburtsszene in Freiburg zeigt das auf einer Windel am Boden liegende Christkind, welches die linke Hand auffällig verdreht hält.

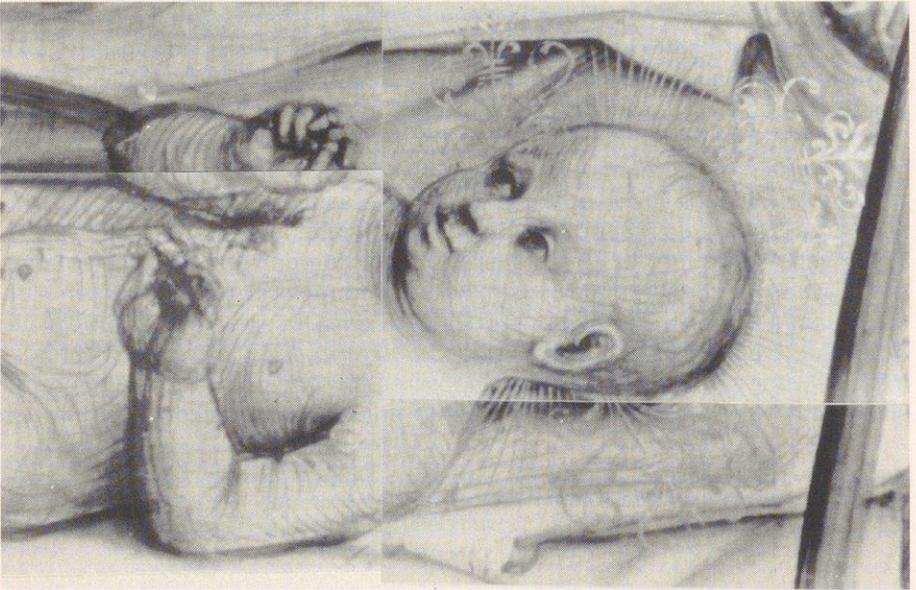


Abb. 22
IR-Photo desselben Ausschnittes in Freiburg. Die nach außen gedrehte Hand des Christkindes hielt in der Unterzeichnung eine Blume, welche möglicherweise als Nelke zu deuten ist.



Abb. 23

Vittorio Crivellis Bild der das Kind anbetenden Maria entstammt franziskanischem Auftrag. Ähnlich wie dies in der Freiburger Unterzeichnung zu vermuten ist, hält Christus eine rote Nelke in Händen. Weitere in ein Glas eingestellte Nelken sind der Szene zugeordnet. Sarnano, chiesa di S. Francesco. Besitz der Gemeinde Sarnano/Macerata.



Abb. 24

Ausschnitt aus dem nur in Fragmenten erhaltenen großen Altarwerk des danach benannten Meister von Liesborn, wohl nach 1465 im kölnischen Umkreis entstanden. Der vorderste Engel der Gruppe - im Unterschied zur Freiburger Geburt anbetend und nicht musizierend dargestellt - ist ebenfalls flügellos. Westfälisches Landesmuseum Münster.

Freiburger Bildes auf. Es sind dies nebst den gleichen Motiven der anbetenden Mutter und des am Boden liegenden Kindes auch die musizierenden Engel. Kennen wir zwar den Engelschor auch aus der nordalpinen Geburtsikonographie, so sind die Himmelswesen hier ohne Instrumente und in Bethaltung dargestellt. Als Vergleich sei ein Ausschnitt aus dem Hochaltar des Benediktinerklosters Liesborn (1465)⁵³ gezeigt (Abb.24). Der sogenannte Meister von Liesborn hat die Probleme, welche sich aus der Überschneidung der Flügel des ersten Engels mit dem Dahinterknieenden ergaben, gleich gelöst, wie der Freiburger Maler: er hat sie einfach weggelassen! Dieser Vergleich mit dem in den Kölner Umkreis einzuordnenden Meister von Liesborn macht eine Eigenheit der Freiburger Ikonographie deutlich. Sind zwar die Einzelmotive im Formenschatz der nordalpinen Gotik beheimatet, brechen sie doch inhaltlich immer wieder aus jenem aus, werden von einem Geist überlagert, welchen wir aus der italienischen franziskanischen Kunst erschließen können.

⁵³ Vom großen Altar sind nur Fragmente erhalten geblieben, vgl. Paul Pieper: Die deutschen, niederländischen und italienischen Tafelbilder bis um 1530, Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster. Münster 1986, 214.

Marienfrömmigkeit und Nelkensymbolik

Nicht zufällig, so glauben wir, erscheinen die Nelkenzeichen auf denjenigen Tafeln, welche das Wunder der Menschwerdung Christi und die wichtige Rolle Marias innerhalb des Heilsplanes schildern. Wie es scheint, steht die Bedeutung der Nelke mit der besonderen Hochschätzung der Gottesmutter in einem Zusammenhang.

Charakteristisch für die Nelke ist deren sehr schlanker, langgestreckter Kelch, welcher nach unten gegen den Stengel zugespitzt ist und auf welchem die tellerförmig ausladende Blumenkrone sitzt. Besonders in getrocknetem Zustand sieht diese Blüte wie ein Nagel aus. Diese Form verbindet die Nelke mit der Gewürznelke, welche von der botanischen Systematik her überhaupt nichts mit den Nelkenblumen zu tun hat⁵⁴. Dieser äußerlichen Gemeinsamkeit sowie dem beiden Pflanzen eigenen aromatischen Duft verdankt die Nelkenblume jedoch ihre Beliebtheit im Mittelalter. Die Gewürznelken stammen aus Südostasien; sie wurden in Mitteleuropa seit dem frühen Mittelalter gehandelt und waren wegen ihrer Seltenheit hoch geschätzt. Ihre Bedeutung hatten sie ebenso in der Medizin wie in der Magie. Mittelalterliche Ärzte trugen in Seuchenzeiten Ketten von Gewürznelken und kauten Nelken, eine interessante Verbindung von magischer und medizinischer Verwendung. Auch die Kirche gestattete diesen doppelten Gebrauch der Gewürznelken. Gewürznelken hatten ihre Verwendung im Liebeszauber, konnten zusammen mit der Muskatnuß aber auch als Mariensymbol auftreten. Der Gewürznelke ähnlich duftet die in Südeuropa wild vorkommende Nelke *Dianthus caryophyllus* - die Nelke, welche uns auf den Bildern begegnet (Abb.25). Sie gewann erst am Anfang des 15. Jahrhunderts Bedeutung, als man sie in italienische Gärten verpflanzte. Man schrieb ihr bald die gleiche medizinische Wirkung zu wie der Gewürznelke und sie konnte deshalb die um vieles teurere Gewürznelke ersetzen. Dadurch erst kam sie zu hoher Geltung. Es ist bezeichnend, daß man der bisher ohne botanischen Namen geführten Pflanze schließlich den Namen *Betonica* oder *Vettonica* gab. Zur Unterscheidung von der *Betonie*, der man ihrerseits äußerst wichtige medizinische Kräfte zumaß, gab man ihr einen Zusatznamen (*altera*, *secunda* usw.), übertrug jedoch deren medizinische Wirkungen auf die Nelke. Daß diese Gleichsetzung tatsächlich gehandhabt wurde, beweisen medizinische Bücher, etwa das berühmte Destillierbuch von Hieronymus Braunschweig⁵⁵. Hier werden nacheinander das "Bethonien blumen wasser" und das "Grasnegelin wasser" abgehandelt. Beide hätten etwa die gleiche Kraft, aber noch wirksamer sei das Nelkenwasser. Besonders wird es als empfängnisfördernd empfohlen.

54 Wertvolle Hinweise zur Archäobotanik verdanke ich einem Briefwechsel mit Hansjörg Küster, Institut für Vor- und Frühgeschichte, Arbeitsgruppe für Vegetationsgeschichte, Universität München.

55 1597 gedruckt, schon 1500 erstmals erschienen gemäß Elisabeth Wolffhardt: Beiträge zur Pflanzensymbolik, Zeitschrift für Kunstwissenschaft, Bd. VIII. Berlin 1954, 177 ff. [Wolffhardt] - Die Bedeutung als Aphrodisiakum war jedenfalls sicher im 15. Jahrhundert schon verbreitet, wie bildliche Quellen belegen.

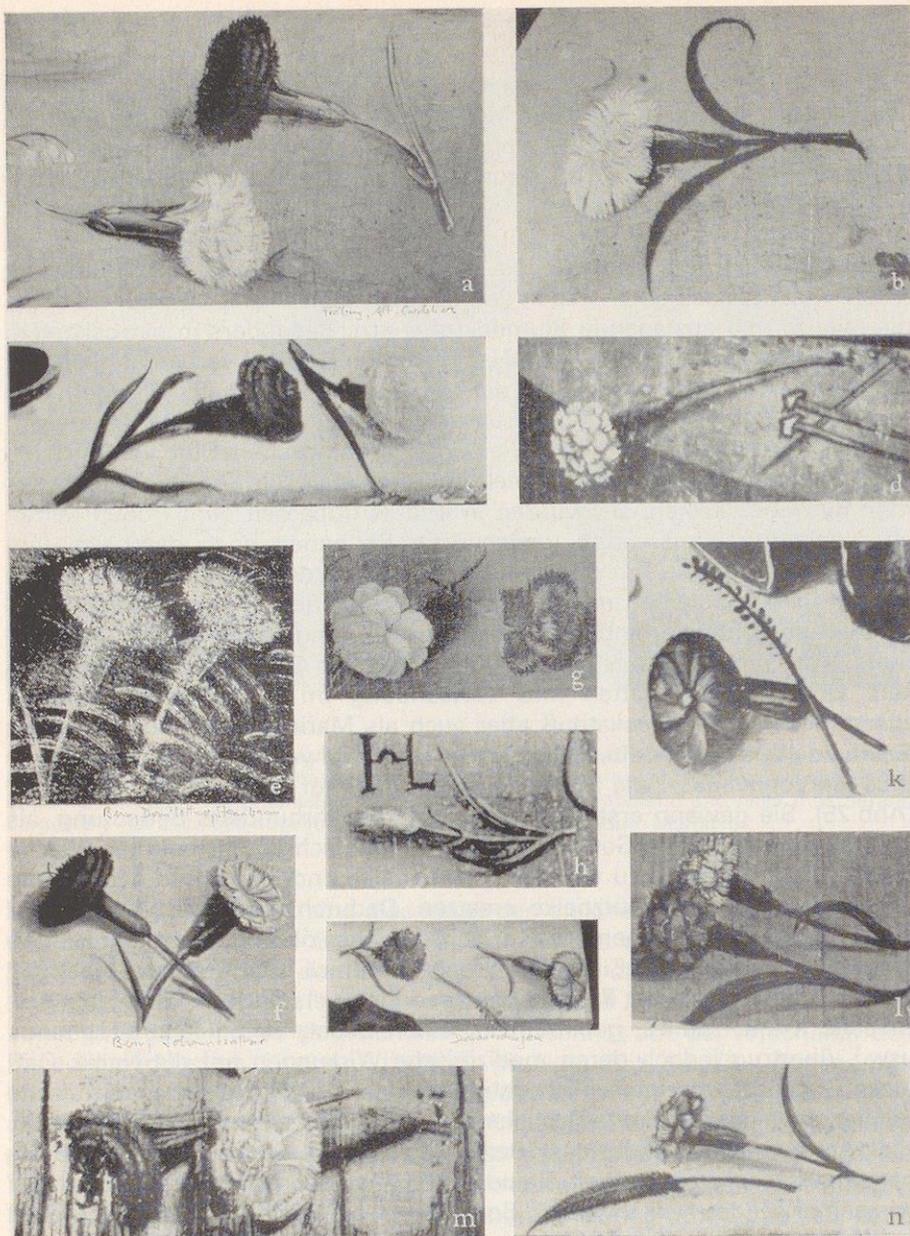


Abb. 25
 Zusammenstellung der Nelkenzeichen durch Maurice Moullet 1943, S.18. Darin aufgenommen sind die Symbole der verschiedenen Umkreise und aus der Tafel- wie der Wandmalerei.



Abb. 26
Liebespaar mit Nelkenstock. Ausschnitt aus dem Kupferstich des sogenannten Hausbuchmeisters, um 1485. Bibliothèque Nationale Paris.

Es erstaunt deshalb nicht, wenn wir die Nelke auf Bildern antreffen, welche auf Erotik und Fruchtbarkeit anspielen. So wird der von einem Gitter umschlossene Nelkenstock auf dem Bild eines Liebespaares vom sogenannten Hausbuchmeister (Abb.26)⁵⁶ als Symbol der Jungfräulichkeit anzusehen sein. Die Nelke als häufiges Symbol auf Verlöbnißbildern⁵⁷ hat mit Sicherheit mit der oben erwähnten magischen und medizinischen Bedeutung zu tun. Die Anwendung des Motivs der eingezäunten Nelke auf einem Kupferstich Martin Schongauers⁵⁸ (Abb.27) zeigt die Übertragung des Symbols auf die Jungfrau Maria. Hier symbolisiert die Nelke die wunderbare Menschwerdung Christi, ist Inkarnationssymbol. Daß es dabei gleichzeitig als Passionsymbol⁵⁹ gelten kann, ist für das mittelalterliche Verständnis kein Widerspruch. Wir haben darauf hingewiesen, wie unauflöslich die Botschaft von

56 J.P.Filedt Kok (Hrg.): Vom Leben im späten Mittelalter. Der Hausbuchmeister oder Meister des Amsterdamer Kabinetts. Ausstellungskatalog. Amsterdam/Frankfurt a. M. 1985, Nr. 75, um 1485, 157.

57 F. Mercier: La valeur symbolique de l'oeillet dans la peinture, Revue de l'art ancien et moderne. Paris 1937, vol. 71, 233-236.

58 Kat. Colmar, Nr.D 29, Berlin-Dahlem, Kupferstichkabinett SMPK. Inv. KdZ 1377.

59 Diese Bedeutungsebene stellt Ingvar Bergström (wie Anm. 51) zu Unrecht in den Vordergrund.

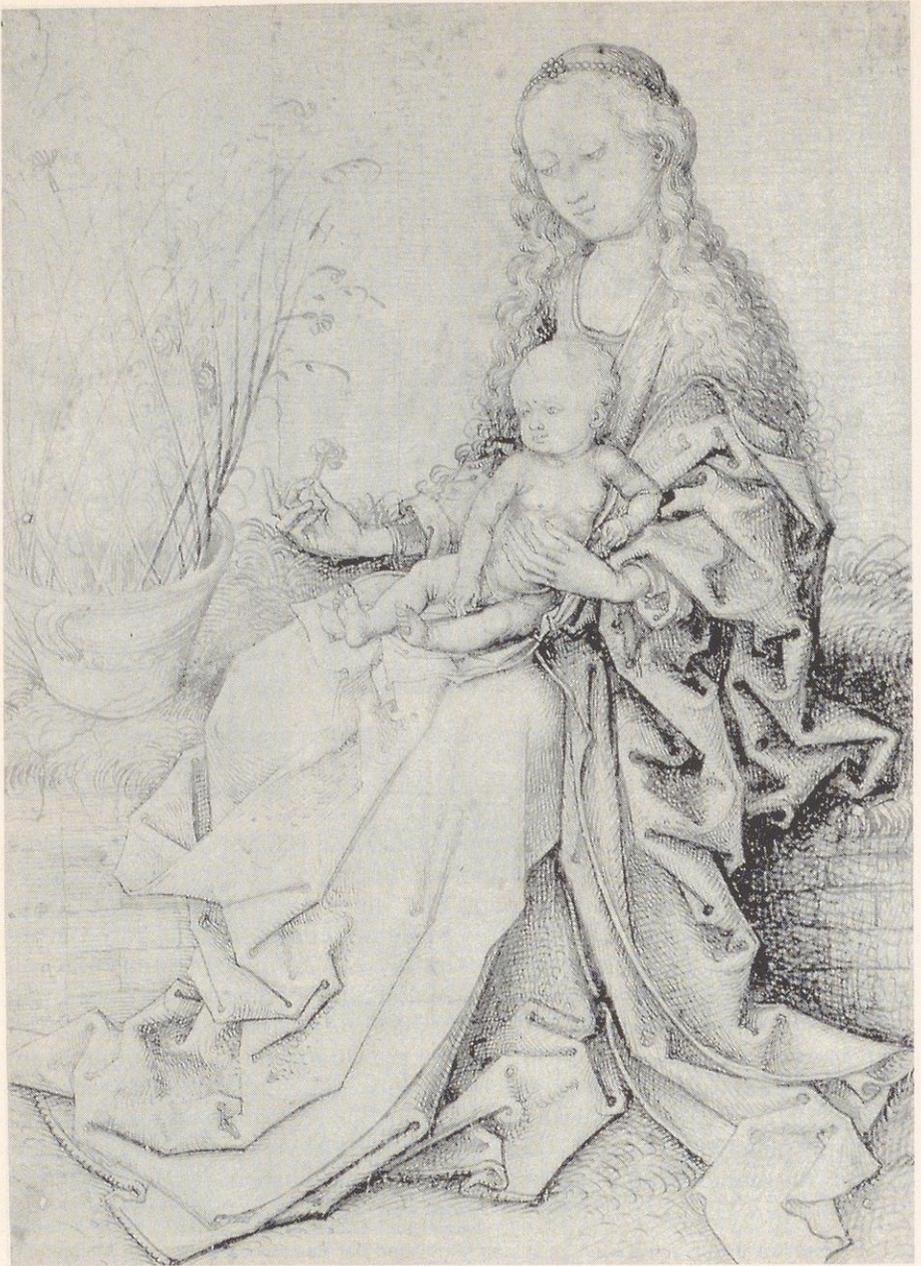


Abb. 27
Martin Schongauers Federzeichnung von Maria mit dem Nelkentopf belegt die Übertragung
des Nelkensymbols auf die Jungfrau Maria. Wohl um 1475, D29, Berlin, Staatliche Museen,
Kupferstichkabinett.



Abb. 28
Illustration zur typologisch aufgebauten
Verteidigungsschrift der jungfräulichen
Geburt Christi, dem "Defensorium in-
violatae virginitatis beatae mariae".
Basel, um 1490.

Menschwerdung und Kreuzestod Christi gerade in der franziskanischen Verkündigung verbunden war. Auf dem Freiburger Franziskaneraltar halte ich die Bedeutungsebene des Inkarnationssymbols für wesentlich. Der englische Begriff "carnation" zeugt bis heute von dieser Bedeutungsschicht der Nelke. Bezeichnenderweise erscheint das Signum Nelke auf dem Verkündigungs- und Geburtsbild, nicht aber auf der Kreuzigungstafel.

In dieselbe Interpretationsrichtung weisen Illustrationen zum sogenannten Defensorium inviolatae virginitatis beatae mariae⁶⁰, einer Verteidigungsschrift der jungfräulichen Geburt Christi. Diese typologische Schrift, verfaßt von einem Dominikaner namens Franz von Retz in der Zeit um 1400, fand das ganze 15. Jahrhundert hindurch Verbreitung und wurde vielfach illustriert. Anhand von Beispielen aus Geschichte und Wundern aus der Natur sollte in Analogieschlüssen das Wunder der jungfräulichen Geburt dargestellt werden. Zwei Wiegendrucke aus der Fassung des Leonhard Isenhut in Basel, um 1490⁶¹ gedruckt, zeigen zwei wunderbare Quellen in Sizilien, von welchen die eine unfruchtbare Frauen fruchtbar, die andere fruchtbare Frauen unfruchtbar machen könne (Abb.28). Die Darstellung der letzteren Quelle zeigt eine sitzende Dame, die ihren Blick eindeutig zu einem im Text nicht genannten Nelkenstock emporrichtet. Sie scheint von der Blume das Wunder zu erhoffen, nicht vom Quellwasser.

60 Vergleiche den einführenden Text mit Literaturübersicht im Reallexikon für Deutsche Kunstgeschichte, Bd. III, 1206-1218.

61 Albert Schramm: Der Bilderschmuck der Frühdrucke. Bd. XXII, Die Drucker in Basel. II. Teil. Leipzig 1940, 5, Nr. 50 u. 51.

Auffallend häufig begegnen wir der Nelke auch auf Darstellungen der Heiligen Sippe oder auf sogenannten "Anna Selbdritt" Darstellungen, welche das Christkind, Maria und deren Mutter Anna vereinen. Besondere Bedeutung kommt auf diesen Familienbildern der Mutter Mariae, Anna, zu. So kann etwa auf dem kurz nach 1500 entstandenen Kupferstich des Basler Meister DS die Heilige Anna dem Christkind eine Nelke überreichen (Abb.29). Vielleicht weist das Inkarnationssymbol Nelke in diesem Zusammenhang auf die ebenfalls wunderbare Geburt der Gottesmutter hin. Damit stoßen wir auf den im ausgehenden Mittelalter mit Engagement geführten Streit um die unbefleckte Empfängnis Mariens⁶². Es ging darum, ob Maria von ihrer Mutter Anna in der Erbsünde empfangen und noch im Mutterleibe durch die Gnade Gottes gereinigt worden, oder ob sie schon unbefleckt empfangen worden sei. Die erstere und ältere Ansicht wurde im Spätmittelalter vor allem von den Dominikanern vertreten, welche danach als "Makulisten" bezeichnet wurden. Populärer war jedoch die zweitgenannte Stellungnahme der Franziskaner, der sogenannten "Immakulisten". Einen Höhepunkt fand der Streit in Bern 1507 im berühmten Jetzerhandel⁶³. Daß sich auch der Auftraggeber des Altares in Freiburg in eben diesen Jahren mit der umstrittenen Frage auseinandersetzte, beweist die Abschrift eines gekürzten Bonaventura-Textes zur Frage nach der unbefleckten Empfängnis Mariae, welchen Jean Joly ausgerechnet 1478 durch seinen Schreiber verfertigen ließ (Codex 15)⁶⁴. Bonaventura nimmt darin nicht eindeutig zu Gunsten der unbefleckten Empfängnis Stellung. Darf man sich wohl die Frage stellen, ob Joly ihm aus diesem Grund den Observantenprediger Bernhardin von Siena vorzog, welcher vehement für die Einführung des Festes der unbefleckten Empfängnis Mariae eintrat und diesen abbilden ließ, während Bonaventura auf dem Altar nicht erscheint? Vielleicht könnte eine eingehende Untersuchung der von Joly angeschafften und teilweise mit persönlichen Randnotizen versehenen Schriften Klarheit über dessen Haltung in der umstrittenen Frage bringen. Diese Kenntnis wiederum könnte helfen, die Symbolik der Nelke zu verstehen.

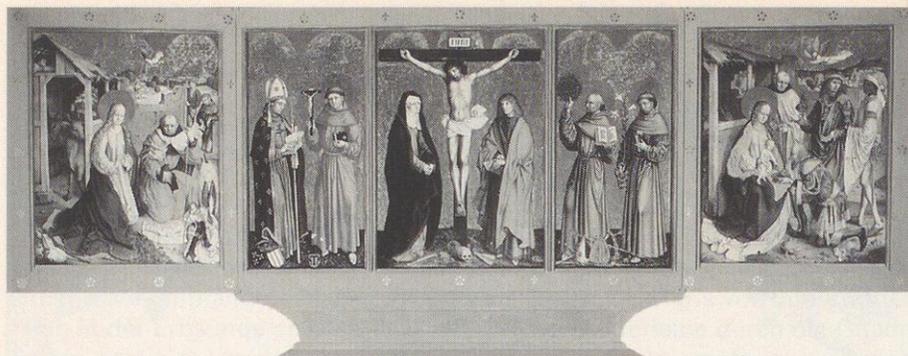
62 Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte Bd.5, 242-259 (mit Literatur). Ausführlich zum Thema der unbefleckten Empfängnis Mariae in der Kunst siehe Mirella Levi D'Ancona: *The Iconography of the Immaculate Conception in the Middle Ages and Early Renaissance*. New York 1957; dort jedoch ohne Erwähnung der Nelke.

63 Katrin Utz Tremp: *Eine Werbekampagne für die befleckte Empfängnis: der Jetzer Handel in Bern* (Clio Lucernensis 2). Luzern 1993 [im Druck]. Marientagung Luzern 1992.

64 Henricus de Jsny: *Veritates questionum ex opere Bonaventurae super librum sententiarum; Veritates theologiae Bonaventurae*, Mosberger 7-10.



Abb. 29
Kupferstich des Basler Monogrammisten DS, welcher dort nach 1500 tätig war. Die Nelke
steht als verbindendes Symbol zwischen Christkind, Maria und deren Mutter Anna.



4

2

1

3

5

Abb. 1

Zentrales Thema der Feiertagsseite ist eine als Andachtsbild gestaltete Kreuzigung. Durch die Beschränkung auf Christus, Maria und Johannes kommt die Hauptaussage der Darstellung deutlich zum Ausdruck, der Betrachter wird in die Rolle des ebenfalls "Mitleidenden" versetzt.

Abb. 2

Ein durchlaufender Bodenstreifen verbindet die beiden franziskanischen Heiligen - der Mitte näher der Ordensstifter Franziskus, begleitet von Ludwig von Toulouse - mit dem Mittelbild. Als Glaubende, nicht als Sehende, haben sie am Erlösungsgeschehen teil.

Abb. 3

Der portraithaft wiedergegebene Bernhardin von Siena ist formal dem Ordensstifter gleichgestellt. Zusammen mit dem ebenfalls als Prediger bedeutenden Antonius von Padua erscheint er als vorbildlicher Verkündiger seines Glaubens.

Abb. 4

Der linke, mit Nelken gezeichnete Altarflügel zeigt die von Engeln besungene, wunderbare Geburt Christi, welche Maria, Joseph und die hinzugeeilten Hirten durch ihre Anbetung bezeugen.

Abb. 5

Der Altarflügel rechts symbolisiert die Unterwerfung der damaligen Welt unter den "König in Knechtsgestalt", dessen Herrschaftsanspruch das würdige Auftreten des Christkinds durchaus gerecht wird.

Bildaufnahmen:

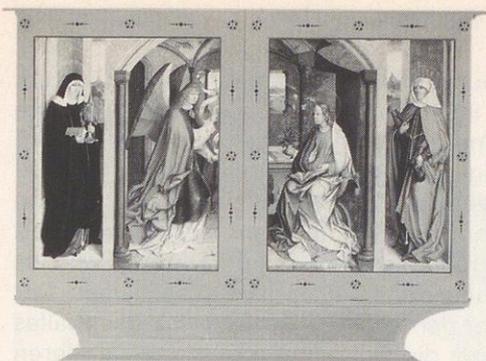
Bruno Fäh OFMcap, Tau-AV-Produktion, Stans NW











6

7

Abb. 6

Die Außenseiten der Flügel schließen zum einheitlich komponierten Verkündigungsbild zusammen. Als Glaubenszeugin, in örtlicher Trennung vom Heilsgeschehen, vermittelt die heilige Klara von Assisi zwischen der göttlichen Sphäre und derjenigen des Betrachters.

Abb. 7

Maria nimmt hoheitsvoll sitzend die Botschaft des Erzengels Gabriel entgegen. In Entsprechung zur Heiligen links erlebt in einer der Kapelle vorgelagerten Nische Elisabeth von Thüringen auf dem rechten Flügel den Moment der Inkarnation Christi.

Die Ikonographie Marias auf dem Freiburger Altar

Kehren wir zum Bildprogramm Freiburgs mit dem besonderen Augenmerk auf die hervorragende Rolle Marias im Erlösungswerk zurück. In Analogie zur thronenden Haltung in der Verkündigungsszene sitzt auch auf dem Bild der Anbetung der Heiligen Drei Könige (Abb.5) die Gottesmutter an prominenter Stelle. Noch stärker als auf dem sicher vorbildlichen Stich G7 von Martin Schongauer⁶⁵ (Abb.30) ist ihre Gestalt mit dem auf ihrer Schoß stehenden Christkind in die Grundform eines Dreiecks komponiert, welches eine nur Mutter und Kind umfassende göttliche Sphäre ausscheidet. Der große Scheibennimbus Mariae tritt vor dem dunklen Hintergrund des Stalles besonders deutlich hervor und zeichnet die Gottesmutter vor allen anderen dargestellten Personen aus. Die Verehrung, welche die drei Heiligen als Vertreter der drei damaligen Weltteile und der drei Menschenalter darbringen, gilt der Mutter ebenso wie dem göttlichen Sohn. Maria ist auch auf diesem Bild wie schon zum Zeitpunkt der Verkündigung als die zukünftige Himmelskönigin charakterisiert. In diesem Sinne zitiert auch die Inschrift auf dem Mantelsaum die Marienantiphon "Salve Regina" - Gegrüßt seist Du Königin.

Ein letzter Aspekt darf in der franziskanischen Botschaft des Freiburger Altares nicht fehlen: die Mutter Jesu hat wie niemand sonst dessen Leiden miterlebt. Dem schon erwähnten Andachtscharakter der Freiburger Kreuzigung (Abb.1) entsprechend, ist die Trauer Marias verhalten und verinnerlicht und fordert damit zur eigenen Versenkung in die Leiden Christi auf. Auch im ikonographischen Typus der dreifigurigen Kreuzigung verarbeitet der Freiburger Meister auf eigenständige Weise Motive aus der flämischen Kunst - etwa das Hochraffen des Mantels zu einem Bausch als Trauergeste Marias⁶⁶ - oder Elemente aus den verbreiteten Stichen Martin Schongauers, wie die kalligraphische Gestaltung des Lententuches Christi⁶⁷. Dabei strebt er eine größtmögliche Vereinfachung der Form zu Gunsten einer klaren Aussage an - ein Ziel, welches wohl vom Auftraggeber Jean Joly vorgegeben worden ist.

65 alte Nr. B6; Kat. Colmar 262.

66 Christiane Andersson; Charles Talbert: *From a Mighty Fortress. Prints, Drawings and Books in the age of Luther 1483-1546*. Detroit 1983, Text zu Kat. Nr. 35.

67 G 65 Petite Crucifixion, Paris Bibliothèque Nationale, Cabinet des Estampes. Kat. Colmar 328.



Abb. 30
Der in seiner Zeit überaus verbreitete Kupferstich G7 von Martin Schongauer war gewiß für Teile der Komposition Vorbildlich. Dennoch kommt der Freiburger Meister sowohl in inhaltlicher, wie formaler Hinsicht zu eigenständigen Lösungen.

Schlußfolgerungen

Mit diesem Beitrag soll der Umstand hervorgehoben werden, daß dem zunächst uneinheitlich erscheinenden ikonographischen Programm des Hauptaltars der Freiburger Franziskaner ein durchdachtes Konzept zu Grunde liegt. Dieses ist unverkennbar franziskanisch geprägt und predigt dem Betrachter auf bildliche Weise von der unauflöselichen Verbindung von Menschwerdung und Kreuzestod Christi. Franziskanisch ist auch die gezeigte besondere Hochschätzung der Gottesmutter. Entgegen der volkstümlichen Marienverehrung der Zeit, in Folge derer die legendären Episoden aus dem Marienleben mehr und mehr an Bedeutung gewannen, ist hier eine biblisch begründete Verehrung dargestellt. Es ist die zentrale Rolle der Gottesmutter im Erlösungswerk Christi, welche sie auszeichnet. Ich bin überzeugt, daß hinter dem hochgeistigen Gesamtprogramm, wie hinter Einzelheiten der Ikonographie, die starke Hand des gebildeten Guardians Jean Joly faßbar wird. Er hat auf dem spätmittelalterlichen Altar ein Zeugnis franziskanischen Denkens hinterlassen, welches bis heute Gültigkeit besitzt.

Noch ist die Frage nach dem Sinn des Symbols Nelke auf zwei der sieben Bilder nicht endgültig gelöst. Ihre Bedeutung muß jedoch mit Sicherheit im Zusammenhang mit der spätmittelalterlichen Marienfrömmigkeit gesucht werden. Ob die Symbolik auf die Streitfrage um die unbefleckte Empfängnis Mariae bezogen werden kann, wird der Fortgang unserer Forschungen zeigen.

Abbildungsnachweis

1-7: Bruno Fäh OFM^{Cap}, Tau-AV Produktion, Stans NW. – 8-10, 18, 22: Museum für Kunst und Geschichte Freiburg i. Ue. – 11: aus 800 Jahre Franz von Assisi. Katalog niederösterreichische Landesausstellung Krems-Stein 1982, Kat Nr. 10.56, Tf. 34. – 12: Rheinisches Bildarchiv Köln. – 13: aus Mario Alberto Pavone: *Iconologia francescana*. Todi 1988, Abb. 35. – 14: Bayrische Gemäldesammlung München. – 15: aus die Uffizien, Florenz. Berühmte Museen, Luzern/Stuttgart 1968, S. 72. – 16, 17, 27, 30: aus Le Beau Martin, *Gravures et dessins de Martin Schongauer*. Musée d'Unterlinden Colmar 1991, 66, 91, 191, 263. – 19: Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft Zürich. – 20: aus John Goldsmith Phillips: *Early Florentine Designers and Engravers*. Cambridge 1955, Abb. 74. – 21: Jean Mülhauser, Freiburg i. Ue. – 23: Comune di Sarnano, Provincia di Macerata. – 24: aus Paul Pieper: *Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster*. Münster 1986, 214. – 25, 29: aus Maurice Moullet OFM^{Conv}: *Les Maîtres à l'Oeillet*. Basel 1943, Tf. I, Abb. 44. – 26: aus *Vom Leben im späten Mittelalter*. Der Hausbuchmeister oder Meister des Amsterdamer Kabinetts, Katalog Amsterdam 1985, Nr. 75. – 28: aus Albert Schramm: *Der Bilderschmuck der Frühdrucke*, Bd. XXII, II. Teil, Leipzig 1940, Nr. 51.

Rezensionen - recensioni - recensioni

Hinweise - indications - indicazioni

Mathilde Tobler: "Wahre Abbildung". Marianische Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz", Der Geschichtsfreund, Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald und Zug 144 (1991), 5-426; Ind., ill.

Die folgenden Hinweise beschränken sich auf die franziskanischen Niederlassungen in der schweizerischen Quart des ehemaligen Bistums Konstanz, geordnet nach Motiven.

Das Bild Mariahilf

Dieses Bild in Würzburg wird Lukas Cranach dem Älteren (1472-1553) zugeschrieben. Sein Würzburger Bild wird in der Kunstgeschichte ins Jahr 1537 oder früher datiert. Die Holztafel (78,5 : 41,5 cm), auf welche das Bild gemalt ist, stellt eine sitzende Maria in Halbfigur dar. Maria trägt das Kind auf ihrem rechten Arm und umfaßt den Knaben, der unbekleidet ist, mit beiden Händen. Die Gesichter von Mutter und Kind berühren sich. Ein zarter Schleier fällt auf beide Häupter. Maria trägt gewellte, über die Schulter fallende Haare, die über der Stirn mit einem feinen Band gehalten werden. Das Kind trägt feine Krauslocken. Die Mutter ist gekleidet in blaues Gewand mit weiten ockerfarbenen Armstößen. Darüber ist ein roter Mantel geschlagen. Im eckigen Halsausschnitt tritt ein weißes Hemd hervor, das schwarz eingefäßt und am Rande mit kleinen Kreuzchen versehen ist. Der Hintergrund ist dunkel gehalten. Der Bildausschnitt verläuft oben knapp über dem Haupt und unten ungefähr bei Kniehöhe (S. 254-255).

Das Bild und dessen Verehrung spielten in den Türkenkriegen eine sehr große Rolle. Schon in der Seeschlacht bei Lepanto 1571 kämpften die christlichen Truppen unter dem Hilferuf "Maria, Hilfe der Christen!". Später verkürzte sich die Form des Anrufes auf "Maria hilf!". Der Kapuziner Markus von Aviano war der große Animator der Truppen, vertraute auf das Bild Maria Hilf von Cranach in Würzburg, predigte während der Belagerung von Wien 1683 in Schwyz und auch in der Hofkirche Luzern, sowie in anderen Kirchen der Schweiz und besonders in Österreich (S. 43). Kopien dieses Bildes entstanden bald in München, Passau und Wien (S. 44). Die Kapuziner leiteten die Wallfahrt in Passau und deren Bruderschaft (Gebetsvereinigung). Daneben pflegten sie auch die Bruderschaft von München. Zum Passauer Bild und deren Bruderschaft sind sehr frühe Hinweise gegeben: "Das erste Mitgliederbuch der Passauer Bruderschaft belegt den Beitritt von drei Schweizer Kapuzinern zu dieser Gebetsvereinigung. Unter dem 30. August 1637 sind 'F. Anselmus de Lucerna' - P. Anselm von Bregenz, Eintritt 1630, gestorben

1645 - und 'Fr. Henricus Schweizer Capus. Fr. laic.' - Br. Heinrich Gaupp von Laupheim, geboren 1619, Eintritt 1641, gestorben 1683, Noviziat in Zug - aufgeführt und unter dem 2. Februar 1647 ein 'P. Nicodemus Schweizer Capucinus' " (S. 265-266).

In alphabetischer Reihenfolge werden nun jene Orte aus dem ehemaligen Bistum Konstanz erwähnt, die einerseits eine Beziehung zur Verehrung von Maria Hilf hatten und noch haben, und in denen anderserseits der Kapuzinerorden Niederlassungen besitzt oder besessen hat. Die eine Ausnahme bildet Andermatt. Diese Pfarrei liegt zwar im ursprünglichen Gebiet des Bistums Chur, ist aber politisch und geographisch ein Teil des Kantons Uri. Das Mariahilf-Bild im Hauptort von Ursern ist aber mit den Kapuzinern der Schweizer Provinz aufs engste verbunden. Die andere Ausnahme bildet das Franziskanerinnenkloster Muotathal. es ist die einzige Niederlassung dieses Ordenszweiges im Schweizergebiet des Bistums Konstanz.

Kapuziner

Kapuzinerkloster Altdorf

Wenn ein Bild im Kloster der Kapuziner am Allerheiligenberg vorhanden gewesen wäre, muß man mit Bestimmtheit annehmen, daß es beim Kloster- und Dorfbrand am 5. April 1799, bei dem der Großteil von Altdorf samt dem Kapuzinerkloster vernichtet wurde, verloren gegangen ist. Im neu aufgebauten Kloster ist ein Bild Maria Hilf mit dem Innsbrucker Schleier, entstanden 1750, das wahrscheinlich eine Schenkung nach dem Brand sein könnte (S. 312).

Kapuzinerpfarrei Andermatt

Tobler berichtet über die Verehrung von Maria Hilf in Andermatt folgendermaßen: "1720 gingen in Andermatt schwere Lawinen nieder. Angesichts der drohenden Gefahr gelobte die Ehefrau von Altstatthalter Jakob Müller, Maria Renner, im Wald oberhalb des Dorfes an einer Tanne eine Mariahilf-Tafel aufhängen zu lassen, wenn ihr Haus verschont bleibe. Das Anbringen der Devotionskopie besorgte der damalige Pfarrer von Andermatt, der Kapuzinerpater Christoph Müller aus Schwyz, höchstpersönlich; assistiert wurde er von Br. Niklaus Seiler aus Sarnen - ein Hinweis, wie wichtig es den Kapuzinern war, an diesem Ort eine Andacht zu Maria Hilf zu begründen. - Bald suchten Gläubige in verschiedenen Anliegen das Bild auf, vor dem auch Krankenheilungen stattfanden. 1723 stiftete Johann Jakob Danioth eine kleine Kapelle, nachdem er seine kranke Frau und seine sehgeschwache Tochter zur Mariahilf-Tafel im Wald verlobt hatte und beide draufhin genesen waren. P. Christoph Müller leitete den Bau der Kapelle, die 1724 benediziert wurde. Das kleine Heiligtum erhielt einen solchen Zustrom von Besuchern, daß schon 1740 unter Pfarrer Albert Meyer aus Muri ein größerer Bau errichtet wurde" (S. 277-278). Melchior Deschwanden aus Stans malte für den Hochaltar der Kapelle in der Mitte des letzten Jahrhunderts ein neues Bild. Das kleinere, eigentliche "Gnadenbild" fand Platz auf einem Seitenaltar. Unter

Pfarrer P. Karl Peter fand anfangs der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts das Bild wieder Platz auf dem Hochaltar, als Krönung über dem Tabernakel¹.

Kapuzinerkloster Appenzell

Vier Kapuziner vom Kloster in Appenzell begleiteten ein Marienbild - Mariahilf mit Passauerschleier - Öl auf Leinwand, in die neuerbaute Kirche von Haslen AI am 12. Oktober 1649. Das Bild wurde gemalt von Hans Bildstein. Prediger bei dieser Feier war der Kapuziner Basilius Tanner. Er hatte sich für den Kirchenbau in Haslen sehr engagiert, um dadurch den katholischen Glauben dieses Dorfes, das von Außerrhoden fast umschlossen ist, zu stärken. Er verstarb noch im gleichen Jahr (S. 328-329). Im Kapuzinerkloster Appenzell befindet sich ein Gemälde, Öl auf Leinwand, mit Passauer Schleier. Es ist eine Passauer Kopie um 1650. Es kam im Jahre 1970 als Geschenk nach Appenzell. Wahrscheinlich stammt es aus dem Haus Steinstöckli der Familie von Hettlingen in Schwyz. Vermutlich gehörte es zur Ausstattung der Kapelle des Ital-Reding-Hauses in Schwyz, war aber ganz ursprünglich wohl in der Kapelle Auf Ibrig gewesen. Es trägt das Wappen von Landammann Wolf Dietrich von Reding und stammt aus dem Jahre 1680. Das Bild ist auch kulturgeschichtlich interessant, weil es eine Darstellung der Stadt Passau enthält. Eine Kopie davon befindet sich auch im Dominikanerinnen-Kloster zu Schwyz (S. 313-314).

Kapuzinerkloster Dornach

Im Zusammenhang mit dem Mariahilf-Bild in der Kapuzinerkirche von Zug wird in einer Fußnote (63, S. 274) folgendes erwähnt: "Bereits im ausgehenden 17. Jahrhundert hatte der Marienaltar der Kapuzinerkirche in Dornachbrugg, bei Basel, ein Bild mit der Darstellung von Mariahilf über dem heiligen Franz und Ludwig erhalten."

Kapuzinerkloster Frauenfeld

Die Kapuziner in Frauenfeld unterhielten lebhaft Beziehungen mit dem Zisterzienserinnenkloster Feldbach bei Steckborn. Im Jahre 1669 trat der ganze Konvent der Bruderschaft Mariahilf von Passau bei. Der Bruder der damaligen Äbissin Regina von Pflaumen war damals Guardian im Kapuzinerkloster Frauenfeld (S. 322). Feldbach wurde im Jahre 1856 von der Thurgauer Regierung aufgehoben.

1 Zum lebendigen Zentrum für das ganze Tal von Ursern gelangte das Heiligtum im Abwehrkampf der Bevölkerung gegen den von den Centralschweizerischen Kraftwerken geplanten Stausee mit einer 80 m hohen Staumauer beim Urnerloch an der Schöllenen. Gegen die politische und wirtschaftliche Übermacht in diesem Abwehrkampf gegen den Stausee nahm das Tal seine Zuflucht zu Mariahilf. Unter dem damaligen Pfarrer von Andermatt, P. Oktavian Weber aus Menzigen, gelobte die Talgemeinde von Ursern zu Hospenthal eine große Bittwallfahrt, und wenn das Tal gerettet werden kann, eine ebenso feierliche Dankprozession zum Heiligtum zu halten. Als im Frühling 1952 die Stauseepläne endgültig abgesetzt waren, pilgerte das ganze Tal am Sonntag, dem 25. Mai 1952, in einer großen Talwallfahrt wieder hinauf zu Maria Hilf, um ihr zu danken für den Beistand und die Rettung. Der damalige Pfarrer von Andermatt - der Schreibende - P. Karl Peter aus Menzau/Ruswil, leitete die Prozession zusammen mit den Geistlichen des Tales und den Talbehörden. In den vorangegangenen so bedrohlichen Jahren betete man jeden Tag in der Pfarrkirche ein Bittgebet zu Maria Hilf um die Rettung des Tales. Seither hat darum das Heiligtum Maria Hilf ob dem Dorf zu Andermatt bei der Bevölkerung von Ursern einen Ehrenplatz (Erinnerungen Karl Peter OFMCap).

Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern

Im Stadtbereich beherbergte nur die Jesuitenkirche, so berichtet die Hauschronik der Jesuiten, eine "Nachbildung des Innsbrucker Gnadenbildes". Es genoß große Verehrung. Heilungen wurden ihm zugeschrieben. Es entstand kurz vor 1695 (S. 331-333). Im Kapuzinerkloster auf dem Wesemlin befand sich eine Kupferplatte vom Passauer Gnadenbild. Sie befindet sich heute im Provinzmuseum der Schweizer Kapuziner in Sursee. Der Text auf dem Bild lautet: "TU NOS JUVANDO RESPICE / PESTEM FAMEMQUE SUBMOVE / ET NOS AB HOSTE PROTEGE / HORAQUE MORTIS SUSPICE" (S. 335).

Kapuzinerkloster Rapperswil

Zu diesem Kloster schreibt Mathilde Tobler: "Auf einem um 1850 entstandenen Gemälde von Ludwig Vogel, das die Kapuziner bei einer Mahlzeit im alten Refektorium darstellt, ist in der Raumecke beim Ofen ein Mariahilf-Bild zu erkennen. Die abgebildete Kopie ist nicht mehr auffindbar, ebenso ist das Gemälde von Vogel verschollen. Eine Photographie davon wird im Kapuziner museum zu Sursee aufbewahrt" (S. 341).

Kapuzinerkloster Sarnen

An diesem Ort muß die Verehrung des Passauer Mariahilf-Bildes groß gewesen sein. Es existieren noch Kopien in der Antoniuskapelle, vier im Benediktinerinnenkloster St. Andreas, zwei im Heimatmuseum. Anscheinend war die Verehrung im Volk stark verwurzelt. Daher besteht auch die Vermutung, im Kapuzinerkloster sei ebenfalls ein Bild vorhanden gewesen, wenn man den großen Einsatz der Kapuziner für die Verehrung von Mariahilf berücksichtigt. Falls ein Bild im Kloster gewesen sein mag, so ist es beim Brand des Klosters im Jahr 1895 sicher ein Opfer der Flammen geworden (S. 343-344).

Kapuzinerkloster Solothurn

"Im Kapuzinerkloster in Solothurn befindet sich ein Gemälde, das ein Beischrift als Passauer Copie ausweist; wörtlich heißt es: 'Waare Abbildung der miraculosischen Bildtnus unser lieben Frauwen Maria hilff auff dem Capuziner Berg zue Passau an weler dise A 1660 ist berührt worden.' " (S. 265).

Kapuzinerkloster Zug

Die Stadt Zug ist reich an Mariahilf-Bildern. Fast alle tragen den Passauer Schleier. Hier spürt man den Einfluß der Kapuziner. An die zehn Bilder befinden sich in den verschiedenen Häusern, Kapellen und Klöstern. In der Kapuzinerkirche ist ein Mariahilf-Bild in der Gemäldekomposition auf dem linken Seitenaltar zu sehen. Hier aber ist es in einen ganz andern Zusammenhang gestellt, nämlich in einen Rahmen von Heiligen und Engeln gefügt. Es ist ähnlich dem Bild in Dornach und doch ganz verschieden in den Figuren. Das Zuger Bild hat Johann Brandenburg 1728/29 für diesen Seitenaltar gemalt. Engel tragen das Bild, behütet von Gottvater und Heiligen Geist. Zu Füßen des Mariahilf-Bildes knien die Patrone des Altars: St. Antonius von Padua

und Franz Xaver. Im Hintergrund ist die alte Stadt Zug erkennbar. Brandenburg hatte vermutlich einen kleinen Kupferstich von einem Altarblatt in München, auf dem auch der Heilige Geist und Gottvater dargestellt sind; der Stich stammt bereits aus dem Jahre 1684 (S. 352-354).

Kapuzinerinnen- und Minoritinnen-Niederlassungen

Die Kapuzinerinnen, die meistens von ihren Mitbrüdern Kapuzinern spirituell begleitet werden, übernahmen oft auch die religiösen Übungen und Frömmigkeitsformen, so auch die Verehrung von Mariahilf, die übrigens auch in vielen Pfarreien ihren Niederschlag gefunden haben. In einer kurzen Inventaraufnahme seien die Kapuzinerinnenklöster erwähnt, in denen die Mariahilf-Verehrung ihren Einfluß gehabt haben. Mitberücksichtigt werden die Minoritinnen in Muotathal, die mit den Schweizer Kapuzinern nichts gemein haben. Ihre franziskanische Spiritualität ist historisch bei den Franziskaner-Konventualen anzusiedeln.

Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf in Altstätten SG

Urkundlich ist der Titel des Gotteshauses "Maria Hilfe der Christen" erstmals 1654 belegt. Das Kloster besitzt ein einziges noch vorhandenes Bild. Es ist ein Tafelbild. Maria trägt den Passauer Schleier, ist aber seitenverkehrt. Es stammt wohl aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ob ein Zusammenhang bestehen könnte mit den seitenverkehrten Mariahilf-Bildern im Kapuzinerinnenkloster Gerlisberg bei Luzern, müßte eine nähere Untersuchung abzuklären versuchen. Das Konventsiegel aus dem 17. Jahrhundert enthält ein Mariahilf-Bild. Es trägt die Inschrift. "Dieses Haus steht in Gottes Hand / Mariahilf wird es genannt." Möglicherweise haben Kapuziner von Passau hier irgendwie einen Einfluß ausgeübt (S. 313).

Kapuzinerinnenkloster Maria von den Engeln in Appenzell

Das Kloster besitzt nur ein Bild von Mariahilf. Das mit Öl auf Leinwand gemalte Bild stammt aus der Zeit um 1750. Maria trägt den Passauer Schleier. Es wird dem Appenzeller Maler Anton Eugster zugeschrieben. Zum Unterschied von anderen Bildern trägt das Kind eine kleine Windel, und ein Engel reicht Mara das Zepter. Im oberen Hintergrund sind Wolken mit Engelsköpfen darin. Es ist eine sehr freie Gestaltung des Motives (S. 313).

Kapuzinerinnenkloster St. Anna auf dem Gerlisberg bei Luzern

Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts waren die Schwestern im sogenannten Bruch-Kloster in der Stadt Luzern. Von dort zogen sie auf den Gerlisberg über dem Luzerner See. Alle ihre Kunstschatze nahmen sie mit in ihre neue Niederlassung. Die große Mariahilf-Verehrung der Gemeinschaft muß sehr wahrscheinlich durch die Kapuziner vom Wesemlin aus gefördert worden sein. Folgende Bilder sind noch vorhanden:

Das Altarbild aus der Mariahilf-Kapelle, welche im Garten des alten Bruchklosters gestanden hatte. Es wird mit 1698 datiert. Maria trägt den Passauer Schelie. Es befindet sich heute im Refektorium des Klosters. Über dem

Haupt der Madonna sind fünf Kartuschen im Halbkreis angeordnet und tragen die Namen der heiligen Sippen: Joachim - Maria - Jesus - Josef - Anna. In den oberen Ecken befindet sich das Stifterehepaar mit ihren Wappen: Josef Dietrich Baltassar, im Alter von 64 Jahren, ehemals Landvogt in Turgi, Sargans und Baden. Rechts ist seine Frau mit ihrem Wappen, Frau Anna Barbara von Altshofen 1689, auch im Alter von 64 Jahren. Unter den Kartuschen steht geschrieben: "AVE CANDIDUM LILIUM / FULGIDAE TRINITATIS / ET ROSA PULCHRA / AMENAE CIVITATIS". Aus der Klosterchronik von 1696 wissen wir, daß Baltassar von 1690 bis 1704 Klosterpfleger war (S. 334). Das Bild in Öl auf Leinwand aus dem frühen 18. Jahrhundert stellt Maria mit Passauer Schleier dar. Im Hintergrund ist ein Stofftrapez gemalt (S. 334). Das Bild in Öl auf Leinwand aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stellt wiederum Maria mit Passauer Schleier dar, ist aber seitenverkehrt, weil die Madonna das Kind auf dem linken Arm trägt (S. 335). Ein weiteres, ebenfalls in Öl auf Leinwand gemaltes Bild stammt aus dem letzten Jahrhundert und hat das seitenverkehrte Motiv Maria mit Passauer Schleier. Es mag eine Kopie des vorher erwähnten Bildes sein (S. 335).

Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf auf dem Gubel bei Menzingen ZG

Die Kirche ist ursprünglich gebaut worden als Gedenkstätte der Schlacht am Gubel vom Jahre 1531, zwischen den neugläubigen Zürchern und den altgläubigen Zugern. Die Zuger siegten über die Zürcher. In den politischen Spannungen zwischen Innschweizer Katholiken und dem jungen liberalen Staat erinnerte man sich an dieses Heiligtum, brachte den Sieg von damals in Zusammenhang mit dem Bild Mariahilf von Lukas Cranach. Wallfahrten auf den Gubel wurden organisiert. In den Jahren 1846/47 wurde zur Kirche ein Kapuzinerinnenkloster gebaut. Die Verehrung von Mariahilf lebte wieder auf (S. 67). Das Hochaltarbild in der Kirche schuf Melchior von Deschwanden, wie er es selber gesagt hat, in drei Tagen. Es sei "mehr ein Werk des Gebetes als der Hände" gewesen, sagte der Maler. Auf Anregung einer Schwester im Kapuzinerinnenkloster St. Klara in Stans, brachte er einige Abänderungen an. Er schenkte das Bild dem Kloster und fertigte aber ein Doppel an. Das Kind ist im typischen Stil der Nazarenerzeit bekleidet. Es wurde eine Art Prototyp für alle nachfolgenden, nazarenisch empfundenen Mariahilf-Bilder (S. 67). Das Kloster besitzt noch folgende Bilder:

Gemälde auf Leinwand in Öl gemalt. Maria mit Innsbrucker Schleier, entstanden um 1750/60. Seit 1901 befindet es sich im Kirchenschiff. Früher war es im inneren Nonnenchor. Nach der Überlieferung soll es sich um das ursprüngliche Gnadenbild handeln (S. 325).

Bild auf Leinwand gemalt in Öl. Maria trägt den Passauer Schleier und ist im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts entstanden. Am unteren Bildrand befindet sich ein Hegglin-Wappen mit dem Text: "Mit deiner Hilff Sihe uns an / vorm Find beschütze uns fortan / krieg pest feuwer wend hindan / in Todt-nöthen nimm unser an." Der ursprüngliche Standort war möglicherweise eine Wegkapelle und ist vermutlich eine Schenkung nach der Klostergründung.

Gemälde in Öl gemalt auf Leinwand. Es ist signiert von C. Georg Kaiser. Es stammt aus der Zeit um 1902 und wurde nach der Vorlage von Deschwan- den gemalt. Es befindet sich heute an einer Seitenwand der Klosterkirche. Eine halbplastische Ganzfigur von Maria mit dem Kind schuf Robert Oder- matt von Stans im Jahre 1977. Es befindet sich im inneren Schwesternchor. Im Kirchenschiff befindet sich das große Deckengemälde, das nach dem Brand der Kirche um 1780 und dem Wiederaufbau geschaffen wurde. Es stellt die Schlacht auf dem Gubel dar. In den Wolken über den Kämpfenden erscheint Mariahilf zusammen dem Kirchenpatron, dem hl. Severin. Nach Linus Birchler könnte das Bild möglicherweise von Karl Josef Speck aus Zug geschaffen sein (S. 326).

Kapuzinerinnenkloster St. Scholastika in Tübach SG

In diesem Kloster befinden sich folgende Bilder:

Gemälde in Öl auf Leinwand, Madonna mit Passauer Schleier. Es stammt aus dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts, eine graziöse Rokoko-Nachbil- dung mit ungewohntem eigenwilligen Kolorit wegen des in Brauntönen gehaltenen Kleides, des mit Grün versehenen Mantels. Hinzu kommt ein porzellanfarbiges Inkarnat.

Im Kloster soll noch ein zweites Mariahilf-Bild sein, das aus dem 17. Jahr- hundert stamme. Nach Bernhard Anderes soll im sogenannten Zehntenhaus ein Mariahilf-Bild auf einem Deckengemälde dargestellt sein (S. 349).

Kapuzinerinnenkloster St. Margreten in Wonnestein (Teufen) AI

Die Angaben zu diesen Bildern gründen laut Tobler auf Mitteilungen des Verfassers vom Band Kunstdenkmäler Appenzells IR, P. Rainald Fischer:

Gemälde in Öl auf Leinwand. Maria trägt den Passauer Schleier. Es stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Gemälde in Öl auf Leinwand. Maria trägt auch den Passauer Schleier. Auch dieses Bild stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Gemälde in Öl auf Leinwand. Maria trägt auch hier den Passauer Schleier. Entstanden ist das Bild in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Gemälde in Öl auf Leinwand. Maria trägt den Passauer Schleier. Das Bild entstand in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diese Kopie trägt die kulturgeschichtlich interessante Inschrift: "Angerührt z'Wien und Passau" (S. 351).

Kapuzinerinnenkloster Maria Opferung in Zug

Viele Mariahilf-Bilder befinden sich an verschiedenen Orten der Stadt Zug. Nur zwei sind im Kapuzinerinnenkloster vorhanden:

Ein Entwurf zum Hochaltarbild für die Mariahilf-Kirche des ehemaligen Ursu- linerinnenkloster zu Luzern befindet sich in Maria Opferung. Das Bild ist ge- malt vom Zuger Kaspar Wolfgang Muos im Jahre 1680. Der Künstler schenkte wahrscheinlich dem Kloster diesen Entwurf, weil zwei seiner leiblichen Schwestern in Maria Opferung lebten.

Gemälde in Öl auf Leinwand. Maria trägt den Passauer Schleier. Das Bild ist 1704 von Kaspar Wolfgang Muos geschaffen worden. Am unteren Bildrand

steht das Bittgebet: "Mit deiner Hilff sihe uns an / Hunger und Pest wende hindan / vrom feindt beschütze uns fordan / In Todts Noth nimb dich unser an." Auch dieses Bild ist vielleicht wegen der zwei Schwestern des Künstlers dem Kloster geschenkt worden.

Terziarinnenkloster St. Josef in Muotathal

Die Schwestern in Muotathal spirituell nach der Minoritenobservanz (OFMConv) steht seit 1824 mit dem Anschluß des Kantons Schwyz an das Bistum Chur unter bischöflicher Aufsicht. Bei diesen Franziskanerinnen sind folgende Bilder erwähnenswert:

Das Kloster besaß einmal ein Altarbild von Mariahilf. Das aus dem Jahre 1684 stammende Bild ist aber heute verschollen.

Auf dem rechten Seitenaltar der Klosterkirche befindet sich ein Mariahilf-Bild. Es ist in Öl auf Leinwand gemalt. Maria trägt den Passauer Schleier. Das Bild ist signiert: "Jo. A. Weber pinxit" (Josef Naton Weber). Über der Klosteranlage, die aus Vogelperspektive dargestellt ist, knien auf den Wolken die Heiligen Franz von Assisi und Franz Xaver. In der rechten unteren Bildecke malte der Künstler das Wappen und den Namen des Stifters: "H. J. Augustin Auf der Maur, des Rats".

Bild in Öl auf Leinwand. Maria trägt den Passauer Schleier. Das Bild ist datiert mit 1703 und ist vermutlich von Kaspar Wolfgang Muos aus Zug gemalt.

Bild in Öl auf Leinwand mit kleinem Format (30 : 24 cm). Maria trägt den Passauer Schleier. Es stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und wurde vermutlich von einem unbekanntem Maler für eine Schwesternzelle geschaffen (S. 340).

Das Bild Maria vom guten Rat

Die Verehrung Maria vom guten Rat begann erst im Zeitalter des Barock. Was gleich auffällt ist die Parallele zum Heiligtum in Loreto. Die Legende berichtet auch von diesem Bild, Engel hätten von Skutari in Albanien das Bild 1467 bei der Türkegefahr nach Genazzano bei Rom gerettet. Lang blieb das Bild in einem Augustinerkloster beinahe unbekannt. 1753 beschloß das Ordenskapitel, das als Gnadenbild verehrte Heiligtum mit weiteren Kreisen bekannt zu machen. Sehr bald wurde es neben dem Mariahilf-Bild das weitverbreiteteste Gnadenbild. Zuerst wurde der Kult des Bildes in alle Augustinerklöster getragen. Überall wurden Devotionskopien gemalt. Das Zisterzienserkloster Stams in Tirol nahm die Verehrung auf und bald strahlte sie in die Schweiz aus. Das Bild in Stams wurde am Original berührt berührt, was seinen Frömmigkeitswert erhöhte. Als Hilfe für die Verbreitung des Kultes wurde 1757 eine Brunderschaft gegründet. In den franziskanischen Niederlassungen im Schweizer Quart des Bistums Konstanz sind nur zwei Orte bekannt.

Kapuzinerkloster Arth

Am 20. Juni 1779 beschloß das Kapuzinerkloster eine Samstagandacht zu Ehren der Mutter vom guten Rat einzuführen (S. 157). Gefördert wurde die Andacht von P. Rogerius Inderbitzin, der dreimal in Arth Guardian war. Das Bild auf dem linken Seitenaltar will nicht so sehr eine getreue Kopie des Gnadenbildes sein als vielmehr eine freie künstlerische Gestaltung des Themas.

Kapuzinerinnenkloster Unserer Lieben Frau vom Guten Rat in Notkersegg

Das Bild ist in der Chronik des Klosters aus dem Jahre 1757 erwähnt: "Ein Pilger habe dem Konvent 1757 eine Kopie der Mutter vom guten Rat samt einer Authentik überbracht. Laut dieser war das Bild 'an dem wahren wunderbaren Maria bilt zu Genazano unweith Rom berührt' worden" (S. 140).

Das Bild Maria zum Schnee

Die Verehrung Marias unter diesem Titel bezog sich auf ein italo-byzantinisches Bild in Maria Maggiore in Rom. Im 17. bis 18. Jahrhundert wurde das Bild dann vereinfacht und auf das Brustbild reduziert (S. 19). Wie die Legende berichtet, soll das Bild vom Evangelisten Lukas gemalt worden sein. Dadurch bekam es das Ansehen einer kostbaren Reliquie. Über das Alter des im byzantinischen Empfinden gemalten Bildes diskutieren die Forscher. Sicher geht es ins erste Jahrtausend zurück. Es wurde in einem steinernen Ziborium aus der Zeit um 1250 aufbewahrt und nur am Hauptfest in der Mitte der Kirche aufgestellt. Die halbfigurige Gottesmutter trägt auf dem linken Arm das Kind. Das erteilt mit der ausgestreckten Hand den Segen und in der linken trägt es ein Buch. Maria die Hände kreuzweise übereinander (S. 29). Die Jeusiten erbat als erste vom Papst die Erlaubnis, vom Bild eine Kopie zu machen. 1569 gelangte dasselbe ins Profefßhaus der Jesuiten in Rom. Noch im gleichen Jahre entstanden noch mehrere Kopien.

Kapuziner-Hospiz Maria zum Schnee, Rigi Klösterli

Auch in der Schweiz verbreiteten die Jesuiten das Bild. "In der deutschsprachigen Schweiz standen überdies auch die Kapuziner in einer engen Beziehung zu diesem Gnadenbild, denn Patres aus dem Kloster in Arth wirkten als Seelsorger an der 1690 Maria zum Schnee geweihten und mit einer Replik ausgestatteten Alpenkapelle Rigi Klösterli" (S. 32). Das Bild für diese Kapelle malte Johann Baltasar Steiner von Arth (1689-1744), der eigens dafür nach Rom gezogen war. Deschwanden übermalte es 1846 und hat es dem damaligen Kunststempfinden angepaßt. Noch heute zieht das Rigi-Heiligtum Maria zum Schnee auf Rigi Klösterli viele Pilger an.

Das Bild Maria vom Siege

Die Verehrung Maria unter dem Titel Maria vom Siege hat ihren Ursprung in Paris. Zwei große Siege schrieben die westlichen Länder und besonders auch Frankreich der Hilfe Marias zu. Der Sieg über die Türken in der See-

schlacht bei Lepnato und der Sieg des Königs von Frankreich, Ludwig XIII., über die Hugenotten in La Rochelle. Schon Papst Pius V. erklärte 1572 den 7. Oktober zum Gedenktag des Sieges über die türkische Flotte. Seitdem entstanden in vielen Pfarreien Bruderschaften von Maria vom Siege. In unseren franziskanischen Niederlassungen fand das Motiv im Gegensatz zu vielen Pfarreien eigentlich geringen Widerhall. Nur in zwei Frauenklöstern zeigen sich schwache Spuren dieser Marienverehrung.

Kapuzinerinnenkloster St. Karl in Altdorf

Das Hochaltarbild stellt Maria vom Siege dar. Es wurde von Paul von Deschwanden übermalt, aber 1976 von dieser Übermalung befreit (S. 378).

Kapuzinerinnenkloster Maria Opferung in Zug

Im Jahr 1846 scheint nach der Überlieferung Deschwanden auch ein Bild gemalt zu haben. "Diese muß mit der spätestens 1844 erfolgten Errichtung einer Filialbrudereschaft in Zusammenhang gestanden haben, deren Gründung wohl durch P. Laurenz Hecht [OFMCap] angeregt worden war" (S. 394).

Karl Peter OFMCap

Reinhard Peter OFM Cap: Verzeichnis der musikalischen Werke, in Verbindung mit Bernhard Hangartner redigiert und herausgegeben von Max Lütolf. Stans, Paul von Matt AG, 1992, 79 S., Ind. (Vertrieb: Kapuzinerkloster, 6370 Stans).

Der Kapuziner Reinhard Peter erhielt am 24. Oktober 1992 im Kollegi-Theatersaal von der Schindler-Kulturstiftung den "Johann-Melchior-Wyrsch-Preis" in Anerkennung für "sein Lebenswerk als Komponist, Lehrer und Interpret, mit dem er ungezählten jungen Menschen die Welt der Musik erschlossen und das zeitgenössische musikalische Schaffen vielseitig bereichert hat" (Stiftungsrat). Anlässlich der Preisverleihung gab der Altstanser Max Lütolf, Professor für Musikwissenschaft an der Universität Zürich, ein Verzeichnis musikalischer Werke seines ehemaligen Lehrers heraus und hielt ihm an der Übergabefeier die Laudatio.

Mit dem publizierten Werkverzeichnis wird das musikalische Wirken des Geehrten ins helle Licht gestellt. Das Spektrum zur Musik des Kapuzinerordens in der Schweiz und im Ausland kommt in der Einführung der Publikation Lütolfs nicht zur Sprache. Der Herausgeber konzentriert sich auf Werk und Persönlichkeit von Reinhard Peter. Um das musikalische Wirken des Komponisten nicht isoliert zu betrachten, sei hier nachträglich die Entstehung der Musik des Kapuzinerordens zusammengefaßt.

Musik im Kapuzinerorden

Die im 16. Jahrhundert eingesetzte Kapuziner-Reform lehnte die Kirchenmusik und damit auch die Orgel in den Gottesdiensten aus Gründen des Armutsideals ab. Dieses für einen Zweig des kulturbeflissenen und musikalisch bedeutsamen Franziskusordens spirituell unbegründete Schlichtheitsverständnis, gegen das bereits der Ordensgeneral Hieronymus von Montefiore (1574-1581) bei seinen Mitbrüdern an den Kapiteln erfolglos angekämpft hatte, wich schließlich dem Umdenken innerhalb des Kapuzinerordens im 19. Jahrhundert. Der aus Andermatt herstammende Ordensgeneral Bernhard Christen lancierte die Einführung eines eigenen Ordenschoralbuches (Propriumgesänge der Messe und des Breviers). Sein Nachfolger Pacifico von Seggiano erklärte den Ordensgesang mit der realisierten Herausgabe des "Graduale Ordinis Minorum S. Francisci Capuccinorum" ab 18. Oktober 1910 für verbindlich (Graduale Sacrosanctae Romanae Ecclesiae de Tempore et de Sanctis SS. D. N. Pii X. Pontificis Maximi iussu restitutum et editum cui accedunt Missae propriae Ordinis Minorum S. Francisci Capuccinorum cura Rmi P. Pacifico a Sejano Fratrum Minorum Sancti Francisci Capuccinorum Ministri Generalis. Ad exemplar editionis typicae. Typis Societatis S. Joannis Evang. Desclée & Socii. S. Sedis Apostolicae et S. Rituum Congregationis Typographi. Romae, Tornaci 1910).

1925 edierte der Ordensgeneral Giuseppe-Antonio von Persiceto die Propriumgesänge der Messe und des Breviers (Proprium missae ac horarum officii diurnarum cum cantu ad usum FF. MM. Capuccinorum editum jussu Rmi P. Josephi-Antonii a

Lied zu Ehren

des seligen

IGNATIUS von LACONI

Worte: P. Gaudentius Koch
Weise: fr. Reinhard

Treble

Bass

Hammerklavier

Ruhig (♩ = ca 80)

p *lg.* *molto rit.* *p*

1. Von Jugend auf ein
4. Trau'ris. Kus gleich zög
3. Heß wandelt er voll

mf *Etwas bewegter* *cresc.*

Gna-den-kind und rein wie Got-tes En-gel sind, Jona Jg-naz an Ma-ri-er's Hand den
er hi-naus um Brat für sei-ner Brü-der Haus, und wähl' die Ar-beit durch Ge-bet wie
De-mut-sinn und nahm jed Op-fer als Ge-winn: Bis ihn vom gol-dnen Him-mels-tor zu

mf *i. Bass hervor-leiten*

p. *mf* *d.* *Etwas bewegter* *cresc.*

Refrain.

Weg zu Je-raphts heil-gem Stand
 Je-sus hat zu Non-za-rett
 Gott heim-holt' der En-gel Chor.
 Er-fleh auch uns die Stär-ke zu wahr-rem Tu-gend-

OK

wer-ke, du se-li-ger Ig-na-ti-us, do se-li-ger Ig-na-ti-us!
 Voll-Werk
 breiter u. gut-gebunden

OK

Solothurn, 20. Mai 1941.

Bsp. 1:
 Ein fast vergessenes Jugendwerk des Komponisten, vollendet am 20. Mai 1941, das im Werkverzeichnis nicht aufgelistet ist: "Lied zu Ehren des seligen Ignatius von Laconi" für 4st. Männer-Chor und Harmonium oder Orgel. (Musikalienabteilung P[rovinz-]A[rchiv Schweizer Kapuziner] L[uzern])

Persiceto FF. MM. S. Francisci Capuccinorum Ministri Generalis. Ad exemplar editionis typicae. Typis Societatis S. Joannis Evangelistae Desclée & Socii S. Sedis Apostolicae et Sacrorum Rituum Congregationis Typographi. Parisiis, Tornaci, Romae 1925) und schrieb diese zum Gebrauch vor (vgl. *Analecta Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum* [Analecta OFMCap] 51 (1925), 266). Das Orgelverbot, das im 20. Jahrhundert längst nicht mehr beachtet wurde, ist in den 1986 erneuerten Kapuziner-Konstitutionen nicht mehr vorhanden. Die lebendige Pflege der Musik in Theorie und Praxis im Kapuzinerorden der neueren Zeit wird daran deutlich, daß gleich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein Kongreß der Kapuziner-Musiker Teilnehmer aus Europa und Übersee 1966 nach Rom zusammenführte (*Analecta OFMCap* 82 (1966), 303-309: *Primus Congressus Internationalis Musicorum Capuccinorum Romae celebratus diebus 21-27 maii 1966*). Unter ihnen war auch Reinhard Peter. Er selbst hat einen kurzen Abriß zur Musik des Kapuzinerordens anläßlich der Orgelweihe im Kapuzinerkloster Salzburg am 11. November 1989 verfaßt (vgl. Reinhard Peter OFMCap: "Kapuziner und Kirchenmusik", *Bote der Tiroler Kapuziner* 72 (1989), 213-215). Ihm ist auch der 1967 in Stans durchgeführte Kongreß der deutschsprachigen Kapuzinermusiker zu verdanken (vgl. *Akten zum Kapuzinermusiker-Kongreß Stans 1967*, Musikalienabteilung Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner).

Seit dem 19. Jahrhundert ist die Palette des musikalischen Wirkens und Forschens bei den Kapuzinern sehr breit. International bekannt sind die Basken Nikolaus von Tolosa, Thomas von Eldnayan, Josef Anton von San Sebastian, der zugleich ein bedeutender Musikwissenschaftler, sowie Mitbegründer des Instituto Espanol de Musicologia und mit Maurice Ravel befreundet war. Der Spanier Dionysius Preciado unterrichtete an der Universität und am Conservatorio Real in Madrid. Zahlreich sind die Musiker in den italienischen Ordensprovinzen. In England hatte Peter Peacock an der Universität Oxford einen Lehrstuhl für altspanische Musik inne. Philippe Bachet, Titular-Organist an der Kathedrale Toulouse, ist bei den Fachleuten als Experte und Historiker im Orgelwesen Südfrankreichs geschätzt. Der Beitrag zur kirchlichen Volksmusik in Nord- und Südamerika seitens der Kapuziner ist bemerkenswert. Aloysius Knoll aus der Ordensprovinz Pennsylvania (USA) ist als virtuoser Organist bekannt. Der Kanadier Edmond Packwood befaßte sich als Missionar in der indischen Diözese Allahabad mit der einheimischen Musik. Seine Dissertation vergleicht stilistisch die Gregorianik mit den Musikstilen der Griechen und Inder. In den zur schweizerischen Ordensprovinz benachbarten deutschsprachigen Ordensprovinzen sind als Komponisten vorallem zu nennen die Kapuziner Reparat Jungbauer und Benignus Hitzler. Die Schulmusik am Ordensgymnasium in Bocholt/Westfalen wurde von Bernward Lamers geprägt.

In der Schweiz erhielt die Musik bei den Kapuzinern durch die beiden Ordensgymnasien Appenzell und Stans und durch das Scholastikat St. Maurice und die Klosterschule Faido eine spezielle Förderung in Theorie und Praxis. Der Laien-Terziar Carl Detsch, Chordirektor am Kollegium in Stans von 1887 bis 1909, hat seine Meßkomposition "Dem hoch würdigsten Herrn P. Bernardus Christen, General d. Kapuziner-Ordens in dankbarer Verehrung ge-

widmet" (Gedruckte Widmung auf dem Titelblatt: Missa in honorem S. Bernardi. Messe zu Ehren des heiligen Bernhard für Sopran, Alt, Tenor Baß und Orgel, komponiert von Carl Detsch, Chordirektor am Collegium in Stans, Schweiz. Op. 10. Verlags-Eigentum von Anton Böhm & Sohn in Augsburg & Wien, 1903). In den Reihen der Schweizer Kapuziner gilt als erster Musikwissenschaftler der Franziskusforscher Hilarin Felder. Er hat erstmals interdisziplinär die liturgischen Reimoffizien auf Franz von Assisi und Antonius von Padua des Franziskaners Julian von Speier erarbeitet und 1901 herausgegeben (Die liturgischen Reimoffizien auf die heiligen Franciscus und Antonius, gedichtet und komponiert durch Fr. Julian von Speier († c. 1250), in moderner Choralchrift mit kritischer Abhandlung und 10 phototypischen Tafeln erstmals herausgegeben von P. Hilarin Felder O.M.Cap. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchhandlung (B. Veith), 1901). Weiter ragen hervor der Organist, Orgel- und Glockenexperte Friedrich Schefold (Freund zur deutschen Musikerfamilie Richard Wagner!), der Hymnologe Hubert Sidler und die beiden Kapellmeister und Komponisten Ekkehard Högger und Reinhard Peter. Aus ihren Schulen sind Persönlichkeiten in Musik und Musikwissenschaft hervorgegangen, die heute allseits internationale Anerkennung genießen, wie z. B. Alois Koch, Franz Rechsteiner und Franz Schaffner. Zu ihnen zählt auch Max Lütolf.

Werkverzeichnis von Reinhard Peter

Die 79 Seiten umfassende Publikation von Max Lütolf listet 261 Kompositionen von Reinhard Peter auf. Mehr als die Hälfte davon gehört dem Bereich der sakralen Musik an. Das Oeuvre setzt sich zusammen aus Vokal-, Instrumental- und Bühnenmusik. Den Hintergrund zu diesem Überblick liefert der Herausgeber Max Lütolf in einer aufschlußreichen Biographie: Reinhard Peter, geboren 1913 in Sargans, in Wil als Choral Sänger der dortigen Stadtpfarrkirche aufgewachsen und durch den frühen Geigenunterricht mit der geistlichen und weltlichen Musik von Kindesbeinen an sehr vertraut, besuchte ab 1929 das Gymnasium der Abtei Engelberg. Der Benediktinerschüler trat 1934 in den Kapuzinerorden ein und widmete sich nach der Priesterweihe ab 1941 den Musikstudien am Konservatorium in Luzern, wo er sich das Diplom erwarb. Sein Schwerpunkt ist seit 1946 das Stanser Kollegium, wo er die Nachfolge von Albert Jenny als Kapellmeister antrat und - wie auch im Kapuzinerkloster - der Schul- und Kirchenmusik bis 1966/67 hauptverantwortlich vorstand. Er erteilt weiterhin Instrumentalunterricht und konzentriert sich aufs Komponieren. Lütolf erkennt im Gesamtwerk von Reinhard Peter drei zur Anwendung gelangte fundamentale Stilprinzipien: "das gregorianische, das (gelegentlich erweiterte) funktional-harmonische und das serielle" (S. 10). Dieser Kapuzinermusiker, so der nachfolgend treffende Wortlaut Lütolfs (S. 10), "hat sein kompositorisches Handwerk weitgehend autodidaktisch, aus der Praxis heraus und stets im Dienst von etwas, erworben. Mit den Aufführungen, die er umsichtig plante, hat er im liturgischen und schulischen Jahreskreis musikalische Akzente gesetzt und dabei manchem Beteiligten unvergeßliche Erlebnisse vermittelt."

FIDELIS von SIGMARINGEN

ORGEL

WORTE : WALTER HAUSER
WEISE : P. REINHARD PETER

1. Des Kö-nigs Ban-ner wallt hin-an, es wirbt uns an zum Kö-nigs-bann. In
2. Du trägst das Christus-zei-chen hehr durch al-ler Fein-de Spott u. Speer. Es
3. Lass uns, wenn Got-tes Zei-chen wehn, wie du den bit-tern Strai be-stein. Ruf

dunk-ler Zeit, in Not und Streit, sind wir zur gros-sen
steigt aus dei-ner To-des-not von dei-nem Blu-te
uns im Wi-der-spruch der Welt zur Schar die Chri-sti

rit. Treu' be-reit : Fi-de-lis us-que ad mor-tem.
rit.
flam-mend rot : Fi-de-lis us-que ad mor-tem.
"Ban-ner hält : Fi-de-lis us-que ad mor-tem.

Bsp. 2:

Das Fidelis-Lied "Des Königs Banner wallt hinan" nach Worten des Terziars Walter Hauser; Melodie und Orgelsatz von P. Reinhard Peter; Manuskript aus dem Jahre 1951 (PAL; Sch 2924; Fidelis von Sigmaringen). Vgl. Werkverzeichnis, S. 36.

Das übersichtlich angelegte Verzeichnis ist nach den drei Gattungen "Vokalmusik" (S. 15-45), "Instrumentalmusik" (S. 47-63) und "Bühnenmusik" (S. 65-68) mit ihren Untergattungen chronologisch gegliedert. Das Abkürzungsglossar (S. 69-70) und das Register mit Werktiteln (S. 71-79) erleichtern die Benutzung des Nachschlagewerks. Der Beitrag Lütolfs zur Dokumentation der Musik von Reinhard Peter ist hilfreich für die weitere Erforschung zur Musik des 20. Jahrhunderts in der Schweiz. Hinzu kommen die Kriterien wie die Franciscalia, denen sich der Komponist als Kapuziner musikalisch widmet, und die Schul- und Bühnenmusik einer katholischen Ordensschule, welche das Kollegium St. Fidelis bis 1988 war. Betreffend Kirchen- und

Schulmusik an der Stanser Schule sind im Verzeichnis meistens die Entstehungsdaten der Kompositionen, selten die Aufführungsdaten überliefert. So gilt es zur Verifizierung der Aufführungstage die Publikationsorgane der Kapuzinerschule wie "Stanser Student" und Jahresberichte des Kollegiums sowie die Provinzzeitschrift "Fidelis" nachzuschlagen und die im Provinzarchiv Luzern und Klosterarchiv Stans geordnete Dokumentation zum Kulturleben des Kollegiums und Klosters zu konsultieren (vgl. dazu Christian Schweizer: Pater Reinhard und die Musik im Kapuzinerorden, Stanser Student 49/2 (1993), 23-26).

Kirchen- und Schulmusik in Stans

In der Chormusik, die zur Liturgie in der Klosterkirche und in der Kapelle des Kollegiums gepflegt wurde, ist die bereits vor dem Vaticanum II seit 1946 jeweils am Gaudete-Sonntag aufgeführte "Deutsche Advent-Singmesse" (S. 20), zuerst für 4-stimmigen Chor a cappella, ab 1953 erstmals mit 2 Violinen und Violoncello, charakteristisch für die aufgeschlossene Haltung des Komponisten gegenüber den muttersprachlichen Gottesdiensten. Die Texte zu dieser Messe stammen von den Kapuzinern Gaudenz Koch und Leo Holl. Beim 3-stimmigen Hymnus "Gen Himmel aufgefahren" für Sopran, Alt und Bariton a capp., entstanden 1949, weist Lütolf (S. 29) auf die Edition beim Musikverlag Alfred Coppenrath in Altötting (Liedblatt B 16) hin. Die "Elfte Liedreihe" (Kirchengesangbuch [KGB]. Katholisches Gesang- und Gebetbuch der Schweiz 1966. Liedreihe Nr. 465), Cantus-firmus-Sätze für Sopran, Alt und Bariton a capp. (1966) hat durch Edition Cron (Luzern) Verbreitung gefunden (S. 21). Die 1960 auch bei Edition Cron erschienene "Liturgische Singmesse" für 1st. Chor und Orgel im Wechselgesang mit der Gemeinde (S. 26) gehört noch heute bei vielen Chören in der Schweiz zum Standard-Repertoire. All die hier ausgewählten Beispiele haben ihren Ursprung in der Musikpflege des Klosters und Kollegiums von Stans.

Das Werkverzeichnis zählt 21 Orgelkompositionen auf, die teilweise auf Anregung praktizierender Organisten zum Gottesdienstgebrauch geschrieben sind: freie und choral-/liedgebundene Kompositionen. Nicht wenige davon gehören zum Repertoire der Kirchenmusik der Kapuziner- und Kapuzinerinnenklöster sowie der Dorfkirchen Nidwaldens. Zum Beispiel zählt die mit mehreren Orgelversetten versehene "Lauretanische Litanei für 4stg. gem. Chor, Volk und Orgel", entstanden 1988 (S. 24), zu den kirchenmusikalischen Höhepunkten der sonntäglichen Mai-Andachten des Kapuzinerklosters Stans.

Im Bereich "Bühnenmusik" sind besonders hervorzuheben die Vertonungen zu "Biedermann und die Brandstifter" (1971) und die dazugehörigen Songs mit Texten des Kapuziners Fortunat Diethelm (S. 67-68). Ein schönes Beispiel zur Klaviermusik bietet das stimmungsvolle Werk "Trois méditations sur la Nativité du Seigneur pour un instrument à clavier (1973); I. Puer natus in Bethlehem/Unde gaudet Jerusalem; II. Hic jacet in praesepio/Qui regant sine termino; III. In hoc natali gaudio/Benedicamus Domino. Bem.: Ms. (6S.); Ur-

aufgeführt im Kollegium St. Fidelis Stans von Hedy Salquin, 8. Dezember 1974" (S. 51). Schon diese Information sagt alles aus, was Reinhard Peter dem Internat und der Klosterfamilie an kulturellen Abenden anzubieten und welche erlesenen Interpreten wie Hedy Salquin zu gewinnen vermochte.

Franciscalia

Von besonderem Interesse ist die musikalische Verarbeitung franziskanischer Themen. Dieser Bereich wäre eines eigenen Kapitels im Werkverzeichnis wert gewesen. Der übersichtliche Index in der Publikation Lütolfs ermöglicht aber dies nachträglich zu vollziehen. Dabei zeigt sich bei dieser Betrachtung, wie breit die Franciscalia in den Kompositionsgattungen gestreut sind.

Zur Chormusik für liturgische Werke mit lateinischem Text gehört das "Proprium in sollemnitate S.P.N. Francisci Confessoris ad duas voces inaequales et organum" von 1962 (S. 17). Es wurde 1982 mit 4-stimmigen Responsorien und einer Sequenz erweitert. Hier wäre beizufügen der 4. Oktober 1982 als Datum der Aufführung, die mit einer Live-Tonbandaufnahme überliefert ist. Unter den liturgischen Werken mit deutschem Text erscheint die 1982 entstandene "Deutsche Vesper zum Festtag des hl. Franz von Assisi" (S. 23) für 4-stimmigen Chor, Blockflöten und Orgel mit Aufführungsdatum 1. Mai 1983 anlässlich des 400jährigen Jubiläums des Kapuzinerklosters Stans. Zur Gattung der liturgischen Chormusik mit deutschem Text zählt das 1982 entstandene Werk "Zum Festtag der hl. Klara; Kehrverse zur I. und II. Vesper und zu den Laudes für 1-2stimmigen Chor mit Orgel" (S.23/24). Es gehört zum Repertoire der Kapuzinerinnen im Frauenkloster St. Klara zu Stans. 1983 entstanden die deutschen 1stimmigen Gesänge zur I. und II. Vesper mit Orgel (S. 27).

Unter den geistlichen Werken für gemischte Stimmen bildet der Text "Lobet und benedeiet meinen Herrn" von Romano Guardini in der Weise von Waltram Roggisch die Grundlage zum "Sonnengesang des heiligen Franziskus" (S. 29) für 4-stimmigen gemischten Chor a cappella, entstanden um 1955. Für drei gleiche Stimmen a cappella vollendete der Komponist am 17. 9. 1976 den Gesang "An den hl. Franz von Assisi" (S. 34) mit Text "Dort oben an dem Himmelsthron" von Georg Thurmair nach einem alten Gesangbuch. 1950 komponierte P. Reinhard das "Lied zum heiligen Antonius" (S. 36) für Volkslied und Orgel und bediente sich dabei des Textes "Du kennst des Lebens kleine Sorgen" des Kapuziners Tertullian Fischli. Das Lied ist ohne Orgelbegleitung gedruckt in den Antoniusbitten von Heinrich-Suso Thürlemann (Volksandachten und Fürbitten zur Eucharistiefeier, verlegt beim katholischen Pfarramt, CH-7302 Mastrils GR, 1969, S. 46f.). Das Fidelis-Lied "Des Königs Banner wallt hinan" mit dem Text des Terziars Walter Hauser erklang bereits am Fidelis-Tag (24. April) 1951. Das Verzeichnis erwähnt auf S. 36 dieses Fidelis-Lied "für Volkslied und Orgel" mit der Entstehungszeit erst "um 1955". Anlässlich der Feiern zu Ehren des Kapuziners Theodosius Florentini entstand 1965 die "Theodosius-Kantate" (S. 42) für 3 gleiche

Hl. Vater Franziskus

I. Vesper

Hymnus

P. Reinhard Peters

Orgel

1. Als Dämmerung die Welt um-fing und Dunkel auf die Er-de fiel, da kam des
-7.
(Tod.) Man. (Tod.)

Va-ters letzte Stund, die er schon lang vor-her ge-liebt. A-mer

1. A.
VI

Fran-zis-kus, der kattho-li-sche und ganz a-po-sto-li-sche Mann, war ge-sandt,

dem Evan-ge-li-um des Frie-dens die We-ge zu be-rei-ten.

Ps 112 Antiphonale pg 1202

Wohl dem Mann, der den Herrn fürchtet und ehrt. etc.

Bsp. 4:

Hl. Vater Franziskus. 1st. Gesänge zur I. und II. Vesper mit Orgel aus dem Jahre 1983. (Musikalienabteilung PAL). Vgl. Werkverzeichnis, S. 27.

Stimmen und Orchester mit fünf Texten der Ingenbohler Schwester Ethelred Steinacher. Zu der 22 Seiten umfassenden Partitur ist dazu ein Klavierauszug überliefert. Die "Worte des hl. Franz" (S. 43) mit dem Text aus der "Drei-Gefährten-Legende" des Giovanni von Ceprano wurde als Kantate für Tenorsolo, 4-stimmigen gemischten Chor und Orchester unter der Leitung von Franz Schaffner im Kollegium Stans 1977 uraufgeführt. Zwei geistliche Sologesänge sind dem hl. Franz gewidmet: die um 1953 geschaffene "Einleitung zum Sonnengesang des hl. Franz" für Tenorsolo und Orchester (S. 43) und "Il cantico di frate sole di Sancto Francesco" (S. 44) für Singstimme a capp., komponiert 1965. Das "Praeludium zur Vesper" für Orgel (S. 47) ist identisch mit dem Praeludium zur Deutschen Vesper zum Festtag des hl. Franz von Assisi. Das mit Glockenmotiv einleitende Werk, das separat zur Vesper für andere Feiern verwendet werden kann, ist ganz der 1940 im Kollegium erbauten, 1977 in die Klosterkirche transferierten und dort 1990/91 umgebauten Orgel (vgl. Christian Schweizer: Orgeln im Kollegium und Kapuzinerkloster Stans, Stanser Student 47/2 (1991), 20-23) zugeschnitten.

Christian Schweizer

Bibliographie - Bibliografia

Publikationen franziskanischer Ordensleute in der Schweiz

(seit 1984: Belletristik, Fachliteratur, Lexika-Artikel, Herausgeberschaft. Publikationen vor 1984 siehe: *Collectanea Franciscana*, *Bibliographia Franciscana* 15)

Publications des religieux franciscains et des religieuses franciscaines en Suisse

(depuis 1984: belles-lettres, littératures scientifiques, articles encyclopédiques, éditeurs. Publications avant 1984 voir: *Collectanea Franciscana*, *Bibliographia Franciscana* 15)

Pubblicazioni di religiosi francescani e di religiose francescane in Svizzera

(dal 1984: letteratura amena, letteratura scientifica e saggistica, articoli per enciclopedie, editore. Pubblicazioni anteriori al 1984 vedi *Collectanea Franciscana*, *Bibliographia Franciscana* 15)

Willi Anderau OFMCap: Katholischer Mediendienst, Schweizer Lexikon 91, Bd. 3. Luzern, Verlag Schweizer Lexikon Mengis + Ziehr, 1992, 782.

Jean-Pierre Babey OFMCap: 15 ans de vie missionnaire au Tchad. Frère Aloys Voide [OFMCap] de St-Martin VS, *Frères en marche* 5/1992, 46-47.

Baldegger Schwestern: [Kataloge der] Schwestern von der Göttlichen Vorsehung aus dem Regulierten Dritten Orden des Heiligen Franziskus. Kloster Baldegg, Mutterhaus Sonnhalde, 1991-1993 (Nr. 54-56).

Baldegger Schwestern: Unsere Schulen 1988/1990. Bericht [mit Geleitwort von *Martine Rosenberg (Frau Mutter Baldegger Schwestern)*]. Hitzkirch, Otto Schnarwiler-Hodel, 1990.

Justin Barman OFMCap: Mémoires d'un missionnaire: une histoire de l'Eglise, *Frères en marche* 4/1992, 22-29.

Hanspeter Betschart OFMCap: Das Martyrium des hl. Fidelis von Sigmaringen, Patron unseres Kollegiums, im Prättigauer Dörfchen Seewis am 24.4.1622, *Stanser Student* 49/2 (1993), 2-3.

Hanspeter Betschart OFMCap: *Latinitas Christiana*. Einführung in die christliche Latinität. Kurzlehrgang. Studienausgabe. Rom 1992.

Hanspeter Betschart OFMCap: Hellenisti ginoskeis. Neutestamentliches Griechisch. Praktische Einführung. Studienausgabe. Rom 1992.

Hanspeter Betschart OFMCap: Dopo ottocento anni Chiara d'Assisi in videocassetta, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/4 (1992), 42.

Hanspeter Betschart OFMCap: Latinitas Christiana. Einführung in die christliche Latinität. Kurzlehrgang in zwölf Lerneinheiten. Stans 1993 [Erweiterte Neuausgabe von 1992].

Hanspeter Betschart OFMCap; Oktavian Schmucki OFMCap: siehe *Oktavian Schmucki OFMCap/Hanspeter Betschart OFMCap*.

Roger Bittel OFM: Bei dir in deiner Krankheit. Freiburg i. Ue., Kanisius, 1992.

Stefano Bronner OFMCap: Calpiogna. Ricordando Don Leo D'Alessandri, Comunità in Cammino. Bollettino Interparrocchiale. Faido, Convento Cappuccini, 1986/1987 (Natale/Marzo), 22-27/21-26.

Stefano Bronner OFMCap: Padre Rocco visto da chi gli è stato più vicino, Comunità in Cammino. Bollettino Interparrocchiale. Faido, Convento Cappuccini, 1985 (Pasqua), 13-18.

Walbert Bühlmann OFMCap: Evangelisierung gestern - heute - morgen, Evangelium und Inkulturation (1492-1992). Im Auftrag des Direktoriums der Salzburger Hochschulwochen als Jahrbuch hrg. v. Paulus Gordan. Graz, Styria, 1992, 79-99.

Walbert Bühlmann OFMCap: Die Utopien des heiligen Franz - Werte des Reiches Gottes, Paulus-Ruf (Vierteljahreszeitschrift des Pauluswerkes Freiburg/Schweiz) 39 (2/1992), 2-4.

Walbert Bühlmann OFMCap: Biotop im 'Haus der Stille', [Kapuzinerkloster Arth], Ite 5/1992, 36-39.

Walbert Bühlmann OFMCap: Der Papst verkauft den Vatikan. Ein Traum im Anschluß an Apg 10,9-35, Bruder Franz (Zweimonatsschrift für franziskanisches Leben) 1/1987, 24-25.

Walbert Bühlmann OFMCap: Heiland der Welt, Bruder Franz (Zweimonatsschrift für franziskanisches Leben) 2/1987, 38-39.

Adelhelm Bünter OFMCap: Das Ringen um eine zeitgemässe religiöse Kultur. Hintergründe des Kongresses der Kapuziner vom 5.-16. September 1990 in Rom, Fidelis 79 (1992), 17-23.

Adelhelm Bünter OFM^{Cap}: Towards a new religious culture (The underlying reasons for 'secularization' (secularity) as they emerged at the Congress), Secularity and new Religious Experience: a Franciscan Reading (Themes which emerged from the Second Congress of Scholars of the Order and a "Message" from the Minister General). Reflection Guides 3 (Office of Research and Reflection). Rome, General Curia of the Friars Minor Capuchin, 1991, 28-37 (Supplemento n. 2 a: Analecta Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum, n. 1-2, Ian-Maii 1991).

Giuseppe Büsser OFM^{Cap}: Il Convento dei Frati di Faido, Comunità in Cammino. Bollettino Interparrocchiale. Faido, Convento Cappuccini, 1992 (Inverno), 11-25.

Giuseppe Büsser OFM^{Cap}: La popolazione di Faido 350 anni fa, Comunità in Cammino. Bollettino Interparrocchiale. Faido, Convento Cappuccini, 1990 (Pasqua), 11-27.

Giuseppe Büsser OFM^{Cap}: 300 anni oratorio di S. Barnaba di Tarnoglio, Comunità in Cammino. Bollettino Interparrocchiale. Faido, Convento Cappuccini, 1990 (Estate), 7-8/17-19.

Giuseppe Büsser OFM^{Cap}: Osco, il parroco Francesco Pedrini e i suoi problemi, Comunità in Cammino. Bollettino Interparrocchiale. Faido, Convento Cappuccini, 1989 (Marzo-Aprile), 23-25.

Giuseppe Büsser OFM^{Cap}: Processioni ordinarie nella parrocchia di Faido, Comunità in Cammino. Bollettino Interparrocchiale. Faido, Convento Cappuccini, 1987 (Natale), 22-26

Giuseppe Büsser OFM^{Cap}: Dalla cronaca parrocchiale di Rossura, Comunità in Cammino. Bollettino Interparrocchiale. Faido, Convento Cappuccini, 1986/1987 (Natale/Marzo), 22-27/21-26.

Giuseppe Büsser OFM^{Cap}: Quarto centenario della morte di San Carlo Borromeo: la sua presenza nelle nostre valli, Comunità in Cammino. Bollettino Interparrocchiale. Faido, Convento Cappuccini, 1984 (Luglio/Dicembre)/1985 (Pasqua/Natale), 26-31/7-8/17-18/19-22/11-12/21.

Capucins: siehe *Kapuziner* .

Capucines: siehe *Kapuzinerinnen* .

Cordeliers: siehe *Franziskaner-Konventualen* .

Astrid Dietsche (Baldegger Schwester): Kirche mit ausgezeichnetem Ruf. Baldegger Schwester leitet kirchliches Finanzwesen, Ite 2/1993, 8-11.

Martino Dotta OFMCap: Fuga dei capitali dal terzo mondo e responsabilità dell'occidente, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/6 (1992), 4-5.

Martino Dotta OFMCap: Inaugurando "spazio aperto" serata di riflessione sul quinto centenario della conquista, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/6 (1992), 42-43.

Martino Dotta OFMCap: Dietrich Bonhoeffer. Il coraggio di sporcarsi le mani, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 82/2 (1993), 6-11.

Johannes Berchmanns Egloff OFMCap: Unsere Hoffnung [Mariologische Hoffnung], *Fidelis* 79 (1992), 23-26.

Agatho Elsener OFMCap: Schöpfung: Abbild Gottes. Eine theologische Meditation, *Ite* 5/1992, 40-43.

Linus Fäh OFMCap: 1008 Kapuziner in 25 Ländern. Ein einmaliges Treffen [in Nairobi/Kenya], *Ite* 1/1993, 32-35.

Hilarin Felder OFMCap: Erlöse uns vom Bösen, Paulus-Ruf (Vierteljahreszeitschrift des Pauluswerkes Freiburg/Schweiz) 39 (4/1992), 14-16.

Rainald Fischer OFMCap: Ludwig v. Wil (Wyl), OFM Cap, Marienlexikon, hrg. v. Remigius Bäumer u. Leo Scheffczyk, Bd. 4. Erzabtei St. Ottilien, Eos Verlag, 1992, 176.

Beat Furrer OFMCap: Geistiger und materieller Neuaufbau. Hilfe für die osteuropäischen Kirchen, *Ite* 3/1992, 38-41.

Bonaventura Furrer OFMCap (†): Kapuzinerschriftsteller aus Uri, *Historisches Neujahrsblatt Uri* 43/44 (1988/89), 147-163.

Wilhelm Germann OFMCap: Jeder Tag der erste - Jeder Tag ein Leben. Besinnung mit Worten von Dag Hammarskjöld, *Informatio* (Mitteilungen des Seraphischen Liebeswerkes Pro infante et familia, Solothurn) 38 (1993), 4-5.

Nicola Gianinazzi OFMCap: Frati favelados. Conventi di Papelao, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 8/2 (1992), 16-17.

Nicola Gianinazzi OFMCap: Sao Paulo. Francesco d'Assisi all'eco 92, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/4 (1992), 40.

Nicola Gianinazzi OFM^{Cap}: Ecologie et favela, Frères en marche 5/1992, 10-12.

Nicola Gianinazzi OFM^{Cap}: Analisi di una situazione: Favela Tiradentes - Campo Grande (MS); Favela Jardim Gloria - Piracicaba (SP), Fidelis 80 (1993), 13-24.

Cornelia Göcking (Ingenboehler Schwester): Mutter M. Theresias Marienverehrung, Theodosia 107 (1992), 61-62.

Cornelia Göcking (Ingenboehler Schwester): Mutter M. Theresia. Der 2. April [1993], Theodosia 108 (1993), 61.

M. Fidelis Haas (Kapuzinerin): Kapuzinerinnen, gibt's die auch?, Franziskanische Botschaft 44 (1993), 8-11.

Paul Hinder OFM^{Cap}: Geleitwort zur deutschsprachigen Ausgabe der Satzungen, in: Regel und Testament des heiligen Vaters Franziskus und Satzungen der Minderen Brüder Kapuziner. Deutscher Text nach dem lateinischen Originaltext übersetzt im Auftrag der Konferenz der deutschsprachigen Provinzialminister (KDP). Luzern, KDP, 1992, 25-27.

Paul Hinder OFM^{Cap}: Bericht der Schweizer Kapuzinerprovinz zuhanden der Ordensversammlung in Lublin/Polen, Fidelis 80 (1993), 25-30.

Thomas Morus Huber OFM^{Cap}: Wie es zum neuen Fidelis-Brunnen kam, Fidelis 79 (1992), 67-69.

Josef Imbach OFM^{Conv}: Pregare con la Bibbia. Padova, Ed. Messaggero, 1992.

Josef Imbach OFM^{Conv}: Menschliches Recht und göttliche Gerechtigkeit, Franziskanische Botschaft 43 (1992), 74-77.

Josef Imbach OFM^{Conv}: Die Welt gewinnen und das Leben verlieren?, Franziskanische Botschaft 43 (1992), 99-101.

Josef Imbach OFM^{Conv}: Angewiesen auf Gottes Erbarmen, Franziskanische Botschaft 43 (1992), 122-125.

Marianne-Franziska Imhasly (Baldegger Schwester): Katholische Pfarrer in der Alpenregion um 1850. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des katholischen Pfarrers im Oberwallis. Freiburg i. Ue., Universitätsverlag, 1992 (Religion - Politik - Gesellschaft in der Schweiz, hrg. von Urs Altermatt; Bd. 9).

Ingenboehler-Schwestern: Schwesternverzeichnis Institut der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl-Brunnen/Schweiz 1992. Ingenbohl-Brunnen, Theodosius-Druckerei, 1991.

Ingenboehler-Schwestern: Schwesternverzeichnis Institut der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl-Brunnen/Schweiz 1993. Ingenbohl-Brunnen, Theodosius-Druckerei, 1992.

Zoe Maria Isenring (Ingenboehler Schwester): Warum spricht die Kirche Menschen heilig?, *Theodosia* 108 (1993), 5-9.

Mauro Jöhri OFMCap: Il cammino della chiesa dei poveri, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/2 (1992), 3/6-12.

Mauro Jöhri OFMCap: Uno studio sull'appartenenza religiosa degli svizzeri, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/5 (1992), 32-33.

Liliane Juchli (Ingenboehler Schwester): Vom sanften Umgang mit dem Schmerz. Freiburg i. Brg., Herder, 1993.

Liliane Juchli (Ingenboehler Schwester): Krankheit zwischen Chaos und Ordnung, *Informatio* (Mitteilungen des Seraphischen Liebeswerkes Pro infante et familia, Solothurn) 38 (1993), 10-13.

Liliane Juchli (Ingenboehler Schwester): Aktivierende, rehabilitative Pflege, Lazarus (Das interdisziplinäre Fachmagazin für Krankenpflege, Heil- und Gesundheitsberufe, Kirchstetten NÖ) 7 (1992, Nr. 10), 4-11.

Liliane Juchli (Ingenboehler Schwester): Bedrohung oder Herausforderung? Meditation über Grenzen als Bestandteile des Lebens, *Krankenpflege* (SBK-Fachorgan, Solothurn) 8/1992, 52-53.

Sébastien Keel (Ingenboehler Schwester): Auf umbrischer Erde, *Theodosia* 107 (1992), 71-73.

Walter Ludin OFMCap: La colpa e' tutta e soltanto del Papa?, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/3 (1992), 4.

Walter Ludin OFMCap: Promozione sociale ed evangelizzazione in India, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/3 (1992), 5.

Walter Ludin OFMCap: Mehr als ein Paradies. Die Seychellen im Spiegel der Presse, *Ite* 4/1992, 4-9.

Walter Ludin OFMCap: Warum mischt sich die Kirche in die Politik ein?, Ite 4/1992, 40-41.

Walter Ludin OFMCap: Gesundheit für Afrika, Ite 4/1992, 42-43.

Walter Ludin OFMCap: Können sich die Armen Umweltschutz leisten? Brasilianische Reisenotizen, Ite 5/1992, 4-9.

Walter Ludin OFMCap: Der Traum des Bischofs Adriano. Ein Zentrum für Menschenrechte, Ite 5/1992, 44-45.

Walter Ludin OFMCap: Maristen / Maristen-Schulbrüder, Schweizer Lexikon 91, Bd. 4. Luzern, Verlag Schweizer Lexikon Mengis + Ziehr, 1992, 451.

Walter Ludin OFMCap: Wie sehen Afrikaner die Schweizer Missionare?, Ite 1-2/1993, 36-39/40-41.

Walter Ludin OFMCap: Für eine bessere Zukunft Afrikas, Ite 1/1993, 40-41.

Walter Ludin OFMCap: Die Kapuziner und Franz von Assisi, Ite 1/1993, 42-43.

Walter Ludin OFMCap: Brasiliens langer Weg zur Landreform, Neue Wege - Beiträge zu Christentum und Sozialismus (Organ der Religiös-sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz. Zürich, Vereinigung "Freunde der Neuen Wege") 86 (1992), 350-353.

Catherine Lüthi (Ingenbohrer Schwester): Mit Klara von Assisi geschwisterlich das Evangelium leben. Zum Klarajahr in der Schweiz, Theodosia 108 (1993), 76-77.

Bernard Maillard [II] OFMCap: L'arbre familial: un partage entre paysans, Frères en marche 5/1993, 20-23.

Bernard Maillard [II] OFMCap: Passer le témoin [Les capucines à Donia/Tchad], Frères en marche 1/1993, 26-31.

Bernard Maillard [II] OFMCap: Eine geglückte Pflanzung. Die Kapuzinerinnen von Donia/Tschad [Übersetzung *Beat Furrer OFMCap*], Ite 1/1993, 26-31.

Bernard Maillard [II] OFMCap: Apocalypse et reconstruction, Frères en marche 2/1993, 12-15.

Bernard Maillard [II] OFMCap: Un double miracle, Frères en marche 2/1993, 16-19.

Bernard Maillard [II] OFMCap: Témoins de la foi, Frères en marche 2/1993, 28-31.

Bernard Maillard [II] OFMCap: Das Land der 100 Völker. Äthiopien und Eritrea [Übersetzung *Karl Bauer OFMCap*], Ite 2/1993, 4-7.

Léon Mauron OFMCap: Des laïcs engagés: vital pour l'Eglise, Frères en marche 4/1992, 16-20.

Menzinger Schwestern: [Verzeichnis der] Schwestern vom heiligen Kreuz, Nr. 76 (1992). Hrg. v. Generalat der Schwestern vom Hl. Kreuz, Menzingen, Luzern. Luzern, Maihof, 1992.

Menzinger Schwestern: Immortellen. Unsere lieben Heimgegangenen. Nr. 115. Hrg. v. Institut Menzingen, Redaktion: *Bertha Augusta Güntensperger (Menzinger Schwester)*. Menzingen/Zug 1993.

Stanislaus Noti OFMCap: Biel, Gem. im Bez. Goms / Blitzingen, Gem. im Bez. Goms, Schweizer Lexikon 91, Bd. 1. Luzern, Verlag Schweizer Lexikon Mengis + Ziehr[, 1991], 565/614.

Stanislaus Noti OFMCap: Eisten, Gem. im Bez. Visp / Embd, Gem. im Bez. Visp, Schweizer Lexikon 91, Bd. 2. Luzern, Verlag Schweizer Lexikon Mengis + Ziehr, 1992, 368/389.

Stanislaus Noti OFMCap: Geschinen, Gem. im Bez. Goms / Gluringen, Gem. im Bez. Goms, Schweizer Lexikon 91, Bd. 3. Luzern, Verlag Schweizer Lexikon Mengis + Ziehr, 1992, 57/137.

Stanislaus Noti OFMCap: Münster, Gem. und Hauptort des Bez. Goms / Niederwald, Gem. im Bez. Goms / Obergesteln / Oberwald, Gem. im Bez. Goms, Schweizer Lexikon 91, Bd. 4. Luzern, Verlag Schweizer Lexikon Mengis + Ziehr, 1992, 688/810/849/855.

Isidor Peterhans OFMCap: Miteinander Verantwortung teilen. Afrikanische und europäische Kapuziner gemeinsam unterwegs, Ite 1/1993, 20-23.

Isidor Peterhans OFMCap: Partage des responsabilités. Capucins africains et européens: tous partie prenante, Frères en marche 1/1993, 20-23.

[*Giovanni Pozzi OFMCap*:] Angelo da Foligno. Il Libro dell'Esperienza a cura di *Giovanni Pozzi OFMCap*. Milano, Adelphi Edizioni, 1992 (Piccola Biblioteca Adelphi 290).

Giovanni Pozzi OFMCap: La letteratura mistica nell' eta' della riforma cattolica, Messaggero (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/3 (1992), 26.

Giovanni Pozzi OFM Cap: Nel nostro secolo la donna liberata nella mistica, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/4 (1992), 12-16.

Giovanni Pozzi OFM Cap: Mistiche italiane. Piccolo florilegio, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/4 (1992), 18-21.

Giovanni Pozzi OFM Cap: Perché parlare di morti e di morte?, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/5 (1992), 3-4.

Giovanni Pozzi OFM Cap: Le piccole immagini di devozione, *Fogli* (Informazioni dell'Associazione "Biblioteca Salita dei Frati" - Lugano) 12/1992, 20-24.

Irmgard Probst (Ingenboehler Schwester): Ingenbohl - Litauen - Ingenbohl, *Theodosia* 107 (1992), 141-145.

Irmgard Probst (Ingenboehler Schwester): Das Mutter-M. Theresia-Sekretariat, *Theodosia* 108 (1993), 10—13.

Riccardo Quadri OFM Cap: Un analfabeta. Santo Nicolao della Flüe, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/1 (1992), 6-12.

Otho Raymann OFM Conv: Das außerordentliche Generalkapitel unseres Ordens in Mexico-City vom 20. August bis 15. September 1992, *Franziskanische Botschaft* 43 (1992), 136-137.

Otho Raymann OFM Conv: Eines der bedeutendsten Bauwerke der Stadt Freiburg: Die Franziskanerkirche in neuem Glanz, *Freiburger Volkskalender* 1992. Freiburg i. Ue., Kanisius Verlag Volkskalender[1991], 183-189.

Klaus Renggli OFM Conv: Armut - Segen oder Fluch?, *Franziskanische Botschaft* 43 (1992), 26-29.

Klaus Renggli OFM Conv: Frieden, ein Dauerauftrag, *Franziskanische Botschaft* 43 (1992), 50-53.

Anton Rotzetter OFM Cap: Das geheimnisvolle Lied des Uirapuru. Lateinamerikanische Impressionen. Freiburg i. Brg., Herder, 1991.

Anton Rotzetter OFM Cap: Die Orden und die kirchlichen Zentralgewalten - ein struktureller Konflikt?, *Franziskanische Studien* 74 (1992), 44-70.

Anton Rotzetter OFM Cap: Klara von Assisi. Die erste franziskanische Frau. Freiburg i. Brg., Herder, 1993.

Anton Rotzetter OFMCap: Franz und Klara: Feuer und Flamme (Fioretti 15), Unterwegs mit Franziskus 1/1993, 14-15.

Anton Rotzetter OFMCap: Klara und Franziskus: Das Gesicht im Brunnen, Unterwegs mit Franziskus 2/1993, 22-23.

Anton Rotzetter OFMCap: Klara und Franziskus. Was die Sehnsucht vermag, Unterwegs mit Franziskus 3/1993, 14-15.

Anton Rotzetter OFMCap: Klara, Retterin der Stadt Assisi, Unterwegs mit Franziskus 3/1993, 18-19.

Irmunda Scherrer (Ingenbohrer Schwester): Friede - Gerechtigkeit - Ehrfurcht vor der Schöpfung, Theodosia 107 (1992), 113-114.

Oktavian Schmucki OFMCap: Franz(iskus) v. Assisi, Marienlexikon, hrg. v. Remigius Bäumer u. Leo Scheffczyk, Bd. 2. Erzabtei St. Ottilien, Eos Verlag, 1989, 508-511.

Oktavian Schmucki OFMCap: Klara v. Assisi, hl. Mitbegründerin des Klarissenordens, Marienlexikon, hrg. v. Remigius Bäumer u. Leo Scheffczyk, Bd. 3. Erzabtei St. Ottilien, Eos Verlag, 1991, 565-566.

Oktavian Schmucki OFMCap: La mística de S. Francisco de Asís a la luz de sus escritos, Selecciones de Franciscanismo [E-46080 Valencia] 60 (1991) XX/III, 355-390.

Oktavian Schmucki OFMCap: Michael v. Cosenza, OFM Cap. Marienlexikon, hrg. v. Remigius Bäumer u. Leo Scheffczyk, Bd. 4. Erzabtei St. Ottilien, Eos Verlag, 1992, 443.

Oktavian Schmucki OFMCap: Der lange Weg der Fidelis-Bibliographie, Fidelis 79 (1992), 72-83.

[*Oktavian Schmucki OFMCap; Hanspeter Betschart OFMCap:*] Lebensbeschreibungen des hl. Fidelis von Sigmaringen (1623), Kapuziner der Schweizer Kapuzinerprovinz. Edition der lateinischen Texte VITA I und VITA II mit Einleitung und kritischem Kommentar von *Oktavian Schmucki OFMCap*. Deutsche Übersetzung von *Hanspeter Betschart OFMCap* unter Mitwirkung der sechsten Latein-Gymnasialklasse (Schuljahr 1992/93) des Kollegiums St. Fidelis, Stans - Kantonale Mittelschule Nidwalden. Beiheft 2 zu Helvetia Franciscana. Luzern, Provinzialat der Schweizer Kapuziner, 1993.

Oktavian Schmucki OFMCap: Die Verehrung der hl. Klara im Gebetbuch "Seraphische... Andachts = Flammen" von P. Bonaventura Kresslinger, Collectanea Franciscana 63 (1993), 97-133.

Andrea Schnöller OFMCap: L'intelligenza del corpo, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/1 (1992), 42.

Andrea Schnöller OFMCap: Domande su meditazione e contemplazione, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/2 (1992), 4-5.

Andrea Schnöller OFMCap: Consapevolezza dell'ambiente, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/2 (1992), 6-11.

Andrea Schnöller OFMCap: La proliferazione mentale, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/3 (1992), 34-35.

Andrea Schnöller OFMCap: Una vittoria che segna una sconfitta per la chiesa, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/4 (1992), 4-5.

Andrea Schnöller OFMCap: Verso l'incontro con il se'interiore, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/4 (1992), 34-35.

Andrea Schnöller OFMCap: Testimonianze e discussioni attorno al caso Leonardo Boff, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/5 (1992), 25-26.

Andrea Schnöller OFMCap: Dal se' all'incontro con Dio, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/5 (1992), 30-31.

Andrea Schnöller OFMCap: L'infanzia di Gesù raccontata in sette quadri, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/6 (1992), 8-15.

Andrea Schnöller OFMCap: Dalla palestra alla vita consapevole nei rapporti quotidiani, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 81/6 (1992), 36-37.

Andrea Schnöller OFMCap: Uno stile di vita meditativo, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 82/1 (1993), 24-25.

Andrea Schnöller OFMCap: Conoscersi per guarire, *Messaggero* (Rivista del Santuario della Madonna del Sasso, Orselina) 82/2 (1993), 26-27.

Matern Stähli OFMCap: Direktorium A 1993 der Schweizer Kapuzinerprovinz Region Deutsch-Schweiz. Luzern, St. Fidelisdruckerei (OFMCap), 1992.

Nestor Werlen OFMCap: Katholiken in Rußland, Schweizerische Kirchenzeitung 161 (9-10/1993), 128-130/143-148/178-184.

Nestor Werlen OFMCap: Die prägenden Kräfte Osteuropas. Ein geschichtlicher Rückblick, Ite 3/1992, 4-8.

Dietrich Wiederkehr OFMCap: Ekklesiologie und Kirchen-Innenpolitik. Protokoll einer Re-lecture der Kirchenkonstitution von Vaticanum II, M. Kessler (Hrg.): *Fides quaerens intellectum*. Tübingen, Francke-Verlag, 1992, 251-267 (= Festschrift Max Seckler).

Dietrich Wiederkehr OFMCap: Volk Gottes: theologische und kirchliche Hausaufgaben nach Vaticanum II, *Diakonia* 23 (1992), 294-303.

Dietrich Wiederkehr OFMCap: "Das Heil kommt von den Juden." Zur Christologie von F.W. Marquardt (I), *Orientierung* 57 (1993), 70-72.

Dietrich Wiederkehr OFMCap: Undogmatische Themen einer dogmatischen Christologie. Zur Christologie von F.W. Marquardt (II), *Orientierung* 57 (1993), 93-95.

Dietrich Wiederkehr OFMCap: Glaubenssinn des Gottesvolkes: Einbahnstraße oder Gegenverkehr, G. Koch (Hrg.): *Mitsprache im Glauben*. Würzburg, Echter-Verlag, 1993, 79-98.

Franziskanische Periodika und Zeitschriften in der Schweiz

(Herausgegeben/redigiert von franziskanischen Ordensleuten, Ordensprovinzen, Kongregationen, Arbeitsgemeinschaften)

Périodiques et revues franciscaines en Suisse

(Publiés et rédigés par des membres, Provinces, Congrégations et communautés de travail de l'Ordre franciscain)

Periodici e riviste francescane della Svizzera

(editi / redatti da religiosi francescani, province dell'ordine, congregazioni, gruppi di lavoro)

Antonius. Zeitschrift des Gymnasiums Appenzell [Schule der Schweizer Kapuziner] 56-59 (1989/90-1992/93). Herausgeber u. Redaktion: Rektorat des Gymnasiums, *Ephrem Bucher OFMCap*. Appenzell, Druckerei Appenzeller Volksfreund, 1989/90-1992/93.

Échanges. Bulletin d'Informations de la Province Suisse des Capucins, Région Romande 13-27. Rédaction: *Pierre Hostettler OFMCap*. Genève 1986-1992.

Falke - frère faucon - frate falco. Nachrichten der Schweizer Franziskanerprovinz / notiziario della provincia svizzera / nouvelles de la province suisse OFM, 33-35. Redaktion und Edition: *Franziskaner (OFM)* Zürich 1992.

Fidelis. Provinzzeitung der Schweizer Kapuziner / Bulletin de la Province suisse des Capucins / Rivista della Provincia svizzera dei Cappuccini 79 (1992). Redaktion: *Anton Rotzetter OFM Cap.* Luzern, St. Fidelis-Druckerei (OFM Cap), 1992.

Franziskanische Botschaft. Zeitschrift zur Vertiefung des christlichen Lebens im Geist des heiligen Franz von Assisi 42 (1992). Hrg.: Provinz der Schweizer-Konventualen. Redaktion: *Klaus Renggli OFM Conv.* Freiburg i. Ue., Kaniusius, 1992.

Franziskuskalender 1993 (76. Jg.). Hrg. von den Schweizer Kapuzinern. Redaktion: *Beat Lustig OFM Cap.* Olten, Franziskuskalender-Verlag, 1992.

Frères en marche. Revue missionnaire des Capucins suisses, Rédaction: *Bernard Maillard [II] OFM Cap.* Trimbach, Nord-West-Druck, 1992.

Gymnasium St. Antonius Appenzell [Schule der Schweizer Kapuziner]. 84. Jahresbericht 1991/92. Redaktion: *Ephrem Bucher OFM Cap.* Appenzell 1992.

Helvetia Franciscana. Beiträge zur Geschichte franziskanischer Gemeinschaften in der Schweiz 21 (1992). Herausgeber: Provinzialat der Schweizer Kapuziner, Redaktion: Christian Schweizer. Luzern, St. Fidelis-Druckerei (OFM Cap), 1992.

Helvetia Franciscana. Beiträge zur Geschichte der Franziskusorden in der Schweiz. Beiheft 2. Hrg.: Provinzialat der Schweizer Kapuziner, Redaktion: Christian Schweizer. Luzern, Maihof Druck, 1993.

Ite. Illustrierte Missionszeitschrift der Schweizer Kapuziner. Herausgeber: Schweizer Kapuziner-Mission, Missionsprokura Olten. Redaktion: *Walter Ludin OFM Cap.* Trimbach, Nord-West-Druck, 1992.

Messaggero. Rivista del Santuario della Madonna del Sasso 78-79 (1989-1990). Redazione: Azzolino Chiappini, Marino Gandelli, *Mauro Jöhri OFM Cap, Riccardo Quadri OFM Cap, Pierangelo Regazzi, Andrea Schnöller OFM Cap* (Sede della redazione e amministrazione: Santuario Madonna del Sasso, Orselina TI). Locarno, Tip. Stazione, 1989-1990 .

Messaggero. Rivista del Santuario della Madonna del Sasso 80 (1991). Redazione: Azzolino Chiappini, Marino Gandelli, *Mauro Jöhri OFM Cap, Riccardo Quadri OFM Cap, Pierangelo Regazzi, Andrea Schnöller OFM Cap* (Sede della redazione e amministrazione: Santuario Madonna del Sasso, Orselina TI). Locarno, Tip. Stazione, 1991.

Messaggero. Rivista del Santuario della Madonna del Sasso 81/1-4 (1992).
Redazione: Azzolino Chiappini, Marino Gandelli, *Mauro Jöhri OFMCap*,
Riccardo Quadri OFMCap, Pierangelo Regazzi, *Andrea Schnöller OFMCap*
(Sede della redazione e amministrazione: Santuario Madonna del Sasso,
Orselina TI). Locarno, Tip. Stazione, 1992.

Messaggero. Rivista del Santuario della Madonna del Sasso 81/5-6 (1992).
Redazione: Martino Dotta OFMCap, Marino Gandelli, *Mauro Jöhri OFMCap*,
Riccardo Quadri OFMCap, Pierangelo Regazzi, *Andrea Schnöller OFMCap*
(Sede della redazione e amministrazione: Santuario Madonna del Sasso,
Orselina TI). Locarno, Tip. Stazione, 1992.

Neues Forum. Nachrichten- und Diskussionsblatt der Schweizer Kapuziner
der Region Deutschschweiz 101-119. Redaktion: *Walter Ludin OFMCap*, *Karl
Peter OFMCap*. Luzern, Fidelis-Druckerei (OFMCap), 1989-1992.

San Damiano. [Organ der Föderation St. Klara, Kapuzinerinnen (TORCap).
Redaktion: *Gertrud Harder (Kapuzinerin)*. Luzern, St. Fidelis-Druckerei
(OFMCap), 1989-1990 (47-48).]

San Damiano. Zeitschrift der Föderation St. Klara, Schweizer Kapuzinerinnen
(TORCap) 49-50 (1991-1992). Redaktion: *M. Paula Schmidlin (Kapuzinerin)*,
Raphael Grolimund OFMCap. [Luzern, St. Fidelis-Druckerei (OFMCap),] 1991-
1992.

Theodosia. Quartalschrift der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz
Institut Ingenbohl 1992 (107). Redaktion: *Sébastienne Keel (Ingenbohler
Schwester)*. Ingenbohl-Brunnen, Theodosius-Druckerei, 1992.

*Anschriften Verfasser, Rezensenten und
Photograph*

*Adresses des auteurs, des critiques et du
photographe*

Indirizzi degli autori e dei critici e di fotografo

Bruno Fäh OFM^{Cap}, lic. phil., Tau-AV-Produktion, Mürgstr. 20, CH-6370 Stans
NW

Charlotte Gutscher-Schmid, lic. phil. Kunsthistorikerin, Sonnegrain 1, CH-
3095 Spiegel BE

Karl Peter OFM^{Cap}, Wallfahrtspriester, Kapuzinerkloster Wesemlin, Postfach
129, CH-6000 Luzern 10

Christian Schweizer, Dr.phil., Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner, Post-
fach 129, CH-6000 Luzern 10

Übersetzer - traducteurs - traduttori

Giuseppe Büsser OFM^{Cap}, convento dei frati cappuccini, CP 346, CH-6760
Faido TI

Jean-Paul Hayoz OFM^{Cap}, lic.phil., fraternité des capucins, rue Ph. Planta-
mour 11, CH-1201 Genève

Impressum

HELVETIA FRANCISCANA *erscheint in freien Folgen*

Herausgeber: Provinzialat der Schweizer Kapuziner, Luzern

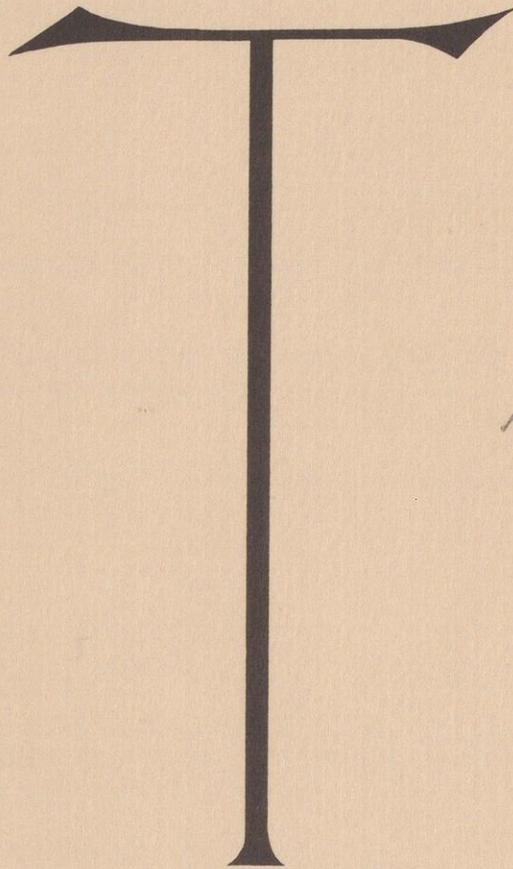
Redaktor: Christian Schweizer, Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner
Postfach 129, CH-6000 Luzern 10

Redaktions-
kommission: Stanislaus Noti OFM^{Cap}, Rainald Fischer OFM^{Cap}
Bertram Gubler OFM^{Cap}, Jean-Paul Hayoz OFM^{Cap}
Romain Marchon OFM^{Cap}, Giuseppe Büsser OFM^{Cap}
Nestor Werlen OFM^{Cap}, Ugo Orelli OFM^{Cap}
Otho Raymann OFM^{Conv}, Anton Rotzetter OFM^{Cap}

Druck: Maihof Druck, Luzern

Band 22/2
1993

HELVETIA FRANCISCANA



Beiträge zur Geschichte
der Franziskusorden in der Schweiz

Inhalt - Sommaire - Indice

Editorial - editoriale.....83

Darstellungen - articles - articoli saggistici

Brigitte Degler-Spengler
Anna Payer, die letzte Äbtissin des Klarissenklosters
Gnadental in Basel. Näheres zu ihrem Leben.....85

Fidelis-Forschung

Fidelis-Akademie in Stans NW.....104

Nachtrag zur VITA I und VITA II des hl. Fidelis.....105

Oktavian Schmucki OFM^{Cap}
Das Nachwirken der Familie des hl. Fidelis von Sigmaringen
in seiner gegenreformatorischen Tätigkeit.....106

Christian Schweizer
Der Tod des Kapuziners Fidelis von Sigmaringen - unverdaut und
unvergessen.....120

Rezensionen - recensions - recensioni

Hinweise - indications - indicazioni

Seraphin Arnold OFM^{Cap}: Vom Abenteuer christlicher Kultur.
Die soziale Tätigkeit von Menzingen und Ingenbohl im Kanton
Uri 1852 bis 1991 (Nestor Werlen OFM^{Cap}).....136

Liturgica Friburgensia. Des Livres pour Dieu.
Exposition 17 Août - 15 Octobre 1993. Catalogue rédigé par
Joseph Leisibach et Michel Dousse (Otho Raymann OFM^{Conv}).....137

Paul Huber: Kompositorisches Schaffen. Werkverzeichnis, hrg.
v. Max Lütolf u. Bernhard Hangartner (Christian Schweizer).....138

Atlas Geographicus Capuccinus. Edizioni Collegio San Lorenzo da Brindisi, Roma (Christian Schweizer).....	139
Le diocèse de Lausanne (VIe siècle-1821), de Lausanne et Genève (1821-1925) et de Lausanne, Genève et Fribourg (depuis 1925). Helvetia Sacra I/4 (Otho Raymann OFMConv).....	141
Marianne-Franziska Imhasly (Baldegger Schwester): Katholische Pfarrer in der Alpenregion um 1850. Beitrag zur Kulturgeschichte des katholischen Pfarrers im Oberwallis (Christian Schweizer).....	144

Bibliographie - Bibliographia (Christian Schweizer)

Publikation franziskanischer Ordensleute in der Schweiz Publications des religieux franciscains en Suisse Pubblicazioni di religiosi francescani in Svizzera.....	145
Franziskanische Periodika und Zeitschriften in der Schweiz Périodiques et revues franciscaines en Suisse Periodici e riviste francescane della Svizzera.....	152

Editorial - editoriale

Im sogenannten "Klara-Jahr" widmet sich die *Helvetia Franciscana* denjenigen Frauen, die in der Schweiz nach dem franziskanischen Ideal der hl. Klara gelebt und Spuren in der schweizerischen Franziskusordensgeschichte hinterlassen hatten. Den Spuren der *Anna Payer*, der letzten *Äbtissin des Klarissenklosters Gnadental in Basel*, geht die Kirchenhistorikerin *Brigitte Degler-Spengler* nach. Sie beschreibt in ihrem Artikel, der bereits in der *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 91 (1991)* erschien und jetzt hier in leicht gekürzter Fassung zusätzlich den aktuellen Forschungsstand mitberücksichtigt, einen interessanten Lebensweg, den eine Ordensfrau vom Mittelalter zur Neuzeit beschritt. Es handelt sich um eine Ordensfrau, die dem ostschweizerischen Adel entstammte, zunächst geordnete Verhältnisse vorfand und dann in der Reformation ihr Kloster verlor, aber ihre Katholizität familiär und konfessionell behielt.

Auf Wunsch vieler sind nun die beiden Vorträge über den Kapuziner *Fidelis von Sigmaringen* anlässlich der am 24. April 1993 in Stans NW durchgeführten *Fidelis-Akademie* publiziert und mit weiterführender Literatur im Anmerkungsapparat ausgestattet. Sie sind ein Beitrag zur internationalen Fidelis-Forschung, die seit vielen Jahren von Oktavian Schmucki OFM Cap geleitet wird.

A l'occasion de l'année "Ste-Claire", l'*Helvetia Franciscana* publie des articles consacrés aux femmes qui ont vécu selon l'idéal franciscain de Sainte Claire, et qui ont laissé des traces dans l'histoire de l'Ordre du St-François en Suisse. Dans un article paru déjà dans *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 91 (1991)*, et présenté ici sous forme abrégée et actualisée, *Brigitte Degler-Spengler*, historienne de l'église, en suivant les traces de la dernière *abbesse du monastère de Clarisses de Gnadental à Bâle, Anne Payer*, décrit l'itinéraire intéressant d'une moniale, du Moyen Age à l'époque contemporaine. Cette abbesse, issue de la noblesse de Suisse orientale, après avoir bénéficié d'une situation confortable, perdit son monastère, à l'époque de la Réforme, tout en conservant son attachement familial et confessionnel au catholicisme.

Pour répondre au désir de plusieurs personnes les deux conférences consacrées à *Fidèle de Sigmaringen*, capucin, lors de l'*Académie "St-Fidèle"* à Stans NW le 24 avril 1993, sont publiées avec une abondante bibliographie

citée dans les notes de l'apparat critique. Cettes publications sont des contributions à la recherche internationale "St-Fidèle", dirigée depuis de longues années par Oktavian Schmucki OFMCap.

Durante questo anno centenario di S. Chiara, *l'Helvetia Franciscana* dedica spazio a quelle donne che in Svizzera hanno vissuto seguendo l'ideale francescano di S. Chiara, o hanno comunque lasciato tracce nella storia dell'Ordine di S. Francesco. La studiosa di storia ecclesiastica *Brigitte Degler-Spengler* segue le tracce lasciate dall'ultima *badessa del convento delle clarisse di Gnadental a Basilea*. Il suo articolo, già apparso sulla *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 91 (1991)*, viene qui riportato leggermente decurtato, e aggiornato allo stato attuale della ricerca. Ci presenta un'interessante itinerario di vita d'una monaca durante la transizione dal medioevo all'epoca moderna. Di nobile casato, originaria della Svizzera orientale, inizialmente aveva trovato condizioni sicure, ma in seguito, durante la riforma, perse il convento, ma riuscì a mantenere la sua identità cattolica, familiare e confessionale.

In ossequio al desiderio di molti, hanno potuto essere pubblicate le due relazioni su *S. Fedele da Sigmaringa* tenute in occasione dell'*accademia* di Stans NW il 24 aprile 1993, con l'aggiunte di ulteriore bibliografia, quale contributo alla ricerca internazionale su S. Fedele, da molti anni guidata da Oktavian Schmucki OFMCap.

Christian Schweizer

Anna Payer, die letzte Äbtissin des Klarissenklosters Gnadental in Basel. Näheres zu ihrem Leben.

von *Brigitte Degler-Spengler*

Auf den ersten Blick zeichnet Anna Payer nichts aus, das dazu anregen würde, sich näher mit ihr zu beschäftigen. Zwar sichert ihr die Position am Schluß der Äbtissinnenreihe Gnadentals von vorne herein eine gewisse Aufmerksamkeit. In ihre Amtszeit fielen Vorbereitung und Ausbruch der Reformation in Basel. Der Glaubenswechsel, den die Stadt vollzog, führte zur Schließung der Klöster und damit auch zum Ende des Abbatats von Anna Payer. Die Klostervorsteherin durchlebte zweifellos Jahre großer Unsicherheit und Sorge. Doch waren auch die anderen Klosteroberen Basels in dieser Lage; die Reformationsjahre prägten nicht allein das Leben Anna Payers.

Allerdings reagierte die Äbtissin Gnadentals auf die Tatsache der Reformation anders als die übrigen Klosteroberinnen und als die meisten Klosteroberen der Stadt. Sie verließ den Ordensstand nicht, als 1529 der neue Glaube den Sieg davon getragen hatte, sondern ging ins Exil. Im Klarissenkloster St. Clara zu Freiburg im Breisgau setzte sie ihr religiöses Leben bis zu ihrem Tode fort. Diese besondere Entscheidung Anna Payers ist es, die unser historisches und menschliches Interesse hervorruft.

Wie kam es zu dieser alternativen Wahl der Gnadentaler Äbtissin? Lassen sich die Gründe dafür über die Jahrhunderte hinweg erkennen? Dies ist vor

Abkürzungen in den Anmerkungen

FDA	Freiburger Diözesan-Archiv, 1865ff.
GHS	Genealogisches Hb. zur Schweizergeschichte, Bde 1-3, 1900-1945, Bd. 4, 1980.
HBSL	Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde. u. Supplementbd., 1921-1934.
KDThurgau 3	Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Bd. 3: Der Bezirk Bischofszell, 1962.
Leisi	Ernst Leisi, Geschichte von Amriswil und Umgebung, 1957.
OBG	Julius Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, 3 Bde., 1908-1919.
REC	Regesta episcoporum Constantiensium, 4 Bde. u. 2 Lieferungen (zit. REC 5), 1895-1941.
RSQ I	Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. I: Konstanz-Reichenau, 3 Bde., 1981-1986, Register 1990.
StABasel	Staatsarchiv Basel.
StiASt.Gallen	Stiftsarchiv St. Gallen.
Studer	Julius Studer, Die Edlen von Landenberg, 1904.
TUB	Thurgauisches Urkundenbuch, 8 Bde., 1917-1967.
UBSt.Gallen	Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, 6 Bde., 1863-1955.
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 1850ff.
ZSKG	Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 1907ff.

allem eine Frage der Überlieferung. Gestattet sie eine Annäherung an die Gestalt der Anna Payer und an die Motive ihrer Handlungen?

Nur wenige Quellen sprechen von Anna Payer. Kaum, daß sich ihnen einige Daten zu ihrem Leben entnehmen lassen: Bekannt werden das Jahr ihres Klostereintritts: 1496; Anfang und Ende ihres Abbatats: 1511/1513-1529; das Datum ihres Todes: 13. April 1546¹.

Das Dokument von 1496, das ihren Klostereintritt überliefert, nennt darüber hinaus die Namen ihres Vaters und ihrer Geschwister, also ihrer engeren Familie. Es erweist sich als Fixpunkt, von dem aus sich das weitere verwandtschaftliche Umfeld Anna Payers abstecken läßt. Dabei wird klar, daß die Traditionen und Positionen ihrer Familie bei ihrer Entscheidung fürs Exil eine Rolle gespielt haben. Ihnen nachzugehen, bedeutet also eine Möglichkeit, sich die Überlegungen zu vergegenwärtigen, die die Gnadentaler Äbtissin angesichts der Reformation angestellt haben mag. Zumindest die mehr praktischen Gründe für ihren Exilsentschluß lassen sich auf diese Weise nachvollziehen.

Familie und Herkunft

Bei der erwähnten Quelle von 1496, in der erstmals von Anna Payer die Rede ist, handelt es sich um den Vertrag, den ihr Vater Jakob Payer mit dem Kloster Gnadental bei ihrem Eintritt schloß².

Er vergabte dem Kloster einen jährlichen Zins von 25 Gulden, der einem Hauptgut (Kapital) von 500 Gulden entsprach und auszurichten war, sobald seine Tochter Profeß abgelegt hatte. Als Pfand setzte er seinen Zehnten in Weinfeldern im Thurgau ein, der im Jahr durchschnittlich 400 Gulden an Wein, Korn und Geld einbrachte. Dieser diente bereits für die Mitgiften seiner übrigen Töchter als Pfand - für Beatrix, Gemahlin des Ulrich von Jungingen, und Ursula, Gemahlin des Wilhelm von Bernhausen, mit je 50 Gulden; für Kreszentia und Margaretha, Chorfrauen in Inzigkofen, mit (zusammen) 50 Gulden -, war sonst aber freies Eigen des Jakob Payer. Je 50 Gulden waren mit 1000 Gulden Hauptgut ablösbar, die 25 Gulden, die Anna erhielt, entsprechend mit 500 Gulden. Anna von Randegg, die damalige Äbtissin Gnadentals, erklärte sich mit diesen Bedingungen einverstanden und nahm "Ennelin Peygererin" als Schwester ins Kloster auf. Beide Vertragspartner siegelten die Übereinkunft. Das Original der Urkunde ist nicht erhalten, die Notiz ihres Inhalts befindet sich im sogenannten Roten Büchlein I, einem "Verzeichnis von Gütern und Zinsen und Abschriften von Urkunden darüber".

1 S. Helvetia Sacra V/1, Bern 1978, 545-551, bes. 551; Brigitte Degler-Spengler, Das Klarissenkloster Gnadental in Basel, 1289-1529, Basel 1969 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 3), 93.

2 StABasel, Gnadental B, fol. 203v-204r.

Diesem Eintrag ist ein weiterer angeschlossen, der die Abmachungen Jakob Payers mit Gnadental für eine zweite Tochter, Elena, festhält³. Da die Urkunde, die darüber existierte, mit derjenigen für Anna gleichlautete, wurde sie von der Schreiberin des Roten Büchleins I nicht mehr eigens ausgezogen. Hinzugefügt wurde lediglich, daß Elena zu dem jährlichen Zins von 25 Gulden 100 Gulden zugesprochen erhielt, die dem Kloster beim Tod Jakob Payers ausbezahlt werden sollten⁴.

Die vier Schwestern Anna Payers, deren Namen die erste Notiz überliefert, sind wahrscheinlich nach ihrem Alter aufgezählt. Danach wäre Beatrix, die mit Ulrich von Jungingen vermählt war, die älteste gewesen; sie heiratete in zweiter Ehe Jakob IV. von Reinach⁵. An Ursula, die Gemahlin Wilhelms von Bernhausen, fiel nach dem Tod des Vaters (1504) der Familiensitz Hagenwil. Sie starb 1513 und vererbte ihn einem ihrer vier Söhne, Jakob Christoffel von Bernhausen. Von den beiden mittleren Töchtern, Kreszentia und Margaretha, die in das Augustiner-Chorfrauenstift Inzigkofen eintraten, ist wenig bekannt: Kreszentia starb 1512, Margaretha 1542. Anna, die spätere Gnadentaler Äbtissin, wäre nach dieser Aufstellung die fünfte Tochter Jakob Payers gewesen, der die in der zweiten Notiz des Roten Büchleins I erwähnte Elena als sechste Tochter folgte. Von Elena ist später nicht mehr die Rede, sie muß früh gestorben sein.

Auf dem "Familienbild", das der Vertrag von 1496 festhält, fehlt die Mutter der sechs Mädchen. Es ist Beatrix von Baldegg, die zweite Gemahlin Jakob Payers; zum Zeitpunkt des Klostereintritts von Anna war sie vermutlich bereits nicht mehr am Leben⁶.

Die Familie Anna Payers gehörte dem ostschweizerischen Adel an. Wer waren ihre Vorfahren? Wo lagen die Besitzungen? Welche Verbindungen hatte die Familie⁷?

3 Ib., fol. 204r.

4 Der Vermerk über Elena ist nicht datiert. Soll man daraus schließen, daß auch das Datum der zweiten Vergabungsurkunde mit dem der ersten gleichlautete? Sind die beiden Schwestern gleichzeitig in Gnadental eingetreten? Dies bleibt unsicher, doch spricht die Tatsache, daß zwei Urkunden ausgestellt wurden, eher dafür, daß Elena ihrer Schwester ins Kloster nachfolgte.

5 S. Anhang, Stammtafel Nr. 13-16 und Anmerkungen.

6 Sie wird von 1465-1482 erwähnt. S. ib. Nr. 10 und Anmerkungen.

7 Die Geschichte der Payer von Hagenwil ist noch nicht geschrieben. Sie wäre ein eigenes lohnendes Thema, zu dessen Bearbeitung ich hiermit anregen möchte. Im folgenden soll sie nur insoweit skizziert werden als es nötig ist, um eine Vorstellung vom familiären Hintergrund Anna Payers zu gewinnen. Etwas näher wird auf ihren Vater Jakob Payer eingegangen, weil seine wirtschaftlichen und politischen Aktivitäten das Leben der Tochter mitgeprägt haben.

Die Vorfahren Anna Payers lassen sich über vier Generationen hinweg bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts verfolgen⁸. Erste Spuren weisen 1349 in die Stadt Lindau am Bodensee⁹. Schwerpunkte des ausgedehnten Besitzes des Geschlechtes bildeten die Stadt Arbon, die der Ritter Ulrich Payer, der Urgroßvater Annas, 1382 vom Bischof von Konstanz gegen 8000 Gulden zu Pfand erhielt; die Burg und Herrschaft Hagenwil, die seine Söhne Ulrich und Konrad von ihrem Großvater mütterlicherseits, dem angesehenen und vermögenden Ritter Hermann II. von Breitenlandenber¹⁰, erbten und die Lehen des Abtes von St. Gallen waren; die Hälfte der Pfandschaft der Reichsvogtei Eggen, die den beiden jungen Payer aus der Hinterlassenschaft ihrer Großmutter Susanna von Klingenberg zukam; und die österreichische Vogtei Rheintal, die die beiden Brüder 1425 vom Grafen Friedrich VII. von Toggenburg erwarben, nachdem der Bischof von Konstanz 1422 gegen ihren Willen die Arboner Pfandschaft gelöst hatte.

Die Besitzungen zeigen das Beziehungsgeflecht an, in dem die Familie stand: Sie besaß Rechte und Pflichten gegenüber dem Bischof von Konstanz und dem Abt von St. Gallen, gegenüber dem Reich und Österreich. Je nach politischer Konstellation ließen sich diese vorteilhaft miteinander kombinieren oder mußten sorgfältig gegeneinander abgewogen werden.

Der Wohlstand und das Ansehen, die das Geschlecht unter den Brüdern Ulrich und Konrad erreichte - letzterer war der Großvater der Äbtissin -, gerieten in höchste Gefahr und gingen teilweise verloren, als sich die Appenzeller 1445 des Schloßes und Städtchens Rheineck bemächtigten und damit die faktische Herrschaft im Rheintal antraten¹¹. In diesem kritischen Moment starben 1446 Konrad Payer und 1448 Ulrich Payer.

Der Vater Jakob Payer

Konrads Sohn Jakob Payer - der Vater Annas - trat ein unsicheres Erbe an. Er war beim Tod seines Vaters fünf Jahre alt. Seine Mutter, Ursula von Urbach, ging bereits vor 1450 eine zweite Ehe mit Burkhard Schenk von Castell ein und beanspruchte aus dem Familienvermögen 4000 Gulden, was einem jährlichen Zins von 200 Gulden entsprach. Ein Vormund vertrat die Interessen Jakobs und seiner Schwester Dorothea. Um Ursula von Urbach

8 S. Anhang, Stammtafel und Anmerkungen. Dort befinden sich sämtliche für das folgende einschlägigen Belege zur Genealogie und zum wichtigsten Besitz der Payer.

9 Ein Zusammenhang mit der Konstanzer oder St. Galler Familie Payer läßt sich vorläufig nicht nachweisen, vgl. dagegen HBL 5, 1929, 384, und Werner Vogler, Ein spätmittelalterliches Verzeichnis der Ministerialen und Burgen des Klosters St. Gallen, in ZSKG 76, 1982, 71-89, hier 81.

10 Zu der Familie Breitenlandenber¹⁰ und ihren Besitzungen s. Studer, 191ff. und ib., Stammtafel VII; zu Hermann II. und seinen Kindern, ib. 194f.

11 Appenzeller Geschichte 1, Urnäsch 1964, 231-238.

zufriedenzustellen, verkaufte er ihr und Burkhard von Castell die Herrschaft Hagenwil für 7000 Gulden und regelte das Wiederkaufsrecht. Andere Güter der verstorbenen Brüder stieß er ab, um deren Schulden zu begleichen und die Hinterlassenschaft zu ordnen. Von den Besitzungen seines Vaters und seines Onkels blieb dem jungen Jakob Payer die Hälfte der Vogtei Eggen und die von den Appenzellern besetzte Vogtei Rheintal.

Der junge Mann nahm, als er volljährig war, sein Schicksal energisch an die Hand. Sein Ziel war, den väterlichen Besitzstand wiederzuerlangen und zu konsolidieren. Aus der Einsicht heraus, daß er seine Rechte dort nicht mehr wahrnehmen konnte, verkaufte der Neunzehnjährige 1460 den Appenzellern die Vogtei Rheintal mit Rheineck. Diese wurden damit zu rechtmäßigen Besitzern der Kriegsbeute von 1445¹². Auch sonst änderten sich die Machtverhältnisse gerade damals entscheidend. Die Appenzeller sicherten im Rheintal die Grenze gegen Österreich, während die mit ihnen verbündeten Eidgenossen 1460 den Thurgau eroberten und damit der Expansion des Hauses Habsburg in der Ostschweiz für immer einen Riegel vorschoben. Als Angehöriger des ostschweizerischen Adels war Jakob Payer traditionell österreichfreundlich. Bedeutete der Verkauf des Rheintals an die Appenzeller eine Annäherung an die Eidgenossen (mit denen im übrigen der Abt von St. Gallen, Kaspar von Breitenlandenberg, Lehnsherr der Familie für Hagenwil und Vetter Jakobs, schon 1451 ein Bündnis geschlossen hatte¹³)? Vermutlich nicht. Eher war es ein Akt der Familiensolidarität mit seinem Vetter. Kaspar von Breitenlandenberg war nämlich 1457 die Verwaltung der Abtei wegen Mißwirtschaft entzogen worden. Sein Gegner, der Pfleger und zukünftige Abt Ulrich Rösch, sanierte die Abtei und ging daran, mit Hilfe der Eidgenossen den "St. Galler Klosterstaat" aufzubauen. Er erhob auch Ansprüche auf das Rheintal und focht diesen Besitz der Appenzeller in der Folge heftig an, wobei die Eidgenossen zu seinen Gunsten zu vermitteln suchten. Wenn die Überlegungen des jungen Payer bei dem Verkauf von 1460 über die praktischen Erfordernisse hinausgingen, könnten sie gegen den neuen Verwalter der Abtei gerichtet gewesen sein, dem der Erfolg beschnitten werden sollte, und hinter dem die Eidgenossen standen. Zu den Eidgenossen, den Widersachern Österreichs, wahrte Jakob Payer auch später Distanz¹⁴.

Um 1460 heiratete Jakob Payer auch zum ersten Mal. Nach dem frühen Tod seiner Gemahlin, einer Freiin von Seengen, vermählte er sich vor 1465 mit Beatrix von Baldegg, der Mutter Anna Payers.

12 Ib., 247-253 und ff.

13 Zu Abt Kaspar von Breitenlandenberg s. *Helvetia Sacra* III/1, Bern 1986, 1317-1319; seine Verwandtschaft mit Jakob Payer ersichtlich aus Studer, Stammtafel VII.

14 Z.B. verweigerten er und seine Nachkommen den Eidgenossen die Huldigung für Hagenwil, RSQ I/2, Nr. 2071; Leisi, 132, vgl. auch ib., p. 102.

1470 war ein wichtiges Jahr für Jakob Payer. Nachdem sein Stiefvater Burkard von Castell gestorben war, konnte er die Herrschaft Hagenwil zurückkaufen. Im gleichen Jahr gelang es ihm, die Vogtei Arbon wiederzuerlangen, die sein Vater und Onkel 1422 - nach einer Fehde mit der Bürgerschaft - nur widerwillig aus den Händen gegeben hatten¹⁵. Daß er diesen ältesten Pfandbesitz der Familie wieder übernehmen konnte, war sicher dem Umstand zu verdanken, daß der damalige Bischof von Konstanz, Hermann von Breitenlanden-berg, sein Vetter war; er war ein Bruder des inzwischen (1463) verstorbenen St. Galler Abtes Kaspar von Breitenlanden-berg¹⁶. Jakob Payer leistete seinem bischöflichen Verwandten vielfältige Dienste. Er stand ihm zur Verfügung als Bürge, Geldgeber, Urteilssprecher und Zeuge¹⁷. Schon damals war er auch in Kontakt mit Ludwig von Freiberg¹⁸, einem der beiden Gegenbischöfe im künftigen Bistumsstreit. Jakob Payer wird sich später entschieden auf die Seite Freibergs stellen.

Der Kampf zwischen dem vom Domkapitel gewählten Otto von Sonnenberg und dem vom Papst providierten Ludwig von Freiberg um das Bistum brach 1474 nach dem Tod Bischof Hermanns aus. Er lähmte die Administration der Diözese für sechs Jahre. Jakob Payer war ein Parteigänger des Provisus. Er setzte damit aufs "falsche Pferd", denn nicht Ludwig von Freiberg, sondern Otto von Sonnenberg gewann 1480 das Rennen um den Konstanzer Bischofsstuhl¹⁹. Was hatte ihn dazu bewogen, die Partei Ludwigs von Freiberg zu ergreifen? Welche Rolle hatte er im Bistumsstreit gespielt? Was bedeuteten das Scheitern und der Tod "seines Bischofs" für ihn?

Ein wichtiger Grund für Jakob Payer, sich auf die Seite Freibergs zu stellen, dürfte seine Bekanntschaft, wenn nicht Verwandtschaft mit dem providierten Bischof gewesen sein. Auch stammte Freiberg wie er aus einer ritterschaftlichen Familie (Stamm- burg bei Biberach)²⁰. Die persönliche und soziale Nähe waren für Jakob Payer eine Garantie, daß er seine unter Hermann von Breitenlanden-berg erworbene Stellung am Konstanzer Hof auch in Zukunft

15 UBSt. Gallen 5, 328 Nr. 3121; RSQ I/2, Nr. 1803; vgl. Johann Adam Pupikofer, Schicksale Arbons, in Thurgauisches Neujahrsblatt 1, 1824, 5-12.

16 Zu Bischof Hermann von Breitenlanden-berg (1466-1474) s. Helvetia Sacra I/2, Bistum Konstanz, Basel 1993, 358-360, und Studer, Stammtafel VII.

17 REC 4, Nr. 13254, 13488; RSQ I/1, Nr. 2058; s. auch Manfred Krebs, Nachlese zu den Konstanzer Bischofsregistern, in ZGO 98, 1950, 181-283, hier Nr. 14648a.

18 REC 4, Nr. 14125.

19 Zum folgenden s. Johannes Gisler, Die Stellung der acht Alten Orte zum Konstanzer Bistumsstreit, 1474-1480, Freiburg/Schweiz 1956 (ZSKG Beiheft 18), 31 Anm. 3; Zum Bistumsstreit und zu Ludwig von Freiberg (1474-1480) s. Helvetia Sacra I/2, Bistum Konstanz, 361-366.

20 Michael von Freiberg, Edelknecht, der Vater Ludwigs von Freiberg, war 1445 Hauptmann von Rheineck, UBSt. Gallen 6, 108 Nr. 4673, 4678, 4717. Wenn Ludwig von Freiberg ein Verwandter Bischof Hermanns von Breitenlanden-berg war (s. Joseph Vochezer, Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben 1, Kempten 1888, 802), war er vielleicht auch mit Jakob Payer verwandt; s. Helvetia Sacra I/2, Bistum Konstanz, 358-366.

würde beibehalten können. Die Parteinahme für Freiberg hieß auch, für Österreich und gegen die Eidgenossen Position zu beziehen, was der Payerschen Familientradition entsprach. Dagegen war ihm Otto von Sonnenberg aus dem Geschlecht der Truchsess von Waldburg²¹, der aus familiären Gründen mit Sigismund von Österreich verfeindet war und nicht zuletzt deshalb von den Eidgenossen unterstützt wurde, fremd; von ihm konnte er keine besonderen Gunstbeweise erwarten.

Jakob Payer handelte also auf jeden Fall im Einklang mit den Verhaltensweisen und Interessen seiner Familie, als er auf die Seite Ludwigs von Freiberg trat. Vermutlich war er jedoch darüber hinaus auch vom Recht des vom Papst bestimmten Bischofs überzeugt. Dafür spricht, daß er als Sachwalter Ludwigs von Freiberg die heikle und nicht ungefährliche Mission übernahm, dem Domkapitel die päpstliche Provisionsbulle zu überbringen und von diesem die Anerkennung innerhalb von sechs Tagen zu fordern²². Auch der hohe finanzielle Einsatz, mit dem sich Jakob Payer am Kampf des Freibergers um die Bischofswürde beteiligte - dessen Ausgang von vorne herein mehr als unsicher war -, läßt sich am ehesten verstehen, wenn man annimmt, daß er seiner Überzeugung folgte: Jakob Payer hielt wohl die Ansprüche des Provisus für berechtigt und war der festen Meinung, daß dieser Bischof sich am Ende durchsetzen würde.

Ludwig von Freiberg wurde nicht nur zurückgewiesen, er verlor bei dieser Auseinandersetzung auch sein Leben. Der Sieger Otto von Sonnenberg war laut Provisionsbulle verpflichtet, die Schulden seines ehemaligen Gegners aus den Einkünften des Bistums zu bezahlen²³. Aus einer Aufstellung geht hervor, daß Jakob Payer Ludwig von Freiberg 1500 Gulden geliehen hatte, mehr als die einzelnen Mitglieder der Familie Freiberg ihrem bischöflichen Verwandten zur Verfügung stellten. Sein Beitrag wird nur noch von dem Herzog Sigismunds (3200 Gl) und Burkharts von Stadion übertroffen ("mehrere 1000 Gl")²⁴. Es ist anzunehmen, daß Bischof Otto von Sonnenberg dem päpstlichen Gebot, die Anhänger Ludwigs von Freiberg zu entschädigen, nachkam und daß Jakob Payer sein Geld zurückerhielt. Schwerer als ihn der Verzicht auf diese Summe angekommen wäre, wog für ihn aber vermutlich der Verlust der Vogtei Arbon unter Otto von Sonnenberg. 1475 war er nachweisbar nicht mehr Vogt dieser Stadt, auch 1484 nicht (vertrat aber den Bischof bei einem Vertragsschluß mit dem Arboner Ammann und Rat)²⁵. 1503 war ein Urteil zwischen ihm und dem Konstanzer Bischof - damals

21 Zu Bischof Otto von Sonnenberg (1474-1480, Electus; 1480-1491) s. *Helvetia Sacra* I/2, Bistum Konstanz, 366-371.

22 REC 5, Nr. 14239; s. auch Nr. 14238.

23 *Ib.*, Nr. 15393; s. auch RSQ I/1, Nr. 2214, 2220, 2230.

24 Generallandesarchiv Karlsruhe, 69 N Krebs Nr. 250 (Zettel zu 1482). Die Burg der Edelknechte von Stadion stand bei Ehingen, wo Ludwig von Freiberg Pfarrer war.

25 REC 5, Nr. 14577 (1475); RSQ I/2, Nr. 2105 (1484).

schon Hugo von Hohenlandenberg - über Gerichtsgrenzen im Egnach und zu Frasnacht, also im Umland Arbons, nötig²⁶. Bald darauf starb Jakob Payer, ohne die Vogtei Arbon wiedererlangt zu haben. Er wurde aber in der Pfarrkirche von Arbon neben seiner Gemahlin Beatrix von Baldegg begraben. Kurz darauf tilgte der Bischof eine Schuld von 5400 fl, die er bei Jakob Payer gehabt hatte²⁷. Dieser war also auch unter Hugo von Hohenlandenberg unter den Geldgebern des Bistums gewesen. Der Anspruch der Familie auf Arbon lebte weiter. In den 1520iger Jahren war Jakob Christoph von Bernhausen, der Enkel Jakob Payers, Vogt von Arbon²⁸.

Klostereintritt

Anna Payer muß spätestens um 1480 geboren sein (wenn man davon ausgeht, daß sie zum Zeitpunkt ihrer Wahl zur Äbtissin - 1511/1513 - das kanonische Alter von 30 Jahren erlangt hatte). Ihre Kindheit reicht also kaum mehr in die Zeit des Bistumsstreits zurück, in dem sich ihr Vater so unglücklich exponiert hatte. Da Arbon verloren war, ist anzunehmen, daß sie und ihre fünf Schwestern in der Wasserburg zu Hagenwil aufwuchsen²⁹.

Als Anna 1496 in Gnadental eintrat, war sie also mindestens 16 Jahre alt. Hat sie sich freiwillig zu diesem Schritt entschlossen? Die Art und Weise, wie Jakob Payer seine sechs Töchter alle etwa zur gleichen Zeit aus dem gleichen Besitz ausstattete, erwecken den Eindruck, daß er dieses "Problem" in einem Anlauf erledigen und ein für alle Mal "vom Tisch" haben wollte; für freie Entscheidungen der Mädchen - der beiden zukünftigen Ehe - wie der vier späteren Klosterfrauen - wäre dann nicht allzu viel Raum geblieben. Die Überlegungen Payers mögen die üblichen gewesen sein: Es kostete bedeutend weniger, ein Mädchen ins Kloster zu geben als es zu verheiraten. Im Falle der Payer-Mädchen kostete es die Hälfte. Jakob Payer setzte für seine Töchter, die heirateten, je 1000 Gl, für diejenigen, die Nonnen wurden, je 500 Gl als Mitgift ein. (Zukünftige Ehe- wie Klosterfrauen waren damit ihrem Stand entsprechend und durchaus großzügig dotiert)³⁰. Doch das Entscheidende war für Payer nicht die Höhe dieser den Klöstern einmal zu entrichtenden "Einkaufssummen", die er vermutlich noch höher hätte ansetzen können, sondern die Rücksicht auf den Familienbesitz, der nicht zersplittert werden durfte. Er "leistete" sich deshalb nur zwei verheiratete Töchter; diese sollten die Erbfolge sichern und den Besitz zusammenhalten.

26 Ib., Nr. 2342.

27 Ib., Nr. 2362, Nr. 2364-2369.

28 Leisi, 132.

29 Beschreibung der Burg in KDThurgau 3, 458-472.

30 In Gnadental und Basel gehörte die Dotation der Anna Payer zu den größten der von Klosterfrauen eingebrachten Vermögen. Die durchschnittliche Mitgift betrug damals 100 Gl, s. Degler-Spengler (wie Anm. 1), 33f.

Ist seine Tochter Anna unter diesen Umständen aus eigenem Entschluß Nonne geworden oder wurde sie von ihrem Vater mehr oder minder ins Kloster gedrängt? Wir wissen es nicht. Die Quellen äußern sich nicht darüber. Doch ist anzunehmen, daß das Kloster für Anna eine - im guten Sinn - akzeptable Möglichkeit der Lebensgestaltung war. Ob sie nun aus religiöser Neigung oder aus Solidarität mit der Familie (oder aus beidem) veranlaßt wurde, den geistlichen Weg einzuschlagen, ihr späteres geglücktes Nonnenleben weist darauf hin, daß ihr die klösterliche Daseinsweise entweder von vorne herein entsprach, oder daß sie rasch lernte, sie zu der ihren zu machen.

Aber warum trat Anna in ein baslerisches Kloster, und nicht in eines der zahlreichen thurgauischen, st. gallischen oder konstanzer Klöster ein, die sich in größerer Nähe zu Hagenwil befunden hätten? Ein Grund für ihren Vater, die Klöster der Nachbarschaft zu umgehen, war sicher, daß sie im Einflußbereich der Eidgenossen lagen. (Basel sollte erst 1501 dem schweizerischen Bund beitreten). Da solche Entscheidungen ohne verwandtschaftlichen Hintergrund damals kaum vorstellbar waren, sind auch Familienbeziehungen der Payer nach Basel anzunehmen, auch wenn sie sich vorläufig nicht nachweisen lassen. Gut bekannt, wenn nicht verwandt war Jakob Payer auf jeden Fall mit der damaligen Äbtissin Gnadental, Anna von Randegg³¹. Ihre Familie stammte wie die der Payer aus der Bodenseeregion und stand wie diese in vielfältigen Beziehungen zu den Bischöfen von Konstanz als deren Verwandte, Beamte und Geldgeber. Wie die Payer (über die Breitenlandenberg) hatten auch die Randegg einmal direkten Zugang zum Bischofsstuhl erlangt: 1461-1466 war Burkard, ein Onkel Annas, Bischof von Konstanz gewesen³². Jakob Payer hatte geschäftliche Kontakte mit Hans und Martin von Randegg, dem Vater und dem Bruder der Äbtissin³³. Mit dieser lebten zwei ihrer Schwestern, Ursula und Dorothea, in Gnadental. Bei diesen damals schon älteren Frauen glaubte Jakob Payer Anna und ihre Schwester Elena gut aufgehoben.

Das Klarissenkloster Gnadental war ein reformiertes Kloster. Der Konvent hatte 1447 eine strengere Lebensweise angenommen und stand seither in wirtschaftlicher, sozialer und geistiger Blüte³⁴. Auch dies mag bei der Wahl des Klosters für Jakob Payer eine Rolle gespielt haben: er konnte sicher sein, seine Töchter und ihr Vermögen einer wohlgeordneten religiösen Gemeinschaft anzuvertrauen.

31 Ib., 92; OBG 3, 325-330, Stammtafel II.

32 Zu Burkard von Randegg (1462-1466) s. *Helvetia Sacra* 1/2, Bistum Konstanz, 356-358

33 REC 4, Nr. 13488; RSQ 1/2, Nr. 2297.

34 Degler-Spengler (wie Anm. 1), 72-79.

Abbatiat

Zwischen 1511 und 1513³⁵ wurde Anna Payer zur Äbtissin Gnadentals gewählt. Seit ihrem Klostereintritt 1496 war vieles geschehen. 1504 war ihr Vater gestorben. Die heimatliche Burg Hagenwil war an ihre Schwester Ursula von Bernhausen und nach deren Tod (vor 1513) an ihren Sohn Jakob Christoffel gefallen. Ihre 1501 verwitwete Schwester Beatrix von Jungingen war eine zweite Ehe mit Jakob IV. von Reinach eingegangen (vor 1504) und war Anna dadurch geographisch näher gerückt.

Aber nicht nur im familiären Bereich hatte sich vieles geändert, auch in Annas baslerischer Umgebung war eine neue Situation eingetreten. Die Stadt hatte sich, nachdem sie im Schwabenkrieg noch mit Mühe hatte Neutralität bewahren können, 1501 der Eidgenossenschaft angeschlossen. Damit war ihre Zugehörigkeit zum Reich zwar nicht aufgehoben, aber schwächer und formaler geworden. Anna Payer stand den Kreisen nahe, welche die Bindung der Stadt an das Reich vertreten und getragen hatten und die 1501 entweder ihre Positionen aufgeben oder sich umorientieren mußten. 1511/13 hatten sich die Gegensätze auf jeden Fall wieder so weit ausgeglichen, daß Anna Payer in Basel als Äbtissin von Gnadental genehm war.

Sie übernahm das am besten geordnete Frauenkloster der Stadt³⁶. Gegenüber St. Clara und Klingental in Kleinbasel hatte es den Vorteil, 1447 reformiert worden zu sein. Zu den heilsamen Folgen der strengeren Lebensweise (Observanz) gehörte auch eine sorgfältigere Verwaltung der Klostergüter. St. Maria Magdalena an den Steinen war zwar ebenfalls reformiert worden, sein Konvent war aber zu stark angewachsen. Um Platz für über 40 Nonnen zu schaffen, unternahm es einen Neubau, der es finanziell an den Rand der Erschöpfung brachte. Der Gnadentaler Konvent war zu Beginn des 16. Jahrhunderts kleiner; er zählte schätzungsweise um 20 Mitglieder, eine Zahl, die vermutlich in ausgeglichenem Verhältnis zum Klostervermögen stand.

Doch bald mehrten sich die Zeichen, die darauf hindeuteten, daß der wohlgefügte Zustand des Klosters in Gefahr war zu zerbröckeln oder gar zu zerbrechen. Anna Payer sollten nur wenige "normale" Äbtissinnenjahre vergönnt sein. Dann begann die Zeit der "Vorreformation". Beunruhigende Veränderungen kündigten sich an, zuerst im wirtschaftlichen Bereich³⁷. Ausbleibende Zinse, die von den Lehensleuten wegen schlechter Ernten entweder nicht bezahlt werden konnten oder immer öfter auch verweigert wurden, führten schließlich auch in Gnadental dazu, daß die Ausgaben die

35 Diese Zeitspanne ergibt sich aus dem letzten Beleg (5. Febr. 1511) für ihre Vorgängerin Margrita von Franckenmünd, die resignierte, und dem ersten Beleg für Anna Payer (7. Dez. 1513), ib., 92f.

36 Zum folgenden s. Brigitte Degler-Spengler, Religiöse Frauen in Basel, in: Studien und Quellen zur Geschichte der Baslerinnen im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit (13.-17. Jahrhundert), hrsg. v. Heide Wunder (erscheint demnächst).

37 Degler-Spengler (wie Anm. 1), 48f., 58f., 86.

Einnahmen überstiegen. 1525 - mitten in der Reformationszeit - sollten sie dann mehr als das Doppelte betragen. Aber vorerst versuchten Anna Payer und ihre Nonnen die Dinge im Griff zu behalten. Um einen Überblick zu gewinnen, ordnete die Archivarin Gnadentals, Dorothea Schermann, 1518 das Klosterarchiv neu und legte das Rote Buch II an; es ist Urbar und Archivregister zugleich.

An den Schaffnern des Klosters hatten die Frauen in jener Zeit wenig Hilfe. Es waren berufsmäßige Vermögensverwalter, die sich nicht mit dem Kloster und seinen ökonomischen Belangen identifizierten, sondern lieber in ihre eigene Tasche wirtschafteten. Indem sie sich außerdem an den sozialen Unruhen in der Stadt beteiligten und sich mit der Regierung anlegten, brachten sie weitere Sorgen über den Konvent und seine Vorsteherin.

Immer mehr wurden auch die Glaubensinhalte zur Debatte gestellt. Die Diskussionen machten vor den Klöstern nicht halt. Die Beichtväter, denen auch die religiöse Bildung der Nonnen aufgetragen war, hätten den Frauen in diesen Auseinandersetzungen Rückhalt bieten sollen. In Gregorius Heilmann, seinem Beichtvater von 1519-1523, fand der Gnadentaler Konvent keine Stütze³⁸. Er vertrat zwar den alten Glauben, war aber menschlich nicht integer. 1523 wurde er aus Basel verwiesen, nachdem er eine unrühmliche Rolle im Streit um die Franziskaner Konrad Pellikan und Johannes Lüthard gespielt hatte, die bereits lutherisch schrieben und predigten. Anna Payer stand in diesem Konflikt vermutlich auf der Seite des reformatorisch gesinnten Pellikan³⁹. Er war damals noch Guardian des Basler Franziskanerklosters. Mit ihm war sie bestimmt nicht einer Meinung in Glaubensdingen, aber in guter Bekanntschaft oder gar Freundschaft verbunden. Die beiden ehemaligen Klosteroberen standen noch 1544 in Briefkontakt miteinander⁴⁰, als Anna Payer im Exil zu Freiburg im Breisgau weilte und Pellikan den Orden verlassen und dem Ruf Ulrich Zwinglis nach Zürich gefolgt war. Kompliziert wie die Dinge lagen, ist es möglich, daß Anna Payer in den schwierigen Reformationsjahren von dem lutherisch orientierten Pellikan mehr brauchbaren Rat und Zuspruch erfahren hat als von dem altgläubigen Johannes Heilmann.

Das eigentliche Reformationsgeschehen setzte in Basel 1523 ein. Sehr rasch rückten nun die Probleme den Klosterfrauen "auf den Leib". Die Existenzberechtigung der Klöster und des Mönchs- und Nonnenstandes wurde diskutiert und bald hatte jede einzelne Nonne sich zu fragen, wo sie stand, und bald auch, ob sie im Kloster bleiben oder austreten wollte. Der Traktat "Wider den unfürsichtigen unbeschayden außgang viler der Klosterleüt

38 Ib., 80.

39 Zu Konrad Pellikan s. *Helvetia Sacra* V/1, Bern 1978, 133f.

40 Das *Chronicon* des Konrad Pellikan, hg. von Bernhard Riggerbach, Basel 1877, 166.

auß iren klöstern, darinn sie villeicht wol on gottes schmahe hätten mügen wonen" (1524), den der reformatorische Prediger Johannes Eberlin von Günzburg Anna Payer und Cordula von Reischach, der Äbtissin des Klarisenklosters Söflingen bei Ulm, widmete⁴¹, erschien gerade in dem Moment, als die Fragen in Gnadental brennend wurden. Eberlin⁴², der selbst das Franziskanerkloster in Ulm 1521 wegen seiner lutherischen Predigten halb freiwillig halb unfreiwillig verlassen hatte und mit bitteren Wahrheiten über Mönche und Nonnen nicht hinter dem Berg hielt, rief andererseits auch immer wieder zur Schonung der Klosterleute auf. In der Frage des Klosteraustritts vertrat er einen gemäßigten und differenzierten Standpunkt. Seine Ausführungen mögen für die gebildeteren und besonneneren unter den Gnadentaler Nonnen eine Entscheidungshilfe gewesen sein.

Eberlin ermahnt die Klosterleute vor allem, sich ehrlich zu prüfen, denn nur die Gefahr für das Gewissen und die Not des Leibes (d.h. die unerträgliche sexuelle Anfechtung) sind stichhaltige Gründe, das Kloster zu verlassen. Er gibt ihnen auch eindringlich die praktischen Seiten des Klosteraustritts zu bedenken. Wie sollen Mönche und Nonnen außerhalb des Klosters ihren Lebensunterhalt erlangen? Er macht ihnen deutlich, daß sie ohne Geld, Geschick (Begabung, Können) und Ehre (Ansehen) ihren Verwandten und Freunden bald zur Last fallen werden, und rät ihnen, wenn sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren können, im Kloster zu bleiben und ihren Stand nicht mutwillig aufzugeben. Mit dem rechten Glauben ist auch ein Leben im Kloster möglich. Die Überlegungen Eberlins trafen in die letzten Augenblicke einer unentschiedenen Situation. Bald drängte in Basel alles zum Bekenntnis eines neuen Glaubens, der sich nicht mit der Existenz von Klöstern vertrug.

Das Jahr 1525 wurde für die Basler Klöster entscheidend⁴³. Mit dem Erlaß vom 13. und 14. Februar griff der Rat tief in die bisherige Ordnung der Frauenklöster ein. Er entzog sie ihren Ordensoberen und setzte ihnen selbst Seelsorger. Indem er den Verwandten der Nonnen den Zugang zum Kloster gestattete, hob er die Klausur auf. Er bestimmte städtische Pfleger, die das Rechnungswesen der Klöster an sich zogen und denen die Schaffner von nun an verantwortlich waren. Am 3. Mai prüfte der Rat auch die Getreidevorräte der Klöster, um ihr Vermögen zu schätzen.

Entscheidend war jedoch die Verordnung vom 26. September. Sie regelte die Frage des eingebrachten Vermögens, das den Klosterleuten bei ihrem Austritt ausgezahlt werden soll (wobei hinzugefügt wird, daß diejenigen, die eine große Mitgift besaßen - genannt wird ausdrücklich die Gnadentaler

41 Johann Eberlin von Günzburg, Sämtliche Schriften, Bd. 2, hg. von Ludwig Enders, Halle a.S. 1900, 119-136.

42 Bernhard Riggenbach, Johann Eberlin von Günzburg und sein Reformprogramm, Tübingen 1874; Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche 5, 1898, 122-125 (Th. Kolde).

43 Zum folgenden s. Degler-Spengler (wie Anm. 1), 81-83.

Äbtissin Anna Payer - gebeten werden sollen, dem Kloster etwas an der Auszahlung nachzulassen). Mit diesem Erlaß wurde den Mönchen und Nonnen, die sich mit dem Gedanken trugen auszutreten, die Angst vor einer ungesicherten Zukunft genommen, die sie vielleicht noch im Kloster festgehalten hatte. Auf diesen Ratsbeschluß hin leerten sich die Klöster.

Zu einer zweiten Austrittswelle kam es 1529, nachdem die Reformation sich durchgesetzt hatte. Am 7. März wurde den Mönchen und Nonnen befohlen, ihre Ordenskleider abzulegen und sich in weltlichen Kleidern zur Predigt zu begeben. Zwischen 1529 und 1531 erfolgte die allmähliche Schließung der Klöster. Mit Rücksicht auf seine katholische Nachbarschaft sprach Basel deren Aufhebung nicht ausdrücklich aus.

Emigration, Exil und Tod

Mönche und Nonnen standen nun endgültig vor der Entscheidung, entweder in die Welt zurückzukehren oder zu emigrieren. Die meisten wählten den Austritt, darunter auch eine Anzahl Klosterobere⁴⁴. Nachdem sie sich entschlossen hatten, den Orden zu verlassen, übergaben die Prioren von St. Leonhard (schon 1525) und des Augustinerklosters sowie die Äbtissin von St. Clara und die Priorin von St. Maria Magdalena ihre Klöster der Stadt. Die Vorsteher von St. Alban, des Dominikaner- und des Franziskanerklosters flohen in Konvente der katholischen Nachbarschaft Basels; ihre Klöster gingen nach und nach in die Hände der Stadt über. Mit den Kartäusern mußte der Rat 1532 einen Vertrag schließen und den Tod des letzten Mönchs abwarten, bis er das Kloster übernehmen konnte. Auch einige Klingentaler Nonnen räumten ihr säkularisiertes Kloster nicht; dieses gelangte erst, nachdem die letzte Nonne gestorben war, in den Besitz der Stadt.

Wie in den anderen Frauenklöstern, entschieden sich auch in Gnadental die meisten Konventualinnen dazu, auszutreten und ihr Glück in der Welt zu versuchen⁴⁵. Schließlich blieb Anna Payer mit vier Nonnen im Kloster zurück. Die fünf Frauen wünschten, im Orden zu bleiben und ihr Klosterleben fortzusetzen. Da dies in Basel nicht mehr möglich war, zeichnete sich die Emigration als einziger Ausweg ab. Die Frage war, wohin sich die Frauen begeben sollten. Außerdem war Anna Payer an einem geordneten Auszug aus Basel gelegen. Sie konnte und wollte nicht fliehen wie einige männliche Klostervorsteher. Dies hätte unter anderem die ordnungsgemäße Auszahlung der Mitgiften, die meist in jährlichen Leibrenten erfolgte, gefährdet, und von dieser hing wiederum die gute Aufnahme in einem anderen Kloster ab. Auch wollte sie die Kirchenkleinodien Gnadentals, die der Bildersturm übrig gelassen hatte, mit sich führen; auch dies sollte möglichst geregelt vor sich gehen.

44 Zum folgenden s. Paul Roth, Durchbruch und Festsetzung der Reformation in Basel, Basel 1942 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 8), 71ff.

45 Degler-Spengler (wie Anm. 1), 83-86.

Also mußte verhandelt werden. Als sicherster Exilsort erschien Freiburg im Breisgau, Vorort und Universitätsstadt Vorderösterreichs (Verwaltungszentrum war Ensisheim im Elsaß), dessen Beharren beim katholischen Glauben im habsburgischen Landesherrn starken Rückhalt fand. Dorthin war nach einem kurzen Aufenthalt in Neuenburg am Rhein auch das Basler Domkapitel gezogen⁴⁶, und dort gab es auch ein Frauenkloster gleichen Ordens und gleicher Ausrichtung wie Gnadental, das observante Klarissenkloster St. Clara.

Es war nicht selbstverständlich, daß Anna Payer und ihre vier Begleiterinnen dort Aufnahme fanden. Jost von Reinach, exilierter Basler Domherr in Freiburg, ein angeheirateter Verwandter Annas - er war ein Bruder ihres Schwagers Jakob IV. von Reinach -, vermittelte und setzte sich für die Gnadentaler Nonnen ein⁴⁷. Daß die Verhandlungen schließlich gelangen, zeigen die Aufzeichnungen des Freiburger Klarissenklosters. Dort heißt es: "Nach dißen sind auch von Baßel, ... 5 frauwen zu uns khomen und angenommen worden, als die abtissin mit namen Anna Peyerin und 4 convent frauwen. Gemelte 5 frauwen haben vill schenner gottsziert in unsser gottshauß brocht, auch die besten gesangbücher und unssere schöne haidische füraltärthücher, und andere mer, wie auch das andechtig groß Kreicz, welches genänt wird Baßler Kreicz, und die groß hailthumstaffel, darinnen unsser L. Frauwe in der Sonne mit Berlin gestickt ist. Neben diesem hat auch ein jede schwester insonderhait aingenambtes gelt oder früchten gehabt. So lange ist inen solches geben worden biß uff jeder absterben; aber solches haben sie nit für sich behalten, sonder alles dißjenig unsserm convent ingemain treuwlichen geben."⁴⁸

Anna Payer und ihre vier Mitschwestern zogen 1530 nach Freiburg. Dort lebte die ehemalige Gnadentaler Äbtissin noch 16 Jahre. Sie starb am 13. April 1546, etwa 66 Jahre alt, nach 50 Klosterjahren.

Wenn wir nun auf die eingangs gestellte Frage zurückkommen, warum Anna Payer das Exil wählte, so lautet die Antwort: aus katholischer Überzeugung. Zweifellos hat die Gnadentaler Äbtissin im Sinne von Johann Eberlins Traktat ihre innere und äußere Situation gewissenhaft geprüft, und daraufhin ihre Entscheidung zugunsten des alten Glaubens und des Verbleibs im Kloster getroffen.

46 Roth (wie Anm. 44), 36-47.

47 Joseph Clauss, Der Pfaffenweiler Marienteppich des 15. Jahrhunderts auf Schloß Heiligenberg, in FDA 49, 1921, 123-177, hier 129. Die Verbindung der Payer von Hagenwil mit den Schaffhauser Payer (Peyer), die Clauss beschreibt, läßt sich nicht nachweisen.

48 Zit. nach ib., 132. Zu den nach Freiburg mitgebrachten Büchern s. Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Freiburg i.B. und die mittelalterlichen Handschriften anderer öffentlicher Sammlungen, beschrieben von Winfried Hagenmaier, Wiesbaden 1988. Zu den mitgebrachten Antependien s. Anna Rapp Buri und Monica Stucky-Schürer, zahm und wild. Basler und Straßburger Bildteppiche des 15. Jahrhunderts, Ausstellungskatalog, Mainz 1990, Kat. Nr. 6, 127-131.

Die inneren, religiösen Gründe für diesen Entschluß lassen sich quellenmäßig nicht verfolgen. Einen Hinweis auf die spirituelle Identität Anna Payers gibt indessen die oben zitierte Chronikstelle: sie berichtet, die fünf Gnadentaler Nonnen hätten ihre Einkünfte, die sie von Basel her erhielten, nicht für sich behalten, sondern treulich mit dem Freiburger Konvent geteilt. Dies war anscheinend nicht selbstverständlich. Wenn Anna Payer und ihre Basler Mitschwestern so verfahren, lebten sie im Einklang mit dem religiösen Ideal der observanten Klarissen.

Mit Hilfe der Überlieferung nachvollziehbar ist aber die familiäre, praktische Seite von Anna Payers Katholizität, denn auch mit ihrem Exilsentscheid befand sie sich - wie einst bei ihrem Klostereintritt - in Übereinstimmung mit ihrer Familie und deren Anschauungen. Von ihrem Schwager Jakob IV. von Reinach, dem Gemahl ihrer ältesten Schwester Beatrix, ist bekannt, daß er "nit gleichförmig" mit der Reformation war⁴⁹. Auch die Familie ihrer zweiten Schwester Ursula, die Bernhausen in Hagenwil, blieb katholisch⁵⁰. Daß beide Geschlechter im Breisgau und im Elsaß begütert waren, erleichterte die Situation. Anna Payer konnte damit rechnen, sich in Freiburg nicht nur auf die kirchlichen Positionen des Basler Domkapitels und die Ordensbeziehungen ihres Exilklosters stützen zu können, sondern dort auch wieder ein familiäres Netz vorzufinden⁵¹.

Beim Zusammenfügen der wenigen Quellenstücke über Anna Payer ist uns eine nüchterne, kluge und intelligente Frau begegnet, die ihre Möglichkeiten einzuschätzen und danach zu leben wußte. Daß ihre eigenen Anschauungen mit den Traditionen ihrer Familie im Einklang standen und sie in kritischen Situationen aus beidem heraus handeln konnte, verleiht ihrer Persönlichkeit große Geschlossenheit.

War Anna Payer wirklich so? In uns Heutigen bleibt bei so viel charakterlicher Eindeutigkeit ein Rest von Skepsis. Diese müssen wir wohl nicht nur bestehen lassen, sondern auch aufrecht erhalten. Denn auch für diesen kleinen Lebensbericht gilt, was Ferdinand Gregorovius am Ende seiner Biographie Lucrezia Borgias sagt: "Wenn wir schon in der Auffassung uns bekannter

49 OBG 3, Stammtafel XVII; s. auch GHS 3, 51f. (die 2. Ehe Jakobs IV. mit Beatrix Payer ist hier nicht vermerkt). Die Reinach (Stammburg bei Reinach/Aargau), ein habsburgisches Dienstmannengeschlecht, siedelten im 15. Jh. nach der Eroberung des Aargaus durch die Berner nach dem Elsaß über und wurden im 16. und 17. Jh. auch im Breisgau begütert, HBL 5, 575.

50 Die Stammburg der Bernhausen, eines alten bischöflichkonstanzer Ministerialengeschlechts, lag südlich von Stuttgart. Wilhelm, der Gatte Ursula Payers, stammte von einem Breisgauer Zweig ab. Die Bernhausen saßen von 1504-1684 auf Hagenwil, Leisi, 131-136. Zu Hagenwil, das nach einer kurzen reformierten Phase (1529-1536) wieder zum katholischen Glauben zurückkehrte, s. KDThurgau 3, 472.

51 Anna Payers Großneffe erlangte eine Generation später das Amt des Freiburger Schultheißen, s. Adolf Poinson, Der Ratshof in Freiburg, in Adreßbücher der Stadt Freiburg 1881/1882: Hans Christoffel von Bernhausen 1560, 1562, 1564, 1568, 1570 Schultheiß von Freiburg.

Zeitgenossen die größten Irrtümer begehen, um wieviel mehr sind wir dem Irrtum ausgesetzt, sobald wir uns das Wesen von Menschen darstellen, die nur noch als Schatten vor uns stehen. Denn alle Bedingungen ihres persönlichen Lebens, das ganze Gewebe von Natur, Zeit und Umgebung, woraus sie selbst geworden sind, und die innersten Geheimnisse ihres Seins liegen uns nur als eine fragmentarische Reihe von Tatsachen vor, aus denen wir einen Charakter formen sollen“⁵².

52 Ferdinand Gregorovius, Lucrezia Borgia, München 1991 (dtv Klassik Nr. 2280), 295.

Anhang

Stammtafel der Payer von Hagenwil

Die Stammtafel der Familie wurde aus den einschlägigen regionalen Urkundenbüchern zusammengestellt (s. Abkürzungsverzeichnis). Zu dem Geschlecht s. auch OBG 1, 74; HBLS 5, 384 (ältere Lit.) und Leisi (in den Kapiteln über Hagenwil). Archivalisches Material wurde nur vereinzelt durchgesehen. Die nachfolgenden Anmerkungen enthalten die Belege zu den genealogischen Angaben der Stammtafel sowie zum wichtigsten Besitz der Payer. Bei den angeführten Daten handelt es sich nach Möglichkeit um die ersten (und letzten) Erwähnungsdaten.

Unter den verschiedenen Schreibweisen des Namens (mit ai, aig, ay, ei, eig, ey usw.) sind diejenigen mit a-Verbindungen in der Ostschweiz am häufigsten; unter ihnen wurde "Payer" als die modernere gewählt.

1. *Burkhard*

1349: sitzt in Lindau, TUB 5, 308 Nr. 2008. Er ist sehr wahrscheinlich der Vater oder Großvater von Ulrich, Bertold und Heinrich, sicher aber ein direkter Vorfahre. Er führt das gleiche Wappen im Siegel wie die späteren Payer, einen halben Bären (OBG 1, 74).

2. *Ulrich*

1370: Ulrich, Ritter, und seine Brüder Bertold und Heinrich kaufen die Burg Senftenau bei Lindau, OBG 1, 74.

1379: Ulrich und seine Brüder sind Vögte der bischöflich-konstanzer Stadt Arbon, TUB 7, 183 Nr. 3541.

1382: Ulrich ist verheiratet mit Ursula von Breitenlandenberg, Tochter Hermanns II. von Breitenlandenberg, TUB 7, 285 Nr. 3693. Ursula war in 1. Ehe mit Walter von Landenberg-Greifensee vermählt. Sie wird bis 1424 erwähnt, Studer, 195 und Stammtafel VII.

1382: Ulrich und seine Frau, Ursula von Breitenlandenberg, nehmen gegen 8000 Gf vom Bischof von Konstanz die Stadt Arbon zu Pfand, TUB 7, 285-290, Nr. 3693-3695.

1394 März 2: als verstorben erwähnt, TUB 8, 147 Nr. 4362.

3. *Bertold*, und 4. *Heinrich*

1370: s. Nr. 2.

1379: s. Nr. 2.

1382 Juni 1: beide sind als verstorben erwähnt, TUB 7, 285-289 Nr. 3693.

5. *Ulrich*

1394: Sohn des verstorbenen Ulrich (Nr. 2) und der Ursula von Breitenlandenberg; sein Bruder ist Konrad, REC 3, Nr. 7381. Ulrich ist vermutlich der ältere der beiden Brüder, da er in den Urkunden meist an erster Stelle genannt wird. Er scheint unverheiratet geblieben zu sein.

1412-1422: s. Nr. 6.

1413: Vogt zu Rorschach, UBSt. Gallen 5, 44 Nr. 2588.

1425: s. Nr. 6.

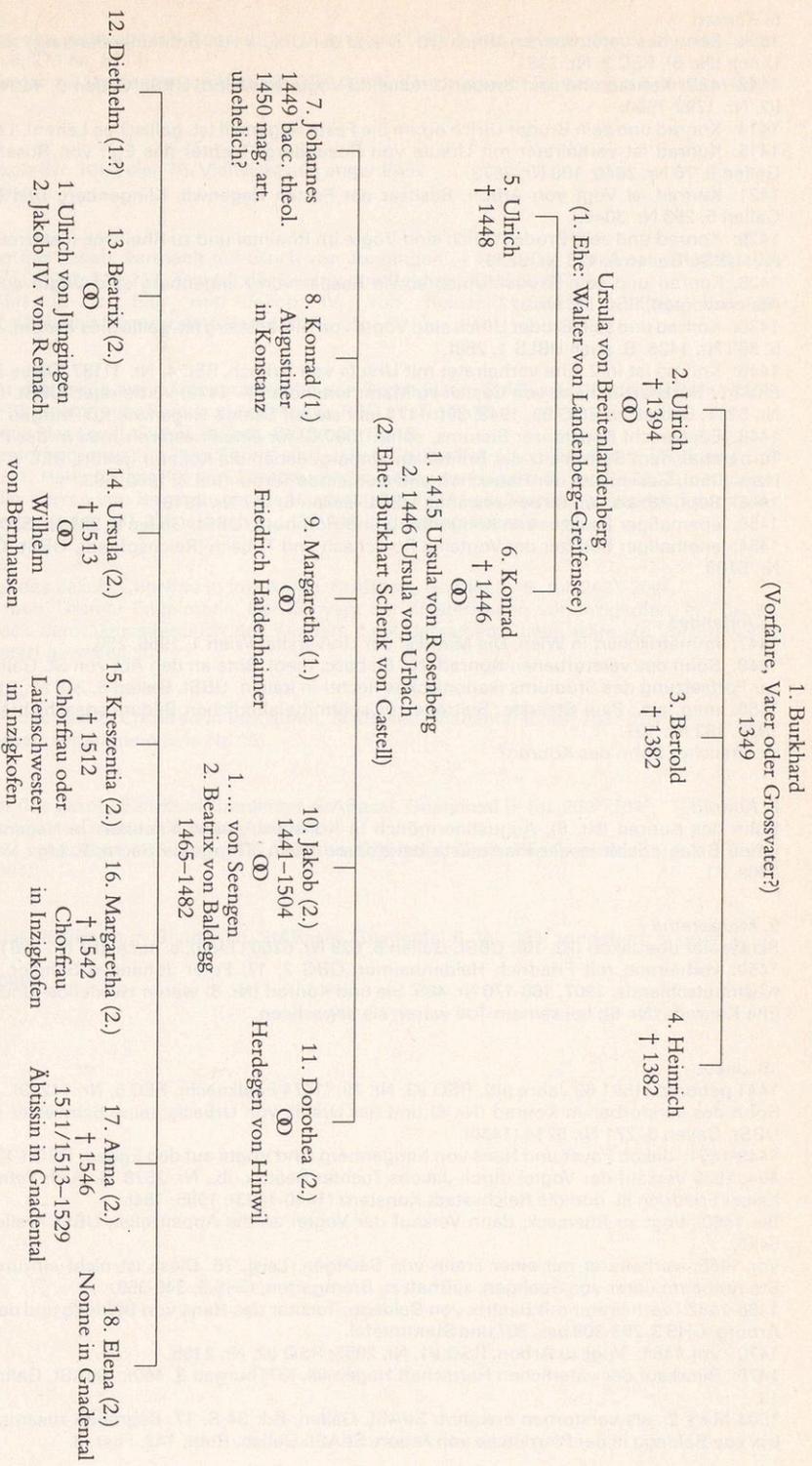
1428: s. Nr. 6.

1436: s. Nr. 6.

1448 April 26: als verstorben erwähnt, UBSt. Gallen 6, 206 Nr. 4988.

Die Payer von Hagenwil

(Vorfahre, Vater oder Grossvater?)



6. Konrad

- 1394: Sohn des verstorbenen Ulrich (Nr. 2) und der Ursula von Breitenlandenber; sein Bruder ist Ulrich (Nr. 5), REC 3, Nr. 7381.
1412-1422: Konrad und sein Bruder Ulrich sind Vögte zu Arbon, UBSt. Gallen 5, 14 Nr. 2536; RSQ I/2, Nr. 1799-1800.
1414: Konrad und sein Bruder Ulrich erben die Feste Hagenwil (st. gallisches Lehen), Leisi, 74.
1415: Konrad ist verheiratet mit Ursula von Rosenberg, Tochter des Egli von Rosenberg, UBSt. Gallen 5, 76 Nr. 2640; 100 Nr. 2673.
1421: Konrad ist Vogt von Arbon, Besitzer der Festen Hagenwil, Klingenberg und Moos, UBSt. Gallen 5, 298 Nr. 3046.
1425: Konrad und sein Bruder Ulrich sind Vögte im Rheintal und zu Rheineck (österreichische Vogtei), UBSt. Gallen 5, 413 Nr. 3295.
1428: Konrad und sein Bruder Ulrich sowie Kaspar von Klingenberg sind Vögte auf den Eggen (Reichsvogtei), RSQ I/1, Nr. 327.
1436: Konrad und sein Bruder Ulrich sind Vögte von Almensberg (st. gallisches Lehen), UBSt. Gallen 5, 808 Nr. 1436. S. auch HBLS 1, 258f.
1446: Konrad ist in 2. Ehe verheiratet mit Ursula von Urbach, REC 4, Nr. 11187. Diese ist 1450 in 2. Ehe mit Burkhard Schenk von Castell zu Mammertshofen (+ 1470) verheiratet, UBSt. Gallen 6, 271 Nr. 5214; Beiheft zu ZGO 95, 1943, 39f. 1471 lebt sie auf Schloß Hagenwil, KDThurgau 3, 461.
1446: Edelknecht Konstanzer Bistums, stiftet 1000 Gl für eine Priesterpfründe in der Pfarrkirche zu Turbenthal, dem Stammsitz der Breitenlandenber, denen die Kollatur gehört, REC 4, Nr. 11187. S. Hans Kläui, Geschichte der Herrschaft und Gemeinde Turbenthal 2, 1960, 583.
1446: Sept. 29: als verstorben erwähnt, UBSt. Gallen 6, 147 Nr. 4816.
1450: ehemaliger Besitzer von Klingenberg und Homburg, UBSt. Gallen 6, 267 Nr. 5201.
1454: ehemaliger Besitzer der Vogteien Rorschach und Tübach (Reichspfand), UBSt. Gallen 6, 434 Nr. 5705.

7. Johannes

- 1447: immatrikuliert in Wien, Die Matrikel der Universität Wien 1, 1956, 256.
1449: Sohn des verstorbenen Konrad (Nr. 6), bacc. theol. Bitte an den Abt von St. Gallen um Mittel zur Fortsetzung des Studiums (kanonisches Recht) in Italien, UBSt. Gallen 6, 246 Nr. 5134.
1450: mag. art., Paul Staerke, Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens, 1939, 182 Nr. 107.
Unehelicher Sohn des Konrad?

8. Konrad

- Sohn des Konrad (Nr. 6), Augustinermönch in Konstanz, später Kirchherr in Hagenwil, Leisi, 75 (ohne Beleg). Fehlt in der Pfarrerrliste bei Konrad Kuhn, Thurgovia Sacra, 2. Lfg.: Kapitel Arbon, 1869, 71.

9. Margaretha

- Schwester des Jakob (Nr. 10), UBSt. Gallen 6, 629 Nr. 6260 (1459), s. auch 267 Nr. 5201.
1450: verheiratet mit Friedrich Haidenheimer, OBG 2, 17; Peter Johannes Schuler, Notare Südwestdeutschlands, 1907, 168-170 Nr. 485. Sie und Konrad (Nr. 8) waren zweifellos Kinder aus der 1. Ehe Konrads (Nr. 6); bei seinem Tod waren sie erwachsen.

10. Jakob

- 1441 geboren (1501 60 Jahre alt), RSQ I/3, Nr. 79. (1474 Edelknecht, REC 5, Nr. 14239).
Sohn des verstorbenen Konrad (Nr. 6) und der Ursula von Urbach; seine Schwester ist Dorothea, UBSt. Gallen 6, 271 Nr. 5214 (1450).
1449/1451: Jakob Payer und Hans von Klingenberg sind Vögte auf den Eggen, RSQ I/1, Nr. 403 und 404. 1505 Verkauf der Vogtei durch Jakobs Tochter Beatrix, ib., Nr. 2576. S. auch Peter F. Kramml, Kaiser Friedrich III. und die Reichsstadt Konstanz (1440-1493), 1985, 184f.
Bis 1460: Vogt zu Rheineck, dann Verkauf der Vogtei an die Appenzeller, UBSt. Gallen 6, 702 Nr. 6455.
Vor 1465: verheiratet mit einer Freiin von Seengen, Leisi, 76. Diese ist nicht einzureihen in den Stammbaum derer von Seengen, seßhaft zu Bremgarten, GHS 3, 346-359.
1465-1482: verheiratet mit Beatrix von Baldegg, Tochter des Hans von Baldegg und der Verena von Arburg, GHS 3, 293-308 bes. 307 und Stammtafel.
1470 - vor 1484: Vogt zu Arbon, RSQ I/1, Nr. 2055; RSQ I/2, Nr. 2105.
1470: Rückkauf der väterlichen Herrschaft Hagenwil, KDThurgau 3, 460f.; StiAst. Gallen, Bd. 34, S. 13.
1504 März 2: als verstorben erwähnt, StiAst. Gallen, Bd. 34 S. 17. Begraben zusammen mit Beatrix von Baldegg in der Pfarrkirche von Arbon, StiAst. Gallen, Rubr. 142, Fasz. 6.

11. *Dorothea*

1450: Tochter des verstorbenen Konrad (Nr. 6) und der Ursula von Urbach; ihr Bruder ist Jakob, UBSt. Gallen 6, 271 Nr. 5214.

1473: verheiratet mit Herdegen von Hinwil?, OBG 2, 180: Dorothea von Peyern aus Konstanz (identisch?).

12. *Diethelm*

Sohn des Jakob (Nr. 10), Leisi, 76. Vielleicht aus erster Ehe?

Früh verstorben.

13. *Beatrix*

1496: Tochter des Jakob, vermählt mit Ulrich von Jungingen (+ vor 1501), StABasel, Gnadental B, fol. 203^V-204^F; OBG 2, 216-217. Tochter der Beatrix von Baldegg, GHS 3, 307.

1504: vermählt in 2. Ehe mit Jakob IV. von Reinach, StiAst. Gallen, Bd. 34, S. 17; OBG 3, 425f. und Stammtafeln V und XVII.

14. *Ursula*

1496: Tochter des Jakob, vermählt mit Wilhelm von Bernhausen, StABasel, Gnadental B, fol. 203^V-204^F; OBG 1, 63. Tochter der Beatrix von Baldegg, RSQ I/1, Nr. 2576.

1505: Erbin von Hagenwil, StiAst. Gallen, Bd. 34, S. 17, 18.

1513: als verstorben erwähnt; ihre Söhne sind Jakob Christoffel, Hans Wendelin, Wolfgang und Hans, ib., S. 21. Hans Christoffel von Bernhausen ist Erbe von Hagenwil, ib., S. 22. Zur weiteren Geschichte der Herren von Bernhausen, die Hagenwil bis 1684 besaßen (dann Rückkauf durch Abt von St. Gallen), s. Leisi, 131-136; s. auch ib., 136-144 und Stammbaum p. 141.

15. *Kreszentia*

1496: Tochter des Jakob, Chorfrau in Inzigkofen, StABasel, Gnadental B, fol. 203^V-204^F.

1512: verstorben, Ursmar Engelmann, Der Konvent der Klosterfrauen von Inzigkofen, in FDA 88, 1968, 455, nach dem Jahrzeitenbuch des Klosters. Laut derselben Quelle wäre sie Vorschwester (Laienschwester) gewesen, ib.

16. *Margaretha*

1496: Tochter des Jakob, Chorfrau in Inzigkofen, StABasel, Gnadental B, fol. 203^V-204^F.

1542: verstorben, Engelmann (wie Nr. 15).

17. *Anna*

1496: Tochter des Jakob, Eintritt in Gnadental, StABasel, Gnadental B, fol. 203^V-204^F.

1511/13: Äbtissin des Klosters, s. oben Anm. 35.

1546 April 13: verstorben in Freiburg i.B., Vigilius Greiderer, Germania Franciscana, Bd. 2, Innsbruck 1881, 604.

18. *Elena*

Tochter des Jakob, Eintritt in Gnadental, StABasel, Gnadental B, fol. 204^F (undatiert, s. oben Anm. 4).

Früh verstorben.

Fidelis-Forschung

Fidelis-Akademie am 24.4.1993 in Stans NW

Die Wiederentdeckung der Fidelis-Vita von 1623, die Edition der ersten Lebensbeschreibungen durch Oktavian Schmucki OFM^{Cap} am Historischen Institut des Kapuzinerordens in Rom und die Übersetzungen durch Hanspeter Betschart OFM^{Cap} und dessen 6. Latein-Gymnasialklasse (Schuljahr 1992/93) am Kollegium St. Fidelis in Stans (Kantonale Mittelschule Nidwalden)* haben in diesem Jahr zur Durchführung einer Fidelis-Akademie am 24. April (Todes-tag des hl. Fidelis) geführt**. Die Feierlichkeiten in Stans begannen mit einem Gottesdienst in der Kapuzinerkirche, wo Johann Brunner OFM^{Cap} von Grünwangen, ein Begleiter des hl. Fidelis und Augenzeuge des Martyriums in Seewis GR, bestattet ist. Der Gottesdienst, geleitet vom Stanser Guardian Gebhard Kurmann OFM^{Cap}, wurde mit evangelischer und katholischer Orgelmusik aus dem süddeutschsprachigen Kulturraum Europas zu Lebzeiten des Märtyrers (Dretzel, Franziskaner-Tabulatur Wien, Kindermann, Pfendner) bereichert, gespielt von Christian Schweizer. Die anschließende Akademie in der Aula des Kollegiums St. Fidelis bestand aus zwei Referaten und wurde von Carl Bossart, Rektor des genannten Gymnasiums in Stans, geleitet. Das erste Referat (Oktavian Schmucki OFM^{Cap}) widmete sich den familiären Verhältnissen des hl. Fidelis (Markus Roy). Der zweite Vortrag (Christian Schweizer) brachte den Fidelis-Brunnen von Seewis in Erinnerung, der im ausgehenden 19. Jahrhundert zum Ziel der Fidelis-Wallfahrten und gleichzeitig zum Quell einer Pressefehde wurde. Die Vortragsreihe wurde mit barocker Kammermusik des Lutheraners Johann Sebastian Bach und des Katholiken Francesco Maria Veracini für Flöte (Rudolf Zemp, Stans) und Cembalo (Reinhard Peter OFM^{Cap}, † 27.8.1993) umrahmt. An der öffentlichen Veranstaltung, organisiert vom Kapuzinerorden (Historisches Institut Rom; Kapuzinerkloster Stans; Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner Luzern) und vom Rektorat Kollegium St. Fidelis (Kantonale Mittelschule Nidwalden, Stans), nahmen teil Vertreter des Provinzialats und des Regionalrats der Schweizer Kapuziner, Mitglieder der Schweizer Kapuzinerprovinz, Schwestern der Institute Menzingen und Ingenbohl, der Konvent des Kapuzinerinnenklosters St. Klara in Stans, Lehrer der Mittelschule Nidwalden sowie Mitglieder "Freunde des Kollegiums", des Historischen Vereins Nidwalden, der katholischen und evangelisch-reformierten Kirchen Nidwaldens,

* Lebensbeschreibungen des hl. Fidelis von Sigmaringen (1623), Kapuziner der Schweizer Kapuzinerprovinz. Edition der lateinischen Texte VITA I und VITA II mit Einleitung und kritischem Kommentar von Oktavian Schmucki OFM^{Cap}. Deutsche Übersetzung von Hanspeter Betschart OFM^{Cap} unter Mitwirkung der sechsten Latein-Gymnasialklasse (Schuljahr 1992/93) des Kollegiums St. Fidelis, Stans, Kantonale Mittelschule Nidwalden. Beiheft 2 zu *Helvetia Franciscana*. Redaktion Christian Schweizer. Luzern, Provinzialat der Schweizer Kapuziner, 1993, Faksimile, 68 Seiten (zum Preis von Fr. 20.- zuzüglich Versandsspesen erhältlich beim Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner, Postfach 129, CH-6000 Luzern 10).

** Zusammenfassung siehe auch Hanspeter Betschart OFM^{Cap}: Der heilige Fidelis und die Fest-Akademie in seinem Kollegium, in: *Stanser Student* 49/3 (1993), 26-27.

Obwaldens und Prättigaus, des Regierungsrates Nidwalden, der Benediktinerabtei Engelberg sowie Delegationen der bischöflichen Ordinariate der Schweiz (Chur, Solothurn, St. Gallen), der Helvetia Sacra (Basel) und des Hohenzollerischen Geschichtsvereins (Sigmaringen).

Auf Wünschen der Teilnehmer und Abonnenten hin sind die beiden Referate der Fidelis-Akademie als aktueller Beitrag mit dazugehörigen Anmerkungsapparaten sowie bibliographischen Hinweisen nachfolgend publiziert.

Nachtrag zur VITA I und VITA II des hl. Fidelis

In der Bibliothek der Benediktinerabtei Engelberg wurden kurz vor der Fidelis-Akademie die VITA I und VITA II des hl. Fidelis mitsamt Übersetzung als gebundenes Exemplar entdeckt. Die Existenz eines solchen Exemplars im Bestand der Engelberger Klosterbibliothek mag auf den kulturellen Austausch durch die freundschaftliche Verbundenheit zwischen dem Kapuzinerkloster Stans und der Benediktinerabtei Engelberg zurückzuführen sein. In dieser Gesinnung ließ Rolf De Kegel, Mitarbeiter Stiftsarchiv der Benediktinerabtei Engelberg, je eine Kopie des Exemplars dem Historischen Institut der Kapuziner in Rom und dem Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner in Luzern zukommen***.

*** Mitteilung von Dr. Rolf De Kegel, Stiftsarchiv Engelberg, 9. Mai 1993. Die Redaktion Helvetia Franciscana und das Historische Institut des Kapuzinerordens danken dem Stiftsarchiv Engelberg für die sehr wichtige Mitteilung und die wertvollen Kopien.

Das Nachwirken der Familie des hl. Fidelis Sigmaringen in seiner gegenreformatorischen Tätigkeit

von Oktavian Schmucki OFMCap

Karl Jaspers bemerkt über den Versuch historisch fortschreitender Erkenntnis sehr tief Sinnig: "... die Vergangenheit [ist] unabgeschlossen: sie lebt noch, ihre Entscheidungen sind nicht im ganzen, sondern nur relativ endgültig, sie sind revidierbar. Was war, ist noch neuer Deutung fähig. Was entschieden schien, wird von neuem Frage. Was war, wird noch erweisen, was es ist. Es liegt nicht da als toter Rest. Im Vergangenen steckt mehr als das, was objektiv und rational bisher herausgeholt wurde"¹.

So bleiben auch die Persönlichkeit und gegenreformatorische Tätigkeit des hl. Fidelis - nach einer längeren Reihe von Biographien und Sonderstudien historiographisch immer noch offene Probleme. Dies gilt um so mehr für das gegenwärtige Thema über das familiäre Milieu von Markus Roy und seine Tätigkeit im Dienst der Rekatholisierung. Es ist keineswegs übertrieben, wenn wir die reich dokumentierte Studie von Maren Kuhn-Rehfus über die Sigmaringer Familie Roy als einen der wichtigsten neueren Beiträge zur Fidelisforschung einstufen².

I. Markus in seiner Familie von Sigmaringen

1. Für unsere Frage ist nicht ohne Bedeutung, daß der Großvater von Fidelis Matthäus Roy um 1535 - oder kurze Zeit später - aus dem belgischen Brabant, vielleicht direkt aus Antwerpen, in die Donaustadt Sigmaringen eingewandert ist, wo er zu hohem Ansehen und zu nicht unbedeutendem Besitz gelangte. Unter seinen Söhnen und Töchtern verdienen in unserem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit: Karl Roy der Ältere und des Fidelis Vater Hans Roy. Durch Führung einer Gastwirtschaft und den wohl daneben betriebenen Handelsgeschäften erreichte Karl ebenfalls eine ausgezeichnete wirtschaftliche Lage und bekleidete in der Stadtverwaltung höchste Ämter. Andererseits deuten die uns überlieferten Quellen seinen unverträglichen Charakter an, aufgrund dessen er sich mit Mitbürgern in ständige Streitigkeiten verwickelte³.

2. Viel näher zum eigentlichen Thema der in Stans stattfindenden Fidelis-Akademie heran führen die bis 1971 völlig unbekanntenen Urkunden über die

1 Vgl. K. Jaspers: *Geschichte und Eschatologie*, Tübingen 1958, 135; zit. von E. Iserloh: *Was ist Kirchengeschichte?*, in: *Kirchengeschichte heute*, Trier 1970, 17.

2 Maren Kuhn-Rehfus: *Die Sigmaringer Familie Roy. Verwandtschaftsbeziehungen, Vermögensverhältnisse und gesellschaftliche Stellung*, in: *Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte (Sigmaringen)* 7-8 [94-95] (1971/72) 9-38. Leider blieb diese Untersuchung außerhalb von Hohenzollern-Württemberg ziemlich unbekannt.

3 Ebd., 13-21.

Eltern und Geschwister des Heiligen. Sie werfen zum Teil ein bezeichnendes Licht auf recht menschliche Seiten einer bestsituierten Familie in einer Kleinstadt der Barockzeit⁴. Fidelis' Vater, der Adlerwirt Hans Roy, war mit Abstand der reichste Bürger Sigmaringens. Seiner wirtschaftlichen Macht, die er sich allem Anschein nach nicht bloß durch das einträgliche Gastgewerbe, sondern auch durch Handel, jedenfalls als Fuhrunternehmer, erworben hatte, entsprachen seine politisch einflußreichen Ämter. So wurde er am 28. November 1583 zum Bürgermeister Sigmaringens gewählt; ein Amt, das er bis Ende 1590 bekleidete. Seine zweifellos politisch herausragende Stellung in der Leitung der Stadt scheint jedoch eher von seinem Vermögen als von besonders menschenfreundlichem Benehmen bedingt gewesen zu sein⁵.

Hans Roy vermählte sich am 28. Dezember 1567 mit Geneveva Rosenberger, die - wie Maren Kuhn richtig vermutet -, weil in der reformierten Stadt Tübingen geboren und aufgewachsen, selber evangelisch war und erst anläßlich ihrer Heirat zur katholischen Konfession übertrat⁶. Zwar sagen während des Konstanzer Seligsprechungsprozesses mehrere Zeugen - darunter auch P. Apollinaris, der jüngere Lieblingsbruder Fidelis' - aus, Geneveva sei von jeher katholisch gewesen⁷. Doch fehlt dieser zwar mit Eid beschworenen Aussage über die während des 16. Jahrhunderts in rein evangelischer Umgebung aufgewachsene Tochter der inneren Glaubwürdigkeit. In einer streng katholischen Stadt wie Sigmaringen dürfte die reformierte Abstammung einer Gattin und Mutter ohnehin kein Gesprächsthema gewesen sein!

Ob Genevevas Konversion aus innerer Überzeugung erfolgt ist oder ob dabei auch ökonomische Erwägungen mit im Spiel waren, läßt sich aus unserer jahrhundertefernen Distanz zum Geschehen schwer entscheiden. Wie dem immer sei, sicher hat ihre frühere evangelische Glaubensüberzeugung auch nach der Konversion nachgewirkt. Dies dürfte sich namentlich in der Erziehung ihrer sechs Kinder gezeigt haben. Diese hießen Hans, Anna, Maria, Karl, Markus und Georg. Markus, auch Marx genannt, und der im Jahre 1578 geboren⁸, wird seit seinem Eintritt in den Kapuzinerorden 1612

4 Vgl. M. Kuhn-Rehfus: Sigmaringen. Ein historischer Führer. Unter Mitarbeit von Otto Heinrich Becker, Rudolf Eisele, Peter Kempf, Wilfried Schöntag und Andreas Zekorn, Sigmaringendorf 1989.

5 M. Kuhn, Die Sigmaringer Familie Roy, 23f.

6 Ebd., 27f.

7 Vgl. Ferdinand della Scala OFMCap: Der heilige Fidelis von Sigmaringen, Erstlingsmartyrer des Kapuzinerordens und der Congregatio de propaganda fide. Ein Lebens- und Zeitbild aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Mainz 1896, 5f Anm. 2.

8 Vgl. zur Frage des Geburtsjahres Siegfried WindOFMCap: Zur Chronologie des Lebens des hl. Fidelis von Sigmaringen, in: Collectanea Franciscana 18 (1948) 273-285, 283.

den Namen Fidelis tragen. Der jüngste Sohn Georg erblickte 1584 das Licht der Welt und wurde bereits 1604 als Apollinaris von Sigmaringen Mitglied der Schweizer Kapuzinerprovinz⁹.

Der Vater von Fidelis starb bereits 1591 und hinterließ seinen Erben das riesige Vermögen von 6000 Gulden. Weil er zuvor in einer eidlichen Zusicherung seinen Besitz mit nur 4000 Gulden eingeschätzt hatte, wurden die Erbberechtigten in einen Prozeß wegen Steuerhinterziehung verwickelt, aufgrund dessen sie 1492 fl Nachsteuer bezahlen mußten¹⁰. Noch war kein Jahr seit dem Tod ihres Ehemanns Hans verstrichen, als die Witwe Geneveva mit Gabriel Rieber aus Ebingen eine neue Ehe einging.

In seinem am 19. September 1613 vor seiner Ordensprobe aufgesetzten Testament bekennt Fidelis unmißverständlich, daß die Wiederverheiratung der "herzlieben Mutter selig" ihm und den Mitgeschwistern unangenehm, ja unverständlich gewesen sei¹¹. Besonders seit Genevevas Wegzug aus Sigmaringen, um mit ihrem zweiten Gatten 1594 in der württembergischen Stadt Ebingen ihr Familienleben weiterzuführen, fühlten sich die Söhne und Töchter wie Vollwaisen. Von der Mutter des Heiligen erfahren wir noch, daß sie am 26. Juni 1607 in Ebingen als Pfründnerin verstarb. Weil diese Stadt protestantisch war, trägt Maren Kuhn die Hypothese vor, Geneveva sei bei ihrer Übersiedelung wiederum "zur evangelischen Konfession zurückgekehrt"¹². Diese Vermutung läßt sich zwar aktenmäßig nicht beweisen. Für den Fall der Tatsächlichkeit ihrer Rekonversion würde des Heiligen unverkennbarer Schmerz, weil die Mutter dabei die eigenen, zum Teil sogar minderjährigen Söhne und Töchter verließ, um so leichter verständlich.

Fidelis älterer Bruder Hans wurde nach dem Tod des Vaters zum Vormund der beiden jüngsten Brüder Markus und Georg bestellt. Wie wiederum aus dem Testament Fidelis erhellt, hat es Hans mit der Verwaltung des Vermögens seiner ihm anvertrauten Brüder nicht sehr ernst genommen; denn nach dem frühen Tod 1611 schuldete seine Familie Fidelis 422 Gulden, die der Vormund anscheinend in seinem eigenen Geschäft eingesetzt hatte¹³.

9 Vgl. M. Kuhn-Rehfus, ebd., 27-35.

10 Ebd., 23f.

11 Bei F. della Scala, Der hl. Fidelis, 34f: "Nachdem es dem höchsten himmlischen Vatern nach seinem göttlichen Willen und unerforschlicher Disposition gefallen und beliebt, mir Marx Roye, deren geistliche und weltliche Rechten Doctorem, anjezo Fr: Fidelis, unwürdigen Kapuzinern (als ich noch ein unmündig Kind war), meinen herzlieben getreuen Vatern gutes Angedenkens, durch einen zwar christlich= und gottseligen, aber viel zu frühen und unzeitigen tödtlichen Hinscheid zu seinem himmlischen und göttlichen Freuden verhoffentlich zu entziehen und abzufordern; bald auch hernach durch einen, mir und meinen geliebten Mitgeschwisterigten nicht sonders angenehmen noch verständigen Heirat meine herzliebe Mutter selig auch zu benehmen..."

12 Ebd., 28.

13 Ebd., 33, bzw. F. della Scala, Der hl. Fidelis, 38.

Die Hagiographie war schon immer in Gefahr, das Leben der Heiligen vom Endpunkt ihrer moralischen Vollendung aus zu betrachten. Der Blick auf die Familiengeschichte der Roy, den uns eine Reihe zeitgenössischer Urkunden eröffnete, ist natürlich einseitig, weil in diesen allein bestimmte und öfter negative Gesichtspunkte angeleuchtet werden. Wir haben keinen Grund, an der persönlichen Überzeugung des Heiligen zu zweifeln, wenn er als 35jähriger vor der Probe bezeugt, er sei in dem von seinen "herzliebten Eltern empfangenen apostolischen, römischen und allein seligmachenden Glauben auferzogen" und "in guten Sitten, Zucht und Furcht Gottes" unterrichtet worden¹⁴. Bei den in unseren Dokumenten zutage tretenden Momenten handelt es sich jedoch um solche, die die Seele eines jungen Menschen entscheidend prägen oder tief verwunden können. Für Fidelis wirkten sich zweifellos der frühe Hinschied des eigenen Vaters und das Verlassen der Waisen durch die Mutter als traumatisch aus. Der zentrale Stellenwert von Geld und Besitz bzw. deren zum Teil ungerechte Verwendung in der eigenen Familie hat zweifellos zur Radikalisierung der Armutsauffassung bei Fidelis beigetragen. Schließlich helfen die evangelische Konfession der eigenen Mutter vor ihrer Heirat mit Hans Roy und besonders die mutmaßliche Rückkehr zur früheren protestantischen Glaubenspraxis mit dem zweiten Ehemann, den gegenreformatorischen Eifer des Heiligen leichter zu verstehen. Die persönliche Erinnerung an das Problem der verschiedenen Konfession bei seinen Eltern mußte wie ein Dorn im Fleische stechen.

II. Beispiele von Fidelis' gegenreformatorischer Tätigkeit

1. Fidelis von Sigmaringen ist Vertreter der seit dem Tridentiner Konzil in der Abwehr der protestantischen Reformation erstarkten Katholischen Reform¹⁵ und der zugleich "politisch militante(n)" und "gewaltsam rekatholisierende(n)" Gegenreformation¹⁶. Nicht anders als die zeitgenössischen Päpste, viele Bischöfe, Prädikanten, Theologen, Ordensgründer oder Ordensreformer und die gekrönten wie ungekrönten Häupter der beiden Konfessionen förderte auch er die nach heutiger Einsicht christlich nicht mehr vertretbare Zwangskonfessionalisierung. Darin erwies er sich als Kind seiner Zeit. Sein Elan zur Erneuerung des religiös-kirchlichen Lebens scheint ihm nicht bloß aus der betont katholischen hohenzollerischen Umwelt und seiner humanistischen Ausbildung am Kollegium der Jesuiten in Freiburg im Breisgau¹⁷, sondern auch aus seinen persönlichen Erlebnissen in der eigenen Familie zugewachsen zu sein.

14 In F. della Scala, *Der hl. Fidelis*, 35.

15 Vgl. zum Begriff den Überblick von H. Jedin: *Katholische Reform*, in: *LThK* 2VI, 84-87 (Lit.), oder ders.: *Die historischen Begriffe*, in: E. Iserloh; J. Glazik; H. Jedin: *Reformation. Katholische Reform und Gegenreformation*, *Handbuch der Kirchengeschichte* IV, Freiburg-Basel-Wien 1967, 449f.

16 Vgl. E. W. Zeeden: *Gegenreformation*, in: *LThK* 2IV, 585-588 (Lit.). Siehe auch G. Maron: *Katholische Reform und Gegenreformation*, in: *Theol. Realenzykl.* XVIII. Berlin/New York 1989, 45-72, bes. 67-72 (Lit.).

17 Vgl. Laurentius Casutt OFMCap: *Der Weg zur Größe. Eine Studie über den hl. Fidelis von Sigmaringen*, in: *Fidelis* 33 (1946) 232-264, bes. 233-236.

2. Erstmals deutlich erkennbar ist Fidelis' Einsatz zur Wiedergewinnung protestantischer Christen für den katholischen Glauben, als er zwischen 1619 und 1620 im Kapuzinerkloster von Feldkirch als Guardian weilte und dabei - nach dem Zeugnis des Feldkircher Pfarrers Leonhard Butzenreiner im Churer Seligsprechungsprozeß - eine größere Anzahl evangelischer Soldaten der dort stationierten Garnison zum Übertritt in die katholische Kirche bewog¹⁸.

Noch kennzeichnender ist der in der Feldkircher Stadtpfarrei unter maßgeblicher Mitwirkung des Heiligen an Anna Zoller durchgeführte Inquisitionsprozeß, von dem das protokollierte Verhör erhaltengeblieben ist¹⁹. Die dem höherem Bürgertum angehörende Dame hatte auf eine Predigt des Kapuziners über das Fegfeuer mit offen verbreiteter Kritik reagiert. Als der Prediger in persönlicher Aussprache Frau Zoller vergeblich von der katholischen Lehre zu überzeugen versucht hatte, ließ er beim Pfarramt die Inquisition einleiten. Die nach längerem Widerstreben schließlich zum Verhör erschienene Dame wurde hinsichtlich der kennzeichnenden Unterscheidungslehren befragt und aufgefordert, das Tridentinische Glaubensbekenntnis abzulegen, was sie entschieden verweigerte. Jedenfalls auf Vorschlag des Heiligen, der sie in persönlichem Gespräch erfolglos umzustimmen versuchte, wurde ihr eine mehrwöchige Bedenkzeit gewährt. Weil Anna Zoller auch nach dieser Gnadenfrist auf ihrem Standpunkt verharrte, wurde sie zur Verurteilung dem Stadtrat überwiesen, der nach längerem Zögern am 10. März 1620 die Verbannung aussprach.

Wer die einzelnen Phasen der von Fidelis maßgeblich begleiteten Ermittlung wider diese dem lutherischen Standpunkt zuneigende Dame verfolgt, muß zugestehen, daß er damals noch erstaunlich viel Geduld und Nachsicht zeigte. Immerhin drang er anschließend sehr nachdrücklich darauf, daß der Feldkircher Stadtrat den Verkauf und die Verbreitung von - nach katholischer Auffassung - irrgläubigen Schriften unterband²⁰.

3. Im Sommer 1621 zum zweiten Mal als Guardian von Feldkirch bestellt, wurde Fidelis gebeten, die dortige Soldatenseelsorge zu übernehmen²¹. Diese Sonderaufgabe führte ihn im November in die graubündische Herrschaft,

18 Vgl. F. della Scala, *Der hl. Fidelis*, 52.

19 Vgl. F. della Scala, *Der hl. Fidelis*, 68-71, bzw. im Dokumenten-Anhang, [48]-[52]: Actenstücke aus dem Rathshausarchiv in Feldkirch (L. XX. Nr. 26), betreffend die Häresie der Jungfrau Anna Zoller in Feldkirch. - Was den Aufenthalt des Heiligen in Feldkirch betrifft, s. Siegfried Wind, *Zur Chronologie*, 280f.

20 Vgl. F. della Scala, *Der hl. Fidelis*, 71.

21 Vgl. F. della Scala, *Der hl. Fidelis*, 97-100 (auch für das nachfolgend Darzulegende); [Flavian Tomann OFM Cap, Hg.]: *350 Jahre St. Fidelis. - Der Kapuziner Feldkaplan und Pestpater von den Türkenkriegen bis zur Franzosenzeit, 1571-1809, Feldkirch 1972.*

wo er in der Maienfelder Pfarrkirche die Adventspredigten hielt. Seine theologische Belesenheit, sein Rednertalent und sein vorbildliches Leben zogen die Aufmerksamkeit auch von Andersgläubigen auf sich. So erbat sich Rudolf von Gugelberg in Malans eine Aussprache mit dem aufsehenerregenden Kapuziner, der in der Folgezeit mit dem Gesprächspartner viele Stunden der Nacht in der Darlegung der katholischen Lehre verbrachte. Der Adelige erbat sich vom Kapuziner ausdrücklich die schriftlichen Grundlagen, deren er sich bei seiner Darlegung bedient hatte, zur Einsicht. Darauf rief er einen reformierten Prädikanten zu sich, den er ersuchte, die von Fidelis für den Erweis der Wahrheit des katholischen Glaubens vorgebrachten Beweise zu entkräften, was ihm jedoch nicht gelang. Dies bewirkte im Suchenden den eigentlichen Durchbruch. Er bat Fidelis, seine Beichte abzunehmen und ihm die Kommunion zu reichen. Den Eucharistieempfang schob der Beichtvater zeitlich noch hinaus, weil der Bittsteller - so meinte er - dafür einer längeren Vorbereitung bedürfe²². An diesem konkreten Beispiel, das an Stelle einiger anderer steht, dürfte erhellen, wie Fidelis im Versuch der Rekatholisierung sehr gezielt vorging und sich zunächst an die politischen Führer wandte, weil er die berechtigte Hoffnung hegte, daß das Volk dem Beispiel seiner Häupter folgen würde.

4. Im Zusammenhang der Konversion des Malanser Adligen von Gugelberg fiel die Rede auf eine eigenhändige Schrift, mit der Fidelis die katholischen Sonderlehren darzulegen versucht habe. Jakob Velin, der zeitweilige Seelsorger in Malans, berichtet tatsächlich im Churer Seligsprechungsprozeß sogar von mehreren Werken größeren Umfangs, die der Heilige zur Verteidigung des katholischen Glaubens verfaßt habe²³. Georg Sachs, damals Kaplan in Feldkirch, bezeugt im gleichen Informativprozeß, daß Fidelis ein anonym gedrucktes Buch "De articulis fidei catholicae" geschrieben habe, das ihm vom persönlichen Lesen her bekannt sei²⁴. Trotz intensiver Nachforschungen, namentlich vor der Seligsprechung des Kapuziners, konnte bis zum heutigen Tag kein Exemplar der Schrift aufgefunden werden. Vermutlich haben die eigenen Mitbrüder die in Klosterbibliotheken im geographischen Bereich der Vorderösterreichischen Kapuzinerprovinz - so in Konstanz, Feldkirch, Bludenz und Bregenz - vielleicht vorhandenen Exemplare schon während der bischöflichen Seligsprechungsprozesse auf die Seite geschafft, weil diese und ähnliche literarische Erzeugnisse ohne Vorwissen des Verfassers und ohne bischöfliches Imprimatur im Druck herausgekommen waren²⁵.

22 Vgl. F. della Scala, Der hl. Fidelis, 99.

23 Vgl. F. della Scala, Der hl. Fidelis, 99.

24 Ebd., 71 mit Anm. 4. Siehe nun bes. die Untersuchung von Adalbert Wagner OFMCap: Das Schrifttum des hl. Fidelis und sein Schicksal, in: Fidelis 33 (1946) 269-298, 270.

25 Vgl. Apronius Hueber OSB, Archivar des Benediktinerklosters Mehrerau bei Bregenz, in: Bernhard Pez OSB (1688-1735): Bibliotheca ascetica antiquo-nova X, Ratisbonae 1733, 423 Anm. (h), der hier immerhin vom Libellus de invocatione Sanctorum aliisque fidei catholicis articulis spricht.

Für die objektive Kenntnis und Beurteilung von Fidelis' gegenreformatorischer Tätigkeit wäre es von allergrößter Bedeutung, wenn - mindestens in einem Exemplar - die Möglichkeit bestünde, seinem Beweisgang zu folgen. Vom Titel her darf vermutet werden, daß der Autor anhand der Unterscheidungslehren die lutherischen, kalvinischen und zwinglianischen Auffassungen mit denjenigen des katholischen Glaubens einzeln verglich und sie argumentativ und zwar jedenfalls in deutscher Sprache²⁶ zu widerlegen suchte.

5. Einen tieferen Einblick in das gegenreformatorische Vorgehen des Heiligen erlaubt zudem ein Vorfall, der sich in Zizers abspielte, wo Fidelis im Januar 1622 predigte. Der Exponent der reformierten Partei in Graubünden, Graf Rudolf Andreas von Salis, wohnte - zunächst wohl aus bloßer Neugierde - den Predigten des Kapuziners bei. Zusammen mit Landammann Lorenz Gopfer lud er daraufhin diesen zu einer Disputation ein, wobei er sich gar der trügerischen Hoffnung hingab, den Gesprächspartner "für das lautere Evangelium zu gewinnen". Aus der Reaktion eines tief von seinem Glauben überzeugten Reformierten darf man doch wohl annehmen, daß die Predigtweise des Heiligen keineswegs fanatisch oder wider Andersgläubige ausfallend war. Fidelis nahm die Einladung natürlich gerne an und verbrachte im Pfarrhaus von Zizers mehrere Stunden intensiver Auseinandersetzung über das Thema der Realpräsenz Christi in der Eucharistie. Die tiefe Überzeugung des Sprechenden und sein einleuchtender Beweisgang trafen ins Zentrum. Am Sonntag vor oder nach Mariä Reinigung²⁷ trat der Graf öffentlich zum katholischen Glauben über.

Mitten in der Ansprache während der eucharistischen Rekonziationsfeier bat Fidelis alle Anwesenden, die gewillt seien, ebenfalls den katholischen Glauben anzunehmen, dies mit einem äußeren Zeichen kundzutun. Da traten viele aus den Kirchenbänken in die Gänge heraus und hoben ihre Hände empor. Hier offenbarten sich sowohl Fidelis' schwäbische Direktheit, wie auch sein barocker Sinn für eindrucksmächtige Zeichen und die von ihm verfolgte Strategie, über die politischen Führer das schlichte Volk zu erreichen. Bemerkenswerterweise verlor der Konvertit wegen dieses Schrittes bei seinen einstigen Glaubensbrüdern weder die Achtung noch das Vertrauen²⁸. Ein Zeichen dafür, daß Fidelis bei seinen Rekatholisierungsversuchen keine Fanatiker schuf.

26 Für gezielte Nachforschungen in Bibliotheken des deutschen Sprachraums ist die Frage nach der Sprache, in der die Schrift herausgegeben wurde, natürlich von einiger Bedeutung. Da Fidelis damit ein Laienpublikum anzielte, dürfte er sich jedenfalls der deutschen Sprache bedient haben.

27 Für 1622 entweder am Sonntag Sexagesima (30. Januar) oder am Sonntag Quinquagesima (6. Februar): vgl. A. Cappelli: *Cronologia, cronografia e calendario perpetuo dal principio dell'era cristiana ai giorni nostri*, Mailand 1930, 46.

28 Vgl. die Darstellung der Konversion bei F. della Scala, *Der hl. Fidelis*, 111-113 (mit der Anm. 1 S. 112f); Nikolaus von Salis Soglio OSB: *Die Convertiten der Familie Salis*, Luzern 1892, 13-15. Die Lebensdaten: 1594-1668; s. N. N., Salis, von, in *Hist.-Biog. Lexikon Schweiz*, Neuenburg 1931, 15-20, 18a (Nr. 21). - Die pastorale Tätigkeit in der Herrschaft und im Prättigau stellt auch kurz dar [Hieronymus Gundersheimer OFMCap]: *Vita ac Martyrium B. Patris F. Fidelis Sigmaringani Capvcini*, 7: Lebensbeschreibungen des hl. Fidelis von Sigmaringen (1623), Kapuziner

6. Die zweifellos delikateste Phase der gegenreformatorischen Aktivität des Heiligen betrifft die von ihm zwischen Februar bis zu seinem gewaltsamen Tod am 24. April 1622 im Prättigau im Auftrag von Provinzial und Nuntius verbrachte Zeit. Ein Blick in die rätische Umwelt zeigt den geographischen, politischen und konfessionellen Komplex. So bestand das Gebiet des heutigen Graubündens aus dem zentralen Gotteshausbund um Chur, den Grauen Bund mit dem Kloster Disentis als Zentrum, dem nordöstlichen Zehngerichtebund und dem Untertanengebiet des Veltlins. Wegen seiner Alpenpässe - als Durchgangsland zwischen Nord und Süd - waren die Drei Bünde strategisch höchst bedeutsam. Der Einzug der Reformation führte in dieser Landschaft der ungezählten Täler, das noch 1518 die Erbeinigungen mit dem Haus Österreich erneuert hatte, zu politischen und sozialen Auseinandersetzungen, die in mehr denn einem Punkt an die aussichtslose Lage im Gebiet von Ex-Jugoslawien erinnern. Während die katholische Partei sich auf Habsburg und Spanien abstützte, erhielt die reformierte Hilfe aus Frankreich und der Venetianischen Republik. Es kann hier natürlich nicht darum gehen, die fast unüberschaubare Reihe von Gewaltakten während der Bündnerwirren im 17. Jahrhundert einzeln darzustellen²⁹. Immerhin müssen hier zwei traurigste Tiefpunkte eigens erwähnt werden, nämlich das Thusner Strafgericht, wo durch die Hand von Prädikanten der Pfarrer von Sondrio, Nikolaus Rusca, und Johann Prevost, genannt "Zambra", 1619 in unerhörter Grausamkeit zu Tode gefoltert wurden³⁰, und der furchtbare Veltinermord, bei dem 1620 als Vergeltungsmaßnahme eine große Anzahl von wehrlosen Evangelischen niedergemacht wurden³¹. Wenn in allen drei Bünden das Zusammenleben von einer nicht abreißenden Folge von Ungerechtigkeiten und Gewalttaten vergiftet wurde, war die Lage des seit 1525 immer mehr dem reformierten Glauben zuneigenden, politisch jedoch rechtmäßig unter Tirol stehenden Prättigau besonders gespannt. Dies um so mehr, als Erzherzog Leopold V. (1586-1632) im Oktober 1621 das Prättigau durch die Truppen von Alois von Baldirone besetzen ließ, wobei die Soldaten zum Teil grausame Gewalttaten an der Zivilbevölkerung begingen³².

der Schweizer Kapuzinerprovinz. Edition der lateinischen Texte Vita I und Vita II mit Einleitung und kritischem Kommentar von Oktavian Schmucki OFMCap; deutsche Übersetzung von Hanspeter Betschart OFMCap unter Mitwirkung der sechsten Latein-Gymnasialklasse (Schuljahr 1992/93) des Kollegiums St. Fidelis, Stans, Kantonale Mittelschule Nidwalden (Beiheft 2 zu Helvetia Franciscana. Redaktion: Christian Schweizer), Luzern 1993, 38f (lat. Text und dt. Übersetzung).

29 Für die ältere, vorab katholische Lit. s. F. della Scala, Der hl. Fidelis, 79-94; vgl. auch verschiedene AA., Graubünden, in Hist.-Biog. Lex. Schweiz III, Neuenburg 1926, 639b-725a, bes. 654b-659b (Lit.); M. Valèr, 17. Jahrh.; Zeitalter der Wirren; interessant und nützlich - auch wegen der mitgeteilten Literatur - wenngleich der reformierte Standpunkt des Verf. stellenweise ziemlich deutlich hervortritt - ist A. Frigg, Bündner Kirchengeschichte. 3. Teil: Die Gegenreformation, Chur [1986], bes. 43-80, 121-124 (Lit.); einen kurzen Durchblick für einen breiteren Leserkreis vermittelt auch Beat Fischer: Fidelis von Sigmaringen und seine Zeit, Stein am Rhein 1991, 23-56.

30 Vgl. A. Frigg, Bündner Kirchengeschichte, 50-53.

31 Ebd., 53-58.

32 Vgl. z.B. B. Fischer, Fidelis von Sigmaringen, 36-38.

7. Als Fidelis am 30. Januar von Zizers mitten im strengen Winter der Landquart entlang, in tiefem Schnee wadend, durch die Klus in dieses Tal kam³³, war er sich voll bewußt, was auf ihn zukommen würde. Sein Vorgehen inmitten dieser dramatischen Umstände beschreibt ein Hauptmann des habsburgischen Besatzungsheeres im Mailänder Seligsprechungsprozeß: "P. Fidelis war voller Liebe, sowohl gegen die Katholiken als auch gegen die Irrgläubigen. Letztere waren darüber oftmals sehr gerührt. Er bemühte sich, ihnen Gutes zu tun und mahnte die Soldaten, keinen derselben zu beleidigen, sondern gegen sie mitleidig und gütig zu sein, denn, so sagte er, würden sie leichter bekehrt"³⁴. Zudem widmete er sich mit besonderem Eifer der Predigtstätigkeit, mit der er die Zuhörer vom katholischen Glauben zu überzeugen versuchte. Anscheinend blieb dabei ein greifbarer Erfolg aus. So verkündete er in Grüşch, Küblis und anderen Ortschaften des Prättigaus das Gotteswort, zum Teil wiederholt³⁵. Er durchsuchte die Bibliotheken der geflohenen Prädikanten nach andersgläubiger Literatur. Zugleich machte er sich daran, die vom reformierten Kult veränderten Kirchen auf die katholischen Bedürfnisse umzurüsten³⁶. Nachdem ein Schuhmacher von Grüşch öffentlich wider den katholischen Glauben gepredigt hatte, wurde dieser bei Oberst Alois von Baldirone verzeigt, der über ihn eine schwere Strafe verhängte. Fidelis ruhte nicht, bis dem unberufenen Prediger die Sanktion erlassen wurde. Hernach ließ er ihn zu sich kommen und bat ihn während einer persönlichen Unterredung eindringlich, künftig solch aufreizende Auftritte zu vermeiden³⁷.

Jedenfalls in diese erste Zeit der Prättigauer Mission fällt eine leider ebenfalls bisher nicht aufgefundene Schrift "Disputatio contra quosdam Ministros haereticos Praetegiensenses de Sancto Sacrificio Missae", die er - nach dem 1747 schreibenden Mitbruder Romuald von Stockach - in lateinischer Sprache, jedoch ohne Verfasseramen und Druckort herausgegeben habe³⁸. Ob eine öffentliche Disputation in der politisch stark überhitzten Lage überhaupt stattfinden konnte, erscheint mir mehr als zweifelhaft. Vielleicht handelt es sich um nichts anderes als um die Darlegung der katholischen Lehre über die Eucharistie; eine Schrift, die er an Reformierte aushändigte, die heimlich zu ihm kamen, um in einer Unterredung mit ihm ihre Glaubenszweifel lösen zu lassen³⁹. Wie gefährlich

33 Vgl. F. della Scala, Der hl. Fidelis, 107f, bzw. den Brief des hl. Fidelis an Frau Reinold, geb. Pappus, Kapuziner Mutter in Feldkirch, datiert: "Zue Zizers den 30. Januarii an. 1622" [14f].

34 Zit. von F. della Scala, Der hl. Fidelis, 115f.

35 Vgl. [Hieronymus Gundersberger OFMCap], Vita I, 7: O. Schmucki; H.P. Betschart, in: Helv. Franc., Beiheft 2, 38f.

36 F. della Scala, Der hl. Fidelis, 114.

37 Ebd., 119.

38 Vgl. Adalbert Wagner, Das Schrifttum des hl. Fidelis, 271.

39 F. della Scala, Der hl. Fidelis, 114.

der Entscheid eines Prättigauers zur Konversion sich auswirken konnte, beweist der Fall des Adelligen Anton von Gugelberg aus Malans, der auf dem Weg ins Prättigau, um sich mit Fidelis zu besprechen, in der Klus erdolcht aufgefunden wurde. In der Tasche des Ermordeten habe sich der Brief eines Freundes im Veltin an ihm befunden, worin er den Adressaten selber, Fidelis und die Kapuziner vor einer bevorstehenden blutigen Verschwörung warnte⁴⁰.

8. Wahrscheinlich am Palmsonntag, der nach dem Gregorianischen Kalender auf den 20. März fiel⁴¹, kehrte Fidelis in sein Feldkircher Kloster zurück. Diese Gebets- und Denkpause diene ihm dazu, nach geeigneten Mitteln zu sinnen, um die wegen intensivster Aufwiegelung durch Prädikanten höchst explosiv gewordene Lage zu entschärfen. Bis zu seiner Rückkehr ins Prättigau am 13. oder 14. April arbeitete Fidelis "Das sog. Religions-Strafmandat oder die Zehn Religionsartikel" aus, deren Substanz er Bischof Johann V. Flugi in seinem Brief aus Grüşch vom 21. April 1622 unterbreiten wird⁴². Den vollen Urtext des Mandats hat Adalbert Wagner OFM Cap erstmals der historischen Forschung zugänglich gemacht⁴³.

In seiner kirchlich-staatlichen Verordnung stellt sich der Heilige auf den damaligen völkerrechtlichen Standpunkt, daß einem Landesherrn - in unserem Fall Erzherzog Leopold V. - in seinem Hoheitsgebiet das Recht zustehe, den katholischen Glauben mit politischen Druckmitteln wiederherzustellen⁴⁴. Das obrigkeitliche *ius reformandi* wurde damals auf beiden Seiten zum Teil massiv angewandt. Fidelis hätte seiner Zeit wesentlich vorausgeeilt sein müssen, wenn er in dieser Frage anders gedacht hätte als die weit überwiegende Mehrheit seiner Zeitgenossen.

Leider erlaubt es der zeitlich beschränkte Raum nicht, dieses Zehnpunkteprogramm im Volltext zu zitieren und zu kommentieren. Vielmehr möchte ich die entscheidenden Punkte kurz herausgreifen, um die vom Verfasser verfolgte Absicht in den Blick zu bekommen. Sehr einschneidend und von der politischen Agitation her zu beurteilen sind Punkt 1, 2 und 3, womit die Prädikanten außer Land verbannt werden und die Übung des zwinglianischen bzw. des kalvinischen Gottesdienstes und heimliche Zusammenkünfte zum Anhören von Lesungen aus irrgläubigen Büchern verboten werden⁴⁵. Durch

40 Vgl. ebd., 113f.

41 Vgl. ebd., 123, bzw. A. Cappelli, *Cronologia*, 46.

42 Vgl. B. Fischer, *Fidelis von Sigmaringen*, 91-93: Briefftext.

43 Adalbert Wagner, *Das Schrifttum des hl. Fidelis*, 275f.

44 Nach dem Rechtsgrundsatz: *Cuius regio eius [illius] [et] religio*; s. H. Rabe, in *LThK* 2V, 825.

45 "1. Das man die Predicanten vss dem Lannd schaffe. - 2. Das man den Vnderthonen alles exercitium dess Zwinglischen, calvinischen oder anderen Glaubens, so der Römischen Catholischen Kirchen zuwider ist, gantz vnd gar abstelle, sowol jnn als usserhalb Prättigöw. - 3. Das sy sich nit heimlich zusammenrotten vnnd jre Sectische Bücher einander furlässen": Adalbert Wagner, *Das Schrifttum*, 275.

Punkt 4-5 werden alle Glieder der prättigauischen Familien samt ihrem Gesinde verpflichtet, an jedem Sonn- und Feiertag der katholischen Predigt und Christenlehre teilzunehmen⁴⁶.

In einer Zeit, da der freie Gewissensentscheid Andersdenkender in beiden Konfessionen leider sehr wenig Geltung hatte, beeindruckt die Verordnung: Keiner dürfe zur Annahme des katholischen und zum Abschwören des eigenen Glaubens gezwungen werden, "bevor er nicht durch Predigt, Christenlehre und freundliche Unterredung so weit unterrichtet [sei], daß er vollkommen freiwillig und ohne Zwang das Bekenntnis des heiligen Glaubens ablegen und seinen Irrglauben als solchen verwerfen könne". In der Zwischenzeit dürfe keiner zum Besuch der Messe oder zur Beichte gezwungen werden⁴⁷. Ähnlich klingt das Zugeständnis in Punkt 9 positiv, daß jeder nach der Predigt in voller Freiheit seine Schwierigkeiten und Einwände den Patres unterbreiten dürfe, ohne Gefahr zu laufen, bestraft zu werden⁴⁸.

Das Religionsmandat mußte um so mehr wie ein Blitz aus heiterem Himmel einschlagen, als der österreichische Landesherr dem Prättigau vormals die freie Religionsübung zugestanden hatte, auch wenn er nach der Rückeroberung 1621 berechtigt gewesen wäre, das Prinzip - Cuius regio eius et religio - durchzusetzen⁴⁹. Fidelis stellte sich bei der Formulierung dieses Textes unbezweifelbar auf den damals fast allgemein vertretenen Rechtsstandpunkt, als er denselben dem Oberst Alois von Baldirone als dem legitimen Vertreter von Erzherzog Leopold V. zur Bestätigung vorgelegte⁵⁰. Dabei handelte es sich um einen typischen Fall von Zusammenspannen der kirchlichen und staatlichen Behörde im Versuch, in einem vorherrschend reformiert gewordenen österreichischen Untertanenland durch ein Mandat des Landesfürsten der katholischen Konfession zum Durchbruch zu verhelfen.

46 "4. Das die Vnderthonnen, Wyb vnd Mannspersohnen, Kind vnd Gsindt (doch ohne nachteil jrer Hussgeschäften vnd anderen ehrhafften vrsachen, so sy darthun) sollen getriben vnd by straff verbunden werden, die Catholische predig vnd Kinderlehr zu besuochen. - 5. Die Predigen aber vnd Kinderlehr wirt man alle Sonn: vnd Fyrtag nach Reformiertem nüwem Calender (der dann hinfürter jm Prättigöw auch soll angenommen syn) halten, jnn der wuchen aber einmal vffs wenigist": ebd., 275.

47 "Es solle auch keiner gezwungen werden, den Catholischen Glauben anzunehmen oder den jrigen als falschen zu verschweeren, biss das sy durch die Predigen, Kinderlehr oder fründtliches conversieren werdent informiert vnd vnderrichtet syn werden, also das sy frywillig ohne gezwungen die Bekhandtnuss dess Catholischen Römischen Glaubens thun vnd jrigen als falschen verschweeren vnd verwerffen. Entzwüschent solle Keiner zo der Mäss oder zum bychten gezwungen werden, biss, das, wie obgemält, er Catholisch wirt vnd selbst bekändt, das die Catholisch Religion an jr rächt seyge": ebd., 275.

48 "9. Söll jedem, so die Predig anhören werdet, bevorsyn, der oder die sölliche nit versähen würden, sich by den Herren Patres anmälden, sollen alsdann fründtlich vnderweisen vnd informiert werden, vnd ohne besorgung einige straff fryg syn zu reden": ebd., 275; bzw. den Kommentar von Laurentius Casutt, Der Weg zur Größe, 259-264, 261 (Zitat).

49 Vgl. Laurentius Casutt, Der Weg zur Größe, 259.

50 Vgl. F. della Scala, Der hl. Fidelis, 124 und 131-139.

An diesem Punkt stellt sich spontan die Frage, was denn unseren Heiligen veranlaßt haben mag, die bisher praktizierte Methode des freundlichen Dialogs⁵¹ zu verlassen. Warum nahm er plötzlich Abstand vom bisherigen Versuch, die an Ort und Stelle politisch einflußreichen Leute durch sein vorbildliches Leben und die positive Darlegung der katholischen Lehre zurückzugewinnen, in der Hoffnung, das prättigauische Volk werde deren Beispiel früher oder später folgen? Die Antwort auf solche Fragen, die wir dem Verantwortlichen selber nicht mehr stellen können, fällt nicht leicht. Sicher waren dabei eine Mehrzahl von Motiven im Spiel. Einerseits hatte Fidelis sich aus eigener Anschauung und durch vertrauliche Mitteilung von Freunden davon überzeugen müssen, daß im Prättigau die Rekatholisierung über den Weg der direkten Überzeugung auf längere Zeit völlig ausgeschlossen bleiben würde. Die Animosität wegen des bei der Okkupation erfahrenen Unrechts, der unbändige Willen nach Unabhängigkeit und die von der Bevölkerung überzeugt angenommene reformierte Lehre richteten dagegen eine fast unüberwindliche Abwehrmauer auf. Die Lage spitzte sich von Tag zu Tag derart zu, daß der Ausbruch des bewaffneten Volksaufstands nur noch eine Frage der Zeit erschien⁵².

Andererseits offenbart Fidelis in seinen zwischen 1621 und 1622 geschriebenen Briefen das klare Bewußtsein, daß ihm ein baldiger gewaltsamer Tod bevorstand; eine Voraussicht, der er mit mystischer Freude, ja mit wahrer Sehnsucht entgegenging⁵³. Sicher geben sich in diesem Strafmandat⁵⁴ die stark juristische Mentalität des Doctor utriusque iuris und die wegen der eigenen Mutter an sich erfahrene seelische Verwundung zu erkennen. Nach reiflicher Überlegung vermeinte er aus subjektiv bester Absicht, daß allein die Frontstellung wider den Irrtum und energische von der staatlichen Macht gestützte Maßnahmen der drohenden Volksempörung zu begegnen und den Widerstand gegen die Verkündigung des katholischen Glaubens zu brechen imstande wären⁵⁵.

Fidelis stünde menschlich und christlich sicher größer vor uns, wenn er den Mut gehabt hätte, das Wagnis der scheinbaren Erfolglosigkeit in seinem

51 Noch in Punkt 6 des Strafmandats (Adalbert Wagner, Das Schrifttum, 275) spricht er vom "fründtliche(n) conversieren" zum Zweck der Information über die katholische Lehre.

52 Vgl. die von F. della Scala, Der hl. Fidelis, 129-131, angedeuteten Vorgänge.

53 Vgl. die aus der seit 16. August 1621 in seinen Briefen der Unterschrift in leichten Variationen hinzugefügten Worten: "paulo post/brevi/propediem Esca Vermium" bzw. "Bald ein speyß der würmer": F. della Scala, ebd., [12]-[19]; s. auch ebd., 124-130.

54 Der Heilige nennt diesen Vorschlagstext in seinem Brief an Bischof Johann V. Flugi vom 2. April 1622 selber so. Vgl. F. della Scala, Der hl. Fidelis, [16f]. "Brettengäw betreffendt, bin Ich Auch alle Zeit Unnd noch diser gänzlichen meinung, das es mit Hülff Angedeutes General Straf mandat müeße Zuem predig Hören Unnd Also Zue Erhoffter Conversion Angestrengt Werden" [16].

55 Vgl. nebst unserem Versuch, diese letzte Phase der gegenreformatorischen Tätigkeit des Heiligen möglichst unbefangen zu bewerten, auch Laurentius, Der Weg zur Größe, bes. 257-264, wengleich wir nicht alle Ansichten des Mitbruders teilen können.

kirchlichen Auftrag in Prättigau auf sich zu nehmen und sein Vertrauen auf die Durchschlagskraft der Wahrheit selber zu setzen. Auch heilige Männer und Frauen dürfen neben den vielen Vorzügen in ihrem menschlichen Charakter Grenzen aufweisen.

Gerechterweise darf immerhin in seinem Zehnpunkteprogramm nicht übersehen werden, daß er - trotz des als allgemeine Pflicht auferlegten Predigtbesuchs - die Gewissensfreiheit jedes einzelnen Christen ausdrücklich schützt. Es ging ihm somit um den Versuch der lehrhaften Überzeugung, nicht jedoch um Rekatholisierung mit brachialer Gewalt. Damit hebt sich Fidelis' Vorgehen von den in beiden Konfessionen damals stark verbreiteten Formen der Zwangsbekehrung positiv ab. Dabei wird ihm niemand verübeln wollen, daß er als Zeitgenosse der großen konfessionellen Auseinandersetzungen noch nicht die - besonders seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil - in der katholischen Kirche inaugurierte ökumenische Einstellung praktizierte. Jede Persönlichkeit vergangener Zeiten kann allein aus seinen eigenen, nicht jedoch aus unseren Voraussetzungen verstanden werden!



Abb. 1:
Das Martyrium des hl. Fidelis
von Sigmaringen in Seewis GR
am 24. April 1622; nach einem
Kupferstich aus dem Jahre 1687
(P[rovinz]-]A[rchiv Schweizer
Kapuziner,]L[uzern], Abt. Ikonog-
raphie)

Bibliographischer Anhang über die Bündnerwirren erstellt von Oktavian Schmucki OFMCAp

Ch. E. Kind: Die Reformation in den Bisthümern Chur und Como. Dargestellt nach den besten älteren und neuern Hilfsmitteln. Chur 1858, bes. S. 268-289. - J. F. Fetz: Geschichte der kirchenpolitischen Wirren im Freistaat der drei Bünde (Bisthümer Chur und Como). Vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Chur 1875, bes. 120-127. - J. Egger: Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit II. Innsbruck 1876, bes. S. 323-335. - H. Reinhardt: Beiträge zur Geschichte der Bündner Wirren 1618-1620. Luzern 1881. - D. A. Ludwig: Der Prättigauer Freiheitskampf von 1621/22, Schiers 1901. - Bündner Geschichte. Vorträge gehalten im Winter und Frühjahr 1901/1902 im Rätischen Volkshaus in Chur. Chur 1902; s. bes. J. Ragaz, Die Bündner Wirren, [207]-264. - D. A. Ludwig: Verhandlungen über die Prättigauer Angelegenheit, vom Beginn des Aufstandes bis zum Zusammentritt der Lindauer Konferenz (Ende April bis Anfang September 1622), in: XXXVI. Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, Jahrgang 1906, [Fasz. 3], Chur 1907, 1-97. - F. Jecklin: Materialien zur Standes- und Landesgeschichte Gem. III Bünde (Graubünden) 1464-1803, I. Teil: Regesten, Basel 1907/1909, bes. S. 257-344. - Albuin [Thaler von Brixen] OFMCAp: Kompaß für die Reformationsgeschichte Graubündens. Innsbruck 1910, bes. S. 22-27. - F. Pieth: Das alte Seewis. Kulturgeschichtliches über Seewis und dessen Nachbar-Gemeinden, vornehmlich im 18. Jahrhundert. Chur 1910, bes. 18-22, 57-61. - P. C. von Planta: Geschichte von Graubünden. Bern 1913, bes. S. 239-264. - E. Camenisch: Bündnerische Reformationsgeschichte. Chur 1920, bes. 248-251 (Seewis), 529-580 (Gegenreformation), 581-586 (Quellen und Lit.). - J. Dierauer: Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft III: 1516-1648, Gotha 1921, bes. S. 513-562. - [F. Pieth]: Das denkwürdige Jahr 1622. Eine Erinnerung an den Freiheitskampf der Leute des Zehngerichtebundes in Graubünden. Schiers 1922. - M. Schüli: Die Gegenreformation im Prätigau [!] und ihre Abwehr. Nebst einer zeitgemäßen Beleuchtung der neu errichteten Nuntiatur (1622-1922). Zürich 1922. - J. B. Büchel: Liechtenstein im Prättigauer Krieg 1619-1624, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein (Vaduz) 22 (1922) 9-29. - E. Kind: Über das Verhältnis der 8 Gerichte zu Österreich. Eine Untersuchung über die Landvogtei Castels (Prättigau) 1477-1652. Diss. Univ. Zürich. Weida i. Thür. 1925. - Isidor Flür OFMCAp: Ein Beitrag zur Geschichte des Bündner Krieges 1619-1624, in: Alemania, Zeitschrift für alle Gebiete des Wissens und der Kunst mit besonderer Berücksichtigung der Heimatkunde (Dornbirn) 2 (1927/28) 105-110. - F. Gallati: Das Vorspiel zum Kriegszug der Österreicher nach Bünden 1620-1621, in: Bündnerisches Monatsblatt (Chur) 1928, 1-7. - R. O. Töniachen: Baldiron und die drei rätischen Bünde. Ein Beitrag zur Geschichte der Bündner Wirren mit einer rechtsgeschichtlichen Darstellung der Herrschaftsverhältnisse im Unter-Engadin und Prätigau [!] während des Mittelalters. [Samaden-St. Moritz o.J. (1930)]. - A. Pfister: Il temps dellas partidas ella Ligia grischa (1600-1639) cun ina Survesta dils eveniments ord il temps della reforma e cunterreforma, in Annalas de la Societ  Retorumantscha (Chur) 45 (1931) 165-228; 46 (1932) 1-85; 48 (1934) 124-195; s. bes. die 3. Fortsetzung S. 183-189: Las dertiras el combat per la libertad; il scunterer della Ligia grischa e la pasch de Lindau 1622. - P. Gillardon: Geschichte des Zehngerichtebundes. Festschrift zur F nfjahrhundertfeier seiner Gründung 1436-1936. Davos 1936, bes. S. 145-194 über die Bündner Wirren. - H. Nabholz; L. von Muralt; R. Feller; E. Bonjour: Geschichte der Schweiz II: Vom siebenzehnten bis ins zwanzigste Jahrhundert. Zürich 1938; s. bes. S. 23-42 über die Bündnerwirren. - E. Gagliardi: Geschichte der Schweiz von den Anfängen bis zur Gegenwart II: Von der Reformation bis zum Untergang der alten Staaten, 1519-1798. Zürich/Leipzig [41939], bes. S. 709-727. - C. Jecklin: Die Belagerung von Maienfeld und Chur durch die Prätigauer [!] im Jahre 1622, in: Bündnerisches Monatsblatt 1942, 129-148. - F. Pieth: Bündnergeschichte. Chur 1945, bes. S. 192-212 u. 232-237 (Bündner Wirren bzw. Schrifttum). - M. C. Stucki: Die militärischen Aspekte des Praetigauer [!] Freiheitskampfes 1621/22. Unter Berücksichtigung des Kleinkrieges, [Zürich] 1970 (Maschinenschr.; Exemplar in der KantonsB von Chur). - R. Pfister: Kirchengeschichte der Schweiz II: Von der Reformation bis zum zweiten Villmerger Krieg. Zürich [1974], bes. S. 431-445. - H. Lutz: Reformation und Gegenreformation. M nchen 1979; s. bes. 189-225: Quellen und Literatur; A. Pfister, J rg Jenatsch. Sein Leben und seine Zeit, Chur 1984, bes. S. 132-145. - F. Maissen: Die bündnerische Gesandtschaft nach Österreich im Kriegsjahr 1621, in: Bündner Monatsblatt 1984, 126-148. - H. Altmann: Leopold, Erzherzog von Österreich, Bischof von Passau und Straßburg, Landesfürst von Tirol [1586-1632], in: Neue Deutsche Biographie XIV. Berlin [1985], 290b-293a (Lit.). - Die Zeit der Konfessionen (1530-1620/30). Herausgegeben von M. Venard. Deutsche Ausgabe bearbeitet und herausgegeben von H. Smolinsky (Die Geschichte des Christentums. Religion. Politik. Kultur, Band 8). Freiburg/Basel/Wien [1992]: wertvoll für den geschichtlichen Kontext.

Der Tod des Kapuziners Fidelis von Sigmaringen: unverdaut und unvergessen

von Christian Schweizer

Der gewaltsame Tod des Fidelis von Sigmaringen von 1622 bleibt unvergessen. Er hat eine Tragik von politischer, konfessioneller und teilweise familiärer Natur. Eine Verdrängung des hl. Fidelis aus dem Bewußtsein des Kapuzinerordens und aus der Kirchengeschichtsschreibung bis in unsere Tage würde einer selektiven Geschichtsbetrachtung gleichkommen, die zu pauschalen Verurteilungen und wiederum zu zunehmend pendenten Mißverständnissen führen würde. Wie unverdaut auf Seiten der Katholiken und Reformierten das Martyrium dieses Ordensmannes noch Ende des 19. Jahrhunderts war, zeigen folgende Vorfälle, die sich zwischen Ragaz und Chur zutrugen. Ausgangspunkt des Geschehens ist die Parzelle 913, St. Fidelis-Büntli in Prada, 341 m², die Marterstätte des Heiligen, die am Abhang unterhalb der evangelischen Kirche von Seewis liegt. Sie wurde 1897 von der schweizerischen Kapuzinerprovinz erworben. Der Erwerb dieser Fidelis-Quelle wurde quasi zum Brunnquell einer Pressefehde mit Nebengeräuschen, die an das 17. Jahrhundert erinnerten.

I. Die Fidelis-Verehrer und ihre Wallfahrten

Die Aufmerksamkeit gilt zuerst zwei Kapuzinern: Eberhard Walser (1837-1911) und Ferdinand della Scala (1866-1906), ersterer Mitglied der schweizerischen und letzterer Mitglied der damals auch die deutschsprachige Dolomitenregion umfassende tirolische Ordensprovinz.

Eberhard Walser wirkte als Seelsorger am Antonius-Heiligtum in Mastrils von 1869 bis fast zu seinem Tod¹. Er wollte von Mastrils aus die Fidelis-Verehrung in Bewegung bringen. Darüber schweigt sich aber der in der schweizerischen Kapuziner-Provinzzeitung "St. Fidelis-Glöcklein" erschienene Nekrolog des unvergeßlichen Mastrilser Kapuziner-Pfarrers aus². Warum? Die Antwort liefert der St. Galler Stiftsbibliothekar Adolf Fäh, der 1911 Pater Eberhard mit einer Biographie ein Denkmal setzte³. In diesem Buch läßt ein Vorspann zum Kapitel über die "Verehrung des heiligen Fidelis" seitens des Paters Eberhard bereits den tragischen Wirbel um die öffentliche Fidelisverehrung im reformierten Dörfchen Seewis erahnen: "P. Ferdinand della Scala, O.M.C.; Erwerbung der Stätte des Martyriums des hl. Fidelis, des Heimwesens 'St. Jannes' in Seewis; der 13. Juli 1899; unerwartete Befeindung, eine ritterliche, wenn auch wehmutsvolle Antwort"⁴.

1 P[rovinz]-A[rchiv der Schweizer Kapuziner] L[uzern], Prot[ocollum] mai[us] I, 318 y.

2 Fidelis 1 (1912), 43-46.

3 Adolf Fäh: Erinnerungen der Liebe und Dankbarkeit an P. Eberhard Walser O.M.Cap., Superior in Mastrils, St. Fiden 1911.

4 Fäh, Erinnerungen, 104.



Abb. 2:
Eberhard Walser OFMCap (1837-1911), Pfarrer von Mastrls GR (PAL, Abt. Ikonographie)



Abb. 3:
Ferdinand della Scala OFMCap (1866-1906), Kapuziner der Tiroler Provinz (PAL, Abt. Ikonographie)

Der Südtiroler Patriot und Fidelis-Verehrer Ferdinand della Scala aus Bozen⁵ beschreibt rückblickend, wie er den Pater Eberhard für den Erwerb der Fidelis-Matte in Seewis miteingespannt hatte⁶: Pater Ferdinand wollte in Seewis auf der Fideliswiese eine katholische Kapelle vor die Nase der reformierten Kirche stellen. Den Kapuziner-Generalminister Bernhard Christen ließ er in Rom wissen, daß gemäß Auskunft eines in Seewis ansässigen Viehhändlers der Erwerb der Marterstätte möglich wäre. Alsbald erhielt Pater Ferdinand vom Ordensgeneral den Auftrag, mit dem im Prättigau bekannten Mastrilser Pfarrer die Sache zu besprechen.

Die beiden Kapuziner schlossen in Mastrils Freundschaft und gelobten sich gegenseitig mitbrüderliche Schützenhilfe zur Realisierung des Planes, die Marterstätte in den Besitz der schweizerischen Kapuzinerprovinz zu bekommen und unternahmen eine private Wallfahrt zur Marterstätte; dazu die Zeilen des Biographen Fäh: "Im Jahre 1894 pilgerte P. Ferdinand, zum ersten Male in seinem Leben, von Feldkirch aus, wo er stationiert war, mit P. Eberhard nach der Stätte des Martyriums des hl. Fidelis, nach Seewis im bündernischen Prättigau. Ein begeisterter Reisebericht wurde in 'Raphael' (Nr. 16 und 17 vom Jahre 1894) veröffentlicht. In kindlicher Freude jubelte er seinem Wanderziele zu: Seewis, sei begrüßt! Zwar bist du klein und unscheinbar, aber doch bist du mir wertvoll und teuer, weil deine Erde das Blut meines Lieblingsheiligen getrunken"⁷.

Das Pilger-Erlebnis schlug sich im Forschungseifer des P. Ferdinand nieder. So erschien 1896 als Frucht intensiver Studien ein Buch über den heiligen Fidelis von Sigmaringen⁸. Der Verfasser unternahm auch eine dramatische Behandlung des Heiligen und widmete das Trauerspiel "seinem Wohltäter und Freunde, den hochw. P. Eberhard Walser"⁹. Vom zweiten Aufenthalt im Prättigau am 7. August 1896 hinterläßt Pater Ferdinand eine interessante Information¹⁰: "In Seewis angekommen traf ich nah' dem Marterplatze einen jungen Mann, der sich mir als einen reformierten Bewohner des Dorfes entpuppte. Er machte mir den allerbesten Eindruck. Sein Name war Jakob Janett. Zögernd entdeckte ich ihm mein Vorhaben. Er meinte, das

5 August Hohenegger OFMCap; Peter Baptist Zierler OFMcap: Geschichte der Tirolischen Kapuziner-Ordensprovinz, Bd. 2, Innsbruck 1915, 638-641. Cassian Neuner OFMCap: Literarische Tätigkeit in der Nordtiroler Kapuzinerprovinz, Innsbruck 1929, 51-53. Vgl. auch PAL Sch 5225.9.

6 Ferdinand della Scala OFMCap: Das St.-Fidelis-Haus in Seewis, in: St. Fidelis-Kalender (Colmar) 3 (1901), 35-40.

7 Fäh, Erinnerungen, 105.

8 Ferdinand della Scala OFMCap: Der heilige Fidelis von Sigmaringen, Erstlingsmartyrer des Kapuzinerordens und der Congregatio de propaganda fide. Ein Lebens- und Zeitbild aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Mainz 1896.

9 Ferdinand della Scala OFMCap: St. Fidelis von Sigmaringen. Trauerspiel in 4 Akten mit einem Vorspiel "die Muttergottes von Seewis", Lindau 1897.

10 Scala, Das St.-Fidelis-Haus in Seewis, 36.

ließe sich schon machen, die alten Zeiten des Glaubenskampfes seien wohl vorüber und es sei schon im Interesse des Kurortes Seewis und des Fremdenverkehrs zu begrüßen, wenn eine katholische Kapelle in Seewis entstände. Ah des Fremdenverkehrs!”

Die 150. Wiederkehr der Heiligsprechung des Fidelis von Sigmaringen gab den Anstoß, mit zirka hundert Männern aus verschiedenen Ständen am 28. April 1897 von Feldkirch aus nach Seewis öffentlich zu wallfahren mit dem Hintergedanken, wie ihn Pater Ferdinand in seinen Bekenntnissen von 1901 nachträglich darlegte¹¹: “Dabei wird dann das Plätzchen gekauft, punktum!”

Die ganze Geschichte zum Erwerb der Fidelis-Matte erhielt noch durch eine weitere markante Persönlichkeit die entsprechende Würze und Schärfe. Fast wie bestellt erschien am Wallfahrtstag in Seewis auch der Weltgeistliche Johann Künzle (1857-1954), ein spezieller Wohltäter und Freund des Kapuzinerordens, nachmalig bekannt als sogenannter “Kräuterpfarrer”¹². Er



Abb. 4:
Johann Künzle (1857-1954),
ein Freund der Kapuziner
(PAL, Abt. Ikonographie)

11 ebd.

12 Zur Biographie Künzle siehe Schweizer Lexikon, Luzern 1992, Bd.4, 144. Im Kapuzinerhospiz Zizers wurde 1945 der Kräuterpfarrer zum geistlichen Mitglied der schweizerischen Kapuzinerprovinz affiliert; PAL Sch 1161 “Affiliones”; siehe auch PAL “Protokoll der dem Orden u. der Provinz affilierten Personen”, S. 28.

begab sich im Auftrag der Schweizer Kapuziner als Unterhändler nach Chur, stellte sich dort als Buchhändler und Schriftsteller dem Besitzer der Fideliswiese vor, einem gewissen Reallehrer Diet. Aebli, und schloß mit ihm am 4. Mai 1897 einen Kaufvertrag ab¹³. Mit dem Eintrag ins Kaufprotokoll der Gemeinde Seewis war der Erwerb öffentlich kundgetan und Künzle verkaufte anschließend für 1'000 Franken am 14. Juni 1897 das Grundstück Seljanas, auf dem die Fidelis-Quelle sich befindet, an Pater Eberhard weiter¹⁴. In der von Künzle ausgestellten Quittung für den erhalten Betrag vom 19. August wird die schweizerische Kapuzinerprovinz als rechtmäßiger Besitzer bestätigt¹⁵: "Der Käufer, resp. die jeweiligen Schweizer-Kapuziner-Ordensoberen, in deren Namen und Auftrage der Kaufvertrag abgeschlossen und unterzeichnet und das Grundstück auch bezahlt wurde, ist damit berechtigt, über das Grundstück Seljanas samt dem P. Fidelis-Brünneli in Seewis auf ewige Zeiten, ungehindert nach freiem Ermessen zu verfügen."



Abb. 5:
Die Kapuziner Eberhard Walser und Ferdinand della Scala an der Stätte des Martyriums des hl. Fidelis (PAL, Abt. Ikonographie)

13 PAL Sch 1609.3: Kaufvertrag 4. Mai 1897.

14 PAL Sch 1609.3: Kaufvertrag 14. Juni 1897.

15 PAL Sch 1609.3: Quittung des Joh. Künzle, Buchs, den 19. August 1897.

Die Freude des Kapuzinerordens wird mit dem Brief des Generalministers vom 25. August 1897 aus Rom dokumentiert¹⁶: "Ihre Freude über die Erwerbung der Martyrerstätte des hl. Fidelis teile ich mit Ihnen voll und ganz. Ist unserer Provinz nichts geblieben von unserm hl. Fidelis, so besitzen wir doch jetzt die Erde, die sein Blut getrunken und das fortdauernde und fortsprudelnde Wunder dieses Martertodes, das Fidelis-Brünnlein. Und Sie waren der Glückliche, der das Fidelismättli dem Orden zu erwerben wußte. Selig Sie! Der heilige Fidelis segne Sie dafür!"

Die Umfriedung des Grundstückes und die Fassung der Quelle gaben den ersten Rahmen zur Pflege der Marterstätte. Von einem Denkmal in Form einer Kapelle nahmen die Kapuziner Abstand. Ihr General riet zur Vorsicht auf¹⁷: "Mit Umsicht und Klugheit muß nun geschaut werden, was zu tun ist. Der hl. Antonius lasse Sie das Geeignete finden." Dem Rat wurde Folge geleistet. Damit war der erste Akt ohne viel Aufsehen über die Bühne gegangen.

Der zweite Akt verlief anders, als Pater Eberhard sich vorgestellt hatte. Der Erwerb des auf dem Gebiet der Gemeinde Seewis gelegenen und massiv gebauten Heimwesens "St. Jannes", vollzogen unter teilweise dramatischen Umständen durch einen Vertrag mit Herrn Ammann Josef Gadiant in Mastrlis am 9. Januar 1899, und die Umwandlung des Hauses in eine Pilgerstätte mitsamt Kapelle geschah durch Pater Eberhard im Auftrag der Schweizer Kapuzinerprovinz¹⁸. Die feierliche Installation erfolgte am 13. Juli 1899, der 174 Männer beiwohnten¹⁹. Das Vorarlberger Volksblatt berichtete am 18. Juli über diese "Männerwallfahrt nach Seewis". Im Leitartikel beschreibt es die internationale Schar deutscher Zunge: "Auch das Fürstentum Liechtenstein war vertreten, selbst aus Sigmaringen aus Deutschland, dem Heimatorte des hl. Fidelis, haben sich vier wackere Männer eingestellt."

Betrachten wir den Festakt mit den Worten in dieser Zeitung²⁰:

"Kurz nach 10 Uhr waren die ersten droben angelangt, und die andern rückten bald nach. Nach einiger Rast folgte der Feldgottesdienst in dem für die schweizerische Kapuzinerprovinz neu erworbenen Hause, nahe der Marterstätte des hl. Fidelis. Dort war ein Notaltar errichtet, und der hochw. P. Ferdinand von Dornbirn zelebrierte ein feierliches Amt, welches die Nenzinger Sänger unter Direktion des Oberlehrers Egger mit schönen kräftigen Stimmen begleiteten. Den Altar

16 PAL Sch 2406.1: Schreiben des Generalministers Bernhard Christen an P. Eberhard Walser, 25. August 1897.

17 Ebd.

18 PAL Sch 1609.3-5. Vgl. Fäh, Erinnerungen, 109; Scala, Das St.-Fidelis-Haus in Seewis, 37-38, Abb. S. 39.

19 Sacla, Das St.-Fidelis-Haus, 38-39. Fäh, Erinnerungen, 109 f.

20 Vorarlberger Volksblatt 18.7.1899, Nr. 162.

umstanden, in Schweiß gebadet, all die Männer, jung und alt, hoch und nieder, in andachtsvoller Ruhe. Seit 1622 war in Seewis keine hl. Messe mehr gelesen worden bis auf diesen Tag. Der Augenblick war also gewiß ein weihevoller. Mit dem vom P. Ferdinand v. Scala gedichteten und von Wunibald Briem in Musik gesetzten Herz Jesu-Liede, wurde der Gottesdienst beendet. [...] Zum Mittagmahle verteilte man sich in das Kurhaus und ins Hotel Scesaplana. Die Bedienung war zuvorkommend und freundlich, und wir müssen den protestantischen Bewohnern des Dorfes Seewis das Zeugnis eines recht entgegenkommenden Benehmens ausstellen. Das Komitee, bestehend aus mehreren Herren von Feldkirch und Umgebung, hatte Reden und Toaste, um die Gefahr konfessionellen Anstoßes zu vermeiden, fürs Mittagmahl vorher untersagt. Doch der hochw. P. Provinzial der schweizerischen Kapuzinerprovinz stand eben nicht unter dem Kommando des österreichischen Komitees, er fühlte sich als freier Schweizer und brach in einer launigen Rede den vom Komitee verhängten Bann! Was blieb nun dem gestrengen Komitee anderes übrig, als zum bösen Spiele eine gute Miene zu machen? Der Zunge Band einmal gelöst, folgten noch zwei feurige Reden des Herrn Landeshauptmannes und des P. Ferdinand v. Scala [...]."

Das Verhalten der Wallfahrer am 13. Juli 1899 war gegenüber den Protestanten provozierend und ungeschickt, wenn man die dramatischen Schilderungen im "St. Fidelis Kalender" aus dem Jahre 1901 nochmals nachliest, die nach dem Festbankett in Seewis geschehen sind²¹:

"Hernach ging man durch die protestantische Kirche, in welcher der hl. Fidelis zum letztenmale predigte, hindurch, zu derselben Thür hinaus, durch welche unser Heiliger zum letztenmale ging, hinunter, zum Platze, auf welchen er den Martertod erlitt. [...] Nun begab es noch eine ordentliche Bergpartie nach Mastrils, dem kleinen katholischen Bergdorfe, wo P. Eberhard die Pilger mit Kreuz und Fahne abholte und Bollerschüsse das Nahen des Pilgerzuges der Gemeinde ankündeten. P. Ferdinand hielt dort unter dem Kirchenportale unter Donner und Blitz (es war ein heftiges Gewitter aufgezogen, aber trotzdem regnete es während der ganzen Feier auch keinen Tropfen), eine begeisterte Ansprache. Ergreifend war es, als der Prediger ausrief: "Nicht wahr ihr Männer, wir wollen treu sein und bleiben Gott und unserer Kirche! Die Männer antworteten darauf: Ja, wir schwören es! und ein greller Blitzstrahl mit furchtbarem Donnerknall unmittelbar dieser Scene folgte. Gott hat unseren Schwur bestätigt, rief da P. Ferdinand unter begeistertem Jubel der Menge."

21 Scala, Das St.-Fidelis-Haus, 40.

POSTKARTE
CARTE POSTALE — CARTON POSTALE

Nur für die Adresse



Sr. Hochw. P. Benjamin P. Cap.



Luzern

Kapuzinerkloster auf dem Wesemlin

Abb. 6a-b:

Ein Kartengruß von der Fidelisfeier am 13. Juli 1899 ans Kapuzinerkloster Wesemlin (PAL, Abt. Ikonographie)



II. Pressefehde und Reaktion der Protestanten

Der Artikel der obgenannten Zeitung, die Reden des Schweizer Kapuzinerprovinzials Philibert Schwyter und dessen Mitbruders Ferdinand della Scala, sowie des vorarlbergischen Landeshauptmannes Adolf Rhomberg und die Fidelis-Feier selber entfachten den Funken zur Pressefehde. "Der freie Rätier" publizierte am 20. Juli 1899 eine Korrespondenz, die zudem eine Fehlinformation betreffend Käuferschaft enthält²²:

"Noch eine andere Neuigkeit, die in das konfessionelle Gebiet einschlägt. Das Dorf Seewis ist ein Wallfahrtsort der Katholiken geworden! Dort hat bekanntlich im Jahre 1622 beim Aufstande der Prätigauer gegen die österreichische Soldateska und die sie begleitenden Kapuziner der Pater Fedele auf der Flucht vor dem seinen Glauben verteidigenden Volke den Todesstreich erhalten. Pater Fedele wurde in der Folge von der katholischen Kirche heilig gesprochen und es werden seine Gebeine im nahen Vorarlberg noch heute als Wunder tuende Reliquien verehrt. Hier im Prättigau und speziell in Seewis hat man von dem Tode Pater Fedeles nur mehr in Verbindung mit dem Freiheitskampfe gesprochen. Ein kleiner Brunnentrog, der früher nahe unter der Kirche an der Dorfgasse gestanden hatte und Pater Fedeli-Trögli genannt war, existiert seit Jahren nicht mehr. Durch dritte Hand haben vor zwei Jahren die Kapuziner in Feldkirch in aller Stille den kleinen Baumgarten angekauft, dem das Wasser zu dem ehemaligen Pater Fedeli-Trögli entfließt und in ebenso geheimer Unterhandlung wurde dies Frühjahr von den nämlichen Herren das in der Nähe auf sehr aussichtsreichem Platze stehende Wirtshaus in Saljanas zu hohem Preise erworben."

Das Organ der liberalen Partei Graubündens, "Neue Bündner Zeitung", brachte am 1. August die Vorkommnisse von Seewis. Auch in diesem Artikel wird der Erwerb des Fidelisbodens und des Pilgerhauses den vorarlbergischen Kapuzinern zugeschoben²³:

"Der in Seewis herrschende Unwille ist durchaus berechtigt; in aller Heimlichkeit sind sie ins protestantische Seewis gekommen, die Kapuziner Patres von Vorarlberg und ihre Vertrauensmänner, und haben sich da, zwar auf durchaus legale, aber darum nichts destoweniger tadelnswerte Weise in den Besitz der beiden Grundstücke gesetzt, die in Zukunft Anziehungspunkte aller Gläubigen der Umgebung sein sollen. Sie haben einen Sieg erschlichen über die protestantische Vertrauensseligkeit, die trotz so vielfacher Erfahrungen niemals denkt an konfessionelle Übergriffe. Aber dieser Sieg könnte trotzdem zu einer Niederlage werden, wenn etwas dazu dient, das protestantische Bewußtsein zu wecken und zu stärken und die Protestanten zu mahnen, auf ihrer Hut zu sein, so sind es gerade Vorkommnisse dieser Art. [...]"

22 Der Freie Rätier, 20.7.1899, Nr. 167.

23 Neue Bündner Zeitung, 1.8.1899, Nr. 177.

ie wir früher einer Einsendung betreffend Seewis Raum gaben, so tun wir es heute mit einer zweiten, der frühern entgegengesetzten, wenn uns auch die Sache persönlich ziemlich kalt läßt. Es knackt eben immer ein bischen, wenn der Zeitgeist altgewohnte Vorurteile knickt."

Im Leitartikel der "Davoser Zeitung" vom 26. August 1899 schimmert die Furcht der Kurdirektoren des Luftkurorts vor einer möglichen Konkurrenz aus dem Dörfchen Seewis mit dessen Fidelis-Wasser durch²⁴. Ein undiplomatisch lautender Kommentar über das Hick-Hack der Fidelisfeier der Schweizer Presse beider Konfessionen liefert die Schweizerische Kirchenzeitung²⁵:

"Graubünden. In Seewis im Prättigau wollen die Katholiken - natürlich aus ihrem Gelde - zu Ehren des hl. Fidelis, der dort den Martertod erlitten, eine Kirche bauen, welche den im Prättigau zerstreuten Katholiken als Missionsstation dienen soll. Die radikale Presse benützt den Anlaß, unter Führung der Streitschrift 'Protestant', zu allerlei Seitenhieben auf die Katholiken, da sie bekanntlich nach dem Bundesläuten ein besonderes Bedürfnis fühlt, ihren toleranten und patriotischen Sinn zu bekunden. Da finden sich Bemerkungen vor, wie "der alte katholische Schwindel", "die alte römische Zudringlichkeit", die sich erfrecht, in einer ganz protestantischen Gegend eine katholische Kirche zu bauen. - Der "Fürstenländer" antwortet hierauf sehr schlagend: "Die Herren haben eine sonderbare Auffassung von der bundesrechtlich garantierten Glaubens- und Gewissensfreiheit. Pfui solchem Benehmen! Wir wollen ihnen mit einem bessern Beispiel aus nächster Nähe aufwarten. In Goßau sind die Protestanten im Begriffe, auf aussichtsreicher Höhe mitten im ganz katholischen Dorfe eine protestantische Kirche zu bauen und da werden ihnen von der katholischen Bevölkerung nicht nur keine Schwierigkeiten und Leidwerkeien bereitet, sondern sie erfahren gerade von katholischer Seite die kräftigste Unterstützung und finanzielle Beihilfe."

Ein Jahr später, am 5. Oktober 1900, erschien in der Luzerner Tageszeitung "Vaterland" über den Fidelis-Wirbel von Seewis ein eingesandter Artikel mit dem reißerischen Titel "Konfessionelle Aufstände im Prättigau". Der energische Tonfall erinnert an denjenigen der Schweizer Kirchenzeitung²⁶:

"[...] Gleichzeitig mit den erwähnten Vorgängen begann vor einem Jahre eine Polemik sowohl in kantonalen als auswärtigen Blättern. Man verstieg sich zu allerlei unwahren und albernen Behauptungen, z.B. es seien 80 Kapuziner über die Berge gekommen, die Vorarlberger hätten sich auf dem protestantischen Friedhofe von Seewis photographieren lassen, man habe in Mastrils die Pilger mit Mörserschüssen begrüßt u.s.w. [...] Ob die Protestanten des Prättigau den hl. Fidelis als Märtyrer betrachten, darauf kommt es nicht an. Wir verlangen von

24 Davoser Zeitung, 26. 8.1899, Nr. 103.

25 Schweizerische Kirchen-Zeitung, 2.9.1899, Nr. 35.

26 Vaterland, 5.10.1900, Nr. 228.

ihnen auch nicht, daß sie dies tun. Wenn wir Katholiken ihm das Martyrium zuschreiben, so ist das unsere Sache. Die ganze katholische Kirche feiert seit 154 Jahren das Fest des hl. Fidelis und ehrt ihn als Martyrer. Sie wird dies auch in Zukunft tun, daran ändern Erklärung und Protest nichts. [...]Was den Inhalt der 'Erklärung' betrifft, so richtet sich dieselbe gegen die 'Wallfahrt' zum 'Fidelisbrunnen in Seewis'. Man mag nun über die Opportunität der Vorarlberger Züge denken wie man will, eine Rechtsverletzung lag in denselben sicher nicht. Für sich allein, auf eigenem Grund und Boden, ohne Provokation, ohne beleidigende Reden gegen Andersgläubige bezeugten die Teilnehmer dem hl. Fidelis an der Stätte seines Todes ihre Verehrung. Soll das für die Protestanten ein Grund sein, entschieden Protest zu erheben? Jährlich wallfahrten einzelne und ganze Gruppen auf die Ufenau zum Grabe Ulrichs von Hutten, der nichts weniger als ein Heiliger, wohl aber ein gehässiger Feind der katholischen Kirche war. Und die Ufenau ist Eigentum des Klosters Einsiedeln. Trotzdem verhindert man diese Wallfahrt nicht und protestiert nicht gegen sie."

Das tief verletzte protestantische Gefühl bewirkte in Seewis 1900 ein Rundschreiben des Gemeindepräsidenten Hans Hohl an die Bevölkerung, für ein Denkmal in Erinnerung an den Freiheitskampf der Prättigauer finanziell sich einzusetzen²⁷. 1902 erfolgte vor dem Gemeindehaus Seewis die Erstellung eines einfachen Obeliskens mit der Inschrift: "Den tapfern und hochgesinnten Ahnen, die anno 1622 für ihre geistige und leibliche Freiheit im Vertrauen auf Gott Alles gewagt haben, setzen dies schlichte Denkmal ihre dankbaren und freien Söhne. - Mai 1902". Pater Eberhard war von all diesen Ereignissen tief betroffen. Die Schweizerische Kapuzinerprovinz verkaufte die Besetzung "St. Jannes". Damit war auch der Traum des Südtiroler Kapuziners Ferdinand della Scala dahin, ein Kapuzinerhospiz in Seewis aufzubauen²⁸. Gleichzeitig wurden die Reformierten von ihrem Alptraum befreit, aus Seewis könnte eines Tages ein katholischer Wallfahrtsort mit einer wundersamen Fidelis-Heilquelle entstehen. So konnte auch der Luftkurort Davos aufatmen.

27 Seewis i. P., im März 1900, Rundschreiben "An unsere Freunde und Glaubensgenossen"; unterzeichnet vom Comité: Hans Hohl (Gemeindepräsident), Em. Tischhauser (Ortspfarrer), Ant. Lietha (Direktor), Ant. Hitz (alt Präsident), Ed. Walser (alt Regierungsrat).

28 Fäh, Erinnerungen, 118 f.



Abb 7 a-b:
Der 1902 erstellte Oblisk vor dem Gemeindehaus Seewis (PAL, Abt. Ikonographie)



Die Kapuziner behielten die Fidelis-Matte, deren Quelle 1907 in einen neuen Brunnen floß. Zur 300. Wiederkehr des Fidelis-Martyriums wurde der Brunnen 1922 ohne viel Aufhebens erneuert, wie die Schweizerische Kirchen-Zeitung berichtet²⁹:

“Seewis. Am 24. April 1922 fuhr der Schreiber dies von Landquart hinein durch die Talenge ins Prättigau. Er wollte zur Martyrerstätte. In Pardisla stiegen bescheiden und still zwei Kapuzinerpatres mit ihm aus. Sie zeigten dem hier Unbekannten den Weg und sorgten ihm für einen Ministranten zur hl. Messe daselbst in der Kapuzinerkirche. Sonst kam - niemand des Weges - am dreihundertsten Todestag des hl. Fidelis. Der in Pardisla stationierte Pater begleitete seine zwei Mitbrüder den Berg hinauf nach Seewis. [...]. Eine kurze Strecke unter der Kirche in Seewis, einen Steinwurf weit, haben die Kapuziner ein gartengroßes Stück Wiesland gekauft und eingefriedet. Auf dieser Stätte ließen sie heuer einen kleinen Brunnen einrichten und darüber einmeißeln: ST. FIDELIS 1622-1922.”

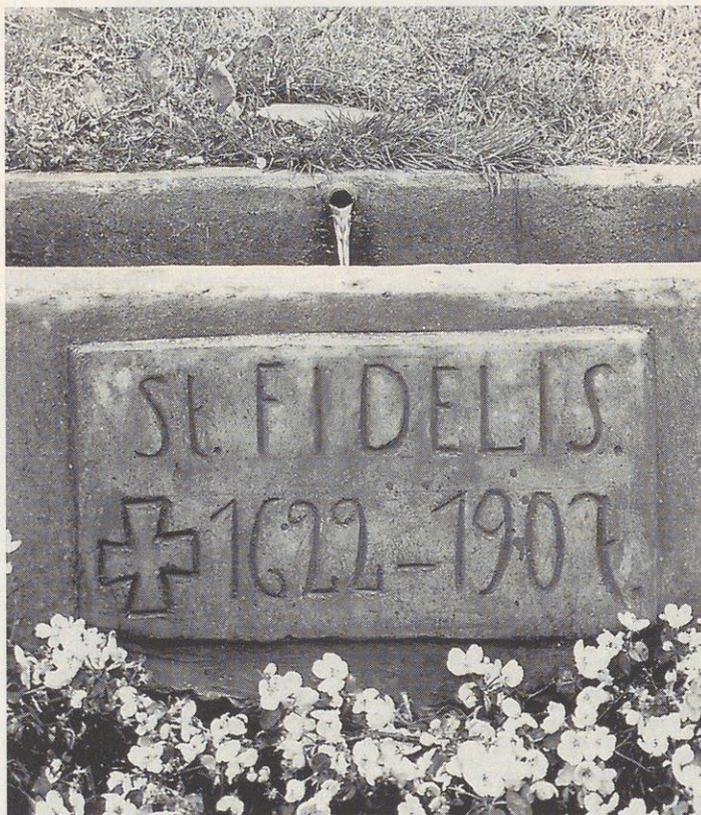


Abb. 8:
Der Fidelisbrunnen von 1907 bis 1921 (PAL, Abt. Ikonographie)

29 Schweizerische Kirchen-Zeitung, 18.5.1922, Nr. 20.



Abb. 9:
Der Fidelisbrunnen von 1922 bis 1992 (PAL, Abt. Ikonographie)

III. Schlußfolgerungen

Der Erwerb der Fideliswiese und der Liegenschaft "St. Jannes" zusammen mit der Fideliswallfahrt am Ende des 19. Jahrhunderts ereigneten sich während einer unglücklichen Konstellation. Katholiken und Andersgläubige - hier die Reformierten und Protestanten - haben die Folgen des Sonderbundkrieges von 1847, der gewissermaßen auch eine konfessionelle Auseinandersetzung gewesen war, und den nachfolgenden Kulturkampf im modernen schweizerischen Bundesstaat, der im offenen Konflikt mit dem Vatikan stand, noch nicht ganz verdaut. Hinzu kommen der Patriotismus, der beide konfessionelle Lager erfaßt hat, und die Tragik bei der Förderung der Fidelisverehrung, daß der Kapuziner Ferdinand della Scala ein gebürtiger Südtiroler - dem Familiennamen nach oberitalienischen Ursprungs (Verona) - und zugleich Staatsbürger des österreichischen Kaiserreiches war³⁰. Letzterer Umstand hat erinnert an das Ereignis vom 24. April 1622 in Seewis, denn unter österreichischer Flagge stand damals inmitten des Dreißigjährigen Krieges

30 Mehrmals wird P. Ferdinand als "feuriger Patriot" hervorgehoben; so in der Geschichte der Tirolischen Kapuziner-Ordensprovinz (Bd. 2, 638) und in Neuners Übersicht über die Literarische Tätigkeit in der Nordtiroler Kapuzinerprovinz (51), beide ausgehend von Konstantius Rudiger OFMCap: P. Ferdinand v. Scala, der Patriot und Dichter im Franziskuskleide, Bozen 1906.

und der Bündner Wirren auch derjenige, dem der Brunnen in Seewis gewidmet ist: Feldprediger Fidelis Roy von Sigmaringen, für die einst bis weit nach Vorderösterreich hineinreichende schweizerische Kapuzinerprovinz personell der ihrige, für die freiheitsliebenden Prättigauer³¹ politisch und konfessionell ein Ausländer und Feind.

Kehren wir zurück in unsere Zeit: Der 1922 konstruierte Brunnen in Seewis war 1990 im bedauernswerten Zustand. Ein neuer Brunnen, geschaffen vom Bildhauer Heini Ragaz in Trimmis, wurde in der dritten Oktoberwoche 1992 eingelassen, schlicht gestaltet mit den sich reimenden Jahreszahlen 1622-1992³². Dazu schreibt Thomas Morus Huber OFM^{Cap}, derzeitiger Regionaloberer der Deutschschweizer Kapuziner in Rappeswil SG, einst Gymnasiallehrer für Alte Sprachen am Kollegium St. Fidelis in Stans, versöhnliche Zeilen mit den Worten des heiligen Fidelis: "Der neugestaltete Fidelis-Brunnen möchte die Erinnerung wach halten an einen Menschen und Heiligen der Kapuziner, der - vielfach in die Glaubenskämpfe des 17. Jahrhunderts verstrickt und zugleich ein Opfer - dennoch so beten konnte: Gütigster Jesus, bewahre mich davor, daß ich je einen Menschen, und mag er mich noch so hassen und verfolgen, verachte, geringschätze, ihn herabsetze oder mich von ihm abwende. Laß in mir niemals Haß oder auch nur eine bittere Empfindung gegen ihn aufkommen, und laß nicht zu, daß ich an seiner Besserung verzweifle, solange er lebt"³³.

Beide Denkmäler in Seewis, der Obelisk und der Fidelis-Brunnen, haben heute und inskünftig eine wertvolle Funktion. Sie erinnern an die Grausamkeiten der Bündner Wirren des 17. Jahrhunderts, deren Brutalität in etwa mit den Konflikten im heutigen Ex-Jugoslawien zu vergleichen sind, und tragen zur Verdauung des Geschehenen in Seewis von 1622 und auch der Episode von 1897 bis 1902 sowie zur Versöhnung für beide Seiten bei. So bleibt die Erinnerung an Fidelis von Sigmaringen sinnvoll und gerechtfertigt, auch bei den Kapuzinern des 20. Jahrhunderts!

31 Die Prättigauer erkaufen ihre Freiheit am 19.6.1649 beim Zehngerichtebund mit 75'000 Gulden!

32 Thomas Morus Huber OFM^{Cap}: Wie es zum neuen Fidelis-Brunnen kam, in: Fidelis 79 (1992), 67-69. Vgl. Der neue Fidelis-Brunnen - ein Brief des Bildhauers [Heini Ragaz, CH-7203 Trimmis] vom 29.10.1992, in: Fidelis 79 (1992), 71.

33 Huber, Fidelis 79 (1992), 69.

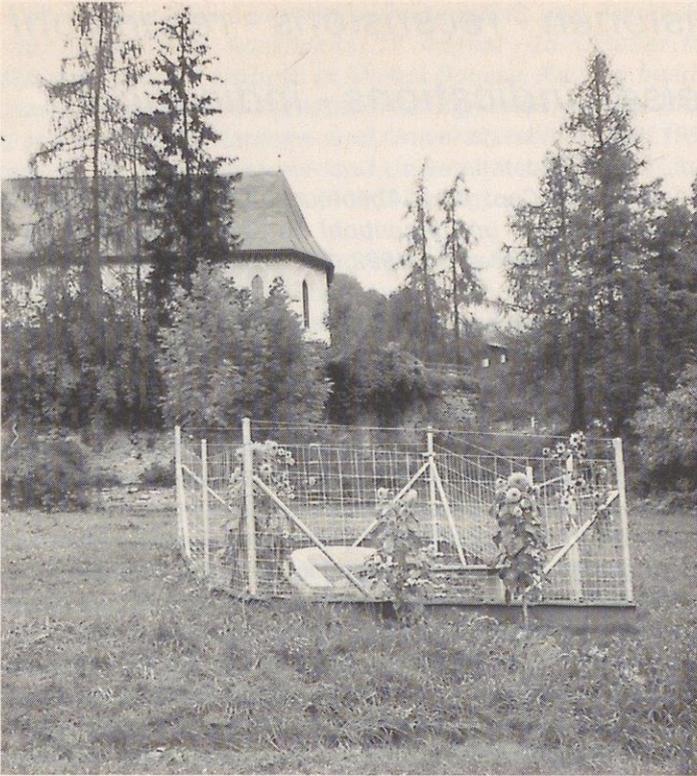


Abb. 10:
Die neugestaltete Anlage des Fidelisbrunnens seit 1993 (PAL, Abt. Ikonographie)

Nachtrag: "In einer kleinen Feier wurde am 25. September [1993] im Beisein des Regionaloberrn und P. Bruno Kellers, des derzeitigen Pfarrprovisors von Pardisla [und Pfarrers von Landquart], die neugestaltete Anlage des Fidelisbrunnens eingeweiht. Die diskret in die Umgebung eingefügte Anlage erinnert an das Martyrium des heiligen Fidelis und die unheiligen Glaubenskämpfe jener Zeit. Der Brunnen aus grünlichem Andeer-Granit, eine kleine Plattform und eine dauerhafte Sitzbank laden Gläubige und Passanten zum Verweilen ein. Die von Bildhauer Ragaz und Architekt Tettamanti geschaffene Anlage [...] erfreut sich der Zustimmung der Behörden der [mehrheitlich] evangelisch-reformierten Gemeinde von Seewis." Mitteilungen des Regionalrates Deutschschweizer Kapuziner aus der Sitzung des Rates vom 30.9.1993 in Altdorf; RD 1993/8.

Rezensionen - recensions - recensioni

Hinweise - indications - indicazioni

Seraphin Arnold OFMCap: Vom Abenteuer christlicher Kultur. Die soziale Tätigkeit von Menzingen und Ingenbohl im Kanton Uri 1852 bis 1991. Luzern: Kapuzinerkloster Wesemlin, 1992, 152 S., Ind., Ill.

Zum ersten Schritt jeder historischen Darstellung gehört die Sichtung der Quellen und eine systematische Übersicht über die Quellen. Diese "Kärner-Arbeit" verlangt viel Geduld und unscheinbaren Einsatz, ist aber für jeden weiteren Schritt von großer Bedeutung. Sie bringt gleichsam das Material, auf dem die historische Auswertung, das Aufzeigen der Entwicklung und die Beurteilung der Entwicklung aufbauen. Der Urner Seraphin Arnold OFMCap, ehemaliger Provinzial der Schweizer Kapuziner, hat in verdankenswerter Weise und mit viel Geduld schon viele Bausteine zu einer Geschichte der Kirche im Kanton Uri gelegt. Der letzte Beitrag ist sein Buch über die soziale Tätigkeit der Schwestern von Menzingen und Ingenbohl im Kanton Uri während den Jahren 1852 bis 1991. Im ersten Teil werden die beiden Schwestern-Kongregationen kurz dargestellt und gezeigt, wie die Ordensschwestern in Schule und Caritas im Kanton am Gotthard tätig waren. Interessant ist auch das Verzeichnis der Urner Schwestern in den beiden Kongregationen von Beginn bis 1975, respektiv 1981. Der zweite, sehr materialreiche Teil geht den einzelnen Gemeinden des Kantons nach und umreißt kurz die Arbeit der Schwestern, sei es in Schule oder Caritas. Immer wird dabei eine Liste der Schwestern geboten, die in der jeweiligen Gemeinde tätig waren. Kulturgeschichtlich höchst aufschlußreich sind auch die Bilder, wie zum Beispiel "D'Anschältler" in Altdorf, die - zu einer nicht näher bestimmten Zeit - in Reih und Glied, mit einheitlicher Kleidung, nach dem sonntäglichen Gottesdienst in die Erziehungsanstalt zurückgehen, oder das Bild von den Überschwemmungen in Flüelen vom Jahre 1910. Etwas verwirrt ist der Buchtitel "Vom Abenteuer christlicher Kultur". Er beschränkt sich nur auf einen Teil des reichen Materials, das Seraphin Arnold in seinem Buch gesammelt hat, auf die Schultätigkeit. Der Untertitel - "Die soziale Tätigkeit von Menzingen und Ingenbohl im Kanton Uri 1852 bis 1991" - ergänzt ihn dann durch den Hinweis auf die andere Seite, auf die caritative Tätigkeit. Vielleicht hätte man die beiden Aufgaben bereits im Haupttitel zusammen sehen sollen. Das ist ein kleiner Schönheitsfehler einer Arbeit, die von viel Fleiß und von großer Liebe des Verfassers zu seiner Heimat zeugt. Das Sammeln dieser Unterlagen ist auch deshalb zu begrüßen, da "nach einer Flut von Gründungen" von Schwesternniederlassungen im letzten Jahrhundert nun seit einigen Jahren eher "die Ebbe von Aufhebungen" eingetreten ist. So kann dieses Buch das oft verborgene Werk dieser Schwestern aus beiden Kongregationen für die Nachwelt aufbewahren.

Nestor Werlen OFMCap

Liturgica Friburgensia. Des Livres pour Dieu. Schrift und Gebet. Exposition 17 Août - 15 Octobre 1993. Ausstellung 17. August - 15. Oktober 1993. Catalogue rédigé par Joseph Leisibach et Michel Dousse. Katalog bearbeitet von Joseph Leisibach und Michel Dousse. Fribourg/Freiburg i.Ue., Bibliothèque Cantonale et Universitaire/Kantons- und Universitätsbibliothek, 1993, 207 S., broch., Ind., III. [Fr. 28.—; Kantons- und Universitätsbibliothek, Liturgica Friburgensia, Rue Joseph-Piller 2, CH-1701 Fribourg].

Anlässlich des 14. Internationalen Kongresses der SOCIETAS LITURGICA, der heuer in Freiburg i. Ue. stattfand, benützte die Kantons- und Universitätsbibliothek die Gelegenheit in einer Ausstellung, die vom 17. August bis 15. Oktober dauerte, eine Auswahl aus der Sammlung ihrer liturgischen Schätze zu zeigen, Handschriften und Drucke, vom Prachtexemplar bis zum einfachen und schmucklosen Werk. Ergänzt wurden die Exponate aus dem Fonds der Kantonsbibliothek durch Beiträge aus den Büchereien noch bestehender Klöster der Stadt und des Kantons. Da Freiburg der Reformation getrotzt hatte, ist es verständlich, daß hauptsächlich die katholische Liturgie vertreten war. Es wurden jedoch auch Liturgien anderer Glaubensgemeinschaften in Freiburg berücksichtigt, die protestantische, jüdische und orthodoxe. Auch franziskanisches Ausstellungsgut fehlte nicht. Das Franziskanerkloster war mit zwei Codices vertreten, einem Graduale Fratrum Minorum um 1300 (Kat.-Nr. 29, S. 122) und einem Antiphonarium Diurnum Fratrum Minorum von 1488 (Kat.-Nr. 32, S. 128) mit einem Kolophon, das besagt, daß der Franziskaner Rolet Stoss den Codex im Jahre 1488 gekauft und daß sein Mitbruder Heinrich Kurz ihn geschrieben hat. Ferner stammen die Einbände dreier Codices aus der Buchbinderei des Franziskanerklosters, welche um die Mitte des 15. Jahrhunderts gegründet wurde und bis Ende des 16. Jahrhunderts bestand. Es handelt sich um die Einbände eines Missale Plenum Lausannense aus dem 14. Jahrhundert (Kat.-Nr.1, S. 50), eines Breviarium Lausannense um 1300 (Kat.-Nr. 5, S. 58), beide aus der Kantonsbibliothek, eines Antiphonarium Lausannense (pars hiemalis) um 1510-1517 (Kat.-Nr. 10, S. 68) aus dem Kapitelsarchiv des St. Niklausmünsters Freiburg. Aus der Bibliothek des aufgelösten Kapuzinerklosters Romont stammt ein Exemplar des Erstdruckes des Missale Lausannense vom Jahre 1493 (Kat.-Nr. 2, S. 52), das zur Bibliothek des Kapuzinerklosters Freiburg gehört, die heute als Depot in der Kantonsbibliothek liegt. Der Handschriftenkonservator der Kantonsbibliothek, Joseph Leisibach, zeichnete verantwortlich für die Ausstellung und erarbeitete zusammen mit einer Gruppe von Fachleuten einen ausgezeichneten Katalog, vorzüglich präsentiert, in deutsch und französisch formuliert und reich bebildert. Der erste Teil bietet, verfaßt von diversen Autoren, Einführungen in die entsprechenden Liturgien und stellt die Exponate vor. Jedes Stück ist beschrieben und abgebildet, z.T. in Farbe. Der zweite Teil widmet sich der liturgischen Forschungstätigkeit der Universität Freiburg seit ihrer Gründung im Jahre 1889 und umfaßt Bereiche wie Orientalische Liturgien (Prinz Max von Sachsen), Kirchenmusik (Peter Wagner und Nachfolger) und Liturgiewissenschaft, ein Lehrstuhl, der besonders mit dem Zweiten Vaticanum eine Aufwertung erhielt. Den Abschluß des Katalogs bildet ein Verzeichnis der Publikationen der Reihen Spicilegium Friburgense und Spicile-

gii Friburgensis Subsidia (Edition liturgischer Quellen). Als Autoren und wissenschaftliche Mitarbeiter sind im Katalog (S. 10) genannt: Iso Baumer, Bruno Bürki, Anton Hänggi, François Huot, Claude Layani, Joseph Leisibach, Pio Pellizari und Noel Ruffieux. Für das Vorwort des Katalogs zeichnet der Direktor der Kantonsbibliothek, Martin Nicoulin. Der Katalog bietet einen guten Einblick in das liturgische Leben der Kirche und der Klöster Freiburgs in vergangenen Zeiten, informiert über die liturgische Forschungstätigkeit der Universität heute und stellt dem Leser und Betrachter anhand von perfekten Reproduktionen und anschaulichen Kommentaren Aspekte mittelalterlicher Buchkultur vor.

Otho Raymann OFMConv

Paul Huber: Kompositorisches Schaffen. Werkverzeichnis, herausgegeben von Max Lütolf und Bernhard Hangartner. St. Gallen, E-Druck AG [Lettenstraße 21, 9009 St. Gallen], 1993, 160 S., Ind., ill.

Die vorliegende Publikation dokumentiert die Verbundenheit des 1918 in Kirchberg SG und heute St. Gallen wirkenden Musikers Paul Huber mit dem Franziskusorden. Huber erhielt als musikalisch talentierter Kapuzinerschüler an den Kollegien St. Anton in Appenzell (1934-1938) und St. Fidelis in Stans (1938-1940) reiche Förderung und Entfaltungsmöglichkeiten, wie es Max Lütolf in der einleitenden Biographie (S. 9-21) darlegt. Prägende Musikpädagogen waren damals der in Appenzell unterrichtende Orgellehrer Erich Eberle OFMConv (1896-1978) und der in Stans wirkende Musikdirektor Albert Jenny. Das Werkverzeichnis des mit dem St. Galler Kulturpreis und dem Ehrendokortitel der theologischen Fakultät der Universität Freiburg ausgezeichneten Komponisten Paul Huber zählt 440 Kompositionen in Vokal-, Instrumental- und Bühnenmusik, 77 Einrichtungen eigener Werke für neue Besetzungen und 24 Bearbeitungen fremder Werke, jene beispielsweise von J. Haydn, Nägeli, Mendelssohn, Bruckner, Reger und Hilber. Dominierend ist die sakrale Musik. Huber betrachtet sein musikalisches Schaffen als "einen unaufhörlichen Dank an den Geber der Gaben" und bringt dies mit dem "Deo gratias" am Ende jeder Autographie privat zum Ausdruck. Er hat sich seit Beginn seines kompositorischen Schaffens auch für das Musikleben in den diversen Franziskusorden der Schweiz eingesetzt, wie dies in der kompetent zusammengestellten Herausgabe von Max Lütolf und Bernhard Hangartner anhand der Auflistungen und mit Hilfe des Index ersichtlich ist: bereits zur Schulzeit 1937 in Appenzell "Aufruf" für 1-3stimmigen Männerchor mit Bläserbegleitung (S.56/57), dann in Stans 1938 der "Introitus" für 1-3stimmigen Männerchor mit Bläserbegleitung (S. 57) zum Namenstag des damaligen Präfekten und nachmaligen Schweizer Kapuziner-Provinzials Sebastian Huber OFMConv (1896-1984), 1939 der Matura-Marsch des Kollegiums St. Fidelis (S. 132) und 1940 die "Hymnische Musik auf den Frühling" (S. 109). Ein Jahr nach der Matura, 1941, entstand der "Sonnengesang des hl. Franz von Assisi" für Bariton-Solo, Männerchor und Orgel (S. 60/61). 1945 und 1946 wurde der Fratres-Chor des Kapuzinerklosters Solothurn mit zwei

Kompositionen beschenkt, zuerst mit dem Herz-Jesu-Lied nach dem Text von Anselm Keel OFM^{Cap} (S. 44) und daraufhin mit dem mehrstimmigen Hymnus "Tantum ergo" (S. 30). Den Kompositionsauftrag des Instituts Baldegg erfüllte er 1947 mit der Kantate "Karl der Große" für dreistimmigen Frauenchor, Violinen, Klavier und Orgel (S. 80). 1951 widmete er in Dankbarkeit dem Kollegium Appenzell die "Kleine Messe zu Ehren des hl. Antonius von Padua, op. 25" in der Besetzung für gemischten Chor und Orgel (S.33). Die 1969 vollendete Vertonung der von Tutilo Krapf OFM^{Cap} verfaßten Texte "Sein Reich ist Freude" als Gesänge zur einer Messe für junge Christen in der Fassung für 2-3stimmigen Chor, Instrumente, Schlagzeug und Orgel war für die Schüler des Kollegiums Appenzell zugeschnitten und wurde vom Appenzeller Kapellmeister Ekkehard Högger OFM^{Cap} (1920-1993) uraufgeführt (S. 50). Das kleine deutsche Magnificat für Frauenchor und Orgel nach der Dichtung der Benediktinerin Silja Walter komponierte Huber 1981 den Kapuzinerinnen zum Jubiläum des 600jährigen Klosters in Notkersegg (S. 50). Den Schwestern des Klosters Baldegg eignete er 1985 ein "Salve Regina" für Frauenchor, 2 Violinen und Orgel zu (S. 42). Lütolf und Hangartner, die schon 1992 ein Werkverzeichnis von Reinhard Peter OFM^{Cap} (1913-1993) angelegt hatten (vgl. *Helvetia Franciscana* 22 (1993), 55-65), liefern mit dieser Dokumentation wertvolle Hinweise zum Wirken eines Laien im Dienste der franziskanischen Ordens- und Schulmusik in der Schweiz.

Christian Schweizer

Atlas Geographicus Capuccinus. Edizioni Collegio San Lorenzo da Brindisi. Roma, Curia Generale dei Frati Minori Cappuccini, 1993, 249 S., Tab., Ind., Ill. [£ 80.000; Curia Generale dei Frati Minori Cappuccini, Via Piemonte 70, I-00187 Roma, Tel. 0039/6/4740643; Fax 0039/6/4828267].

Im Auftrag des Kapuziner-Generalministers Flavio Roberto Carraro OFM^{Cap} erschien am 25. März 1993 ein neuer Kapuzineratlas unter der hauptverantwortlichen Redaktion von Dionysio Destéfani OFM^{Cap}. Kapuziner können auf die Tradition ihrer Atlanten bis ins frühe 17. Jahrhundert zurückblicken: 1632 der Atlas von Silvestro da Panicale OFM^{Cap}, der 1990 von Servus Gieben OFM^{Cap} als Faksimile reproduziert wurde (vgl. *Helvetia Franciscana* 20, 94-95), dann in sechs Editionen von 1643 bis 1654, 1712 und 1721 die barocken Kupferstichatlanten "Chorographica descriptio Provinciarum et Conventum Fratrum Minorum S. Francisci Capucinatorum", 1929 "Descriptio geographica et statistica provinciarum et missionum Ordinis Fratrum Minorum S. Francisci Capuccinatorum" und 1968 "Atlas geographicus Ordinis Fratrum Minorum Capuccinatorum". Kapuzineratlanten geben Bilder der Ausbreitung des Ordens zu einem bestimmten Zeitpunkt und sagen mehr aus als irgendeine Auflistung der Niederlassungen. Sie verweisen auf ein Charakteristikum der Kapuzinerart, nämlich den veränderten Bedürfnissen und Situationen der Mitbrüder entgegenzukommen. In diesem Sinne dient auch der vorliegende neue farbenfrohe Atlas. Er dokumentiert im Zeitraum von 1990 bis 1992 die Ausbreitung des Ordens in 94 Nationen auf fünf Kontinenten, listet

Zirkumskriptionen, Konferenzen, Provinzen, Vizeprovinzen, Kustodien und Niederlassungen auf, die alle in der jeweiligen Muttersprache des entsprechenden Landes kartographiert sind. Im Anhang erscheinen Statistiken, eine Zusammenstellung residierender Kapuziner-Bischöfe und die jeweiligen historischen Abrisse zu den einzelnen Provinzen. Für Leser und Betrachter der *Helvetia Franciscana* sind die Berücksichtigungen der Schweizer Kapuziner von besonderem Interesse. Der kulturellen Pluralität der durch gelbe Farbnancen gekennzeichneten drei Regionen der Schweizer Kapuzinerprovinz wird auf der Karte (S. 137) anschaulich und sprachlich bestens Genüge geleistet: Suisse Romande, Deutschschweiz, Svizzera italiana mit der jeweiligen Hervorhebung der Regionaloberensitze St. Maurice, Rapperswil und Lugano durch fette schwarze Punkte, mit der Kennzeichnung des Provinzialatsitzes auf dem Wesemlin in Luzern durch einen dicken schwarz-weißen Punkt. Alle anderen Kapuzinerniederlassungen sind mit einem kleinen Punkt mit der Ortsbezeichnung in der entsprechenden Sprache des Landesteils vermerkt. Kartographisch liegt die "Provincia Helvetica (Prov. Svizzera/Schweiz/Suisse)" eingebettet in der 1964 geschaffenen KDP (Konferenz deutschsprachiger Provinziale), welcher die Provinzen Bayern, Brixen, Nordtirol, Rheinisch-Westfalen und Wien dazugehören (vgl. S. 93, S. 136-138). Sie ist mit dem stilisierten Wesemlin-Gnadenbild als Provinzsiegel gekennzeichnet. Auf der Karte werden übersichtlich und sehr gut kurz gefaßt der Ursprung der Schweizer Provinz (Prov. originis: Langobardica), Provinzpatrozinien und Daten zur Provinzgeschichte. Auf Schweizer Boden liegen im Engadin drei Niederlassungen, die von zwei Nachbarprovinzen besiedelt sind: Valchava und Mustair von der Provinz Brixen (mit violetter Farbe gekennzeichnet, S. 137) und Tarasp von der Provinz Nordtirol (mit grüner Farbe gekennzeichnet, S. 138). Die Geschichte der Kapuziner in der Schweiz ist nochmals erklärt im Anhang (S. 191-192), und zwar von 1535 an mit der Gründung des Klosters Bigorio über die kanonische Gründung der Schweizer Provinz 1589 in Luzern - die kanonische Gründung der Provinz Lugano wird hier leider außer Acht gelassen - sowie über die beiden Provinzteilungen (1668 Abtrennung Süddeutschland und Vorderösterreich, 1729 Abtrennung Elsaß) bis zur 1973 in Stans beschlossenen Fusion der Schweizer Provinz mit der Provinz Lugano und der daraus resultierenden Regionalisierung der erweiterten Provinz. An der Entstehung der SEACA (South-East African Capuchin Association) ist auch die Schweizer Provinz mitbeteiligt (S.39-45), denn die 1981 errichtete Vizeprovinz der Kapuziner in Tanzania (S. 41) ist ein Kind der seit 1921 in den afrikanischen Missionen wirkenden Schweizer Kapuziner, denen die Ordensprovinzen Holland, Toskana, Bologna und Wien behilflich zur Seite standen. Sie wird bald zur Provinz erhoben (S. 41: "Haec Viceprovincia generalis ad Provinciam certe evehetur"). Hinzu kommt die "Custodie des Iles Seychelles" (S. 44), der seit Mitte 19. Jahrhundert die Schweizer Provinz als Patin zur Seite steht. In Europa war Graubünden für die Kapuziner ein Missionsgebiet. Die sogenannte Rätische Mission bezweckte seit 1621 die Rekatholisierung der reformierten Gebiete Bündens, die sich die Schweizerische Provinz und die oberitalienischen Provinzen wie Brescia und Mailand zusammen mit den Tessiner Kapuzinern teilten. Diese jahrhundertelange komplizierte Missionstätigkeit, bei der Fidelis von Sigma-

ringen 1622 ums Leben kam, endete mit der 1950 erfolgten Aufhebung der rätischen Kustodie (S. 192). Der neue Atlas zeigt ein buntes Porträt der international ausgerichteten franziskanischen Schicksalsgemeinschaft des Kapuzinerordens im ausgehenden 20. Jahrhundert.

Christian Schweizer

Le diocèse de Lausanne (VIe siècle-1821), de Lausanne et Genève (1821-1925) et de Lausanne, Genève et Fribourg (depuis 1925). Rédaction Patrick Braun. HELVETIA SACRA, fondée par le P. Rudolf Henggeler OSB, continuée par Albert Bruckner. Publiée par le Curatorium de l'Helvetia Sacra. Section I, volume 4: archidiocèses et diocèses IV. Bâle/Francfort-sur-le-Main, Helbing & Lichtenhahn, 1988, 525 pp., Ind., 2 cartes.

Band 4 (Abt. 1) der HELVETIA SACRA behandelt die Geschichte der Diözese Lausanne, ihre Bischöfe und Würdenträger von den Anfängen (6. Jh.) bis heute (1988). Auf dem Diözesangebiet, das ursprünglich auch den burgundisch-alemannischen Grenzbereich umfaßte mit seiner Ausdehnung im Osten bis an die Aare und im Westen bis ungefähr an die heutigen Landesgrenzen, haben sich im Laufe der Zeit zahlreiche Orden und Kongregationen niedergelassen, wie zwei übersichtliche Listen auf den Seiten 437-460, resp. 461-476 anzeigen: A) *Les chapitres collégiaux et les monastères du diocèse de Lausanne fondés avant 1800 et ceux de la partie suisse du diocèse de Genève jusqu'à la Réforme* (S. 437-460). Als Illustration dieser Liste ist dem Band eine lose Karte beigegeben. B) *Les ordres et les congrégations du diocèse de Lausanne depuis 1800* (S. 461-476), ohne Karte. Ein Blick auf die Listen und die Karte zeigt sofort, daß die franziskanischen Gemeinschaften einen bedeutenden Platz in dieser "religiösen Besiedlung" einnehmen. Im folgenden sind die wichtigsten Franciscalia zusammengestellt und aufgeführt.

Auf dem Gebiet der Diözese Lausanne bis 1800 (Liste A) finden sich nachstehende Niederlassungen der *Franziskus-Orden* (Numerierung entspricht der Einteilung auf der Karte):

Erster Orden

1. *Franziskaner* (Nr. 93-98), sechs Klöster:

Bern (1251/1255-1528), Freiburg i. Ue. (1256), Grandson VD (1289/98-1554/55), Lausanne (1258-1536), Morges VD (1497/1500-1536), Solothurn (1280-1857).

2. *Kapuziner* (Nr. 21-25), fünf Niederlassungen (Klöster/Hospize):

Bulle FR (1665), Freiburg i. Ue. (1696), Le Landeron NE (1696-1992), Romont FR (1726/1905-1979), Solothurn (1588).

Zweiter Orden

Klarissen/Colettinen (Nr. 69-70), zwei Klöster:

Orbe VD (1426-1430), nach Evian (F) transferiert (1554/55-1793), Vevey VD (1422-1424), nach Evian (F) transferiert (1536) und mit den Klarissen von Orbe vereinigt 1555, aufgehoben 1793.

Dritter regulierter Orden

1. *Franziskanerinnen* (Nr. 136), ein Kloster:

Solothurn St. Josef (1614, vorher Beginen bis 1345).

2. *Kapuzinerinnen* (Nr. 26-27), zwei Klöster:

Freiburg i. Ue. Bisenberg (1626), Solothurn Namen Jesu (1609, vorher Beginen 1345, dann Franziskanerinnen, ab 1609 durch Pfanneregger-Reform Kapuzinerinnen).

3. *Brüder- und Schwesterngemeinschaften des Dritten Ordens, Beginen und Begarden unter der Aufsicht der Franziskaner:*

Fünf Gemeinschaften (Nr. 3a,3c,3f, 3h, 3i); Bern: Franziskaner-Tertiarinnen, Schwestern an der Brügg oder Graue Schwestern (1288/1294?-1528); Obere Sammnung an der Herrengasse (1322-1331); Die Willigen Armen von den Predigern (1337-1528); Krattingerhaus (1356, vereinigt mit den Grauen Schwestern 1459/1467/1471?); Dietrichs Haus (1389, vereinigt 1420/1435 mit den Willigen Armen von den Predigern).

Eine Gemeinschaft (Nr. 6); *Romont FR*: Drittorden (15.-16. Jh.?).

Eine Gemeinschaft (Nr. 7); *Savigny VD*: Drittordensschwwestern abhängig vom Franziskanerkloster Lausanne (1491-1531).

Zwei Gemeinschaften (Nr. 8a/8b); *Solothurn*: *Alte, obere, hintere Sammnung* im Haus "zum Lämmli" (1345-1421, dann Franziskanerinnen, seit 1609 Kapuzinerinnen im Namen Jesu, ein Teil als Gemeinschaft der Franziskaner-Tertiarinnen 1614 im St. Josef weitergeführt); *Neue, untere, niedere Sammnung* (1372/1374- 1420, vor 1500).

Minimen (Nr. 114, 115), zwei Gemeinschaften:

Estavayer-le-Lac FR (1622-1728, 1750 durch die Schulbrüder ersetzt); *Romont FR* (1620, 1725/1726 durch die Kapuziner ersetzt).

Die Franziskus-Orden auf dem schweizerischen Gebiet der Diözse Genf bis zur Reformation:

Erster Orden

Franziskaner (Nr. 28, 29), zwei Gemeinschaften:

Genf (1266-1534/1536); *Nyon VD* (1295/1296-1536).

Zweiter Orden

Klarissen/Colettinen (Nr. 18)), eine Gemeinschaft:

Genf (1474, 1535 nach *Anancy (F)* verlegt, 1793 aufgehoben).

Die meisten dieser Niederlassungen sind in der Reformation und in der Revolutionszeit des 18. und 19. Jahrhunderts untergegangen. Von den alten franziskanischen Niederlassungen blieben nur das Franziskanerkloster Freiburg i. Ue. (OFMConv) und die Franziskaner-Tertiarinnen St. Josef Solothurn übrig, während die Kapuziner- und Kapuzinerinnenklöster überlebten. Die Französische Revolution bewirkte eine Fluchtbewegung von Frankreich in die Westschweiz von Mitgliedern aufgehobener Klöster. Sie schlossen sich aber meistens den bestehenden Kommunitäten in der Schweiz an und vermochten keine großen Impulse zu vermitteln, da die Voraussetzungen und die Bedingungen hierzulande auch nicht wesentlich besser waren. Dem Wirken des Kapuziner Theodosius Florentini (1808-1865) ist ein neuer Aufschwung an franziskanischer Bewegung im 19. Jahrhundert zu verdanken. Die von ihm begründeten *Schwesternkongregationen Ingenbohl und Menzingen* nach der Drittordensregel des hl. Franziskus haben auch auf dem Ge-

biet der Diözese Lausanne (seit 1800, Liste B, S. 461) vor allem aber im Kanton Freiburg die verschiedensten Aufgaben übernommen. Neben Gründungen von eigenen Instituten, Schulen und anderen sozialen Einrichtungen sind sie tätig als Schulschwestern in Gemeinden und Pfarreien. Neben diesen beiden Kongregationen sind auch die *Baldegger-Schwestern* mit ähnlichem Aufgabenbereich zu nennen. Viele dieser Niederlassungen sind heute wegen Berufsmangel und Überalterung gefährdet oder schon aufgelöst, besonders was die Belegung der Schulen und Pfarreien betrifft. Seit dem Ersten Vaticanum und besonders seit dem Zweiten Vaticanum sind auch andere franziskanische Gemeinschaften auf dem Gebiet der Diözese Lausanne entstanden oder haben sich etabliert. Sie hier alle beschreiben zu wollen, würde den Rahmen dieses Hinweises sprengen. Stellvertretend seien folgende Neugründungen genannt: Franziskaner (OFM) 1902 in Freiburg i. Ue.. Das Franziskanerkloster Freiburg (OFMConv) errichtete 1951 in Pensier ein Seminar und in Grand-Lancy GE eine Kommunität mit Pfarrei (1968-1987), die 1987 nach Choulex GE wechselte. Klarissen 1983 in Jongny VD. Missionsbrüder des hl. Franziskus 1950 in Garmiswyl FR. Gemeinschaften, die ihren Ursprung in Frankreich haben: Franciscaines Missionnaires de Marie (vier Niederlassungen), Franciscaines Servantes de Marie de Blois (ein Haus), Tertiaires Franciscaines de Susa (zwei Niederlassungen).

Abschließend einige Hinweise auf die franziskanische Herkunft einzelner Bischöfe und Würdenträger der Diözese oder Mitglieder des Ordens, die Aufgaben im Rahmen der Diözese übernahmen:

Bischöfe (Regentschaft in Klammern)

Julianus della Rovere (1472-1476), Neffe des Papstes Sixtus IV. (Francesco della Rovere, Franziskaner und Generalminister), studierte in Perugia und war Franziskanernovize, 1503 als Julius II. zum Papst gewählt (S. 143).

Johannes Baptista de Strambino aus dem Piemont (1662-1684), vorher Franziskanerobservant und Prokurator (S. 156).

Maxime Guisolan (1803-1814), Kapuziner, Provinzial der Schweizer Kapuziner, Generaldefinitor des Kapuzinerordens, als Nachfolger von Jean-Baptiste d'Odet 1803 von Papst Pius VI. zum Bischof von Lausanne bestimmt (S. 169).

Weihbischöfe

Yvanus (1299), Bischof von Lacedaemon (Sparta), Franziskaner (S. 197).

Pierre (1417), Bischof von Scylaceum (Cantazaro I), Franziskaner (S. 199).

Rudolph von Greyerz (1445), Bischof von Hebron, Franziskaner im Franziskanerkloster Freiburg i. Ue. (S. 201).

François de Fusce (1452-1460), Bischof von Granada, Franziskaner und Theologie-Professor (S. 201).

Pierre Meynardi (1532), Bischof von Hebron, Franziskaner (S. 201: unsicher, ob Weihbischof von Lausanne).

Generalvikar

Jean Michel OFMConv (1597/1598) aus dem Franziskanerkloster Freiburg i. Ue., ehemals Provinzial (S. 283).

Bischöflicher Kanzler

Christof Stulz OFMConv (1987-) aus dem Franziskanerkloster Freiburg i. Ue. (S. 283).

Otho Raymann OFMConv

Marianne-Franziska Imhasly [Baldegger Schwester]: Katholische Pfarrer in der Alpenregion um 1850. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des katholischen Pfarrers im Oberwallis. Freiburg i. Ue., Universitätsverlag, 1992 (Religion - Politik - Gesellschaft in der Schweiz, hrg. v. Urs Altermatt; Bd. 9), XIII, 472 S., Ind.

Die Dissertation der Baldegger Schwester ist eine historische Studie zum Leben und Wirken der Oberwalliser Pfarrer im 19. Jahrhundert. Dieses Werk ist ein vorzüglicher Beitrag zur Mentalitätsgeschichte des Pfarrklerus in der Alpenregion, eingegrenzt auf das Oberwallis. Die Aufarbeitung ist vorbildlich und wegweisend für weitere Erforschungen dieser Thematik in anderen Alpenregionen. Das leicht lesbare Buch orientiert über die Pfarrherren nicht nur als Seelsorger, sondern auch und insbesondere als Lehrer, Kulturvermittler, Kulturträger, Wissenschaftler, Journalisten und Schriftsteller, über ihr Leben mit der Bergbevölkerung, über ihr Leben in den Pfarrhäusern und ihren Einflüssen in weltlichen und kirchlichen Vereinen. Für den Forscher der Franziskusorden der Schweiz sind einige Stellen in der Dissertation von speziellem Interesse. So hatte der spätere Kapuziner-Provinzial Sigismund Furrer seine erste und grundlegende Gymnasialbildung bei der privaten Lateinschule des Pfarrers Werlen in Unterbäch und blieb weiterhin Schüler des Weltgeistlichen, als dieser nach Lötschen versetzt wurde (S. 225). Imhasly zeigt dies als Paradebeispiel zur oft komplexen Bildungsrekrutierung im Berggebiet. Sigismund Furrer, der nie das Amt eines Pfarrverwesers im Wallis ausübte, war einflußreich auf das Geistesleben des Oberwalliser Pfarrklerus und ebenso tonangebend in der Geschichtsforschung und in der Demographie des Oberwallis, wie die Autorin gebührend festhält (vgl. S. 259, 267f., 275, 280, 338f., 358f.). In den nach Dekanaten und Pfarreien geordneten Oberwalliser Seelsorger-Listen (S. 443-448), die Priester der 44 Pfarreien zwischen 1820 und 1860 berücksichtigen, befinden sich zwei Kapuziner als Pfarrherren von Leukerbad: David Zurtannen (1854-1855) und Elekt Lorenz (1859-1860).

Christian Schweizer

Bibliographie - Bibliografia

Publikationen franziskanischer Ordensleute in der Schweiz

(seit 1984: Belletristik, Fachliteratur, Lexika-Artikel, Herausgeberschaft. Publikationen vor 1984 siehe: *Collectanea Franciscana, Bibliographia Franciscana* 15)

Publications des religieux franciscains et des religieuses franciscaines en Suisse

(depuis 1984: belles-lettres, littératures scientifiques, articles encyclopédiques, éditeurs. Publications avant 1984 voir: *Collectanea Franciscana, Bibliographia Franciscana* 15)

Pubblicazioni di religiosi francescani di religiose francescane in Svizzera

(dal 1984: letteratura amena, letteratura scientifica e saggistica, articoli per enciclopedie, editore. Pubblicazioni anteriori al 1984 vedi *Collectanea Franciscana, Bibliographia Franciscana* 15)

Jean-Pierre Babey OFMCap: L'action catholique et la mission de l'Eglise, en: *Frères en marche* 5/1993, 28-31.

Hanspeter Betschart OFMCap: Heitere Geschichten, in: *Walter Ludin OFMCap (Hrg.): Der Herr hat mir ein Lachen geschenkt. Kapuziner-Humor. Freiburg i. Ue., Kanisius, 1993, 49-70.*

Hanspeter Betschart OFMCap: Der heilige Fidelis und die Fest-Akademie in seinem Kollegium, in: *Stanser Student* 49/3 (1993), 26-27.

Walbert Bühlmann OFMCap: Jesus von Nazaret und die Praxis der Kirche, in: *Diakonia* 23 (1992), 46-50.

Walbert Bühlmann OFMCap: Wie ich eines Besseren belehrt wurde, in: *Schreiben in der Innerschweiz. Eine Anthologie*, hrg. v. ISSV Innerschweizer Schriftstellerinnen- und Schriftstellerverein. Luzern/Stuttgart, Raeber Verlag, [1993], 98-99.

Martino Dotta OFMCap: Petizione Europea a salvaguardia degli Indios dell'Amazzonia, in: *Messaggero (Rivista del Santuario Madonna del Sasso)* 82/3 (1993), 14-15.

Martino Dotta OFMCap: A quando una pastorale della disoccupazione?, in: *Messaggero* (Rivista del Santuario Madonna del Sasso) 82/4 (1993), 4-5.

Martino Dotta OFMCap: Ritagli di storia del monastero San Giuseppe di Lugano, in: *Messaggero* (Rivista del Santuario Madonna del Sasso) 82/4 (1993), 14-18.

Martino Dotta OFMCap: Quale religione a scuola?, in: *Messaggero* (Rivista del Santuario Madonna del Sasso) 82/5 (1993), 4-5.

Martino Dotta OFMCap: Brasile, paese di contraddizioni, in: *Messaggero* (Rivista del Santuario Madonna del Sasso) 82/5 (1993), 6-7.

Gottfried Egger OFM: P. Ludwig von Casoria OFM, 1814-1885, in: *Franziskanische Botschaft* 44 (1993), 86-87.

Gottfried Egger OFM: Lodovico von Casoria, in: *Unterwegs mit Franziskus* 5/1993, 14-15.

Linus Föh OFMCap: De Actione pro missionibus. De Secretariatus activitate anno 1991 et 1992, in: *Analecta Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum* 109 (1993), 89-96.

[Festschrift zur] Einweihung der neuen Orgel in der Kapuzinerkirche Wesemlin Luzern am 12. September 1993. Redaktion: *Raphael Grolimund OFMCap*. Luzern, Fidelis-Druckerei, 1993.

Rainald Fischer OFMCap: L'attività di P. Giovanni Battista Aguggiari da Monza nella Provincia Svizzera dei Frati Minori Cappuccini, in: *Sacri Monti: devozione, arte e cultura della controriforma*, Jaca Book 1992, 143-145.

Angelico Forni OFMCap: Biblietto dell'assistente, in: *Francesco con noi* 60-62/1993, 1-2.

Beat Furrer OFMCap: Priesterausbildung in Ruanda, in: *Ite* 3/1993, 40-41.

Jean-Marc Gaspoz OFMCap: Un prêtre chez les jeunes travailleurs. 27 ans au service de la JOC, en: *Frères en marche* 5/1993, 4-9.

Jean-Marc Gaspoz OFMCap: Construire un monde nouveau aussi avec les travailleurs, en: *Frères en marche* 5/1993, 10-12.

Nicola Gianinazzi OFMCap: Quelle vie pour les pauvres? Capucins dans une favela, en: *Frères en marche* 3/1993, 14-18.

Nicola Gianinazzi OFMCap: Cronaca di un esodo, in: *Messaggero* (Rivista del Santuario Madonna del Sasso) 82/5 (1993), 12-15.

Raphael Grolimund OFMCap: Kapuziner - Wesemlin - neue Orgel, in: [Festschrift zur] Einweihung der neuen Orgel in der Kapuzinerkirche Wesemlin Luzern am 12. September 1993. Luzern, Fidelis-Druckerei, 1993, 24-35.

Paul Hinder OFMCap: Tagsatzung der Orden und Gemeinschaften in der Schweiz, in: *Diakonia* 23 (1992), 345-348.

Paul Hinder OFMCap: Musik im Gottesdienst, in: [Festschrift zur] Einweihung der neuen Orgel in der Kapuzinerkirche Wesemlin Luzern am 12. September 1993. Luzern, Fidelis-Druckerei, 1993, 22-23.

Adrian Holderegger OFMCap: Tötung, in: Wörterbuch des Christentums, hrg. v. V. Drehsen, H. Häring u.a. Gütersloh/Zürich, Gütersloher Verlagshaus Mohn/Benziger, 1988, 1266-1267.

Adrian Holderegger OFMCap: Selbstbestimmung und Handeln aus dem Glauben. Eine Problemskizze aus moraltheologischer Sicht, in: R. Battagey/U. Rauchfleisch: *Menschliche Autonomie*. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1990, 65-78.

Adrian Holderegger OFMCap: Die Universität Freiburg i. Ue. und ihre theologische Fakultät, in: *Schweizerische Kirchenzeitung* 158 (1990), 654-660.

Adrian Holderegger OFMCap: Décisions économiques et considérations éthiques, en: *La gestion, carrefour de l'économie et de l'éthique. Identification et traitement des critères et problèmes éthiques dans la décision d'entreprise*, éd. J. Pasquier-Dorthe, C.-J. Pinto de Oliveira (= Cahier de l'Institut des Sciences économiques et sociales de l'Université de Fribourg Suisse ISES 35). Fribourg, Editions de l'Université, 1990, 122-135.

Adrian Holderegger OFMCap: Autonomie/Doppelwirkung, Prinzip der/Medizinische Ethik/Selbsttötung (Suizid), in: *Neues Lexikon der Moral*, hrg. v. H. Rotter, G. Virt. Innsbruck, Tyrolia Verlag, 1990, 59-66/95-98/466-472/672-677.

Adrian Holderegger OFMCap: Entscheidungsträger in der Gesellschaft - Entscheidungsempfänger in der Kirche. Über die Rolle der Laien, in: *Renovatio. Zeitschrift für das interdisziplinäre Gespräch* 47 (1991), 215-228 (Wiederabdruck)

Adrian Holderegger OFMCap: Verantwortung, in: *Grundbegriffe der christlichen Ethik*, hrg. von J.-P. Wils/D. Mieth (=UTB 1648), Paderborn, Schöningh (UTB 1648), 1992, 199-208.

Adrian Holderegger OFMCap: Suizid (Ethik), in: *Lexikon Medizin, Ethik, Recht. Darf die Medizin, was sie kann? Information und Orientierung* (= Herder Spektrum 4073), hrg. v. A. Eser, Markus v. Lutterotti u.a. Freiburg i. Brg., Herder, 1992, 1132-1139.

Adrian Holderegger OFMCap (Hrg.): Ethik der Medienkommunikation. Grundlagen (= Studien zur theol. Ethik, Bd. 33). Freiburg i. Ue., Universitätsverlag, 1992.

Adrian Holderegger OFMCap: Ethik in einer Mediengesellschaft, in: *Adrian Holderegger OFMCap* (Hrg.): Ethik der Medienkommunikation. Grundlagen (= Studien zur theol. Ethik, Bd. 33). Freiburg i. Ue., Universitätsverlag, 1992, 7-16.

Adrian Holderegger OFMCap: Der soziale Auftrag der Kirche. Theologische Überlegungen zum Dienst der Kirche am Menschen und zu ihrer Verantwortung, in: Die christliche Soziallehre. Die neueren Herausforderungen. Beiträge des Kolloquiums "Hundert Jahre christliche Soziallehre (1891-1991)" Universität Freiburg Schweiz, hrg. v. N. Michel. Freiburg i. Ue., Universitätsverlag, 1992, 123-137.

Adrian Holderegger OFMCap: Ethische Reflexion zur Sterbehilfe, in: Protokoll der Vorträge an der Tagung vom 20./21. Nov. 1992 in Luzern (= Romero-Haus-Protokolle 50), hrg. Romero-Haus Luzern 1993, 53-72.

Adrian Holderegger OFMCap: Die Verantwortung vor dem eigenen Leben: Das Problem des Suizids, in: Handbuch der christlichen Ethik (Aktualisierte Neuausgabe), hrg. v. A. Hertz, W. Korff, Tr. Rendtorff, H. Ringeling. Freiburg i. Brg., Herder, 1993, Bd. 3, 256-279 [Wiederabdruck der Ausgabe von 1982].

Adrian Holderegger OFMCap: Ethisches und Theologisches zur Sterbehilfe. Diskussionen, Positionen, Nachdenklichkeiten, in: *Civitas* 48 (1993), 104-114.

Josef Hollenstein OFMCap: Berufspastoral in der deutschen Schweiz, in: Schweizerische Kirchenzeitung (SKZ) 46 (1993), 642-643.

Josef Imbach OFMConv: Jesus - die geheime Bezugsgestalt. Ein Überblick über das Jesusbild in der modernen Literatur, in: *Diakonia* 23 (1992), 54-58.

Mauro Jöhri OFMCap: Ritorna il sereno su Coira, in: *Messaggero* (Rivista del Santuario Madonna del Sasso) 82/3 (1993), 18-19.

Anselm Keel OFMCap: Von Gottes schönen Gesten und von eingeflogenen Priestern, in: *Franziskuskalender* 76 (1993), 54-57.

Anselm Keel OFMCap: Erweckt für alle Lebensetappen, in: *Franziskuskalender* 76 (1993), 58-64.

Anselm Keel OFMCap: Umsorgt von zuverlässigen Lebensgaranten, in: *Franziskuskalender* 76 (1993), 65-70.

Anselm Keel OFMCap: Bestimmt für eine herrliche Lebensaufgabe, in: *Franziskuskalender* 76 (1993), 71-77.

Walter Ludin OFMCap: Bedrohte Ureinwohner, Dom Erwin und die Indios, in: Ite 3/1993, 4-7.

Walter Ludin OFMCap: 500 Jahre Eisenerz. Carajás: Zwischen Urwald und Weltmarkt, in: Ite 3/1993, 20-27.

Walter Ludin OFMCap: Die Eisen-Eisenbahn. Erz, entwurzelte Indios, "Märtyrer der Gerechtigkeit", in: Ite 3/1993, 28-31.

Walter Ludin OFMCap: Arme wehren sich ohne Gewalt. Der gewaltfreie Weg von SERPAJ, in: Ite 3/1993, 34-35.

Walter Ludin OFMCap: Die Giswiler Kirche neben Palmen. Colônia Helvetia im Bundesstaat Sao Paulo, in: Ite 3/1993, 36-39.

Walter Ludin OFMCap: Vom Jordan und Tiber zum Amazonas. "Inkulturation": neues Wort - alte Sache, in: Ite 4/1993, 4-6.

Walter Ludin OFMCap: "Samenkörner der Hoffnung suchen". Orden und Zeichen der Zeit, in: Ite 4/1993, 28-29.

Walter Ludin OFMCap (Hrg.): Der Herr hat mir ein Lachen geschenkt. Kapuziner-Humor. Freiburg i. Ue., Kanisius, 1993, (Vorwort u. Einleitung, 7-18; Unterwegs in Brasilien, 41-46).

Walter Ludin OFMCap: Quergedachtes, in: Schreiben in der Innerschweiz. Eine Anthologie, hrg. v. ISSV Innerschweizer Schriftstellerinnen- und Schriftstellerverein. Luzern/Stuttgart, Raeber Verlag, [1993], 218-219.

Beat Lustig OFMCap: Kleine Gruppen mit großer Ausstrahlung. "Christliche Arbeiterjugend" Deutschschweiz, in: Ite 5/1993, 28-31.

Bernard Maillard [III] OFMCap: Rencontre des missionnaires en congé: une première, en: Frères en marche 5/1993, 46-47.

Engelbert Ming OFMCap: Ein Senior erzählt, in: *Walter Ludin OFMCap* (Hrg.): Der Herr hat mir ein Lachen geschenkt. Kapuziner-Humor. Freiburg i. Ue., Kanisius, 1993, 71-77.

Tilbert Moser OFMCap: Die "Bombe", in: Unterwegs mit Franziskus 5/1993, 24-26.

Donat Müller OFMCap: S[outh-]E[ast] A[frica] C[apuchin] A[ssociation] Conference, in : The Capuchins in Africa. Proceedings of the Pan African Capuchin Conferences' Meeting held at Nairobi (Kenya), 3-8 August 1992. Roma, Curia Generale OFMCap, 1993, 307-315.

Chiara Noemi OSCICap; Monica Benedetta OSCICap: Chiara d'Assisi. Donna di luminosa speranza, in: *Messaggero* (Rivista del Santuario Madonna del Sasso) 82/4 (1993), 6-13.

Stanislaus Noti OFMCap: Reckingen, Gem. im Bez. Goms / Ritzingen, Gem. im Bez. Goms / Selkingen, Gem. im Bez. Goms, in: *Schweizer Lexikon* 91, Bd. 5. Luzern, Verlag Schweizer Lexikon Mengis + Ziehr, 1993, 314-315/380/775.

Stanislaus Noti OFMCap: Stalden, Gem. im Bez. Visp / Staldenried, Gem. im Bez. Visp / Törbel, Gem. im Bez. Goms, in: *Schweizer Lexikon* 91, Bd. 6. Luzern, Verlag Schweizer Lexikon Mengis + Ziehr, 1993, 66/280.

Ugo Orelli OFMCap: L'eredità di Francesco, in: *Francesco con noi* 61-62/1993, 3-4.

Isidor Peterhans OFMCap: The General Viceprovince of Tanzania, in: *The Capuchins in Africa. Proceedings of the Pan African Capuchin Conferences' Meeting held at Nairobi (Kenya), 3-8 August 1992.* Roma, Curia Generale OFMCap, 1993, 316-335.

Anton Rotzetter OFMCap: Neue Innerlichkeit. Unterscheidung: Christliche Orientierung im Religiösen Pluralismus. Mainz, Grünewald, 1992.

Anton Rotzetter OFMCap: Leidenschaftliche Hoffnung. Die Kraft des biblischen Glaubens. Zürich, Benziger, 1992.

Anton Rotzetter OFMCap: Klara und Franziskus. Bilder einer Freundschaft. Freiburg i. Ue., Paulusverlag, 1993.

Anton Rotzetter OFMCap: Klara und Franziskus, Rosen mitten im Winter, in: *Unterwegs mit Franziskus* 5/1993, 18-20.

Anton Rotzetter OFMCap: Gott und die menschliche Liebe, in: *Unterwegs mit Franziskus* 4/1993, 22-23.

Anton Rotzetter OFMCap: Johannes Jörgensen, in: *Unterwegs mit Franziskus* 4/1993, 27.

Anton Rotzetter OFMCap: Gott und die menschliche Liebe, in: *Unterwegs mit Franziskus* 4/1993, 22-23.

Anton Rotzetter OFMCap: Klara als Seelenführerin, in: *Unterwegs mit Franziskus* 6/1993, 18-20.

Anton Rotzetter OFMCap: Festvortrag zur Wiederweihe der Franziskanerkirche in Rothenburg ob der Tauber. Franziskanische Spiritualität, in: *Fidelis* 80 (1993), 69-78.

Anton Rotzetter OFMCap: Franziskanische Spiritualität, in: Denkmal des Ewigen in der Zeit. 700 Jahre Franziskanerkirche Rothenburg ob der Tauber. Hrg. i. Auftrag des Kirchenvorstandes der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde St. Jakob, Rothenburg ob der Tauber. Rothenburg ob der Tauber, Schneider [o.J.] 16-35.

Anton Rotzetter OFMCap: Die leichtgläubige Fidelia, in: Schreiben in der Innerschweiz. Eine Anthologie, hrg. v. ISSV Innerschweizer Schriftstellerinnen- und Schriftstellerverein. Luzern/Stuttgart, Raeber Verlag, [1993], 244-245.

Anton Rotzetter OFMCap: "Denn nur einer ist euer Vater...". Zur Problematik "Kleriker - Laien" in der Kirche (und im Orden) als Herausforderung an unseren Orden. Verhältnisbestimmung von Priester- und Laienbrüdern (und umgekehrt) aus franziskanischer Spiritualität. [Referat an der] KDP-Werkwoche 1993 in Reute, nach der Reutenertagung ergänzt, in: Internationale Kapuziner-Informationen (IKI) 23 (1993), 134-153.

Andrea Schnöller OFMCap: Conoscersi: la memoria, in: Messaggero (Rivista del Santuario Madonna del Sasso) 82/3 (1993), 26-27.

Andrea Schnöller OFMCap: Cio' che non sappiamo di noi, in: Messaggero (Rivista del Santuario Madonna del Sasso) 82/4 (1993), 4-5.

Andrea Schnöller OFMCap: La cooperazione tra le diverse famiglie francescane, in: Messaggero (Rivista del Santuario Madonna del Sasso) 82/5 (1993), 22-23.

Andrea Schnöller OFMCap: I livelli dell'identificazione di se, in: Messaggero (Rivista del Santuario Madonna del Sasso) 82/5 (1993), 26-27.

Andrea Schnöller OFMCap: Maria Teresa Scherrer. I tratti umani della sua santità, in: Messaggero (Rivista del Santuario Madonna del Sasso) 82/5 (1993), 31.

Alkuin Stillhart OFMCap: Erlebtes, in: *Walter Ludin OFMCap* (Hrg.): Der Herr hat mir ein Lachen geschenkt. Kapuziner-Humor. Freiburg i. Ue., Kanisius, 1993.

Nestor Werlen OFMCap: Zu Besuch bei den Klarissen in der Schweiz, in: Fidelis 80 (1993), 64-68.

[*Leonhard Wetterich OFM* =] *Bruder Leonhard*: Die Macht der Droge und die Gnade Gottes. Freiburg i. Ue., Kanisius, 1993.

Franziskanische Periodika und Zeitschriften in der Schweiz

(Herausgegeben/redigiert von franziskanischen Ordensleuten, Ordensprovinzen, Kongregationen, Arbeitsgemeinschaften)

Périodiques et revues franciscaines en Suisse

(Publiés et rédigés par des membres, Provinces, Congrégations et communautés de travail de l'Ordre franciscain)

Periodici e riviste francescane della Svizzera

(editi/redatti da religiosi francescani, province dell'ordine, congregazioni, gruppi di lavoro)

Baldegger Schwestern. Unsere Schulen 1988/1990. Bericht. Redaktion: *Felizia Baumgartner (Baldegger Schwester)*. Hitzkirch, Schnarwiler-Hodel, 1990.

Baldegger Schwestern. Unsere Schulen 1990/1992. Bericht. [Redaktion: *Felizia Baumgartner (Baldegger Schwester)*.] Baldegg 1993.

Gymnasium St. Antonius Appenzell [Schule der Schweizer Kapuziner], 85. Jahresbericht 1992/93. Redaktion: *Ephrem Bucher OFMCap*. Appenzell 1993.

Immortellen. Unsere lieben Heimgegangenen. Nr. 115, herausgegeben vom *Institut Menzingen*, Redaktion: *Bertha Augusta Güntensperger (Menzinger Schwester)*. Zug, Peter Müller, 1993.

Ingenbohler Schwestern. Schwesternverzeichnis Institut der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl-Brunnen/Schweiz 1993. Ingenbohl-Brunnen, Theodosius-Druckerei, 1992.

Juvenat der Franziskaner [Flüeli-Ranft OFMConv], Schule der Schweizer Provinz der Minderbrüder-Konventualen (Franziskaner-Konventualen), 21. Jahresbericht 1991/92. Flüeli-Ranft 1992.

Juvenat der Franziskaner [Flüeli-Ranft OFMConv], Schule der Schweizer Provinz der Minderbrüder-Konventualen (Franziskaner-Konventualen), 22. Jahresbericht 1992/93. Flüeli-Ranft 1993.

Kapuziner: Verzeichnis Schweizer Kapuziner-Provinz / Annuaire Province Suisse des Capucins / Annuario Provincia Svizzera dei Cappuccini 1993-1994. [Redaktion: *Fidelis Stöckli OFMCap*. Luzern, St. Fdielis-Druckerei / Maihof, 1992].

Kapuziner: Direktorium Schweizer Kapuzinerprovinz, Region Deutschschweiz 1994, [Lesejahr] B. Redaktion: *Matern Stähli OFMCap*. Luzern, St. Fidelis-Druckerei/Maihof-Verlag, 1993.

Menzinger Schwestern. [Verzeichnis der] Schwestern vom Heiligen Kreuz, Nr. 76 (1992). Herausgegeben vom Generalat der Schwestern vom Hl. Kreuz, Menzingen. Luzern, Maihof, 1992.

Providentia [Quartalschrift der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung, Baldegg]. Redaktion: *Antonia Schilling (Baldegger Schwester)*. Baldegg LU, Mutterhaus Sonnhalde, 58-65 (1984 -1991).

Providentia [Quartalschrift der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung, Baldegg]. Redaktion: *Antonia Schilling (Baldegger Schwester)*. Baldegg LU, Mutterhaus Sonnhalde, 66/1 (1992).

Providentia [Quartalschrift der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung, Baldegg]. Redaktion: *Pascale Assey (Baldegger Schwester)*. Baldegg LU, Mutterhaus Sonnhalde, 66/2-4 (1992).

Anschriften Verfasser und Rezensenten

Adresses des auteurs et des critiques

Indirizzi degli autori e dei critici

Brigitte Degler-Spengler, Dr. phil., Helvetia Sacra c/o Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Postfach, CH-4001 Basel

Otho Raymann OFMConv, lic. theol., Provinzial der Schweizer Provinz der Minderbrüder-Konventualen (Franziskaner-Konventualen), Franziskanerkloster, Murtengasse 6, CH-Freiburg i. Ue.

Oktavian Schmucki OFMCap, Dr. theol., Istituto Storico OFMCap. Coll. S. Lorenzo, Circonvall. Occidentale 6850, GRA 65.050, I-00163 ROMA

Christian Schweizer, Dr. phil., Provinzarchivar der Schweizer Kapuziner, Postfach 129, CH-6000 Luzern 10

Nestor Werlen OFMCap, lic. phil., Kapuzinerheim, Seebacherstr. 15, CH-8052 Zürich

Übersetzer - traducteurs - traduttori

Giuseppe Büsser OFMCap, convento dei Frati Cappuccini, CH-6760 Faido TI

Jean-Paul Hayoz OFMCap, lic. phil., Fraternité des Capucins, rue Ph. Plantamour 11, CH-1201 Genève

Gesamtverzeichnis Band 22
Sommaire générale tome 22
Indice generale tomo 22

Editorial - editoriale.....2, 83

Darstellungen - articles - articoli saggistici

Charlotte Gutscher-Schmid
Ein Höhepunkt franziskanischer Kunst in der Schweiz:
Der Nelkenmeisteraltar in Freiburg im Uechtland.....5

Brigitte Degler-Spengler
Anna Payer, die letzte Äbtissin des Klarissenklosters
Gnadental in Basel. Näheres zu ihrem Leben.....85

Fidelis-Forschung

Fidelis-Akademie in Stans NW.....104

Nachtrag zur VITA I und VITA II des hl. Fidelis.....105

Oktavian Schmucki OFMCap
Das Nachwirken der Familie des hl. Fidelis von Sigmaringen
in seiner gegenreformatorischen Tätigkeit.....106

Christian Schweizer
Der Tod des Kapuziners Fidelis von Sigmaringen - unverdaut und
unvergessen120

Rezensionen - recensioni - recensioni

Hinweise - indications - indicazioni

Mathilde Tobler: "Wahre Abbildung". Marianische Gnadenbildkopien
in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz
(Karl Peter OFMCap).....45

Reinhard Peter OFM ^{Cap} : Verzeichnis der musikalischen Werke, in Verbindung mit Bernhard Hangartner redigiert und herausgegeben von Max Lütolf (Christian Schweizer).....	55
Seraphin Arnold OFM ^{Cap} : Vom Abenteuer christlicher Kultur. Die soziale Tätigkeit von Menzingen und Ingenbohl im Kanton Uri 1852 bis 1991 (Nestor Werlen OFM ^{Cap}).....	136
Liturgica Friburgensia. Des Livres pour Dieu. Exposition 17 Août - 15 Octobre 1993. Catalogue rédigé par Joseph Leisibach et Michel Dousse (Otho Raymann OFM ^{Conv}).....	137
Paul Huber: Kompositorisches Schaffen. Werkverzeichnis, hrg. v. Max Lütolf u. Bernhard Hangartner (Christian Schweizer).....	138
Atlas Geographicus Capuccinus. Edizioni Collegio San Lorenzo da Brindisi, Roma (Christian Schweizer).....	139
Le diocèse de Lausanne (VI ^e siècle-1821), de Lausanne et Genève (1821-1925) et de Lausanne, Genève et Fribourg (depuis 1925). Helvetia Sacra I/4 (Otho Raymann OFM ^{Conv}).....	141
Marianne-Franziska Imhasly (Baldegger Schwester): Katholische Pfarrer in der Alpenregion um 1850. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des katholischen Pfarrers im Oberwallis (Christian Schweizer).....	144
<i>Bibliographie - Bibliographia (Christian Schweizer)</i>	
Publikation: franziskanischer Ordensleute in der Schweiz Publications des religieux franciscains en Suisse Pubblicazioni di religiosi francescani in Svizzera.....	66, 145
Franziskanische Periodika und Zeitschriften in der Schweiz Périodiques et revues franciscaines en Suisse Periodici e riviste francescane della Svizzera.....	77, 152

Impressum

HELVETIA FRANCISCANA *erscheint in freien Folgen*

Herausgeber: Provinzialat der Schweizer Kapuziner, Luzern

Redaktor: Christian Schweizer, Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner
Postfach 129, CH-6000 Luzern 10

Redaktions-
kommission: Stanislaus Noti OFM^{Cap}, Rainald Fischer OFM^{Cap}
Bertram Gubler OFM^{Cap}, Jean-Paul Hayoz OFM^{Cap}
Romain Marchon OFM^{Cap}, Giuseppe Büsser OFM^{Cap}
Nestor Werlen OFM^{Cap}, Ugo Orelli OFM^{Cap}
Otho Raymann OFM^{Conv}, Anton Rotzetter OFM^{Cap}

Druck: Maihof Druck, Luzern

